This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer A 68

Grundbuch .....

Exemplar 1

Karten und Pläne .....

Abbildungen .....

Sonstige Beilagen .....

Seitenzahl .....

Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, S. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.

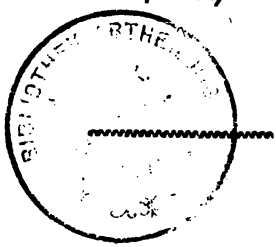
Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzusprechen. (Bureaux des Generalstabes und des Reichs-Kriegsministeriums nach Bedarf.)

Beschädigungen, Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Oestreichische militärische

Zeitschrift.



Vierter Band.

Zehntes bis zwölftes Heft.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1824.
Gedruckt bei Anton Strauß.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zehntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius

Donation des Hauptmann Homolla

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1824.

Gedruckt bei Anton Strauß.

U
3
.592
1824
v.4

I.

Feldzug des k. k. galizischen Armee-Korps gegen die Türken im Jahre 1788.

Nach Originalquellen bearbeitet.

In der ausgedehnten Linie, mit welcher Östreich an die Pforte grenzet, stand am Ende des Jahres 1787, zwischen Siebenbürgen und Galizien, zwischen Vatra Dorna und dem Podhorcze-Flusse, das galizische Armee-Korps. Als das äußerste zur Linken, konnte es am Dniester mit dem russischen Heere sich verbinden, und so den Kreis vollkommen schließen, den man zwischen dem adriatischen und schwarzen Meere, gegen die Pforte zog. Der General der Kavallerie Prinz Friedrich von Sachsen-Koburg nahm sein Hauptquartier in Sniatyn, und gebot über 10 Bataillons, 36 Schwadronen, und 8 Kompagnien; in Allem über 18,000 Mann, worunter 5000 beritten.

Die Bestimmung dieses Korps war einfach; doch nicht allzuleicht. Es sollte in der bezeichneten Strecke die Grenzen der Bukowina und Galiziens, gegen die Moldau und den Distrikt (Raya) von Chotym, also eine Länge von vierzig deutschen Meilen, nur decken. — Man erkannte ganz richtig, daß dieser Zweck am sichersten durch die Behauptung einiger wenigen, doch entscheidenden Punkte zu erreichen sey, und wollte sich also keineswegs durch Vervielfältigung

U
3
.592
1824
v.4

I.

Feldzug des k. k. galizischen Armee-Korps gegen die Türken im Jahre 1788.

Nach Originalquellen bearbeitet.

In der ausgedehnten Linie, mit welcher Östreich an die Pforte grenzet, stand am Ende des Jahres 1787, zwischen Siebenbürgen und Galizien, zwischen Vatra Dorna und dem Podhorcze-Flusse, das galizische Armee-Korps. Als das äußerste zur Linken, konnte es am Dniester mit dem russischen Heere sich verbinden, und so den Kreis vollkommen schließen, den man zwischen dem adriatischen und schwarzen Meere, gegen die Pforte zog. Der General der Kavallerie Prinz Friedrich von Sachsen-Koburg nahm sein Hauptquartier in Sniatyn, und gebot über 10 Bataillons, 36 Schwadronen, und 8 Kompagnien; in Allem über 18,000 Mann, worunter 5000 beritten.

Die Bestimmung dieses Korps war einfach; doch nicht allzuleicht. Es sollte in der bezeichneten Strecke die Grenzen der Bukowina und Galiziens, gegen die Moldau und den Distrikt (Raya) von Chotym, also eine Länge von vierzig deutschen Meilen, nur decken. — Man erkannte ganz richtig, daß dieser Zweck am sichersten durch die Behauptung einiger wenigen, doch entscheidenden Punkte zu erreichen sey, und wollte sich also keineswegs durch Vervielfältigung

der Posten zersplittern. — Mit der Gegend zwischen dem Pruth und dem Dnieſter, dann mit Sereth und Sutschawa, deckt man die lange Strecke zwiſchen Huszjatyn und Siebenbürgen gegen die Moldau *). Palamutka, Tschernauka, Sutschka, und Ostritza, waren die Punkte, zwiſchen dem Pruth und dem Dnieſter, zu deren Behauptung man Anſtalten traf. Sie wurden, während des Winters zum Jahre 1788, ſorgfältig verſchanzt, die Zugänge in ihre Seiten unbrauchbar gemacht, die Punkte ſelbſt in kürzeſter Richtung unter ſich verbunden, und dieſe Verbindung durch Verhaue gedeckt. — Der Dnieſter, Pruth und Sereth, die Sutschawa, Moldawa und die goldene Biſtritz, ſpalten die Linie, in welcher das galiziſche Armee-Korps ſtand. Es wurden demnach Brücken über dieſe Flüſſe erbaut, um eine ungehinderte Bewegung nach allen Punkten zu erzielen.

Die zweckmäßige Wahl der Örtlichkeit für die angelegten Verſchanzungen, und ſonſtige Anſtalten, ſicherten alſo nicht nur die Stellung des galiziſchen Armee-Korps; ſie machten dasſelbe auch noch fähig, in ſtärkere Maſſen ſich zu vereinen, die angegriffenen Punkte entſcheidender zu unterſtützen, und ſogar, wenn die Gelegenheit ſich böte, in den Angriff überzugehen. Demungeachtet verhehlte man es ſich nicht, daß in der ausgedehnten Strecke es noch manche ſchwache, ungeſicherte Seiten gäbe, welche der Feind mit Übermacht,

*) Riedl's Generalkarte von der Moldau; Wien und Peſth, 1814 — dient zur beſten Überſicht für die Darſtellung dieſes Feldzuges. Die Begebenheiten zwiſchen Tſchernowitz und Chotym, werden jedoch beſſer auf Lipsky's Karte von Ungarn, überſehen.

ohne weitere Folgen zwar, durchbrechen, indessen doch die nächste Gegend des Landes verheeren könnte. — Nach reifer Überlegung aller Umstände, ging endlich der Entschluß hervor, bei Ausbruch des Krieges in die Raya von Chotym angriffsweise vorzugehen, die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen, ihn von der Grenze des Landes zu verdrängen, und auf solche Art dieses gegen Raub und Brand zu verwahren.

Östreich erklärte am 9. Hornung 1788 der Pforte den Krieg. Gen. d. Kav. Prinz Koburg zog hierauf seine Truppen der Grenze näher, und verlegte am 15. das Hauptquartier nach Czernowitz. — Die Nachrichten über eine Versammlung der Türken und Tataren bei Chotym, zogen die Vertheidigungs-Maßregeln des östreichischen Feldherrn ausschließend gegen die Raya. Er wollte vorzüglich Palamutka, Tschernauka*) und Sutschka besetzen, an welchen Punkten die gangbarsten Wege von Chotym nach der Bukowina vorüberziehen. Man nannte diese Wege ehemals die Engwege von Perekop, und hielt sie für ein Bollwerk von Chotym. Am rechten Dniester-Ufer führt nämlich von dort ein Weg über Prehodorek, Roszkov und Rohatyn, bei Palamutka herein; ein anderer von Chotym über Saroszin, Grosinez, und Kolinkoutz, an Tschernauka vorüber; und noch zwei andere von Chotym kommend, vereinigen sich bei Sutschka. Der eine derselben trennt sich von dem nach Tschernauka führenden vor Saroszin, und zieht über Sankoutz und

*) Tschernauka liegt zwischen Wasloutz und Toporoutz an dem Bache, welcher an Sadogura vorüberfließt, und bei Sutschka in den Pruthfluß mündet.

und Rekitna; der zweite aber, aus dem ersteren vor Sankoutz, durch Sziszkoutz und Ringarsch, gegen Sutschka.

Als in den ersten Tagen des Monats März die Nachrichten von der Versammlung feindlicher Scharen bei Chotym sich wiederholten, fand es der Kommandirende für nöthig, die vorliegenden wichtigeren Punkte zwischen dem Dniester und Pruth zu besetzen, bevor sie noch vom Feinde erreicht werden konnten. Insbesondere wollte man einen festen Ort am rechten Ufer des Dniesters gewinnen, um die offene Gegend bei Palamutka mehr zu sichern. Zur Erreichung des letzteren Zweckes rückte der Oberst Aufseß mit 1 Bataillon Khevenhüller und 4 Schwadronen Levenehr Chev.-Leg. am 9. März von Werbouz (bei Kutschurmik) bis gegen Palamutka. Von hier entsendete er den Major Schellenberg, mit zwei Kompagnien und einer Schwadron, nach Dersavenetz. Am 10. nahm der Oberst mit 2 Kompagnien, nebst 2 Kanonen, und mit 100 Reitern, Besitz von der festen Stellung bei Rohatyn, und ließ durch den Rest seiner Truppen eine Postenkette rechts bis Fontina Sauky*) ziehen. Der Posten bei Rohatyn wurde nun alsogleich am linken Ufer des Baches, welcher dort in den Dniester mündet, verschanzt; Verhaue gegen Fontina Sauky gelegt, und dieser Punkt sowohl, als die nächstliegende Kuppe Bojana Harbusa, und Dial-mare bei Boszkoutz, gleichfalls befestiget. — Die letzteren Werke, durch Verhaue

*) Eine der Bergkuppen, die zwischen Kolinkoutz und Dersavenetz in dem Zuge der Grenze liegen, welche die Bukowina von der Chotymer Raya trennt, heißt Fontina Sauky.

verbunden, schlossen sich an die Verschanzungen bei Tschernauka. — Die noch übrigen 4 Schwadronen des Regiments Levenehr rückten, von einer anderen Seite, aus der Bukowina nach Kolinkoutz, Grosinez, und Boskoutz. Sie streiften bis Ringatsch, Rekitna, Sankoutz und Szitoutz. — Hierdurch war also am linken Ufer des Rekitna-Baches, durch die östreichische Reiterei Boden gewonnen, und überhaupt im Ganzen die Postenlinie zwischen dem Pruth und Dniester, deren Aufstellung FML. Sauer leitete, bedeutend verkürzt. Über den erstern Fluß schlug man bei Sutschka eine Brücke aus Flößen; jene über den Dniester bei Samoschin war aus Schiffen erbaut. Zur Unterstützung des rechten Flügels dieser Linie, wurden ein Bataillon Wenzel Colloredo und 4 Schwadronen, in Toporoutz, Rarentsche, Mahala, und Bajana untergebracht.

Die Vertheidigung der Strecke am linken Dniester-Ufer, von Rohatyn abwärts bis zur Einmündung des Podhorcze-Flusses bei Okopi, und längs einer Strecke dieses Flusses aufwärts, war dem GM. Jordis übertragen. Er hatte 1 Bataillon Schröder, 1 Bataillon Pellegrini, 4 Kompagnien des 1. Garnisons-Regiments, und 8 Schwadronen Barco Husaren, unter seinen Befehlen.

Vom rechten Pruth-Ufer an, bei Ostritza, längs dem linken Ufer des Treholui-Baches, bis zu seinem Ursprunge hinauf, dann über Sereth und Sutschawa, bis zur Grenze Siebenbürgens, standen: 1 Bataillon Kaiser, 1 Bataillon Karl Toskana, 1 Bataillon Mitrovsky, 1 Bataillon Kaunitz, 2 Bataillons des 2. Wallachen-Regiments, 4 Kompagnien des Stabs-Infan-

terie-Regiments, 8 Schwadronen Kaiser, und 8 Schwadronen Erdödy Husaren. — Das linke Ufer des Treholui-Baches war verschanzt, und mit Blockhäusern besetzt. Die weitere Linie gegen Siebenbürgen, wurde durch Tschartaken, und Reiter-Posten gedeckt.

Als die Truppen in diese Stellung gerückt, ordnete der Kommandirende eine Untersuchung des Dniester-Flusses in der Absicht an, um seiner Zeit in der Gegend von Okopi eine Brücke zu schlagen. Für diesen Zweck fand man einen Punkt, 4000 Schritte unterhalb des Dorfes Bielowce, an der Mündung des Baches geeignet, welcher von Rokszin herabkömmt, und bei Prehodorek in den Dniester sich ergießt. Dort war der Fluß, bei einer Breite von einhundert und zwanzig Klaftern, auf felsigem Grunde, acht bis neun Schuhe tief.

Der Kommandirende wollte nun keinen Augenblick mehr zögern, um so zu verfahren, wie es seine Lage erheischte. — So wie er es bereits reiflich überlegt, zog er, zwar mit schwachen Kräften, den Angriff der Vertheidigung vor. Er wollte in die Moldau dringen, und ehe noch Chotym sich bedeutend verstärkt, auch diese Feste berennen. Für den 12. März wurde die Einrückung in die Moldau bestimmt; aber die Absicht einer Belagerung von Chotym, theilte der östreichische Feldherr früher noch dem russischen Marschall Graf Romanzof mit, und wünschte auch russische Truppen hierzu.

Dem Obersten Fabri, des Husaren-Regiments Erdödy, war der Oberbefehl über die 4 Kolonnen anvertraut, welche am 12. in die Moldau rücken sollten.

Die 1. Kolonne, durch den Husaren-Major Kepiro geführt, bestand aus 2 Kompagnien des Infanterie-Regiments Kaiser, mit 2 dreipfündigen Kanonen, und aus 2 Schwadronen Erdödy Husaren. Sie nahm ihren Weg aus der Gegend von Kutschurmare gegen Hercza *).

Die 2., unter den Befehlen des Obersten Fabri selbst, aus 4 Kompagnien und 50 Scharfschützen des 2. Wallachen-Regiments, mit 2 dreipfündigen Kanonen, und aus 4 Schwadronen Erdödy-Husaren bestehend, rückte nach Dorogoe, und streifte gegen Battusan.

Die 3. Kolonne, 2 Kompagnien des 2. Wallachen-Regiments, mit 2 dreipfündigen Kanonen, und 2 Husaren-Schwadronen des Regiments Erdödy, führte der Oberst-Lieutenant Kostolany an die Mündung der Sutschawa in den Sereth, nach Littenmare.

Die 4. endlich, der Major Pinsfeld, mit 2 Kompagnien des 2. Wallachen-Regiments, nebst 2 dreipfündigen Kanonen, und 2 Schwadronen Szekler Husaren, rückte von Kapukodrului über Baja bis Boresti. Der Major hatte den Auftrag, gegen Nyamcz zu streifen, und schob deßhalb im Moldowa-Thale eine Schwadron bis Dragosseni vor, von wo sie einige Türken vertrieb. Allein der Mangel an Lebensmitteln nöthigte die ganze Kolonne nach Baja zurück.

Dem erhaltenen Auftrage gemäß, sollten alle Ko-

*) Hercza, eine kleine moldauische Stadt, und Sitz einer Ispravnitschie, kömmt auf den meisten Karten gar nicht vor. Sie liegt zwischen Czernowitz und Dorogoe, beinahe auf dem halben Wege südlich Tyrnauka.

konnen, so wie sie die vorgezeichneten Punkte erreichen, unter einander sich verbinden, keine unnütze Entfernungen wagen, und fortwährend über ihre Lage berichten. — Das Einrücken in die Moldau fand keinen Widerstand. Man überzeugte sich, daß die bisherigen Nachrichten von einer Versammlung türkischer Truppen auf keinem Grunde beruhten. Es wurden Offiziere des Generalstabes von dem kommandirenden General am 17. März beordert, um die Linie der Vortruppen zwischen Hercza, Dorogoe, Littenmare und Baja so zu regeln, daß, ohne die Kolonnen in der Moldau zu versplittern, doch auch wichtigere vorliegende Punkte durch sie behauptet werden sollten. In dieser Absicht erfochten die Offiziere mit Anbruch des Tages am 21. die Gegend vor Battusan. Dort erfuhr man, daß Bascha Ibrahim Nazir, mit 5 — 600 Janitscharen und 500 Spahi, des Nachts in die Stadt gezogen, um dann die Besatzung Chotyms zu verstärken. Oberst Fabri erbat sich eiligst bei dem Kommandirenden die Genehmigung zum Angriffe des Feindes für den folgenden Tag. Die Offiziere des Generalstabes sollten die Bewegung leiten.

Um vier Uhr des Morgens am 22. setzte sich die 2. Kolonne von Dorogoe in Marsch. Eine Husaren-Schwadron mit 50 Scharfschützen bildete den Vortrab. Die 4 Kompagnien des 2. Wallachen-Regiments, nebst 2 Kanonen, und 2 Schwadronen folgten; die vierte schloß den Zug. — Erst in der Mittagszeit fand der Vortrab die türkische Reiterei, zwei Stunden vor Battusan, hinter einem morastigen Thale, welches in den Siena-Fluß mündet, gestellt. Bis das Fußvolk der östreichischen Kolonne herangerückt war, unterhielt der Vortrab allein, welcher bereits nächst der Mris-

leyer Mühe in das Thal gerückt, mit Standhaftigkeit das Gefecht. Als jedoch der Oberst Fabri den Rest der Truppen gleichfalls über das Thal, dem Feinde näher führte, begann dieser den Rückzug bis zu dem, nur eine Stunde von Battusan entfernten Dorfe, Pyrouz. Aber auch dieses verließen die Türken, und fassten rückwärts eine Stellung, vor deren linken Flügel Papouz lag. Während die Scharfschützen das Dorf besetzten, und der Vortrab der Bewegung des Feindes folgte, rückte die Kolonne unaufgehalten rechts über Pyrouz hinaus, in die linke Flanke der Türken. Diese Bewegung entschied. Die Spahi flohen gegen die Stadt; sie ordneten sich erst an den Häusern von Battusan auf einer Fläche, die man den Pferdemarkt nennt, und zogen ihr Fußvolk mit drei Kanonen an sich. Indessen behauptete der Feind auch diese, obgleich vortheilhafte Stellung nicht lange. Nach wenigen Kanonenschüssen ergriff er die Flucht, und eilte auf dem Wege gegen Iassy zurück. — Um vier Uhr Nachmittags wurde Battusan besetzt; die Fliehenden verfolgte man, wegen Ermüdung der Reiterei, nicht. Sie hatte einen Mann todt, und 5 Pferde verwundet. Beträchtlicher war der Verlust des Feindes.

Wesentliche Vortheile gewährte der Ausgang dieses Gefechtes. Das fruchtbare Thal des Siena-Flusses, in welchem Battusan liegt, hat Hilfsmittel zur Verpflegung, und die Straße nach Iassy war geöffnet. — Was jedoch am entscheidendsten war, Ibrahim Mazir mit der Verstärkung für Chotzim war von diesem Platze abgeschnitten.

Um den errungenen Vortheil auch für die Folge zu behaupten, wurde die Stellung bei Battusan zweck-

mäßig verschanzt, und die Abtheilung des Obersten Fabri alsogleich verstärkt. Der Kommandirende beordette nämlich die 1. und 3. Kolonne von Herczа und Littenmare zum Marsche nach Battusan. Statt der ersten, rückte Oberst-Lieutenant Karaczay mit 2 Schwadronen Levenehr Chev. Leg. und 2 Kompagnien Kaiser Infanterie nebst 2 dreipfündigen Kanonen, am Abende des 25. März nach Herczа. — Am 31. ließ der Kommandirende diese Abtheilung noch mit 2 Schwadronen Kaiser Husaren, und 2 Kompagnien Kaunitz Infanterie in Molnicza verstärken, damit sie auch das Thal des Pruth-Flusses zu decken vermöge.

Indessen war seit mehreren Tagen schon, seit dem 22., die von dem Kommandirenden beim Feldmarschall Romanzof sich erbetene Verstärkung angekommen. Der russische General Wesmittinof hatte an diesem Tage 2 Bataillons Grenadiere, und 2 Bataillons Jäger über den Podhorcze-Fluß bei Kudrynce nach Galizien geführt, wo er vor der Hand Kantonnirungsquartiere bezog. —

Bereits am 27. hatte ein Trupp tatarischer Reiter zu Ringatsch eine östreichische Patrulle überfallen. Oberlieutenant Querlemonde von Levenehr Chev. Leg. mit 6 Reitern wurde gefangen; drei Mann blieben todt; vier hieben sich durch. — In der Nacht zum 1. April sammelten sich 1200 Spahi, welche aus Chotym gekommen, zwischen Ringátsch und Sankoutz, und blieben bis zum Morgen versteckt. Dann theilten sie sich, und griffen Rekitna, Revkoutz und Slobodzie-Rarentsche an. Die schwachen Besatzungen zweier Tscharataken vertheidigten bei Revkoutz eine Brücke über den Bach Rekitna auf das tapferste. Als es jedoch der feind-

lichen leichten Reiterei gelang, auf verſchiedenen Orten über den Sumpfbach zu dringen, und die Vertheidiger der Brücke, vom Regimente Wenzel Colloredo, die Waffen noch nicht ſtrecken wollten, wurden ſie zuſammen gehauen. — Die übrigen Poſten zogen nunmehr zurück über Bojana, und vereinigten ſich auf der Höhe des Dorfes Mahala. Der Feind ließ bereits zu Bojana ab, das weichende Fußvolk zu verfolgen. Er wandte ſich nun rechts gegen Hlinitza, und griff die Uhlanen-Poſten des Regiments Levenehr an. Auch dieſe wichen, und zogen ſich über Rarentſche bis an den Waldſaum zurück. — An den erſten Häuſern des Dorfes gab der Feind die weitere Verfolgung auf. — 20 Mann zu Fuß, und 6 Reiter waren todt; 13 Reiter verwundet, und 18 Pferde todt oder beſchädiget. — Oberſt-Lieutenant Karaczay ſtreifte indeſſen ſchon am kommenden Tage am Pruth-Fluſſe bis über Mamaliga hinab, und nahm alle Schiffe und Fähren, um die Verbindung zwiſchen Jaſſy und Chotym möglichſt zu hindern. —

Es ging die Nachricht ein, daß Ibrahim Nazir am Mitok-Fluſſe bei Schipotie ſtände. Oberſt Fabri wollte ihn alſo auch von dort verdrängen. Er beließ am 2. April 100 Mann zu Fuß, und 40 Huſaren in Battuſan, und zog mit der ganzen Stärke ſeiner Abtheilung dem Baſcha ſo raſch als möglich entgegen. Allein dieſer wartete den Angriff nicht ab, und eilte weiter zurück. Der Oberſte, welcher bei ſeinem raſchen Zuge ohne Fußvolk vor Schipotie ankam, und ohne dieſem dem Feinde nicht weiter folgen wollte, führte ſeine Abtheilung wieder nach Battuſan. —

Der Vorfall vom 1. April am Rekitna-Bache

forderte den Kommandirenden auf, die einzelnen kleinen Posten zwischen dem Pruth und Dniester, gegen die Überlegenheit der feindlichen Reiterei zu schützen. Er wollte dieses durch die Aufstellung mehrerer Hauptposten, in der Linie zwischen den beiden Flüssen, erzielen. In dieser Absicht wurde am 4. April ein Bataillon mit 2 Husaren-Schwadronen nach Bojana beordert; 4 Schwadronen rückten nach Rarentsche, und ein anderes Bataillon nach Mahala. — GM. Wesmittinof besetzte mit den 4 russischen Bataillons, 2000 Mann stark, die Verschanzungen bei Sutschka, und die Verhaue bis über Toporouz hinauf. Es wurden ihm noch 4 Schwadronen Levenehr Chev. Leg. zugewiesen. — Die Verschanzungen bei Tschernauka endlich, besetzte ein Bataillon, und verband sich mit jenem, welches bereits seit dem 10. März bis Rohatyn hinab die Verhaue bewachte.

Der Kommandirende verstärkte zu gleicher Zeit den Oberst-Lieutenant Karaczay, indem er ihm statt den beihabenden 2 Kompagnien des Regiments Kaiser, das ganze Bataillon Kaunitz zuwies. Auch der Oberst Fabri wurde verstärkt. Es vereinigten sich alle Kompagnien des Bataillons Kaiser Infanterie bei seiner Abtheilung, welche nunmehr aus 1 Bataillon des 2. Wallachen-Regiments mit 50 Scharfschützen, 1 Bataillon Kaiser Infanterie, 8 Schwadronen Erdödy Husaren, und 6 dreipfündigen Kanonen bestand. Es war dem Oberst Fabri gestattet, wenn es die Umstände zulassen sollten, gegen Ibrahim Nazir angriffsweise zu verfahren. —

Von dem Seraskier zu Ismael wurde, wie man es aus einem durch Streifparteien, am 6. April bei Stephanestie, aufgefangenen Briefe erfuhr, der Besatzung Chotyms Hilfe versprochen; aber auch sie

ſelbſt wollte einen abermaligen Überfall der öſtreichiſchen Poſten unternehmen. Auf dieſe Nachrichten entſchloß ſich der kommandirende General, der Rauheit der Jahreszeit ungeachtet, die wenigen, in der Poſtenkette entbehrlichen Truppen zu vereinen, und über Rebitna, in die Chotymer Raya zu rücken. Vier Kompagnien des 1. Garniſons-Regiments, unter Major Plank, beſetzten am 9. April den Poſten Rohatyn, und löſten das Bataillon Khevenhüller daſelbſt ab. Der Kommandirende verſammelte ſonach an dieſem Tage noch 1 Bataillon Karl-Toskana, 1 Bataillon Mitrovsky, 1 Bataillon Wenzel Colloredo, 1 Bataillon Khevenhüller, 4 Schwadronen Levenehr Chev. Leg., und 6 Schwadronen Kaiſer Huſaren bei Rarentſche am linken Ufer des Hukew-Baches, und ließ in einem Viereck lagern.

Am 11. erforſchte der Kommandirende die vorliegende Gegend, und führte hierauf, um Tſchernowitz beſſer zu decken, und der Abtheilung des Oberſtlieutenant Karaczay, bei Molnitze im Pruth-Thale, näher zu kommen, ſämmtliche Truppen am 13. von Rarentſche in das Lager bei Mahala. Durch dieſe Stellung, welche die verſchanzte bei Sutſchka deckte, wurden die Truppen in letzterer entbehrlich, und konnten andere Punkte verſtärken. — Dem Befehle des Kommandirenden gemäß, rückte daher gleich am folgenden Tage (14.) der ruſſiſche GM. Wesmittinof mit ſeinen 4 Bataillons, denen noch 2 Schwadronen Kaiſer Huſaren, und 2 Uhlanen-Schwadronen des Regiments Levenehr beigegeben wurden, in das Lager hinter Toporoutz. Die Zweckmäßigkeit dieſer Bewegung erprobte ſich ganz am Morgen des 15. April. — Tau-

send Spahi, von Grosinez kommend, wollten über Kolinkoutz vorwärts dringen. Aber der erste Kanonenschuß, welcher aus dem russischen Lager bei Toporoutz fiel, zerstreute die Türken auf diesem Punkte. — Dagegen warfen sie sich auf einige kleinere Posten in der Linie gegen Rohatyn hinab, und hieben 19 Mann nieder. Auf den ersten Lärm über den Vorfall bei Toporoutz griff man bei Mahala zu den Waffen, und FML. Sauer führte 2 Bataillons, und die 6 Husaren-Schwadronen bis Rarentsche, um nöthigenfalls den GM. Wesmittinof bei Toporoutz zu unterstützen. Als jedoch um 4 Uhr des Nachmittags verlässige Nachricht über den Rückzug des Feindes gegen Chotym einlief, zog der FML. diese Truppen wieder nach Mahala. —

Ein hoher Grad von Kälte, die noch immer währte, und tiefer Schnee, der noch allenthalben lag, erschwerten die Ausführung des vom Kommandirenden entworfenen Planes. Obgleich die Truppen Zelte hatten, war die Lagerung allzu empfindlich. Der Kommandirende zog demnach am 16. alle Truppen wieder in die nächste Umgebung von Tschernowitz in Kantonnirungen zurück. Die Verschanzungen bei Sutschka besetzte, wie früher, GM. Wesmittinof; jene bei Tschernauka das Bataillon Wenzel Colloredo; und in den Verhau zwischen Rohatyn und Fontina Sauky rückte am 17. das Bataillon Khevenhüller.

Während diesen Vorfällen hatte der Oberst Fabri, welcher seit dem 3. ruhig bei Bastusan stand, Anstalt getroffen, um den Bascha Ibrahim Nazir, wo er ihn auch fände, bis über Jassy zu vertreiben. Am 15. erfuhr man, daß der Bascha seine Scharen wieder bis Schipotie vorgeführt. Der Oberste setzte sich

mit der ganzen Abtheilung am 16. in Marsch, fand jedoch abermal die Stellung des Feindes geräumt, der sich näher an Jassy gezogen. — Am 18. folgte Oberst Fabri der Straße dahin, und fand um drei Uhr Nachmittags den Bascha mit seinen Truppen bei Larga*). — Die Gegend hinter dem Wirthshause Larga, ist einer besonderen Vertheidigung fähig. Die sanften Höhen zu beiden Seiten der Straße, beherrschen mit dem vorliegenden sumpfigen Thale auch den Weg, welcher über die Dämme zweier Teiche führt, die im Mittelpunkte der Stellung liegen. Eine Feldwache der Türken stand zwischen beiden Teichen am Wirthshause; die Hauptmacht, mit 3 Kanonen, hatte Ibrahim Nazir auf die Höhe zur Rechten der Straße nach Jassy, in eine zerstreute Linie gestellt. Ohne Überlegung beorderte er aus dieser vortheilhaften, kaum zugänglichen Stellung 300 tatarische Reiter über die Teiche herüber, als er östreichische Truppen anrücken sah. — Der Oberst Fabri dagegen ließ aus jedem der beigehabten zwei Bataillone ein Viereck bilden, stellte die Scharfschützen zwischen beide, und umgab die Vierecke mit kleinen Abtheilungen des Husaren-Regiments Erdödy. In dieser Ordnung rückte er vorwärts, und ließ die feindlichen Kanonen beschießen. — Ein Angriff der Husaren, gegen die 300 dießseits der Teiche gestellten Tataren, zog eine andere Abtheilung dieser Reiterei herüber zur Hilfe. Sie wägte es, die linke Seite der Stellung anzufallen; aber die Scharfschützen wiesen sie zurück. —

*) Das Post- und Wirthshaus Larga liegt auf dem linken Ufer des Sziszuarasak-Baches; dort, wo die Straße von Battusan nach Jassy dieses Gewässer überschreitet.

Die Husaren unternahmen nun einen allgemeinen heftigen Angriff, und trieben die Türken bis an die Teiche. In dem Gedränge auf den Dämmen durch das Geschütz wirksam beschossen, fanden dort Viele den Tod; Viele wurden in die Moräste gesprengt. — Ibrahim Nazir dachte bei dem Verluste seiner besten Reiterei an keine Vertheidigung mehr; er verbrannte das Lager, und floh auf dem Wege gegen Jassy. — Um sieben Uhr Abends stand der Oberst Fabri mit seiner Abtheilung im Lager des Feindes. 1 Aga, und 16 Mann wurden gefangen; 43 Todte des Feindes lagen auf dem Platze. — Von den Östreichern blieben 2 Husaren und 5 Pferde todt; 13 Mann, worunter 8 Husaren, und 3 Pferde waren verwundet.

Man erfuhr am nächsten Tage, am 19. April, daß Ibrahim Nazir, noch dießseits Jassy, wieder eine Stellung genommen. — Der Oberst Fabri setzte hierauf seine Abtheilung unverzüglich in Marsch, und rückte, als er den Bascha nicht mehr fand, gegen die Hauptstadt weiter. Dort war Alles in äußerster Verwirrung. Die Truppen flohen mit dem Bascha, und selbst der Hospodar der Moldau, Fürst Ypsylanti, ward mit fortgerissen. Mit seinem Hofstaate schlug er den Weg nach Bukarest ein; gegen Ismael eilte der Bascha. — Kaum in Jassy feierlich eingezogen, und freudig empfangen, entsendete Oberst Fabri zwei Abtheilungen, um die Fliehenden zu erreichen. Ibrahim Nazir hatte indessen einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, und war schon jenseits des Schischia-Flusses in Sicherheit *).

*) Der Schischia-Fluß kommt von Dorogoe herab, nimmt unterhalb Jassy den Baglui auf, und mündet

Den Hospodar dagegen fanden die Husaren bereits nach einer Stunde, außer der Hauptstadt, mit seinem ganzen Gefolge. — Ein tollkühner Türke drängte sich gewaltsam durch die Umgebung des Fürsten, um ihn mit einem Pistolenschusse dem Leben und der Gefangenschaft zu entreißen. Die Husaren hinderten die Ausführung dieser That, und hieben den Verwegenen zusammen. — In Jassy wurden 2 Fahnen, 3 Kanonen, und 7 große Trommeln gefunden, 5 Türken gefangen, und 5 andere, die sich vertheidigten, getödtet. Die Arnauten der Moldau, unter ihrem Anführer Witto, 300 Mann stark, traten in östreichische Dienste. Den Hospodar geleitete man mit Ehren, welche seiner Würde gebührten, nach Czernowitz, und später nach Brünn.

Gleichfalls am 19. April griffen östreichische Streifparteien, bei Stephanestie am Pruth, eine für Chotym bestimmte Zufuhr mit Mehl an; nahmen 150 beladene Wägen, und zerstreuten die übrigen. 6 Türken wurden gefangen, und sammt den erbeuteten Wägen nach Jassy gebracht.

Der kommandirende General erhielt an diesem Tage zu Czernowitz die Nachricht, daß bei 4000 Türken aus Chotym im Zuge wären, um den Posten bei Rohatyn, und den Verhau gegen Fontina Sauky zu überwältigen. GM. Schmerzing führte hierauf das Bataillon Wenzel Colloredo von Tschernauka, zur Un-

bald darauf in den Pruth. Es ist daher irrig auf Riedl's Karte, daß der obere Theil dieses Flusses der Sziga, der untere aber Mitok genannt wird; denn der Mitok verliert seinen Namen bei der Mündung in den Schischia.

terstützung des Postens Rohatyn, nach Dersavenetz, und nahm 4 Schwadronen Levenehr Chev. Leg. mit. — Statt diesem Bataillon besetzten 4 Kompagnien des Bataillons Mitrovsky die Verschanzungen bei Tschernauka. — In den nächsten zwei Tagen rechtfertigte sich die eingegangene Nachricht noch nicht. Aber am 24. nahten 2000 Türken, und 3000 Tataren zu Pferde. Sie theilten sich in der Richtung gegen den Posten Rohatyn, und gegen den Verhau, welcher die rückwärts liegende Kuppe Bojana-Losy umschloß. Vier Kompagnien des 1. Garnisons-Regiments, 600 Mann stark, mit 2 dreipfündigen Kanonen, standen in der Gegend von Rohatyn; 2 Kompagnien von Khevenhüller, mit einer Kanone, auf der Kuppe Bojana-Losy. Dreitausend Reiter griffen um zehn Uhr den ersteren, 2000 den letzteren Punkt an.

Der Angriff gegen den Posten von Rohatyn war äußerst stürmisch. Rasch stürzten sich die Türken und Tataren in die Schlucht des Baches, welcher den Posten deckt, und erkletterten die linke Wand. Das Feuer von 2 sechspfündigen Kanonen, welches von der Höhe des Dorfes Wolkowce am linken Dniester-Ufer, die Schlucht ihrer Länge nach bestrich, hinderte den Andrang der Stürmenden nicht; sie erreichten muthig die Höhe. Hauptmann Potier rückte nun mit einer Kompagnie des 1. Garnisons-Regiments aus dem Verhaue hervor, um die Stürmenden wieder in die Schlucht zurückzustürzen. Allein er fiel todt nieder, und seine Kompagnie wich. Hauptmann Odonovan brachte ihr eben Unterstützung, als Major Plank gleichfalls mit 2 Kompagnien herbeikam, und das Gleichgewicht im Gefechte herstellte. — Es ging in ein bluti-

ges Handgemenge über. — Mit erprobter ruhiger Kraft rangen die östreichischen Veteranen, gegen eine fanatische Reiterei. — Der Gemeine Greger sprang aus den Reihen hervor, stieß einen Spahi, mit dem Bajonette nieder, entriß ihm die Fahne, und mit ihr den feindlichen Scharen den Muth. Sie stürzten sich in die Schlucht, und flohen.

Zweihundert Todte, viele Pferde, und reiche Waffen blieben zurück. —

Gleich vergeblich war der Angriff der Türken gegen Bojana-Losy. Die Hauptleute Klein und Borwitz vertheidigten ausdauernd mit ihren Kompagnien das verhauene Viereck. Rittmeister Kienmayer, mit einem Lieutenant und 13 Husaren des Regiments Barco, von einem Kundschaftsritte zurückkehrend, nahm freiwillig an dem Gefechte Theil.

Zu gleicher Zeit mit jenem vor Rohatyn, war das Gefecht bei Bojana-Losy, um 1 Uhr Mittags entschieden. Zwanzig Todte lagen vor diesem Punkte; eine große Zahl Leichen fand man später im Walde.

Die Östreicher verloren bei Rohatyn:

1 Hauptmann
36 Mann vom Feldwebel abwärts } an Todten
56 Mann vom Feldwebel abwärts an Verwundeten.

Bei Bojana-Losy:

19 Mann vom Feldwebel abwärts, an Todten,
1 Hauptmann
72 Mann vom Feldwebel abwärts } an Verwundeten.

Der Gemeine Greger dankte für den ihm angetragenen Rang eines Offiziers; er bat nur um die Stelle eines Land-Dragoners, die er auch, mit einer jährlichen Zulage von 100 fl., empfing. Die 4 Kompa-

gnien des 1. Garnisons-Regiments durften die eroberte Fahne, als ein Merkmal ihrer Tapferkeit, beibehalten. —

Die Besatzung von Chotym hatte in beiden Gefechten, wie man es in der Folge erfuhr, über Tausend ihrer besten Streiter verloren. Die Unzufriedenheit und die Entmuthigung, welche sich auf diesen zwecklosen, bedeutenden Verlust, unter die übrigen Scharen verbreitet, vermehrte ihn noch; denn alle Tataren, und bei 2000 Türken, zerstreuten sich von Chotym in ihre Heimath. — Die Nachrichten, welche der Kommandirende über die Lage dieses Platzes empfing, waren einer Unternehmung gegen denselben äußerst günstig. Nur 7—8000 Mann bildeten nunmehr die Besatzung, und Lebensmittel fingen an zu mangeln. — Es wurde hierauf noch vor Ende des April-Monats vom Kommandirenden beschlossen, die Festung zu berennen; und ein jeder der nächsten Tage bereits zu Anstalten für diese Unternehmung genützt.

Am 2. Mai rückten die 4 Kompagnien des 1. Garnisons-Regiments von Rohatyn in Czernowitz ein. GM. Jordis ließ dagegen vom linken Dniester-Ufer aus, diesen Posten besetzen. — Selbst als General Wesmittinof unerwartet am 6. Mai den Befehl empfing, ohne Verzug in das Lager des Generals Soltikof nach Podolien zu rücken, verharrte der Kommandirende bei seinem Entschlusse. Er bemühte sich nur, zu erwirken, daß der russische General den Abmarsch bis zum 8. verschiebe; denn am 8. wollte G. d. K., Prinz Koburg die östreichischen Truppen gleichfalls bewegen, und glaubte mit Recht, daß ein gleichzeitiger Abmarsch des GM. Wesmittinof dessen Entfernung weniger bemerkbar mache. Der Letztere gab auch deßhalb

dem billigen Verlangen Gehör. — Noch am 6. Mai ging das Reserve-Geschütz von Czernowitz nach Kutschurmik, am 7. nach Samoschin, und am 8. dort über den Dnieſter bis Mielnice, um ſpäter bei Braha gegen die Feſtung zu wirken.

Als an dieſem Tage (8.) GM. Wesmittinof mit den ruſſiſchen Bataillons in der Richtung gegen Huszjatyn abzog, um dort über den Podhorcze-Fluß zu gehen, vereinigte auch der öſtreichiſche Kommandirende: 1 Bataillon Karl Toskana, 1 Bataillon Mitrovsky, — 6 Schwadronen Kaiſer Huſaren, und 2 Schwadronen Levenehr Chev. Leg. in dem Lager bei Rarentſche. Nebſt den, bei den Bataillons eingetheilten Kanonen, wurden von den Reſerve-Geſchützen, 2 ſechspfündige Kanonen, und eben ſo viele ſiebenpfündige Haubitzen in das Lager gebracht. Der Oberſt-Lieutenant Karaczay erhielt Befehl, ſeine ganze Abtheilung (1 Bataillon und 4 Schwadronen) auf dem linken Ufer des Pruth-Fluſſes zu ſammeln, der Bewegung des Kommandirenden in gleicher Höhe zu folgen, und ſo deſſen rechte Seite zu decken. — Demnach bewegte ſich der Oberſt-Lieutenant am 8. Mai bis Cſirlena; am 9. erreichte er Sinszer (nächſt Kruglik), während die Abtheilung des Kommandirenden das Lager rechts von Groſinecz bezog. Hier rückte GM. Schmerzing mit dem zu Derſavenetz geſtandenen Bataillon Wenzel Colloredo, und den 4 Schwadronen des Regiments Levenehr ein. — GM. Jordis zog am 9. ſeine noch aus 2 Bataillons, 100 Scharfſchützen, und 8 Huſaren-Schwadronen des Regiments Barco, beſtehende Abtheilung in das Lager auf die Höhen von Dzwiniaczka (bei Mielnice).

Der kommandirende General der Kavallerie setzte am 10. die begonnene Bewegung fort, und rückte bis Saroszin vor, wo er, dieses Dorf bei fünfzehnhundert Schritte zur Linken lassend, ein Lager zu beziehen befahl. GM. Jordis, welcher an diesem Tage nach Trupczyn zog, beorderte die Scharfschützen mit 2 Husaren-Schwadronen, unter dem Befehle des Major Quietowsky, bei Rohatyn auf das rechte Ufer des Dniesters, um längs dem Flusse abwärts bis Raszkow zu streifen, und auf diese Art den Marsch des Bataillons Khevenhüller zu decken, welches aus den Verhauen, zu der Abtheilung des Kommandirenden in das Lager bei Saroszin rückte.

Mit Anbruch des Tages am 11. Mai setzten sich die hier versammelten 4 Bataillons und 12 Schwadronen gegen Chotym in Marsch. — Der Kommandirende wollte das Lager beziehen, welches Feldmarschall Prinz Gallizin zur Einschließung des Platzes im Jahre 1769 verschanzt hielt. Es lag auf der mit Gestripp bewachsenen Hochfläche, zwischen dem Bache, welcher in tiefer Schlucht an Rokszin vorbeifließend, sich bei Prehodorek in den Dniester mündet, und zwischen der Festung. Rechts lehnte sich dasselbe an die Spuren einer, gleichfalls im Jahre 1769, am Hauptwege von Czernowitz nach Chotym, erbauten Redoute, bei 6000 Schritte vom Platze entfernt; links ging die Richtung der Lagerlinie gerade nach Prehodorek; im Rücken lag Rokszin.

Noch hatte der Vortrab die Gegend des Lagerplatzes keineswegs erreicht, als schon außerhalb Netobojowic, nächst Dolinern ein Gefecht mit zahlreicher feindlicher Reiterei sich entspann. Als diese das zum

Vortrab gehörige Fußvolk anrücken sah, zog sie an die Festung zurück, und verstärkte sich dort. Durch schwachen Widerstand gelockt, folgten die Husaren dahin; sie wurden jedoch durch einen zahlreichen Ausfall der Besatzung bis an das Bataillon des Vortrabs geworfen. Durch dieses unterstützt, ordneten sich die Husaren wieder, und trieben die Türken zum zweiten Male unter die Kanonen des Platzes. Der ganze Vortrab rückte nunmehr in geschlossener Ordnung auf die nächste Höhe vor Chotym. — Indessen hatte der Kommandirende den Marsch seiner Abtheilung beschleuniget, um an dem lebhaften Gefechte des Vortrabs Theil zu nehmen. Er brachte sie eiligst in die erste Linie, gleichfalls auf die Höhen vor Chotym. — Die Türken verließen alle äußern Posten, und zogen gänzlich in die Stadt. — Ein viel zu unbedeutender Anlaß führte zwecklos die östreichischen Truppen in das Geschützfeuer des Platzes. Kampfbegierde riß ohne Überlegung Alle dahin; den Führer eben so, wie den gemeinen Soldaten. Einmal zu weit gegangen, konnte man schicklich nicht enden. Ein Bataillon rückte mit 2 Haubitzen bis an den, außerhalb des Palliſaden-Umfangs befindlichen Garten des Bascha, und deckte diese Geschütze. Sie bewarfen die nächsten Häuser der Stadt, und zündeten. — Die Besatzung schien die Fortsetzung des begonnenen Angriffes zu besorgen, sie brachte ihr sämmtliches Geschütz, obgleich mit geringem Erfolge, in lebhafte Wirkung.

Die Dauer des Gefechtes seit mehreren Stunden, die zunehmende Bedeutenheit desselben, zog auch die entfernteren Abtheilungen herbei. Oberst-Lieutenant Karaczay, welcher bis zwischen Raskoutz und Dan-

kutz *) vorgerückt war, eilte so weit hervor, um zur Verfügung des Kommandirenden zu dienen. Er stellte sich hinter dem rechten Flügel auf die Höhe, welche sich gegen Daraban zum Dniester senkt. — Der GM. Jordis rückte mit allen Truppen vom linken auf das rechte Ufer des Flusses, über die seit dem Abende des vorigen Tages beendete Schiffbrücke bei Bielowce, und nahm eine Stellung rechts von Prehodorek. —

So war es drei Uhr Nachmittags geworden. — Plötzlich unterbrach Sturm und Platzregen die wechselseitige Beschießung; Angriff und Vertheidigung verstummten. Dem kommandirenden General der Kavallerie war indessen der eingetretene Ruhepunkt erwünscht; er gab Vorwand, um auf schickliche Art zu einem überlegteren Verfahren zurückzukehren. Der Rückzug wurde um fünf Uhr befohlen. Er ging in das Lager zwischen Netobojowic und Dolineru, da man der irrigen Meinung war, daß der, vorwärts Rokszin, bezeichnete Platz nicht hinlänglich Wasser enthalte. Um neun Uhr erst kam die seit dem Morgen in ununterbrochener Bewegung gewesene Truppe zur Ruhe. Oberst-Lieutenant Karaczay deckte durch die Stellung, welche er nicht verließ, den Rückzug und das viele Fuhrwerk, welches im sumpfigen Boden nicht fortkam. — GM. Jordis beließ die Abtheilung des Major Quietowsky auf dem rechten Ufer des Dniesters bei Prehodorek, zur Deckung der Brücke, ging jedoch mit den übrigen Truppen in ein Lager bei Bielowce zurück. — Die Reserve-

*) Zwischen Netobojowic und Daraban am Dniester, liegen der Reihe nach die Dörfer Dolineru, Raskoutz, und Dankutz.

Geschütze, welche am 9. von Mielnice nach Kudrynce, und den 10. nach Borysʒkowce rückten, wurden nun wieder nach Kudrynce zurück beordert.

Die unthätige Besatzung des Platzes hinderte den Rückzug der östreichischen Truppen nicht. Sie versuchte es kaum, ihnen zu folgen; und doch ist es keinem Zweifel unterworfen, daß sie unberechenbare Vortheile ernten konnte, sobald sie es nur Willens war. Von einem beschwerlichen Marsche ermüdet, an der Neige des Tages, traten die vorgerückten Truppen ihren Rückzug an. — Das Fuhrwerk, bereits in die Höhe von Rokszin vorgefahren, war nach dem plötzlichen Regen, welcher den Boden tief erweichte, kaum zu bewegen. Die Truppen überholten dasselbe, und ließen es, mit den einzigen Lebensmitteln, weit hinter sich. Die wenigst ermüdete Abtheilung zwar, jene des Oberst-Lieutenant Karaczay, bestimmte man ganz richtig zur Deckung des Rückzuges; aber sie war nur 1 Bataillon und 4 Schwadronen stark. Aus einer solchen Lage Nutzen zu ziehen, verstand die türkische Besatzung nicht. Selbst am folgenden Tage, am 12. Mai, blieb sie ruhig; sie ließ ihren Gegnern Zeit, alles Fuhrwerk heranzuziehen, zu ordnen, und in dem gewählten Lager schlagfertig sich zu stellen.

Erst am Morgen des 13. führte Bascha Druro-Oglu eine beträchtliche Streitkraft gegen die Stellung des Oberst-Lieutenant Karaczay. Er bemächtigte sich einer überragenden Höhe, und brachte Geschütz hin.

Der Oberst-Lieutenant zog sich in eine bessere Stellung, auf tausend Schritte, zurück, wo ihn der Kommandirende durch den Obersten Aufseß, mit 2 Kompagnien und 2 Schwadronen verstärkte. Als der Oberst-

Lieutenant Anstalten traf, sich zu behaupten, und Kanonen spielen ließ, entfernte sich der Baſcha. — Am Abende schob der Kommandirende das Lager seiner Abtheilung um 3000 Schritte vor, auf die flache Kuppe Kimpolung, welche die ganze Gegend überhöhet. Er beabsichtigte hierdurch, die Stellung des Oberst-Lieutenants Karaczay, viel schneller unterstützen zu können, wenn es erforderlich sey.

Zu dem Plane der Unternehmung, bei welcher man die Hoffnung hegte, die Übergabe des Platzes in kurzer Zeitfrist zu erzielen, gehörte auch die Beschießung desselben, von den Höhen bei Braha, auf dem linken Ufer des Dniesters. Obgleich man anfänglich, nur bei enger Einschließung des Platzes, sich von dieser Beschießung Nutzen versprach, waren doch gegenwärtig mehrere Generale der Meinung, daß die erstere zur letzteren nicht unumgänglich nöthig wäre, und daß man sie wenigstens, ohne Etwas zu wagen, versuchen darf. Gegen seine Meinung gab der Kommandirende nach.

Am 15. wurden von den Reserve-Geschützen: 7 zwölfpfündige, 3 sechspfündige Kanonen, und 4 siebenpfündige Haubitzen beordert, bei Borysʒkowce über den Podhorcze-Fluß, in das Gebiet des pohlnischen Freistaates zu gehen, und am Abende noch, auf der Höhe von Braha zu erscheinen. — Zur Bedeckung dieser Geschütze, und zum Baue der Batterien bei Braha, beorderte GM. Jordis 4 Kompagnien, und 2 Husaren-Schwadronen; die Furth des Dnieſter-Flusses bei Isakowce, ließ er durch 2 Kompagnien und 2 Schwadronen besetzen. — Bei der Morgendämmerung am 16. waren die Batterien vollendet, und das Geschütz

eingeführt. Die Beschießung des Platzes begann gleich hierauf, und währte den ganzen Tag hindurch. Ohne Wirkung wurde eine große Zahl Granaten in die Festung geworfen. Als der Artillerie-Hauptmann hierüber Bericht erstatten ließ, erhielt er den Befehl, in der Nacht mit allen Geschützen nach Borysz̆kowce wieder zurückzugehen. Von dem schweren Geschütze der Festung, welches das Feuer der Batterien bei Braha lebhaft erwiederte, wurde ein Kanonier getödtet, und zwei verwundet.

Am 17. früh umschwärmten zerstreute kleine Abtheilungen des Feindes den Posten des Oberst-Lieutenants Karaczay, und sammelten sich endlich am Abende zu einem Angriffe. Der Kommandirende ließ hierauf 1 Bataillon und 6 Schwadronen zur Unterstützung vorwärts rücken, und zwang hierdurch die Türken in den Platz zu eilen. Um solche Entsendungen für die Folge entbehrlich zu machen, näherte sich der Oberst-Lieutenant bis auf 3500 Schritte der Abtheilung des Kommandirenden. Er war hierdurch noch immer im Stande, das ganze Thal des Dnieſter-Flusses bei Daraban, zu übersehen, während der Arnautenführer Witto alle Wege zwischen dem Pruth und Dnieſter durchstreifte.

Am 24. hatte Oberst-Lieutenant Karaczay die Nachricht von der Näherung einer, für Chotym bestimmten Zufuhr erhalten. Eiligst wurde er mit 1 Bataillon und 4 Schwadronen verstärkt, und rückte hierauf der Zufuhr entgegen. Er vertrieb die Bedeckung, nahm 20 Pferde, 48 Ochsen, und 4 Wägen mit Mehl; den Rest ließ er bei Annäherung feindlicher Truppen verbrennen, und zwang diese durch ein wirksames Geschützfeuer zum

Rückzug. Zwei Tage später, am 26., nahm Witto abermals eine für die Festung bestimmte Zufuhr. — Die rastlose Besatzung ruhte am 27. nicht. Sie entsendete mehrere hundert Reiter, um den Oberst-Lieutenant Karaczay anzugreifen. Dieser rückte rasch ihnen entgegen, und schnitt einen Trupp von den Übrigen ab. Er ward zusammengehauen, oder versprengt; Waffen und Pferde wurden erbeutet. — Die östreichische Abtheilung hatte 3 Mann und 2 Pferde verwundet.

Der kommandirende General hatte nach der Entfernung des GM. Wesmittinof, den russischen Feldmarschall Romanzof zu bewegen getrachtet, sobald als möglich, den Dniester zu überschreiten, um, zwischen diesem Fluße und dem Pruth, alle Verbindung Chotyms mit der Moldau zu hindern. Er wünschte ferner eine russische Verstärkung wieder, um den Platz so enge als möglich zu berennen. Der Feldmarschall versprach in kurzem bei Mogilow oder Soroka über den Dniester zu gehen; und am 29. Mai meldete der russische GM. Mellin dem östreichischen Kommandirenden, daß er beauftragt sey, mit dem, aus 4 Bataillons bestehenden Sibirskischen Grenadier-Regimente, mit 4 Kanonen, und 200 Kosaken, unter seine Befehle zu treten. — Der Kommandirende ertheilte diesem General unverzüglich den Auftrag, zwischen Zwaniec*) und Hawrilowka am linken Ufer des Dniesters, ein Lager zu beziehen, und in dieser Stellung der Besatzung Cothyms die Möglichkeit abzuschneiden, sich aus dem Gebiete des

*) Das Städtchen Zwaniec liegt, 4000 Schritte unterhalb der Mündung des Podhorcze-Flusses am linken Dniester-Ufer.

Freistaates, wie es bis jetzt geschah, mit Lebensmitteln zu versorgen. — Um diesen Zweck vor der Hand schon zu erreichen, streifte bereits seit dem 24. der Rittmeister Baron Kienmayer mit 50 Husaren des Regiments Barco, und mit 50 Jägern, von Zwaniec längs dem linken Dniester-Ufer abwärts bis Hrinczuk (Hringacz), und zerstörte am 31. alle vorgefundenen Schiffe. Er faßte hierauf im Walde Raskow hinter Braha eine Stellung, und hielt seine Vorwachen im Dorfe versteckt. —

Seit dem 19. April stand der Oberst Fabri mit seiner Abtheilung ruhig in Jassy. — Es geschah von Seite des Feindes nichts, um die östreichischen Truppen im Besitze der Hauptstadt zu stören. Erst am 27. April erfuhr man, daß Jakub Aga mit 5000 Türken in Byrlat erschienen. — Der Oberste beorderte doch an diesem Tage den Oberst-Lieutenant Kostolany des Regiments Erdödy, mit 4 Husaren-Schwadronen, und mit 4 Kompagnien, gegen Waslui vor, um den Feind zu suchen, und zu schlagen. Am 29. früh hatte der Oberst-Lieutenant dieses neun Meilen entlegene Städtchen erreicht. — Im Schutze eines dichten Nebels überfielen ihn hier bei 400 Spahi, mit entsetzlichem Geschrei. Sie wurden jedoch, als der Anfall mit vieler Fassung ausgehalten ward, über den Waslui-Fluß geworfen; 15 Türken, und 4 Mann der Östreicher blieben auf dem Platze; Jakub Aga, welcher bei dem Überfalle gegenwärtig war, entging kaum der Gefangenschaft.

Eintheilung

des k. k. galizischen Armee-Korps, unter den Befehlen des k. k. General der Kavallerie, Prinz Friedrich von Sachsen-Koburg.

(Am Ende des Monats Mai, 1788.)

Division.	Brigadier	Regimenter oder Bataillons.	Bataillon	Eskadron	Compag.	Mann	Pferde	Aufstellung.
FML. Sauer.	Oberst. Oberst. Karaczay. Fabri.	Kaiser	1	—	—	1162	—	Zu Jassy.
		2. Wallachen	1	—	—	1238	—	
		Erdödy Husaren	—	8	—	1279	1279	
		Kaunitz	1	—	—	1180	—	Vor Chotym.
		LevenehrChev.Leg.	—	2	—	286	286	
		Kaiser Husaren	—	2	—	284	284	
	GM. Schmerzing.	Karl Toskana	1	—	—	1041	—	Im Lager bei Netobojowic.
		Mitrovsky	1	—	—	1106	—	
		Wenzel Colloredo	1	—	—	1161	—	
		Khevenhüller	1	—	—	1006	—	
		LevenehrChev.Leg.	—	6	—	846	846	
		Kaiser Husaren	—	6	—	834	834	
	GM. Jordis	Schröder	1	—	—	1200	—	Von Okopi bis Braha am link. Dniester-Ufer.
		Pellegrini	1	—	—	1083	—	
		Barco Husaren	—	8	—	1253	1253	
		1. Garnis. Regmt.	—	—	4	771	—	Czernowitz. In d. Kordons-linie zwischen Czernowitz und Siebenbürgen.
		Stabs-Infanterie	—	—	4	721	—	
		2. Wallachen	1	—	—	1238	—	
		Szekler-Husaren	—	4	—	893	893	
		Summa	10	36	8	18,582	5675	

Jedes Bataillon war mit einer sechspfündigen, und 4 dreipfündigen Kanonen ausgerüstet.

An Reserve-Geschützen waren vorhanden:

8 drei-
5 sechs-
7 zwölf-

pfündige Kanonen

und 6 siebenpfündige Haubitzen.

Auch der östreichische kommandirende General wollte seinen Gegnern nicht an Thätigkeit zurückstehen; jede ihrer angriffsweisen Unternehmungen gab er bis jetzt gewissenhaft durch Angriffe zurück. Es war ein zweckmäßiges, ehrenvolles Verfahren in seiner entblößten Lage. Kein gewisseres Mittel gab es, diesen Zustand zu verbergen, als durch kleine, oft unwichtige Begebenheiten dem Feinde bemerkbar zu bleiben; von ihm hierdurch den Gedanken an die Schwäche *) der östreichischen Truppen zu entfernen, und so die letzteren gegen ernstere Anfälle zu schützen. — Mit diesem fest gefaßten Plane im Zusammenhange, erhielt Oberst-Lieutenant Karaczay am 2. Juni den Auftrag, mit seiner Abtheilung gegen die Festung vorzugehen, einen Trupp des Feindes auf sich zu ziehen, und diesen dann gegen die Schluchten bei Rokszin zu locken. Während dem sollte GM. Jordis mit dem größten Theile seiner Truppen über die Brücke bei Prehodorek herübergehen, einen Hinterhalt suchen, und wenn der Feind zu weit sich heran wagen würde, ihn von der Festung trennen, und überfallen. — Wirklich gelang es dem Oberst-Lieutenant Karaczay, bei 500 Spahi aus dem Platze, bis auf die Höhe von Rokszin zu bringen; aber ehe noch GM. Jordis hervorzubrechen für gut fand, zogen sie sich zurück. Dagegen wurden am nächsten Tage, am 3. Juni, im dichten Nebel 13 Türken umrungen. Nur Einer derselben streckte die Waffen, die übrigen wurden zusammengehauen. Man nahm 6 Pferde, 28 Ochsen, und 7 Wägen mit Getreide. —

*) Den geringen Stand des östreichischen Korps, auf verschiedenen Punkten zerstreut, zeiget obige Eintheilung.

An demselben Tage brachte ein russischer Eilbote die Nachricht, daß Marschall Romanzof den Marsch des GM. Mellin eingestellt, dagegen den General Soltikof beordert habe, mit seiner Abtheilung bei Kalius über den Dniester zu gehen, und sich sofort gegen Chotyn zu wenden. Um den Übergang beschleunigen zu können, forderte GM. Soltikof die Versicherung, daß er bei Kalius eine Schiffbrücke finde. — Der Kommandirende ertheilte mit dieser Zusage schon den Befehl, die Brücke aus Pontons bei Prehsborek abzubrechen, und statt derselben eine andere aus Landschiffen zu erbauen. Hierdurch konnte man die Pontons bei Kalius verwenden. —

Den gescheiterten Versuch vom 2. Juni wollte man am 8. wiederholen. Oberst-Lieutenant Karaczay ging mit seiner Abtheilung gegen die Festung; der Oberst Mezaros aber, mit 6 Schwadronen Kaiser Husaren, und dem Bataillon Wenzel Colloredo, war schon vor Anbruch des Tages in einen Hinterhalt gerückt. Drei Hundert Türken zogen aus dem Platze, und begannen ein kleines Gefecht. Als sie jedoch 6 Todte hatten, stellten sie ihre Vorrückung ein, und entgingen der Falle. —

Durch einen am 8. Juni eingetroffenen Eilboten theilte der russische General Soltikof dem östreichischen Kommandirenden mit, daß er statt bei Kalius, den Dniester in höherer Gegend bei dem Dorfe Matinofcze überschreiten werde, um seine Vereinigung mit östreichischen Truppen früher zu erzielen; und am 9. äußerte der Feldmarschall Romanzof einige Besorgnisse, die er wegen dem Übergange des Dniester-Flusses hege. Er glaubte durch eine solche Bewegung gesammter russi-

scher Truppen, von der eigentlichen Absicht seiner Bestimmung sich zu entfernen, und war für den Nachschub der Lebensvorräthe besorgt. — G. d. K. Prinz Koburg bemühte sich, diese Einwürfe zu beheben. Er theilte dem Feldmarschall den vorläufigen Entwurf zur Wegnahme der Festung mit; und gab ihm die Anstalten bekannt, welche er zu dem Empfange der Truppen des General Soltikof bereits getroffen. —

Am Morgen des 12. Juni entdeckten die Vorposten des Oberst-Lieutenant Karaczay, daß die Besatzung Chotyms, wie bereits vor einigen Tagen, ihre sämmtlichen Pferde auf die Weide getrieben. — Der Oberst-Lieutenant war entschlossen, diese Art Fütterung zu hindern. Mit 4 Kompagnien, 4 Kanonen, und 400 Reitern rückte er vor. — Rasch griffen die Husaren die feindliche Bedeckung an, verfolgten sie bis zur Vorstadt Konstantinopel, und hieben dort, als ihnen Janitscharen sich entgegen warfen, bei 30 derselben zusammen. Hierauf zog der Oberst-Lieutenant, vom Feinde nicht verfolgt, wieder in seine Stellung. Die Husaren verloren 7 Pferde, erbeuteten dagegen 18. —

Der im hohen Gebirge geschmolzene Schnee verstärkte zu dieser Zeit plötzlich alle Gewässer. — Drei, mit reißender Gewalt herabkommende Flöße hoben die Brücke bei Prehodorek am Morgen des 15. Juni, eben als der Pontonier-Hauptmann Hohenbruck zu ihrer Befestigung Anstalt traf, und drückten sie bis unter die Mündung des Podhorcze-Flusses. Dort brach sie, an der Spitze einer Insel, und schwamm in zwei Theilen an Chotym vorüber. Hauptmann Hohenbruck mit mehreren Pontonieren befand sich auf dem kleineren

Theile, und wußte ihn glücklich auf das linke Ufer des Stromes zu lenken; aber den andern, größeren, fing die Besatzung des Platzes auf. Die Vorwachen des Rittmeister Kienmayer meldeten ihm den Vorfall. Schnell eilte er mit 30 Husaren und 20 Jägern an das Ufer, wo er die Türken, mit der Befestigung des Brückentheiles beschäftiget gewahrte, und eben so rasch führte er rühmlich hier seinen Entschluß zur Rettung der Brücke aus. Die Husaren saßen ab, und unterhielten, vereinigt mit den Jägern, ein heftiges Feuer auf das jenseitige Ufer. Es war, der feindlichen Gegenwehr ungeachtet, doch so wirksam, daß die Türken die volle Befestigung ihrer Arbeit nicht ausführen konnten, und der Brückentheil vom Strome wieder fortgerissen wurde. Der Rittmeister Kienmayer folgte am linken Ufer hinab, und brachte endlich durch Hilfe herbeigeholter Einwohner die Schiffe zum Stillstand. Ein glücklicher Zufall krönte seine entschlossene That; gerade dort, wo es nöthig war, bei Malinöfeze, gelang es dem Rittmeister, die Brücke zu befestigen.

Der Kommandirende wußte von dieser rühmlichen Unternehmung, und ihrem glücklichen Gelingen nichts. Er hatte demnach auf den Bericht über die Zerstörung, welche die Brücke getroffen, den Oberst-Lieutenant Karaczay beordert, mit seiner Abtheilung jenen Theil wieder zu nehmen, welcher unterhalb der Festung lag. Der Oberst-Lieutenant, dessen Abtheilung seit einigen Tagen mit 2 Schwadronen Barco Husaren verstärkt war, setzte sich gegen die Festung in Bewegung; gelangte jedoch bald zur Kenntniß, daß die Brücke bei Malinofeze schon gerettet sey. — Indessen hatte sein Marsch bereits einen Ausfall der Besatzung veranlaßt.

Ein Trupp mit 4 Kanonen rückte vor, und machte Miene, der Abtheilung des Oberst-Lieutenants den Rückzug zu verhindern. Aber ein herzhafter Angriff der Husaren trieb die Türken in den Platz. Die Ersteren verloren hierbei 3 Mann, und 4 Pferde als todt; 10 Mann, und 9 Pferde waren verwundet. — Oberst-Lieutenant Karaczay ging hierauf in seine Stellung zurück.

Der Vorfall, der Anfangs für die Berennungs-Anstalten gegen Chotym so verderblich schien, hatte den günstigsten Ausgang. Die Schiffe, die man für verloren hielt, deren unersetzlicher Abgang, gewiß auch noch in dem Marsche des General Soltikof Hindernisse hervorgebracht hätte, gelangten glücklich durch das Feuer der Festung, in der kürzesten Linie, an den Ort des Brückenschlages. Dort wurden nun unverzüglich alle Anstalten getroffen, um in jedem Augenblicke aus denen von Prehodorek herabgeschwommenen, geretteten Landschiffen eine Brücke zu schlagen, so wie man auch in der Nacht zum 18. bemüht war, wieder eine neue bei Prehodorek, aus Pontons, zu erbauen.

Die Besatzung Chotyms beschoß am 18. die Schützen, welche auf dem linken Dniester-Ufer in Braha standen, so lebhaft mit schwerem Geschütze, daß sie genöthigt waren, auf der rückwärtigen Höhe eine Stellung zu suchen. — Als durch diesen Rückzug das Dorf völlig entblößt war, setzten mehrere Türken über den Fluß, und verbrannten Braha. Um für die Folge das Gebiet des pohlnischen Freistaates, längs dem linken Dniester-Ufer, gegen ähnliche Verheerungen zu schützen, ließ der kommandirende General der Kavallerie alle dortigen Posten verstärken. Bei der nahen Ankunft

des Generalen Soltikof konnte dieses ohne Nachtheil für die, auf dem rechten Ufer erforderliche Truppen-Abtheilung geschehen; weßhalb auch schon am 19. ein Hauptmann mit 400 Mann und 2 Kanonen, das Städtchen Zwaniec besetzte. — Zur Vergeltung für die, von den Türken in Braha unternommene Zerstörung, verbrannten die Husaren von der Abtheilung des Oberst-Lieutenant Karaczay am 20. Jum das Dorf Anadol *).

General Soltikof hatte am 22. dem östreichischen Kommandirenden seine Ankunft für den kommenden Tag bekannt gegeben, und bezog daher am 23. mit 6000 Mann ein Lager bei Ruda, noch zwei Stunden von Malinofcze entfernt. Seine Abtheilung bestand aus den Infanterie-Regimentern: Petersburg, Archangel, Nowogorod, aus einem Jäger-, und zwei Grenadier-Bataillons; aus den Kavallerie-Regimentern: Sorbie, Neschenze, Lukowcze, und aus zwei Kosaken-Pulks. Hierbei befanden sich unter dem kommandirenden General Graf Soltikof: der General-Lieutenant Fürst Gallizin; die General-Majors — Fürst Prosorofsky, Wesmittinof, Lunuy; die Brigadiere Perret und Derpetle.

General der Kavallerie Prinz Koburg verfügte sich an diesem Tage noch nach Ruda, um mit dem russischen Kommandirenden die gemeinschaftlichen Maßregeln zur Berennung des Platzes zu besprechen. Es wurde beschlossen, auch die Abtheilung des Generals

*) Anadol, oder Natolia, liegt 4000 Schritte unterhalb Chotym, am rechten Dnieſter-Ufer. Auf Riedl's Karte der Moldau, ist dieser Punkt irrig Tadolia beschrieben.

Soltikof auf das rechte Ufer des Dniesters herüber zu ziehen, und zur Deckung ihres Überganges den Oberst-Lieutenant Karaczay gegen Malinofcze zu beordern. — Während, in Folge dieser Übereinkunft, der Oberst Meszaros, von Kaiser Husaren, um Mittagszeit am 24. — mit 2 Bataillon und 4 Schwadronen, den Posten des Oberst-Lieutenant Karaczay einnahm, rückte der Letztere mit seiner ganzen Abtheilung gegen Malinofcze und schlug in dem Einhuge des Dniester-Flusses, am Abende das Lager auf. In dieser Stellung deckte der Oberst-Lieutenant den Brückenschlag, den man in der Nacht zum 25. beendete. — Durch die, am Mittage des 24. eingeleiteten Bewegungen aufmerksam gemacht, wagten die Türken um 4 Uhr einen Angriff gegen den Obersten Meszaros; sie zogen sich jedoch nach einem unbedeutenden Geplänkel bald wieder zurück.

General Soltikof führte am 25. seine Abtheilung von Ruda in das Lager bei Malinofcze, am linken Ufer des Dniester; und beorderte am 26. Abends die Kosaken über die Brücke. Sie zogen stromaufwärts, bis eine Stunde vor Daraban. — Am 28. endlich ging die ganze russische Abtheilung über den Strom, und nahm eine Stellung am rechten Ufer, in der Höhe von Hrinczuk. Oberst-Lieutenant Karaczay, welcher den Vortrab geführt, stellte sich am linken Flügel des Lagers; die Kosaken rückten bis Daraban. — Dahin führte General Soltikof am 29. die ganze russische Abtheilung ins Lager, rechts an den Dniester gestützt, und schob die Kosaken über den Bach zwischen Daraban und Anahol. Die Letzteren zogen, von ihrem rechten Flügel an, längs dem linken Dniester-Ufer eine Postenkette nach Braha, von wo dieselbe bis zur Mün-

dung des Podhorcze, durch östreichische Truppen gebildet war. — Oberst-Lieutenant Karaczay rückte mit seiner Abtheilung eine Stunde weit, vor den linken Flügel des russischen Lagers, auf 1000 Schritte über jene erste Stellung hinaus, die er am 13. Mai verlassen.

Der kommandirende General der Kavallerie, Prinz Koburg, mußte nunmehr auch die östreichische Abtheilung aus dem Lager bei Netoboſowic näher an die Festung ziehen, und unternahm daher am 30. Juni eine Besichtigung der Gegend vorwärts Rokszin, die er bereits am 11. Mai zur Lagerung für seine Truppen zweckmäßig erkannte. — Um die Besichtigung dieser Gegend zu decken, rückte Major Quietowsky mit seiner Abtheilung von Prehodorek herauf; er bezog in der Linie des künftigen Lagers den linken Flügel. Der Kommandirende überzeugte sich von der Zweckmäßigkeit dieser Stellung dergestalt, daß am Nachmittage schon, der Oberst Meszaros mit seiner Abtheilung (1 Bataillon und 4 Schwadronen) auch den rechten Flügel der neuen Lagerlinie besetzte, und am nächsten Tage die Truppen von Netoboſowic dahin folgen sollten. Indessen hinderte ein heftiger Regen am 1. Juli den Marsch der Letzteren, und nur der GM. Jordis rückte mit dem Bataillon von Schröder, und mit 2 Schwadronen Barco Husaren vom linken Dnieſter-Ufer auf die Höhe vorwärts Rokszin, rechts von der Abtheilung des Major Quietowsky.

Am Morgen des 2. Juli geschah die Bewegung der östreichischen Truppen in das neue Lager. In erster Linie stand das Fußvolk; in der zweiten die Reiterei; das Hauptquartier zwischen beiden. — Um die Rei-

terei, auf den Boden ihrer Wirksamkeit, auf den rechten Flügel, leicht hervorzubringen, verbesserte man in dieser Richtung die Wege. — Auch General Soltikof rückte mit der russischen Abtheilung vor. Er verband sich links mit dem Oberst-Lieutenant Karaczay; stützte sich rechts bei Daraban an den Dniester, und hielt den vortheilhaften Höhenzug zwischen beiden Punkten besetzt — Durch diese Bewegungen war also am 2. Juli Chotym vollkommen eingeschlossen; denn durch die Besatzungen in Prehodorek, Kozazuwka, Zwaniec, und durch die Postenlinie von hier bis Daraban, hatte man schon früher das linke Ufer des Dniesters nach und nach enge besetzt. Der Kommandirende fand indessen doch für nöthig, im Rücken dieser Linie, noch eine Unterstützung aufzustellen, und beorderte am 3. eine Abtheilung von 200 Mann zu Fuß mit einer Kanone, und eine Husaren-Schwadron in den Wald Raszkow hinter Braha.

(Die Fortsetzung folgt.)

Eintheilung

des k. k. galizischen Armee-Korps, unter den Befehlen des k. k. General der Kavallerie, Prinz Friedrich von Sachsen-Koburg.

(Am Ende des Monats Mai, 1788.)

Division.	Brigadier	Regimenter oder Bataillons.	Bataillon	Eskadron	Compag.	Mann	Pferde	Aufstellung.
FML. Sauer.	Oberst. Oberst. Karaczay. Fabri.	Kaiser	1	—	—	1162	—	Zu Jassy.
		2. Wallachen . . .	1	—	—	1238	—	
		Erdödy Husaren . .	—	8	—	1279	1279	
		Kaunitz	1	—	—	1180	—	Vor Chotym.
		Levenehr Chev. Leg.	—	2	—	286	286	
		Kaiser Husaren . .	—	2	—	284	284	
	GM. Schmerzing.	Karl Toskana . .	1	—	—	1041	—	Im Lager bei Netobojowic.
		Mitrovsky . . .	1	—	—	1106	—	
		Wenzel Colloredo.	1	—	—	1161	—	
		Kheveuhüller . .	1	—	—	1006	—	
		Levenehr Chev. Leg.	—	6	—	846	846	
		Kaiser Husaren .	—	6	—	834	834	
	GM. Jordis	Schröder	1	—	—	1200	—	Von Okopi bis Braha am link. Dniester-Ufer.
		Pellegrini	1	—	—	1083	—	
		Barco Husaren .	—	8	—	1253	1253	
		1. Garnis. Regmt.	—	—	4	771	—	In d. Kordons-linie zwischen Czernowitz und Siebenbürgen.
		Stabs-Infanterie	—	—	4	721	—	
		2. Wallachen .	1	—	—	1238	—	
		Szekler-Husaren.	—	4	—	893	893	
		Summa	10	36	8	18,582	5675	

Jedes Bataillon war mit einer sechspfündigen, und 4 dreipfündigen Kanonen ausgerüstet.

An Reserve-Geschützen waren vorhanden:

8 drei-
5 sechs-
7 zwölf-

pfündige Kanonen

und 6 siebenpfündige Haubitzen.

Auch der östreichische kommandirende General wollte seinen Gegnern nicht an Thätigkeit zurückstehen; jede ihrer angriffsweisen Unternehmungen gab er bis jetzt gewissenhaft durch Angriffe zurück. Es war ein zweckmäßiges, ehrenvolles Verfahren in seiner entblößten Lage. Kein gewisseres Mittel gab es, diesen Zustand zu verbergen, als durch kleine, oft unwichtige Begebenheiten dem Feinde bemerkbar zu bleiben; von ihm hierdurch den Gedanken an die Schwäche *) der östreichischen Truppen zu entfernen, und so die letzteren gegen ernstere Anfälle zu schützen. — Mit diesem fest gefaßten Plane im Zusammenhange, erhielt Oberst-Lieutenant Karaczay am 2. Juni den Auftrag, mit seiner Abtheilung gegen die Festung vorzugehen, einen Trupp des Feindes auf sich zu ziehen, und diesen dann gegen die Schluchten bei Rokszin zu locken. Während dem sollte GM. Jordis mit dem größten Theile seiner Truppen über die Brücke bei Prehodorek herübergehen, einen Hinterhalt suchen, und wenn der Feind zu weit sich heran wagen würde, ihn von der Festung trennen, und überfallen. — Wirklich gelang es dem Oberst-Lieutenant Karaczay, bei 500 Spahi aus dem Platze, bis auf die Höhe von Rokszin zu bringen; aber ehe noch GM. Jordis hervorzubrechen für gut fand, zogen sie sich zurück. Dagegen wurden am nächsten Tage, am 3. Juni, im dichten Nebel 13 Türken umrungen. Nur Einer derselben streckte die Waffen, die übrigen wurden zusammengehauen. Man nahm 6 Pferde, 23 Ochsen, und 7 Wägen mit Getreide. —

*) Den geringen Stand des östreichischen Korps, auf verschiedenen Punkten zerstreut, zeiget obige Eintheilung.

An demselben Tage brachte ein russischer Eilbote die Nachricht, daß Marschall Romanzof den Marsch des GM. Mellin eingestellt, dagegen den General Soltikof beordert habe, mit seiner Abtheilung bei Kalius über den Dniester zu gehen, und sich sofort gegen Chotym zu wenden. Um den Übergang beschleunigen zu können, forderte GM. Soltikof die Versicherung, daß er bei Kalius eine Schiffbrücke finde. — Der Kommandirende ertheilte mit dieser Zusage schon den Befehl, die Brücke aus Pontons bei Prehodorek abzubrechen, und statt derselben eine andere aus Landschiffen zu erbauen. Hiedurch konnte man die Pontons bei Kalius verwenden. —

Den gescheiterten Versuch vom 2. Juni wollte man am 8. wiederholen. Oberst-Lieutenant Karaczay ging mit seiner Abtheilung gegen die Festung; der Oberst Mezarós aber, mit 6 Schwadronen Kaiser Husaren, und dem Bataillon Wenzel Colloredo, war schon vor Anbruch des Tages in einen Hinterhalt gerückt. Drei Hundert Türken zogen aus dem Platze, und begannen ein kleines Gefecht. Als sie jedoch 6 Todte hatten, stellten sie ihre Vorrückung ein, und entgingen der Falle. —

Durch einen am 8. Juni eingetroffenen Eilboten theilte der russische General Soltikof dem östreichischen Kommandirenden mit, daß er statt bei Kalius, den Dniester in höherer Gegend bei dem Dorfe Malinofcze überschreiten werde, um seine Vereinigung mit östreichischen Truppen früher zu erzielen; und am 9. äußerte der Feldmarschall Romanzof einige Besorgnisse, die er wegen dem Übergange des Dniester-Flusses hege. Er glaubte durch eine solche Bewegung gesammter russi-

scher Truppen, von der eigentlichen Absicht seiner Bestimmung sich zu entfernen, und war für den Nachschub der Lebensvorräthe besorgt. — G. d. K. Prinz Koburg bemühte sich, diese Einwürfe zu beheben. Er theilte dem Feldmarschall den vorläufigen Entwurf zur Wegnahme der Festung mit; und gab ihm die Anstalten bekannt, welche er zu dem Empfange der Truppen des General Soltikof bereits getroffen. —

Am Morgen des 12. Juni entdeckten die Vorposten des Oberst-Lieutenant Karaczay, daß die Besatzung Chotyms, wie bereits vor einigen Tagen, ihre sämmtlichen Pferde auf die Weide getrieben. — Der Oberst-Lieutenant war entschlossen, diese Art Fütterung zu hindern. Mit 4 Kompagnien, 4 Kanonen, und 400 Reitern rückte er vor. — Rasch griffen die Husaren die feindliche Bedeckung an, verfolgten sie bis zur Vorstadt Konstantinopel, und hieben dort, als ihnen Janitscharen sich entgegen warfen, bei 30 derselben zusammen. Hierauf zog der Oberst-Lieutenant, vom Feinde nicht verfolgt, wieder in seine Stellung. Die Husaren verloren 7 Pferde, erbeuteten dagegen 18. —

Der im hohen Gebirge geschmolzene Schnee verstärkte zu dieser Zeit plötzlich alle Gewässer. — Drei, mit reißender Gewalt herabkommende Flöße hoben die Brücke bei Prehodorek am Morgen des 15. Juni, eben als der Pontonier-Hauptmann Hohenbruck zu ihrer Befestigung Anstalt traf, und drückten sie bis unter die Mündung des Podhorcze-Flusses. Dort brach sie, an der Spitze einer Insel, und schwamm in zwei Theilen an Chotym vorüber. Hauptmann Hohenbruck mit mehreren Pontonieren befand sich auf dem kleineren

Theile, und wußte ihn glücklich auf das linke Ufer des Stromes zu lenken; aber den andern, größeren, fing die Besatzung des Platzes auf. Die Vorwachen des Rittmeister Kienmayer meldeten ihm den Vorfall. Schnell eilte er mit 30 Husaren und 20 Jägern an das Ufer, wo er die Türken, mit der Befestigung des Brückentheiles beschäftiget gewahrte, und eben so rasch führte er rühmlich hier seinen Entschluß zur Rettung der Brücke aus. Die Husaren saßen ab, und unterhielten, vereinigt mit den Jägern, ein heftiges Feuer auf das jenseitige Ufer. Es war, der feindlichen Gegenwehr ungeachtet, doch so wirksam, daß die Türken die volle Befestigung ihrer Arbeit nicht ausführen konnten, und der Brückentheil vom Strome wieder fortgerissen wurde. Der Rittmeister Kienmayer folgte am linken Ufer hinab, und brachte endlich durch Hilfe herbeigeholter Einwohner die Schiffe zum Stillstand. Ein glücklicher Zufall krönte seine entschlossene That; gerade dort, wo es nöthig war, bei Malinbfeze, gelang es dem Rittmeister, die Brücke zu befestigen.

Der Kommandirende wußte von dieser rühmlichen Unternehmung, und ihrem glücklichen Gelingen nichts. Er hatte demnach auf den Bericht über die Zerstörung, welche die Brücke getroffen, den Oberst-Lieutenant Karaczay beordert, mit seiner Abtheilung jenen Theil wieder zu nehmen, welcher unterhalb der Festung lag. Der Oberst-Lieutenant, dessen Abtheilung seit einigen Tagen mit 2 Schwadronen Barco Husaren verstärkt war, setzte sich gegen die Festung in Bewegung; gelangte jedoch bald zur Kenntniß, daß die Brücke bei Malinofeze schon gerettet sey. — Indessen hatte sein Marsch bereits einen Ausfall der Besatzung veranlaßt.

Ein Trupp mit 4 Kanonen rückte vor, und machte Miene, der Abtheilung des Oberst-Lieutenants den Rückzug zu verhindern. Aber ein herzhafter Angriff der Husaren trieb die Türken in den Platz. Die Ersteren verloren hierbei 3 Mann, und 4 Pferde als todt; 10 Mann, und 9 Pferde waren verwundet. — Oberst-Lieutenant Karaczay ging hierauf in seine Stellung zurück.

Der Vorfall, der Anfangs für die Berennungs-Anstalten gegen Chotym so verderblich schien, hatte den günstigsten Ausgang. Die Schiffe, die man für verloren hielt, deren unersetzlicher Abgang, gewiß auch noch in dem Marsche des General Soltikof Hindernisse hervorgebracht hätte, gelangten glücklich durch das Feuer der Festung, in der kürzesten Linie, an den Ort des Brückenschlages. Dort wurden nun unverzüglich alle Anstalten getroffen, um in jedem Augenblicke aus denen von Prehodorek herabgeschwommenen, geretteten Landschiffen eine Brücke zu schlagen, so wie man auch in der Nacht zum 18. bemüht war, wieder eine neue bei Prehodorek, aus Pontons, zu erbauen.

Die Besatzung Chotyms beschoß am 18. die Schützen, welche auf dem linken Dniester-Ufer in Braha standen, so lebhaft mit schwerem Geschütze, daß sie genöthigt waren, auf der rückwärtigen Höhe eine Stellung zu suchen. — Als durch diesen Rückzug das Dorf völlig entblößt war, setzten mehrere Türken über den Fluß, und verbrannten Braha. Um für die Folge das Gebiet des pohlnischen Freistaates, längs dem linken Dniester-Ufer, gegen ähnliche Verheerungen zu schützen, ließ der kommandirende General der Kavallerie alle dortigen Posten verstärken. Bei der nahen Ankunft

des Generalen Soltikof konnte dieses ohne Nachtheil für die, auf dem rechten Ufer erforderliche Truppen-Abtheilung geschehen; weßhalb auch schon am 19. ein Hauptmann mit 400 Mann und 2 Kanonen, das Städtchen Zwaniec besetzte. — Zur Vergeltung für die, von den Türken in Braha unternommene Zerstörung, verbrannten die Husaren von der Abtheilung des Oberst-Lieutenant Karaczay am 20. Jum das Dorf Anadol *).

General Soltikof hatte am 22. dem östreichischen Kommandirenden seine Ankunft für den kommenden Tag bekannt gegeben, und bezog daher am 23. mit 6000 Mann ein Lager bei Ruda, noch zwei Stunden von Malinofcze entfernt. Seine Abtheilung bestand aus den Infanterie-Regimentern: Petersburg, Archangel, Nowogorod, aus einem Jäger-, und zwei Grenadier-Bataillons; aus den Kavallerie-Regimentern: Sorhie, Neschenze, Lukowcze, und aus zwei Kosaken-Pulks. Hierbei befanden sich unter dem kommandirenden General Graf Soltikof: der General-Lieutenant Fürst Gallizin; die General-Majors — Fürst Prosorofsky, Wesmittinof, Lunuy; die Brigadiere Perret und Derperle.

General der Kavallerie Prinz Koburg verfügte sich an diesem Tage noch nach Ruda, um mit dem russischen Kommandirenden die gemeinschaftlichen Maßregeln zur Berennung des Platzes zu besprechen. Es wurde beschlossen, auch die Abtheilung des Generals

*) Anadol, oder Natolia, liegt 4000 Schritte unterhalb Ghotym, am rechten Dniester-Ufer. Auf Riedl's Karte der Moldau, ist dieser Punkt irrig Tadolia beschrieben.

Soltikof auf das rechte Ufer des Dniesters herüber zu ziehen, und zur Deckung ihres Überganges, den Oberst-Lieutenant Karaczay gegen Malinofcze zu beordern. — Während, in Folge dieser Übereinkunft, der Oberst Meszaros, von Kaiser Husaren, zur Mittagszeit am 24. — mit 2 Bataillon und 4 Schwadronen, den Posten des Oberst-Lieutenant Karaczay, einnahm, rückte der Letztere mit seiner ganzen Abtheilung gegen Malinofcze, und schlug in dem Einhuge des Dniester-Flusses, am Abende, das Lager auf. In dieser Stellung deckte der Oberst-Lieutenant den Brückenschlag, den man in der Nacht zum 25. beendete. — Durch die, am Mittage des 24. eingeleiteten Bewegungen aufmerksam gemacht, wagten die Türken um 4 Uhr einen Angriff gegen den Obersten Meszaros; sie zogen sich jedoch nach einem unbedeutenden Gepläukel bald wieder zurück.

General Soltikof führte am 25. seine Abtheilung von Ruda in das Lager bei Malinofcze, am linken Ufer des Dniester; und beorderte am 26. Abends die Kosaken über die Brücke. Sie zogen stromaufwärts, bis eine Stunde vor Daraban. — Am 28., endlich ging die ganze russische Abtheilung über den Strom, und nahm eine Stellung am rechten Ufer, in der Höhe von Hrinczuk. Oberst-Lieutenant Karaczay, welcher den Vortrab geführt, stellte sich am linken Flügel des Lagers; die Kosaken rückten bis Daraban. — Dahin führte General Soltikof am 29. die ganze russische Abtheilung ins Lager, rechts an den Dniester gestützt, und schob die Kosaken über den Bach zwischen Daraban und Anadol. Die Letzteren zogen, von ihrem rechten Flügel an, längs dem linken Dniester-Ufer eine Postenkette nach Braha, von wo dieselbe bis zur Mün-

dung des Podhorcze, durch östreichische Truppen gebildet war. — Oberst-Lieutenant Karaczay rückte mit seiner Abtheilung eine Stunde weit, vor den linken Flügel des russischen Lagers, auf 1000 Schritte über jene erste Stellung hinaus, die er am 13. Mai verlassen.

Der kommandirende General der Kavallerie, Prinz Koburg, mußte nunmehr auch die östreichische Abtheilung aus dem Lager bei Netoboſowic näher an die Festung ziehen, und unternahm daher am 30. Juni eine Besichtigung der Gegend vorwärts Rokszin, die er bereits am 11. Mai zur Lagerung für seine Truppen zweckmäßig erkannte. — Um die Besichtigung dieser Gegend zu decken, rückte Major Quietowsky mit seiner Abtheilung von Prehodorek herauf; er bezog in der Linie des künftigen Lagers den linken Flügel. Der Kommandirende überzeugte sich von der Zweckmäßigkeit dieser Stellung dergestalt, daß am Nachmittage schon, der Oberst Meszaros mit seiner Abtheilung (1 Bataillon und 4 Schwadronen) auch den rechten Flügel der neuen Lagerlinie besetzte, und am nächsten Tage die Truppen von Netoboſowic dahin folgen sollten. Indessen hinderte ein heftiger Regen am 1. Juli den Marsch der Letzteren, und nur der GM. Jordis rückte mit dem Bataillon von Schröder, und mit 2 Schwadronen Barco Husaren vom linken Dnieſter-Ufer auf die Höhe vorwärts Rokszin, rechts von der Abtheilung des Major Quietowsky.

Am Morgen des 2. Juli geschah die Bewegung der östreichischen Truppen in das neue Lager. In erster Linie stand das Fußvolk; in der zweiten die Reiterei; das Hauptquartier zwischen beiden. — Um die Rei-

terei, auf den Boden ihrer Wirksamkeit, auf den rechten Flügel, leicht hervorzubringen, verbesserte man in dieser Richtung die Wege. — Auch General Soltikof rückte mit der russischen Abtheilung vor. Er verband sich links mit dem Oberst-Lieutenant Karaczay; stützte sich rechts bei Daraban an den Dniester, und hielt den vortheilhaften Höhenzug zwischen beiden Punkten besetzt — Durch diese Bewegungen war also am 2. Juli Chotym vollkommen eingeschlossen; denn durch die Besatzungen in Prehodorek, Kozazowka, Zwaniec, und durch die Postenlinie von hier bis Daraban, hatte man schon früher das linke Ufer des Dniesters nach und nach enge besetzt. Der Kommandirende fand indessen doch für nöthig, im Rücken dieser Linie, noch eine Unterstützung aufzustellen, und beorderte am 3. eine Abtheilung von 200 Mann zu Fuß mit einer Kanone, und eine Husaren-Schwadron in den Wald Raszkow hinter Braha.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Die Feldzüge der Oestreicher in Ober-Italien in den Jahren 1733—1735.

Der Feldzug des Jahres 1735.

Die Winterquartiere. — Die Heere Sardiniens, Frankreichs und Spaniens eröffnen im Mai ihre Operationen am Po. Der Feldmarschall Graf Königsegg führt das kaiserliche Heer über den Po, bis nach Tirol, ohne Verlust zurück (im Juni). — Die Alliirten blockiren Mantua, belagern und erobern Mirandola. Sie rücken über die Etsch gegen Tirol. — Der General der Kavallerie Graf Khevenhüller führt das kaiserliche Heer im Oktober und November durch Venedigs Gebiet in die rechte Flanke der Alliirten. Rückzug derselben. — Präliminar-Frieden zwischen Frankreich und dem Kaiser. Waffenstillstand für Ober-Italien. — Friedens-Unterhandlungen. — Skizze des Feldzuges 1735 am Rheine. — Die Alliirten räumen die Lombardie im Sommer 1736. — Die Östreicher nehmen Parma und Piacenza in Besitz. — Definitiv-Friedens-Traktat vom 18. November 1738. —

Don Carlos sah sich zu Anfang des Jahres 1735 im ruhigen Besitze des Königreichs Neapel. Um auch die Unterwerfung Siciliens zu vollenden, trat er nun selbst die Reise nach dieser Insel an. Durch die Übergabe der Citadelle Gonzaga von Messina zu Ende

März, von Syrakus und Trapani zu Ende Juni, war die Eroberung Siciliens vollendet. Don Carlos ließ sich am 3. Juli in Palermo die Krone dieses Königreichs aufsetzen, und kehrte nach Neapel zurück.

Die verbündeten Mächte hatten beschlossen, den Krieg in Ober-Italien mit einer so großen Überlegenheit an Truppen fortzusetzen, daß die Entscheidung desselben zu ihrem Vortheil, keinesweges zweifelhaft seyn könnte. Schon im November des verflossenen Jahres 1734 hatte der König Philipp V. von Spanien seinem Feldherrn, dem Grafen Montemar, wiederholt den Befehl gegeben, mit so vielen spanischen Truppen, als in Neapel nur immer zu entbehren wären, nach der Lombardie zu ziehen. Montemar ließ im December 1734 wirklich zwei Kolonnen aus Neapel abmarschiren. Mit der dritten Kolonne verließ er selbst, Anfangs Jänner 1735, diese Hauptstadt. Der Papst begünstigte den Marsch der Spanier, indem er ihren Kolonnen den Durchzug durch das Gebiet der Kirche gestattete, und für dieselben eigends vier Brücken über die Tiber schlagen ließ. Eine Transport-Flotte von dreißig Schiffen führte die Artillerie und Munition dieses Heeres von Neapel nach Livorno. In diesem Hafen trafen bald darauf auch mehrere Schiffe aus Barcellona mit frischen Truppen ein. Das Korps des Grafen von Montemar wurde dadurch auf 25,000 Mann gebracht.

Das Pariser Kabinet hatte folgenden Plan für den bevorstehenden Feldzug entworfen: „Der König von „Sardinien bleibt Generalissimus des vereinigten Hee„res der drei alliirten Mächte. Der Graf Montemar, „mit seinem 25,000 Mann starken spanischen Korps, „operirt von der Seite der Herzogthümer Parma und

„Modena. Die Franzosen und Sardinier, die mit„sammen über 80,000 Streiter zählten, sollten in zwei „Korps getheilt werden. Das stärkere derselben, von „50,000 Mann, sollte die Östreicher am obern Oglio, „— das schwächere, auf 30,000 Mann bestimmte Korps „aber am untern Oglio angreifen." — Nach der im Mai bekannt gewordenen Standesliste sämmtlicher Regimenter der drei alliirten Korps hätten sich damals in der Lombardie

57,440 Franzosen,
25,190 Spanier, und
26,450 Piemonteser,

in Allem 109,080 Mann, befunden. Hierbei waren die zu den verschiedenen Besatzungen bestimmten Truppen noch nicht mitgerechnet gewesen. — Aus dem Verfolge ergibt es sich jedoch, daß im April noch ein sehr grosser Theil der französischen Soldaten durch Krankheiten dienstunfähig war, und daß die Spanier erst gegen Ende Mai aus dem Toskanischen an der Secchia eintrafen.

Die Strenge des Winters hätte die beiderseitigen Heere zur Ruhe während desselben nöthigen sollen. Aber der FZM. Graf Olivier Wallis, welcher die östreichische Armee, in Abwesenheit des Feldmarschalls Graf Königseck, befehligte, gönnte den Feinden keine Erholung in ihren Quartieren. Im Jänner und Februar 1735 erhielt er den Marschall Broglio, durch die häufigen und drohenden Bewegungen seiner Truppen, in steter Besorgniß. Viermal sah sich der französische Oberfeldherr dadurch veranlaßt, sein Hauptquartier zu wechseln; indem er dasselbe von Cremona nach Guastalla, von dort nach Reggio, dann nach Mo-

dina, und endlich wieder nach Cremona, verlegte. Zu gleicher Zeit verstärkte Broglio die Besatzungen von Guastalla, Reggio, Carpi und Modena, ließ Truppen aus dem Parmesanischen an die Secchia marschiren, und zur Sicherung seiner rechten Flanke, am Panaro die Orte Bastiglia, Buonporto, u. a. m., befestigen. — Der FZM. Graf Wallis unternahm gegen Ende Jänner mit 4000 Mann einen Überfall auf Vescovato (im Gebiete von Cremona, Marktflecken an der Tremona). Doch der Wegweiser verirrte sich in der finstern Nacht, und am Morgen fand sich das östreichische Korps, statt in der Nähe jenes Ortes, — vor Scandolera. Der Hauptmann, welcher in dem dortigen Schlosse mit 80 Franzosen in Besatzung lag, ergab sich, und Wallis kehrte wieder in seine Quartiere zurück. —

Gegen Ende Februar rückte ein starkes östreichisches Detaschement bis auf Luzzara vor; kehrte jedoch, ohne weiter etwas gegen die alliirten Quartiere unternommen zu haben, über den Po zurück. — Ein anderes kaiserliches Detaschement ging über den Oglio, und hob, fast unter den Mauern von Cremona, zwei französische Hauptposten auf, von welchen kein Mann der Gefangenschaft entging. — Die Hauptmacht der Östreicher lag im Seraglio, in engen Quartieren. Sie waren auch im Besitz der rechten Ufer des Oglio und des Po, und zwar des Letzteren von dem Punkte des Zusammenflusses beider Ströme angefangen. Vor ihrer Linie hielten sie die festen Posten, Fontanella, Casal Morano, Ostiano, Cannetto, Pozzolo, Sabionetta, und Viadana besetzt. Die Alliirten vermochten daher durch keine Vorsicht, ihre Quartiere hin-

reichend gegen die Überfälle der Kaiserlichen zu schützen, da dieselben jeder natürlichen Frontdeckung entbehrten. Abtheilungen östreichischer Husaren machten Streifzüge in das Parmesanische, im Cremonesischen bis an den Po, selbst über die Adda bis gegen Mailand, und erhoben Brandschatzungen.

Anfangs März sammelte sich ein kaiserliches Korps am Oglio, in der Nähe von Pozzolo, und schlug eine Brücke über den Fluß. Zwei Regimenter besetzten den Zugang derselben auf dem rechten Ufer. Ein französisches Korps griff bald darauf diese beiden Regimenter an, die sich dann vor der Übermacht auf das linke Ufer zurückzogen. Die Franzosen drängten sich mit solchem Ungestüm den Östreichern nach über die Brücke, daß eine große Zahl der Ersteren in den Fluß stürzte. Bei diesem Vorfall verloren beide Theile einige hundert Mann. — Um dieselbe Zeit überraschten die Östreicher den nächsten Posten, welchen die Alliirten bisher noch gegen den Oglio gehalten, in dem Marktflecken Pescarolo, und nahmen dessen Besatzung gefangen. — Die Arbeiten an der Befestigung von Mirandola, und an der Verschanzung von Finale di Modena, ließ der FZM. Graf Wallis thätigst fortsetzen. —

Der Marschall Broglio suchte den Östreichern gleichfalls eine Schlappe anzuhängen. Da er nun erfahren, daß der Marktflecken Solara (im Modenesischen, auf dem linken Ufer des Panaro) mit nicht mehr als 200 Mann besetzt sey, wollte er denselben überfallen. Er ließ am 7. März nicht weniger als 28 Grenadier-Kompagnien und 300 Dragoner dahin aufbrechen. Doch der FZM. Graf Wallis hatte noch früh genug von dem Anmarsch der Franzosen Kunde erhalten,

und zwei Regimenter Infanterie nebst einem Regiment Reiterei, nach Solara vorrücken lassen. Als die Franzosen nun die vorgehabte Überraschung vereitelt sahen, kehrten sie zwar schleunigst um; aber die Kaiserlichen verfolgten sie so nachdrücklich, daß der französische Nachtrab fast ganz aufgerieben wurde. — Ein anderer Versuch, welchen der Marschall, Finale di Modena zu überraschen, machte, lief eben so übel ab. —

Am 10. März begann der FZM. Graf Wallis, die Stellungen der kaiserlichen Truppen zu ändern, und diese zum Behuf der zu erwartenden entscheidenden Ereignisse etwas näher zusammenzuziehen. Ein Theil sammelte sich in der Gegend von Revere am Po; dann hinter Mirandola bei Finale, San Felice, und Stuffione. Über den Panaro wurden drei Brücken geschlagen. Im Cremonesischen, am rechten Ufer des Oglio, blieben nur wenige Posten. Das schwere Gepäcke wurde nach Governolo und Ostiglia zusammen geführt. So fand der FM. Graf Königseck die Armee, als er am 14. März von Wien bei derselben eintraf, und den Oberbefehl übernahm. Der Feldmarschall ließ Montechiana am Po, gegenüber von Borgoforte, und einige benachbarte Ortschaften räumen, und die dort errichteten Schanzen schleifen. Dagegen verwendete er seine thätige Sorgfalt auf die Verstärkung der Festungswerke von Mirandola, und der Schanzen bei Revere und Borgoforte am Po, so wie bei den Posten am Oglio. —

Der Graf von Montemar, welchen Don Carlos zum Grand von Spanien und Duca di Bitonto erhoben, war unterdessen aus Unter-Italien mit seinem spanischen Korps heraufgezogen. Es zählte 15

Bataillons, 21 Eskadrons, 600 Karabinirs, 150 königliche Garde-Grenadiere. Ein Theil seiner Truppen wurde in dem Stato degli Presidii verwendet, um die mit kaiserlichen Besatzungen versehenen Plätze Porto Ercole, Monte Philippo und Orbitello zu bezwingen.

Die Alliirten machten nun ihre Vorbereitungen, um die kaiserliche Armee aus dem Reste der Lombardie zu verdrängen. Der König von Frankreich hatte dem Marschall Duc de Coigny den Oberbefehl am Rhein, statt des, Alters und Kränklichkeit halber, sich vom Heere entfernenden Marschall D'Ahsfeld, übertragen. Um die Bewegungen der alliirten Heere in Ober-Italien, unter dem Oberkommando des Königs von Sardinien zu leiten, wurde der Marschall Duc de Noailles bestimmt. Dieser Marschall war schon seit dem Jahre 1711 mit dem Range eines spanischen General-Kapitäns bekleidet, und konnte daher über den im Range viel jüngeren spanischen Feldherrn Montemar den Oberbefehl führen. Der Auftrag, mit einem Generalissimus, der ein junger feuriger König war, und mit einem Kameraden, dessen Mißtrauen, Eigensinn und Unverträglichkeit jedes gemeinschaftliche Unternehmen erschweren mußte, die Leitung der Operationen zu theilen, war ohnehin schon sehr bedenklich. Er wurde noch durch den Umstand erschwert, daß Noailles mit dem italienischen Kriegsschauplatze keineswegs bekannt, und daß die französische Armee während des Winters in einen sehr schlechten Zustand gerathen war.

Es ist schon früher erwähnt worden, daß der König von Sardinien sich mit dem Marschall Villars überworfen, weil dieser im Winterfeldzuge 1733 — 1734

auf die Ausführung seines rein strategischen Operations-Planes bestand; da hingegen der König die Bewegungen der Heere seinen politischen Absichten unterordnete. Auch die Marschälle Coigny und Broglio erfreuten sich der Gunst des Königs keineswegs. Die Verschiedenheit der Meinungen dieser Generale von jenen des Königs, hatte sich bei jeder Berathung grell ausgesprochen. Die außerordentliche Indisciplin der französischen Truppen hatte den Unmuth des Königs erhöht. Dieser Mangel an Kriegszucht führte wirklich schreckliche Ausschweifungen herbei. Aus des Marschalls Noailles eigenem Tagebuche entnehmen wir, daß die Soldaten den italienischen Frauen Ohren und Finger abschnitten, um sich nur desto schneller ihrer Ringe zu bemächtigen. Überall wurden die Ortschaften geplündert, in den Lagern das geraubte Vieh, das Hausgeräthe, das Silberzeug, die Wäsche, u. dgl. öffentlich feilgeboten. Die Soldaten beraubten oft ihre eigenen Offiziere. — Alle diese Gräuel waren, bis zu Noailles Ankunft, immer ungestraft geblieben. Die oft wiederholten Beschwerden des Königs von Sardinien hatten keine Wirkung. Ja ein französischer General gab ihm zur Antwort: „Man muß doch den Leuten etwas nachsehen, die nur vier Sous auf den Tag haben." — Der Marschall Noailles mußte daher zuerst die Abneigung des Königs, und die Mängel der Armee überwinden, ehe er an die Ausführung der Operationen gegen die Östreicher denken durfte. — Am 9. März kam Noailles in Turin an. In den folgenden Tagen begannen sogleich die Konferenzen mit dem König, welche die bevorstehenden Unternehmungen zum Gegenstande hatten.

Der Marschall Coigny hatte schon einen Plan für den nächsten Feldzug entworfen. Dessen Haupt-Idee ging dahin: „die drei alliirten Heere sollten, in vollkommener Übereinstimmung ihrer Bewegungen, und in demselben Zeitpunkte, über den Oglio setzen. Dann würden sie die kaiserliche Armee von Tirol abschneiden, und sie in dem Seraglio bei Mantua einzuschließen suchen." — Coigny hatte alle möglichen Bewegungen, welche die Östreicher, nach dem Übergange der Alliirten über den Oglio, allenfalls machen könnten, in Betrachtung gezogen, und für jeden dieser Fälle die Gegenbewegungen vorgezeichnet, durch welche die alliirten Heere den erwähnten Zweck herbeiführen würden. Auf diese Art hoffte Coigny, den Krieg in Italien mit dem nächsten Feldzug zu endigen. — Der Marschall Noailles wendete gegen diesen Plan ein, „daß auch nach dem Übergange des Oglio, der Erfolg für die Alliirten noch keineswegs gesichert sey. Das östreichische Heer befinde sich sodann im Mittelpunkte eines weiten Kreises, den die alliirten Heere durchschreiten müßten. Die Kaiserlichen könnten sich in kürzerer Zeit auf jeden schwachen Punkt desselben werfen, als die benachbarten Truppen der Alliirten brauchen würden, um diesen hinreichend zu unterstützen. Der Operations-Plan müsse daher besonders darauf Rücksicht nehmen, eben dieses Verhältniß zu verändern. — Der Zweck, mit dessen Erreichung auch der Krieg beendigt würde, müsse seyn, die Östreicher aus dem Seraglio zu verdrängen, und Mantua zu erobern, oder doch zu blockiren. Diesem Ziele gemäß, müßten die Aufstellungen und Bewegungen der Truppen an Ort und Stelle eingerichtet, und die einzelnen Operationen ohne Übereilung, mit Be-

harrlichkeit, und mit Berücksichtigung der sich ergebenden Umstände, ausgeführt werden."

Am 17. März übergab der Marschall dem Könige den schriftlichen Plan zu dieser Operation. Er machte dabei folgende allgemeine Bemerkungen: „Der Krieg in der Lombardie wäre sehr schwierig zu führen, da das Land so sehr durchschnitten, und die Aussicht aller Orten gehemmt ist. Ein schwächerer Gegner habe wenigstens den Vortheil, wenn er selbst angreifen will, zuerst überall nur Spitzen von Kolonnen zu zeigen. Dadurch würde man dann genöthiget, so lange der wahre Punkt des feindlichen Angriffs ungewiß ist, überall gleich stark zu bleiben. Der Gegner aber könne dann den größten Theil seiner Truppen, ohne daß man dieses zu bemerken, oder zu verhindern vermag, gegen einen Punkt zusammenziehen, wo er durch die örtliche Übermacht zu siegen gewiß ist. Eine gewonnene Schlacht könne dennoch kaum zu einer völligen Niederlage des Gegners führen, weil die Beschaffenheit des Terrains jede schnelle und lebhafte Verfolgung der Geschlagenen verhindere."

Noailles stellte nun als Hauptgrundsätze auf: — 1) „Die Alliirten dürfen zwar nicht den Schein annehmen, Schlachten auszuweichen: doch müssen sie trachten, die Gegner mehr durch Manövers und Kriegslisten, als durch Gewalt, zu besiegen." — 2) „Sie sollen nie von den Gegnern ablassen, und müssen diese so nahe als möglich einschließen, um denselben ihren Unterhalt zu erschweren, und damit keine ihrer Bewegungen den Blicken der verbündeten Vortruppen entzogen werden kann." — 3) „Um der Gegner Kräfte zu theilen, muß man verschiedene Diversionen ausführen. Dabei müsse jedoch die Einleitung getroffen seyn,

daß die Truppen sich schnell zu stärkern Körps sammeln können. Die Verbindungen über die vielen Terrain-Hindernisse, besonders über die Flüsse, sollen daher stets vorbereitet, und gesichert seyn."

„Die Operationen sollten hauptsächlich auf dem linken Ufer des Po Statt haben. Die Spanier sollen die im Modenesischen und Parmesanischen bisher noch von Franzosen besetzten Posten übernehmen. Nur die festen Plätze Modena und Guastalla würden französische Garnisonen behalten. Alle französische und sardinische Truppen würden sich bei Cremona versammeln, und von da so schnell an den Oglio vorrücken, daß sie wo möglich noch einige Quartiere der Östreicher überraschten. Nach Übersetzung des Oglio, würde die Armee an den Mincio marschiren, und Goito nehmen. Einige Truppen müßten zur nämlichen Zeit gegen die Mündung des Oglio hinabziehen. Wenn dann die Östreicher ihre Posten auf dieser Seite sowohl, als im Gebiete von Cremona, zurückziehen, werden die Alliirten eine Brücke über den Po bei Guastalla schlagen. — Würden die Östreicher den Alliirten am Oglio zuvorkommen, so müßte man denselben einige Märsche abzugewinnen suchen, um dennoch über den Fluß zu setzen, und dann auf sie losgehen: indem der Erfolg des Feldzuges für die Alliirten davon abhänge, sich den Weg über den Oglio zu bahnen, vorzurücken, und wenigstens den Gegner auf das Seraglio zu beschränken *)."

*) Mémoires politiques et militaires pour servir à l'histoire de Louis XIV et Louis XV, composés sur les pièces originales, recueillies par Adrien-Maurice, Duc de Noailles, par l'Abbé Millot. Tome V. A Paris 1777; pag. 209 — 212.

Der Duc de Montemar, zum Kriegsrath geladen, erschien nicht. Es zeigte sich bereits, daß er, den Gesinnungen seines Hofes folgend, den Absichten des Turiner Kabinets mißtraute. Noailles begab sich nun nach Mailand, um dem großen Mangel an Fourage, der die alliirte Reiterei zu vernichten drohte, durch kraftvolle Maßregeln zu heben. — Am 27. März traf Noailles im Hauptquartiere zu Cremona ein. Er fand die französische Armee in einem mißlichen Zustande. Ungeachtet der aus Frankreich angekommenen Verstärkungen von mehr als 10,000 Mann, waren doch alle Bataillone weit unter ihrem kompleten Stande. Die Truppen waren während dem strengen Winter, ohne Betten und Decken, in Klöstern und gewölbten Gängen untergebracht geblieben. Die Spitäler litten an allen Erfordernissen Mangel, und waren fast ganz vergessen worden. Mehr als zwei Drittheile der französischen Armee waren Anfangs April durch Krankheiten dienstunfähig. Der Marschall wendete alle erdenkliche Mittel an, um die Ursachen dieser Übel zu heben. Aber hierzu war nicht nur außerordentliche Thätigkeit, sondern auch Zeit nöthig. Die Armee mußte erst gesunden, ehe sie der Feldherr gebrauchen konnte. Die ganz verfallene Kriegszucht mußte durch unerbittliche Strenge wieder hergestellt werden. Noailles mußte also die Offensive, so lange als möglich, noch verzögern, und die Ankunft der spanischen Armee abwarten.

Am 5. April gab Noailles dem GL. Marquis Savines, dem die 40 im Modenesischen bequartierten Bataillone untergeordnet waren, den Befehl: „im Falle die Östreicher mit einer ansehnlichen Macht vorrückten, um ihn anzugreifen, so solle er nur durch hin-

reichende Besatzungen Guastalla, und die Citadelle von Modena sichern, mit seinen übrigen Truppen aber einem Gefechte ausweichen." — Der Duc de Montemar, der damals eben mit der Belagerung von Porto Ercole beschäftigt war, gab endlich der wiederholten Einladung Gehör, und am 12. April hatte in Parma die Zusammenkunft der beiden Feldherren Statt. Montemar wünschte, daß die spanischen Truppen, ungetrennt und selbstständig, zu besondern Operationen verwendet würden. Dieß war bereits in Noailles Plane vorgesehen, nach welchem der König und Noailles mit den Franzosen und Sardiniern auf der einen, — Montemar mit seinen Spaniern auf der andern Seite des Po agiren sollten. Übrigens entwickelte sich bei dieser Zusammenkunft der stolze Charakter Montemars, welcher keine Unterordnung unter einen fremden Befehlshaber ertragen wollte. Ohne Noailles nachgiebigem versöhnenden Geiste wäre damals schon ein Zwist zwischen den beiden Feldherren ausgebrochen. Dagegen schien der König von Sardinien mit dem offenen Benehmen des Marschalls Noailles vollkommen zufrieden, und stimmte allen seinen Entwürfen bei.

Der Hof Ludwigs XV. zeigte desto weniger Gefallen daran, daß der Marschall bisher noch den Feldzug nicht eröffnet hatte. Der Kardinal Fleury war gewohnt, von den Feldherren und Intendanten der Armee nur angenehme Nachrichten zu empfangen. Sie verschwiegen ihm, aus Bewußtseyn eigener Schuld, und aus unzeitiger Schmeichelei, die traurige Wahrheit. Der Kardinal hielt daher die Berichte des Marschalls, von dem nie geahneten schlechten Zustande des Heeres in Italien, für weit übertrieben. Der Kriegsminister

D'Angerviliers gab ihm zu verstehen: „er möchte doch nicht mehr von dem ewigen Heumangel sprechen. Er solle sich das Heu bei den Mailändern nehmen. Auch gäbe es ja schon neues Gras zur Fouragirung." — Nun hatte aber der anhaltende Regen die Vegetation sehr verspätet. Die Mailänder erklärten, sie hätten bereits so viel geliefert, als in ihren Kräften gestanden. Gewaltsame Requisition wollte der Marschall nicht in einem Lande anwenden, dessen Besitz dem alliirten König von Sardinien versprochen war; um so weniger, als dieser selbst den Fourage-Bedarf für sein Heer theils aus Piemont zuführen, theils im Venetianischen aufkaufen ließ. —

Der Duc de Montemar hatte gegen Ende Aprils sein Hauptquartier in Parma genommen. Seine Armee war noch im Zuge über die Apenninen begriffen. In den ersten Tagen des Mai machte ihm der König bekannt, „daß die Franzosen und Sardinier sich bis zum 10. Mai versammeln würden. Es sey daher nöthig, daß auch die Spanier bis dahin auf dem rechten Flügel, am Panaro, eingetroffen seyen." — Montemar äußerte: „Ungeachtet der beschwerliche Marsch durch die Apenninen die spanische Armee sehr aufgehalten, würde er doch an dem bestimmten Tage einzutreffen suchen. Da aber kein Heu vorhanden, und der Boden noch nicht mit hinreichendem Grase bedeckt sey, so wüßte er seine Pferde nicht zu ernähren." —

Der König von Sardinien langte aus Turin am 6. Mai zu Mailand an. An dem Operations-Plane wurde nun Einiges geändert. Man wollte nämlich „bei Breselle eine Brücke über den Po schlagen; dann auf die bei Gonzaga aufgestellten kaiserlichen Truppen los-

len des Heeres Kriegsrath. Der Duc de Montemar hatte sich ebenfalls zu dieser Berathung eingefunden. Ein neuer, von den früheren Entwürfen ziemlich abweichender Operationsplan wurde festgetzt. Die Hauptzüge desselben waren: „Die Kaiserlichen sollen mit allem Nachdruck gezwungen werden, über den Po zurückzugehen. Wenn sie damit zögern, soll denselben eine Schlacht geliefert werden. — Nachdem die Kaiserlichen das dießseitige Land geräumt haben, wird ein Theil der alliirten Truppen Mirandola belagern, — die Hauptmacht aber in das mantuanische Gebiet, über den Po vordringen."—

Wir kehren nun zu der kaiserlichen Armee zurück, und betrachten die Vorkehrungen, welche der Feldmarschall Graf Königseck im Laufe des Mai traf, um den ersten Schritten der Alliirten zur Eröffnung des Feldzugs, angemessen zu begegnen.

Das kaiserliche Heer im Mantuanischen zählte, nach dem offiziellen Standesausweise, am 30. April 1735 nur ungefähr 26,000 Mann.

Die einzelnen Regimenter hatten folgenden ausrückenden Stand:

Infanterie.

	Bat.	M.		Bat.	M.
Guido Starhemberg	2	1166	Franz Wallis	1	365
Max Starhemberg	2	924	Livingston	2	676
Königseck	2	971	Ogilvy	1	375
Wilczeck	1	298	Wutgenau	1	768
Harrach	2	770	Fürstenbusch	2	752
Daun	2	1161	Succow	2	692
Seckendorf	2	919	Thüngen	2	509
			Wachtendonk	2	551
			Wenzel Wallis	1	362

	Bat.	M.		Bat.	M.
Franz Palfy	1	346	Deutschmeister	1	542
Hildburgshausen	2	916	Baireuth	1	640
Baden Baden	3	1082	Leopold Palfy	1	269
			Kroaten	—	2563
				36	17,617

Außerdem waren noch 38 Grenadier-Kompagnien bei der Armee anwesend, welche im ausrückenden Stande 2291 Mann zählten.

Die ausrückende Infanterie zählte also

2291 Grenadiere
17,617 Fuseliere

19,908 Mann in Allem.

Der ausrückende Stand der Kavallerie-Regimenter war folgender:

	Eskad.	M. u. Pf.
Johann Palfy Küraſſiere	6	298
Darmſtadt Küraſſiere	6	460
Herzog von Würtemberg Dragoner	6	400
Althann Dragoner	6	480
Veterani Küraſſiere	6	322
Hamilton Küraſſiere	6	418
Jörger Dragoner	6	438
Hohenzollern Küraſſiere	6	463
Liechtenſtein Dragoner	6	408
Sachſen-Gotha Dragoner	6	321
Karl Palfy Küraſſiere	6	414
Diemar Küraſſiere	6	478
Zungenberg Huſaren	5	372
Havor Huſaren	5	266
	82	5538
Hierzu die zwölf Karabinier- und Grenadier-Kompagnien der obigen Regimenter (mit Ausnahme der Huſaren)		563
Summe der ausrückenden Reiterei		6101

Der ausrückende Stand der Armee belief sich also:

an Infanterie auf 19,908 Mann;
an Kavallerie auf 6,101 Mann;

In Allem auf . . . . 26,009 Mann*).

Schlachtordnung

der kaiserlichen Armee in Ober-Italien,

im Mai 1735.

Kommandirender General: Feldmarschall Graf Lothar Königseck.

General Feldzeugmeister: Graf Wilhelm Neipperg.

General der Kavallerie: Graf Ludwig Khevenhüller.

Erstes Treffen.

Linker Flügel.

Divisionär: FML. Graf Hohenembs Brigadier: GFW. Bar Berlichingen	Batail-lons.	Eska-drons.
Althann Dragoner	—	6
Darmstadt Küraſſiere	—	6
Diemar Küraſſiere	—	6

*) In den Mémoires politiques et militaires pour servir à l'histoire de Louis XV., welche der Abbé Millot nach den Papieren des Marschalls Duc de Noailles herausgegeben, wird im V. Bande auf Seite 235, die Stärke der kaiserlichen Armee auf siebenzig Bataillons und neunzig Eskadrons angegeben, und gesagt: „Die Armee von Frankreich, jene von „Sardinien dazu gerechnet, war schwächer an Zahl als die kai„liche. Doch durch die Vereinigung mit den Spaniern muſste „sie dann das kaiserliche Heer an Stärke übertreffen, und wenn „die Feinde es wagten, dieſe Vereinigung zu erwarten, so „war man des Sieges beinahe gewiſs." — La Lande in der

dem größeren Theile der Truppen, aus den Quartieren aufzubrechen, und ſich am Po und Oglio zu ſammeln.

Am 1. Mai wurde das Lager bei San Benedetto bezogen, nach welchem Orte des Feldmarſchalls Hauptquartier kam. Der rechte Flügel des Lagers lehnte ſich an den Po; der linke dehnte ſich bis an die Secchia. Vor der Fronte dieſer Stellung liefen die tiefen und breiten Kanäle: die Foſſa Madama, Foſſa Spazza campagna, und Foſſa ſpinella. Sie wurde auch durch eine verſchanzte Linie gedeckt. Hinter dieſer lagerten nun 13 Bataillons, und die 3 Regimenter Hohenzollern und Johann Palfy Küraſſiere, dann Herzog Würtemberg Dragoner, unter dem FML. Graf Kokorſova, bis alla Prepoſitura an der Secchia, wo der Gen. der Kav. Graf Khevenhüller ſein Hauptquartier nahm. Bei SanGiacomo ſtanden zwei Kommunikations-Brücken über den Po. Über die Secchia unterhielten ebenfalls zwei Schiffbrücken, die eine bei der Caſine des Grafen Quaranta, die andere bei der Schleuße der Foſſa Madama, die Verbindung mit dem aus 9 Bataillons und 2 Regimentern Kavallerie beſtehenden Korps des FML. Baron Wachtendonk, welches auf dem linken Flügel, im modeneſiſchen Gebiete, vertheilt geweſen war, und im April ſich vom Panaro bis Novellara ausgedehnt hatte. — Der FML. Graf Kokorſova ſtand, ehe er in das Lager bei San Benedetto zu marſchiren beordert wurde, mit ſeinen drei Reiter-Regimentern bei Finale di Modena. Den Tag vor ſeinem Abmarſch hatte eine Abtheilung von den franzöſiſchen Truppen des Gen. Lieuts. Savines ſeine Vorpoſten angegriffen. Sie wurde jedoch mit Verluſt mehrerer Todten und Verwundeten, dann 1 Huſaren-

		Batail-lons.	Eska-drons.
Divisionär: FML. Marquis Botta			
Brigadier: Oberst Maréchal.			
Harrach	Infanterie	1	—
Livingston	»	2	—
Vettes	»	1	—
Fürstenbusch	»	1	—
Leopold Palfy	»	1	—
Baireuth	»	1	—
Divis. FML. Baron Wachtendonk			
Brigadier: GFW. Graf Broune			
Gyulay	Infanterie	1	—
Schauenstein	»	1	—
Wenzel Wallis	»	1	—
Thüngen	»	2	—
Franz Wallis	»	1	—
Königseck	»	2	—
Rechter Flügel.			
Divisionär: FML.			
Brigad.: Oberst Graf Beyersberg			
Karl Palfy Küraſſiere		—	6
Veterani Küraſſiere		—	6
Jörger Dragoner		—	6
Reserve.			
Divisionär: FML. Prinz Sachsen-Hildburgshausen			
Brigadiere	GFW. Graf Balayra.		
	GFW. Baron Havor		
Ein Regiment Kroaten		—	—
Zwei Regimenter Husaren		—	10
Sachsen-Gotha Dragoner		—	6

Der Feldmarschall Graf Königseck hatte des Feindes Absichten früh genug errathen. Schon am 15. April wurde den Bewohnern Mantuas bekannt gemacht, daß sie sich auf ein ganzes Jahr mit Lebensmitteln versehen müßten. Dann befahl der Feldmarschall

dem größeren Theile der Truppen, aus den Quartieren aufzubrechen, und ſich am Po und Oglio zu ſammeln.

Am 1. Mai wurde das Lager bei San Benedetto bezogen, nach welchem Orte des Feldmarſchalls Hauptquartier kam. Der rechte Flügel des Lagers lehnte ſich an den Po; der linke dehnte ſich bis an die Secchia. Vor der Fronte dieſer Stellung liefen die tiefen und breiten Kanäle: die Foſſa Madama, Foſſa Spazza campagna, und Foſſa ſpinella. Sie wurde auch durch eine vorſchanzte Linie gedeckt. Hinter dieſer lagerten nun 13 Bataillons, und die 3 Regimenter Hohenzollern und Johann Palfy Küraſſiere, dann Herzog Würtemberg Dragoner, unter dem FML. Graf Kokorſova, bis alla Prepoſitura an der Secchia, wo der Gen. der Kav. Graf Khevenhüller ſein Hauptquartier nahm. Bei SanGiacomo ſtanden zwei Kommunikations-Brücken über den Po. Über die Secchia unterhielten ebenfalls zwei Schiffbrücken, die eine bei der Caſine des Grafen Quaranta, die andere bei der Schleuße der Foſſa Madama, die Verbindung mit dem aus 9 Bataillons und 2 Regimentern Kavallerie beſtehenden Korps des FML. Baron Wachtendonk, welches auf dem linken Flügel, im modeneſiſchen Gebiete, vertheilt geweſen war, und im April ſich vom Panaro bis Novellara ausgedehnt hatte. — Der FML. Graf Kokorſova ſtand, ehe er in das Lager bei San Benedetto zu marſchiren beordert wurde, mit ſeinen drei Reiter-Regimentern bei Finale di Modena. Den Tag vor ſeinem Abmarſch hatte eine Abtheilung von den franzöſiſchen Truppen des Gen. Lieuts. Savines ſeine Vorpoſten angegriffen. Sie wurde jedoch mit Verluſt mehrerer Todten und Verwundeten, dann 1 Huſaren-

Kapitäns und 25 Mann Gefangener, in die Flucht geschlagen. — Der FML. Graf Hohenembs lagerte mit den beiden Regimentern Sachsen-Gotha Dragoner und Karl Palfy Kürassiere bei Gonzaga. Bei Mirandola waren die drei Regimenter Jörger und Althann Dragoner und Diemar Kürassiere, aufgestellt. —

Als die Nachricht einlief, daß ein größer Theil der feindlichen Macht sich an dem Oglio zusammenziehe, rückte Anfangs die Division des FML. Leutrum an das linke Ufer dieses Flusses. Bald darauf schien durch die Vorrückung des größten Theils der französischen Truppen auf Sabionetta (am 14. Mai) die Gefahr für diesen rechten Flügel der östreichischen Linie immer bedeutender zu werden. Daher wurde auch der Rest der noch rückwärts gelegenen Truppen vorgezogen. Der FZM. Graf Neipperg nahm sein Hauptquartier in Marcaria. Am 15. Mai zählte er unter seinen Befehlen 14 Bataillons und 3 Regimenter Reiterei. Er beschränkte sich, nachdem die jenseits des Oglio vorgeschobenen Posten bei der Annäherung des feindlichen Heeres geräumt worden, auf die Besetzung des linken Ufers des Oglio. Dem zu Folge wurde auch Gazolo verlassen. — Als der größte Theil der französischen Armee bei Guastalla über den Po gegangen war, und die Spitzen des spanischen Heeres bei Modena eintrafen, trat der FML. Baron Wachtendonk mit dem Korps des linken Flügels seinen Rückmarsch aus der Gegend von Novellara über die Secchia nach Mirandola an, in dessen Nähe er auch die bis jetzt noch am Panaro gestandenen Posten zurückzog. —

Die Ansichten des Feldmarschalls Graf Königseck

über die Lage der kaiserlichen Armee, und über die bevorstehenden Ereignisse, gehen aus dessen Berichte hervor, den er am 6. Mai aus San Benedetto an Kaiser Carl VI. erstattete, und welchen wir im Auszuge mittheilen:

„Der Feind hat seine Armee zwar noch nicht beisammen; doch steht ein starkes Korps bei Casal-Buttano und Soncino, ein anderes bei Guastalla. Das erste kann von den Truppen, welche bei Cremona und Pizzighettone stehen, das zweite von jenen im Modenesischen, sehr leicht verstärkt werden. Die Feinde machen sehr große Vorbereitungen zum Feldzug. Aller Orten im päpstlichen und im venetianischen Gebiete legen sie starke Magazine an, selbst in Verona; um überall, wo die Operationen sie hinführen könnten, ihre Subsistenz im Voraus zu sichern. Ihre Zufuhren werden durch ihr zahlreiches Fuhrwesen, und die vorhandene Menge der Tragthiere, gesichert. Von Marseille sind See-Offiziere, Matrosen und Schiffsbaukündige angelangt. Diese sind bestimmt, eine hinreichende Anzahl bewaffneter Boote auszurüsten, mit welchen sie sich zu Herren aller Flüsse machen können. Es ging auch die Sage, daß zu Turin an Flößen von ganz neuer Erfindung gearbeitet werde. Es scheint daher, daß die Alliirten nur die Ankunft der spanischen Armee erwarten, um das kaiserliche Heer von allen Seiten, zu Wasser und zu Lande, anzugreifen. Wahrscheinlich werden sie dann ihre Operationen mit der Belagerung von Mirandola beginnen. Die Schwäche der kaiserlichen Armee macht es beinahe unmöglich, einer so zahlreichen feindlichen Übermacht, in einer so gefährlichen Stellung, als die am mittlern Po wirklich ist, überall die Spitze

len des Heeres Kriegsrath. Der Duc de Montemar hatte sich ebenfalls zu dieser Berathung eingefunden. Ein neuer, von den früheren Entwürfen ziemlich abweichender Operationsplan wurde festgetzt. Die Hauptzüge desselben waren: „Die Kaiserlichen sollen mit allem Nachdruck gezwungen werden, über den Po zurückzugehen. Wenn sie damit zögern, soll denselben „eine Schlacht geliefert werden. — Nachdem die Kaiserlichen das dießseitige Land geräumt haben, wird „ein Theil der alliirten Truppen Mirandola belagern, „— die Hauptmacht aber in das mantuanische Gebiet, „über den Po vordringen."—

Wir kehren nun zu der kaiserlichen Armee zurück, und betrachten die Vorkehrungen, welche der Feldmarschall Graf Königseck im Laufe des Mai traf, um den ersten Schritten der Alliirten zur Eröffnung des Feldzugs, angemessen zu begegnen.

Das kaiserliche Heer im Mantuanischen zählte, nach dem offiziellen Standesausweise, am 30. April 1735 nur ungefähr 26,000 Mann.

Die einzelnen Regimenter hatten folgenden ausrückenden Stand:

Infanterie.

	Bat.	M.		Bat.	M.
Guido Starhemberg	2	1166	Franz Wallis	1	365
Max Starhemberg	2	924	Livingston	2	676
Königseck	2	971	Ogilvy	1	376
Wilczeck	1	298	Wutgenau	1	768
Harrach	2	770	Fürstenbusch	2	752
Daun	2	1161	Succow	2	692
Seckendorf	2	919	Thüngen	2	509
			Wachtendonk	2	551
			Wenzel Wallis	1	362

	Bat.	M.		Bat.	M.
Franz Palfy	1	346	Deutschmeister	1	542
Hildburgshausen	2	916	Baireuth	1	640
Baden Baden	3	1082	Leopold Palfy	1	269
			Kroaten	—	2563
				36	17,617

Außerdem waren noch 38 Grenadier-Kompagnien bei der Armee anwesend, welche im ausrückenden Stande 2291 Mann zählten.

Die ausrückende Infanterie zählte also

2291 Grenadiere
17,617 Fuseliere

19,908 Mann in Allem.

Der ausrückende Stand der Kavallerie-Regimenter war folgender:

	Eskad.	M. u. Pf.
Johann Palfy Küraſſiere	6	298
Darmſtadt Küraſſiere	6	460
Herzog von Würtemberg Dragoner	6	400
Althann Dragoner	6	480
Veterani Küraſſiere	6	322
Hamilton Küraſſiere	6	418
Jörger Dragoner	6	438
Hohenzollern Küraſſiere	6	463
Liechtenſtein Dragoner	6	408
Sachſen-Gotha Dragoner	6	321
Karl Palfy Küraſſiere	6	414
Diemar Küraſſiere	6	478
Zungenberg Huſaren	5	372
Havor Huſaren	5	266
	82	5538
Hierzu die zwölf Karabinier- und Grenadier-Kompagnien der obigen Regimenter (mit Ausnahme der Huſaren)		563
Summe der ausrückenden Reiterei		6101

Der ausrückende Stand der Armee belief sich also:

an Infanterie auf 19,908 Mann;
an Kavallerie auf 6,101 Mann;

In Allem auf . . . . 26,009 Mann*).

Schlachtordnung

der kaiserlichen Armee in Ober-Italien, im Mai 1735.

Kommandirender General: Feldmarschall Graf Lothar Königseck.

General Feldzeugmeister: Graf Wilhelm Neippperg.

General der Kavallerie: Graf Ludwig Khevenhüller.

Erstes Treffen.

Linker Flügel.

Divisionär: FML. Graf Hohenembs Brigadier: GFW. Bar Berlichingen	Batail-lons.	Eska-drons.
Althann Dragoner	—	6
Darmstadt Küraſſiere	—	6
Diemar Küraſſiere	—	6

*) In den Mémoires politiques et militaires pour servir à l'histoire de Louis XV., welche der Abbé Millot nach den Papieren des Marschalls Duc de Noailles herausgegeben, wird im V. Bande auf Seite 235, die Stärke der kaiserlichen Armee auf siebenzig Bataillons und neunzig Eskadrons angegeben, und gesagt: „Die Armee von Frankreich, jene von „Sardinien dazu gerechnet, war schwächer an Zahl als die kai„serliche. Doch durch die Vereinigung mit den Spaniern mußte „sie dann das kaiserliche Heer an Stärke übertreffen, und wenn „die Feinde es wagten, diese Vereinigung zu erwarten, so „war man des Sieges beinahe gewiß." — La Lande in der

	Bataill.	Eskadrons.
Divisionär: FML. Baron Leutrum		
Brigadier: GFW. Baron Damnitz		
Max Starhemberg Infanterie . .	2	—
Seckendorf » . . .	1	—
Hildburgshausen » . . .	1	—
Deutschmeister » . . .	2	—
Divisionär: FML. Baron Succow		
Brigadier: GFW. Baron Vettes		
Wachtendonk Infanterie . . .	2	—
Baden Baden » . . .	2	—
Succow » . . .	2	—
Wutgenau » . . .	2	—
Daun » . . .	2	—
Guido Starhemberg » . . .	2	—

Rechter Flügel.

Divisionär: FML. Graf Kokorsova.		
Brigadier: GFW. Prinz Sachsen-Gotha		
Hohenzollern Küraſſiere	—	6
Johann Palfy Küraſſiere. . . .	—	6
Herzog Würtemberg Dragoner . .	—	6

Zweites Treffen.

Linker Flügel.

Divisionär: FML. Baron Wolf		
Brigadier: GFW. Graf Karl Palfy		
Liechtenstein Dragoner	—	6
Hamilton Küraſſiere	—	6

Histoire de l'Empereur Charles VI., Tome IV. page 480, ſagt, „die Kaiſerlichen hätten . . . 14,280 Reiter
73,000 Mann Inf.
gehabt; dazu . . . . . 12,013 Rekruten
erhalten; daher ihre ganze Stärke . . 99,293 Mann betragen habe." — — Man ſieht, wie weit dieſe Schriftſteller die Wahrheit verfehlten.

		Batail-lons.	Eska-drons.
Divisionär: FML. Marquis Botta			
Brigadier: Oberst Maréchal.			
Harrach	Infanterie	1	—
Livingston	»	2	—
Vettes	»	1	—
Fürstenbusch	»	1	—
Leopold Palfy	»	1	—
Baireuth	»	1	—
Divis. FML. Baron Wachtendonk			
Brigadier: GFW. Graf Broune			
Gyulay	Infanterie	1	—
Schauenstein	»	1	—
Wenzel Wallis	»	1	—
Thüngen	»	2	—
Franz Wallis	»	1	—
Königseck	»	2	—
Rechter Flügel.			
Divisionär: FML.			
Brigad.: Oberst Graf Beyersberg			
Karl Palfy Küraſſiere		—	6
Veterani Küraſſiere		—	6
Jörger Dragoner		—	6
Reserve.			
Divisionär: FML. Prinz Sachsen-Hildburgshausen			
Brigadiere: GFW. Graf Balayra. GFW. Baron Havor			
Ein Regiment Kroaten		—	—
Zwei Regimenter Husaren		—	10
Sachsen-Gotha Dragoner		—	6

Der Feldmarschall Graf Königseck hatte des Feindes Absichten früh genug errathen. Schon am 15. April wurde den Bewohnern Mantuas bekannt gemacht, daß sie sich auf ein ganzes Jahr mit Lebensmitteln versehen müßten. Dann befahl der Feldmarschall

dem größeren Theile der Truppen, aus den Quartieren aufzubrechen, und ſich am Po und Oglio zu ſammeln.

Am 1. Mai wurde das Lager bei San Benedetto bezogen, nach welchem Orte des Feldmarſchalls Hauptquartier kam. Der rechte Flügel des Lagers lehnte ſich an den Po; der linke dehnte ſich bis an die Secchia. Vor der Fronte dieſer Stellung liefen die tiefen und breiten Kanäle: die Foſſa Madama, Foſſa Spazza campagna, und Foſſa ſpinella. Sie wurde auch durch eine vorſchanzte Linie gedeckt. Hinter dieſer lagerten nun 13 Bataillons, und die 3 Regimenter Hohenzollern und Johann Palfy Küraſſiere, dann Herzog Würtemberg Dragoner, unter dem FML. Graf Kokorſova, bis alla Prepoſitura an der Secchia, wo der Gen. der Kav. Graf Khevenhüller ſein Hauptquartier nahm. Bei SanGiacomo ſtanden zwei Kommunikations-Brücken über den Po. Über die Secchia unterhielten ebenfalls zwei Schiffbrücken, die eine bei der Caſine des Grafen Quaranta, die andere bei der Schleuße der Foſſa Madama, die Verbindung mit dem aus 9 Bataillons und 2 Regimentern Kavallerie beſtehenden Korps des FML. Baron Wachtendonk, welches auf dem linken Flügel, im modeneſiſchen Gebiete, vertheilt geweſen war, und im April ſich vom Panaro bis Novellara ausgedehnt hatte. — Der FML. Graf Kokorſova ſtand, ehe er in das Lager bei San Benedetto zu marſchiren beordert wurde, mit ſeinen drei Reiter-Regimentern bei Finale di Modena. Den Tag vor ſeinem Abmarſch hatte eine Abtheilung von den franzöſiſchen Truppen des Gen. Lieuts. Savines ſeine Vorpoſten angegriffen. Sie wurde jedoch mit Verluſt mehrerer Todten und Verwundeten, dann 1 Huſaren-

Kapitäns und 25 Mann Gefangener, in die Flucht geschlagen. — Der FML. Graf Hohenembs lagerte mit den beiden Regimentern Sachsen-Gotha Dragoner und Karl Palfy Kürassiere bei Gonzaga. Bei Mirandola waren die drei Regimenter Jörger und Althann Dragoner und Diemar Kürassiere, aufgestellt. —

Als die Nachricht einlief, daß ein größer Theil der feindlichen Macht sich an dem Oglio zusammenziehe, rückte Anfangs die Division des FML. Leutrum an das linke Ufer dieses Flusses. Bald darauf schien durch die Vorrückung des größten Theils der französischen Truppen auf Sabionetta (am 14. Mai) die Gefahr für diesen rechten Flügel der östreichischen Linie immer bedeutender zu werden. Daher wurde auch der Rest der noch rückwärts gelegenen Truppen vorgezogen. Der FZM. Graf Neipperg nahm sein Hauptquartier in Marcaria. Am 15. Mai zählte er unter seinen Befehlen 14 Bataillons und 3 Regimenter Reiterei. Er beschränkte sich, nachdem die jenseits des Oglio vorgeschobenen Posten bei der Annäherung des feindlichen Heeres geräumt worden, auf die Besetzung des linken Ufers des Oglio. Dem zu Folge wurde auch Gazolo verlassen. — Als der größte Theil der französischen Armee bei Guastalla über den Po gegangen war, und die Spitzen des spanischen Heeres bei Modena eintrafen, trat der FML. Baron Wachtendonk mit dem Korps des linken Flügels seinen Rückmarsch aus der Gegend von Novellara über die Secchia nach Mirandola an, in dessen Nähe er auch die bis jetzt noch am Panaro gestandenen Posten zurückzog. —

Die Ansichten des Feldmarschalls Graf Königseck

über die Lage der kaiserlichen Armee, und über die bevorstehenden Ereignisse, gehen aus dessen Berichte hervor, den er am 6. Mai aus San Benedetto an Kaiser Carl VI. erstattete, und welchen wir im Auszuge mittheilen:

„Der Feind hat seine Armee zwar noch nicht beisammen; doch steht ein starkes Korps bei Casal-Buttano und Soncino, ein anderes bei Guastalla. Das erste kann von den Truppen, welche bei Cremona und Pizzighettone stehen, das zweite von jenen im Modenesischen, sehr leicht verstärkt werden. Die Feinde machen sehr große Vorbereitungen zum Feldzug. Aller Orten im päpstlichen und im venetianischen Gebiete legen sie starke Magazine an, selbst in Verona; um überall, wo die Operationen sie hinführen könnten, ihre Subsistenz im Voraus zu sichern. Ihre Zufuhren werden durch ihr zahlreiches Fuhrwesen, und die vorhandene Menge der Tragthiere, gesichert. Von Marseille sind See-Offiziere, Matrosen und Schiffsbaukündige angelangt. Diese sind bestimmt, eine hinreichende Anzahl bewaffneter Boote auszurüsten, mit welchen sie sich zu Herren aller Flüsse machen können. Es ging auch die Sage, daß zu Turin an Flößen von ganz neuer Erfindung gearbeitet werde. Es scheint daher, daß die Alliirten nur die Ankunft der spanischen Armee erwarten, um das kaiserliche Heer von allen Seiten, zu Wasser und zu Lande, anzugreifen. Wahrscheinlich werden sie dann ihre Operationen mit der Belagerung von Mirandola beginnen. Die Schwäche der kaiserlichen Armee macht es beinahe unmöglich, einer so zahlreichen feindlichen Übermacht, in einer so gefährlichen Stellung, als die am mittlern Po wirklich ist, überall die Spitze

zu bieten, und sie im Vordringen aufzuhalten. Die kaiserliche Armee bezieht überdieß ihre Lebensmittel größten Theils über das Meer, und der einzige Ort, um die Vorräthe sicher unterzubringen, ist die Festung Mantua. Eben dadurch wird jedoch die Armee in ihren Bewegungen gelähmt, und gleichsam an diesen Platz, und an den Po gefesselt. Aus der Rücksicht, dem Heere auf diese Art den Unterhalt zu sichern, habe für's Erste folgender Entschluß gefaßt werden müssen: Die FMLts. Succow und Leutrum mit 8000 Mann, werden so lange als möglich an dem Oglio stehen bleiben. Im dringenden Nothfall sind sie angewiesen, sich in dem Seraglio bei Curtatone aufzustellen, um nicht von Mantua abgeschnitten zu werden. Der Feldmarschall selbst aber will mit dem Überreste der Armee, ungefähr 15 bis 16,000 Mann, bei San Benedetto und an beiden Ufern der Secchia, stehen bleiben, bis die eigentlichen Plane des Feindes klar werden. — Unter dem feindlichen Heere wird ganz öffentlich von dem Vorhaben, Mirandola zu belagern, gesprochen. Dieser Platz ist in den Stand gesetzt, sich durch einige Wochen zu vertheidigen. Aber die Alliirten sind stark genug, zu gleicher Zeit auch mit einem starken Korps durch das Gebiet von Ferrara an den Po, ja sogar durch das Venetianische an die Etsch zu marschiren. In diesem Falle träte die Gefahr ein, daß die Verbindung der Festung Mantua und des kaiserlichen Heeres mit Tirol abgeschnitten werden könnte. Dann würde der Feldmarschall genöthigt seyn, Mantua sich selbst zu überlassen, um durch eiligen Marsch dem Feinde an den Eingängen Tirols zuvorzukommen, oder wenn die Straße nach dem Etschthale vielleicht gar schon

abgeschnitten wäre, sich dieselbe mit Gewalt zu öffnen u. s. w."—

Die östreichischen Vortruppen hatten bisher keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, die Feinde zu beunruhigen, und denselben Nachtheile zuzufügen. Am 4. Mai stieß der Major Graf Nadasdy, der mit 60 Husaren eine Rekognoszirung ausführte, bei Solara auf ein feindliches Detaschement, zersprengte dasselbe, und nahm 1 verwundeten Kapitän, 9 Husaren und 11 Musketiere gefangen. Eine zehn Mann starke Husaren-Patrulle wagte sich am 14. Mai bis an die Thore von Cremona. Sie hob dort einen französischen Oberstlieutenant und den Stallmeister des Marschall Noailles auf. — Am 21. wurden 100 Kroaten nach Mirandola abgeschickt, um die Besatzung dieses Platzes zu verstärken. — Am 22. Mai rekognoszirte der GFW. Graf Broune Guastalla mit 60 Pferden. Er griff einen vor der Stadt aufgestellten Hauptposten rasch an, von dem 8 Mann niedergeschossen, 2 Offiziere, 21 Reiter gefangen wurden. So streifte der Rittmeister Molinar mit 100 Husaren von Havor, auf Sabionetta, brach durch das dortige feindliche Lager, und schleppte mehrere Gefangene mit sich fort, ohne selbst irgend einen Verlust zu leiden.

Am 21. Mai wurde das Korps des FZM. Graf Neipperg getheilt. Der Graf Neipperg selbst nahm mit 7 Bataillons und 2 Reiter-Regimentern eine Stellung am Po bei Borgoforte. Der FML. Baron Leutrum aber blieb mit 7 Bataillons und einem Reiter-Regiment bei Campitello stehen. Am 23. wurde das Regiment Liechtenstein Dragoner bei Bocca di Ganda an dem Po aufgestellt. Der

Gen. Graf Galler aber besetzte mit den Kroaten die Strecke des Ufers von Borgoforte bis Torre d'Oglio. — Am 25. Mai rückte ein alliirtes Detaschement von 4 Bataillons von Sabionetta an den Oglio vor, und stellte sich am rechten Ufer, oberhalb Torre d'Oglio auf. Dasselbe wurde aber von den auf dem linken Ufer aufgefahrenen östreichischen Kanonen mit solchem Nachdruck beschossen, daß es sich wieder von dem Flusse zurückzog.

Die Alliirten schienen, ungeachtet ihrer großen Übermacht, keineswegs im Klaren zu seyn, auf welche Weise sie ihren gefaßten Operationsplan auszuführen hätten. Daher wurden in Guastalla noch mehrere Berathungen unter dem Vorsitz des Königs gehalten, und die Truppen blieben beinahe zwei Wochen fast ganz unthätig. Endlich wurden die alliirten Heerführer doch einig, daß sie vor Allem die Posten Gonzaga und Reggiolo angreifen wollten; weil von dort aus die östreichischen Streifparteien die Lager und Posten der Alliirten unaufhörlich beunruhigten. Der Marschall Noailles brach am Abend des 29. Mai mit 18 Bataillons, 54 Grenadier-Kompagnien und 6 Regimentern Dragoner*), dann 6 schweren Kanonen, gegen Gonzaga, — der Gen. Lieut. Maillebois, mit dem von demselben befehligten Reserve-Korps, das aus 2 Infanterie-Brigaden, 6 Eskadrons, und 2 Dragoner-Regimentern bestand, gegen Reggiolo auf. Um das Geheimniß des vorhabenden Überfalls desto besser zu be-

*) Der Graf d'Espie gibt die Stärke dieses Korps auf 19 Bataillons, 36 Grenadier-Kompagnien, und 27 Eskadrons an. (Mémoires de la guerre d'Italie depuis l'année 1733, jusqu'en 1736. Paris 1777. Pag. 262.)

wahren, wurde eine große Fouragirung als der einzige Zweck dieser Vorrückung angekündigt.

Diese große alliirte Macht hatte nur eine sehr geringe östreichische Truppenzahl vor sich. Bei Gonzaga stand der FML. Graf Hohenembs mit den zwei Reiter-Regimentern Sachsen-Gotha Dragoner und Karl Palfy Kürassiere, zusammen siebenhundert fünf und dreißig Mann. — Der Marschall Noailles war am Abend aufgebrochen. Er hatte die Anstalten getroffen, daß in der Nacht alle Zugänge rings um das Lager dieser zwei Regimenter besetzt werden sollten, damit kein Mann derselben entkommen könne. Indeß war er mit der Infanterie kaum eine Stunde von Guastalla vorgerückt, als ein heftiges Ungewitter ihn Halt zu machen zwang. Erst nach drei Stunden konnte der Marsch wieder fortgesetzt werden. Indeß war die Kolonne der Dragoner im dichten Dunkel der stürmischen Nacht von ihrem Wegweiser gerade gegen Gonzaga geführt worden, und stieß auf ein östreichisches Piket. Dieses begann zu feuern, und zog sich zurück. Der FML. Graf Hohenembs setzte sich in Bereitschaft. — Als nun am Morgen des 30. Mai der Marschall mit seinem Korps in zwei Kolonnen zum Angriff rückte, wichen die kaiserlichen Vorposten nach einem kleinen Scharmützel, und der FML. Graf Hohenembs trat in bester Ordnung den Rückzug auf San Benedetto an. Der Feind beunruhigte diesen Marsch gar nicht. Die beiden Regimenter bezogen im Geschützbereiche der kaiserlichen Verschanzungen ein Lager. Der Feldmarschall Graf Königseck hatte die Infanterie unter die Waffen treten lassen, und erwartete einen Angriff, welcher jedoch nicht erfolgte.

Der Marschall begnügte sich, mit seinem Korps das Schloß von Gonzaga anzugreifen, welches der Hauptmann Ergrad mit einhundert und achtzig Mann vom Regiment Thüngen besetzt hielt. Die schwere Artillerie begann sogleich die Beschießung des Schlosses. — Die Schlösser von Gonzaga und Reggiolo waren Ruinen, welche mit Erdwällen und Palliſadirungen gegen einen Anlauf gesichert worden. Es war weder die Absicht, noch auch die Möglichkeit vorhanden, daß dieselben einen nachdrücklichen Angriff aushalten sollten. Der Hauptmann Ergrad leistete mit seiner Handvoll Leute den entschlossensten Widerstand. Erst nach dreißig Stunden, als die Mauern bereits in Schutt lagen, gab sich dieser Offizier, am Abend des 31. Mai, gefangen. Er zählte an Todten 1 Offizier, 7 Mann, — an Verwundeten 10 Mann. — In Reggiolo, welches mit einer Kompagnie von hundert vierzig Mann besetzt war, fand der Gen. Lieut. Maillebois einen eben so tapfern Widerstand. Auch dieser Ort ergab sich erst am zweiten Tage (den 31. Mai). Dessen Besatzung hatte durch das feindliche Geschütz nur 2 Mann verloren. — Die Alliirten erkauften den Besitz dieser beiden Posten, mit einem Verlust von 120 Todten und Verwundeten. —

Am 31. Mai ließ der Marschall Noailles endlich auch bei San Benedetto die zwei Reiter-Regimenter des FML. Graf Hohenembs angreifen. Diese schlugen aber die alliirte Kavallerie zurück. — Die kaiserliche Infanterie erwartete den Angriff, der jedoch auch heute von den Alliirten, ungeachtet ihrer großen Übermacht, nicht versucht wurde. Der Feind zog sich zurück. Der Feldmarschall ließ ihn durch die Husaren eine gute

Strecke verfolgen, und dieſe brachten einige und zwanzig Gefangene mit zurück. — Auch am folgenden Tage (den 1. Juni) umſchwärmten die kaiſerlichen Huſaren die alliirten Korps des Marſchalls Noailles und Gen. Lieut. Maillebois, und machten einen franzöſiſchen Lieutenant nebſt 8 Reitern gefangen.

Der König von Sardinien hatte mit dem Reſt des Centrums Guaſtalla verlaſſen, und ein Lager bei la Rotta bezogen. Noch am Abend des 31. Mai, als der König die Meldung von der Beſitznahme Gonzagas und Reggiolos erhielt, rückte er mit dieſen Truppen in das Lager zwiſchen Bondeno, Carmine und Gonzaga. Er ließ zugleich ein ſtarkes Detaſchement bei Gazolo über den Oglio gehen, welches das von den Öſtreichern verlaſſene Ort San Michaele beſetzte. — Der König marſchirte dann mit ſeinen Truppen, und dem Korps, welches unter dem Marſchall Noailles bei Gonzaga im Lager geſtanden, am 1. Juni nach la Moglia, — der Gen. Lieut. Maillebois mit dem Reſerve-Korps nach Bondanello, an die Secchia. —

Im kaiſerlichen Hauptquartier traf zu gleicher Zeit die Nachricht ein, daß die ſpaniſche Hauptmacht bei Modena angekommen ſey, und am rechten Ufer der Secchia herauf ziehe; bald darauf, daß die Spanier am Morgen des 1. Juni bei la Gabiana, gegenüber von Bondanello, an dem Fluſſe eingetroffen ſeyen; worauf ſie ſogleich aus den mitgeführten Pontons eine Schiffbrücke oberhalb dieſes Ortes ſchlugen, und dadurch die Verbindung mit den am linken Ufer ſtehenden alliirten Korps herſtellten. — Der Feind hatte das Gerücht verbreitet, und alle Gefangene, Überläu-

ser, und Spione bestätigten dasselbe, daß die Alliirten die Stellung der Östreicher bei San Benedetto in der Fronte ernstlich angreifen würden. Daher ließ der Feldmarschall aus Vorsicht, unausgesetzt an Verstärkung der Schanzen arbeiten, und dieselben mit Geschütz besetzen. Als aber die Spanier an das rechte Ufer der Secchia rückten, und die Franzosen und Piemonteser sich immer weiter rechts zogen, hielt sich der Feldmarschall Graf Königseck überzeugt, daß die Absicht der Alliirten dahin gehe, die kaiserliche Armee bei San Benedetto nur zu beschäftigen; dann aber die Korps des Marschalls Noailles, des Gen. Lieut. Maillebois, und des Duc de Montemar, auf dem rechten Ufer der Secchia zu vereinigen, bei Quingentole an den Po zu rücken, dort Brücken über den Fluß zu schlagen, und diesen zu übersetzen, um die kaiserliche Armee auf der linken Flanke, und selbst im Rücken, ernstlich zu bedrohen. Denn wenn der Feind sich auf dem linken Ufer des Po ausbreitete, konnte er an die Etsch hinauf dringen, und sämmtliche bei San Benedetto stehende Truppen, so wie die Besatzung Mantuas, sowohl von Tirol, und ihrer Verbindung mit der Monarchie, als auch von den benachbarten päpstlichen und venetianischen Provinzen, von welcher Seite die Armee ihre Lebensmittel bezog, abschneiden. — Der Feldmarschall beschloß daher, mit seinen Truppen auf das linke Ufer des Po zurück zu gehen, und dann den Alliirten den Übergang über diesen Fluß streitig zu machen. Er schickte auch sogleich den Train und das Gepäcke über den Po zurück. — Nach französischen Berichten hätte der Feldmarschall, um seinen vorhabenden Abmarsch desto besser zu verbergen, von San Benedetto vorwärts eine große

Fouragirung unternehmen laſſen. Dieſe ſey von dem ſardiniſchen Marechal de Camp, Graf Apremont, angegriffen worden, der eine Anzahl Gefangene gemacht, und den Kaiſerlichen viele Pferde abgenommen haben ſoll. — In dem Tagebuche und den Briefen des Feldmarſchalls findet ſich dieſes Ereigniß nicht erwähnt. —

Gegen die Mitternacht vom 1. auf den 2. Juni erließ der Feldmarſchall den Befehl, daß die Armee aus dem Lager in aller Stille aufbrechen, und auf den bei San Giacomo ſtehenden zwei Schiffbrücken über den Po ſetzen ſolle. Das Regiment Johann Palfy Küraſſiere und ein Bataillon Wilczeck wurden nach Curtatone beſtimmt, um das Seraglio zu decken. Die Kroaten ſollten bei Biscoldo an der Foſſa bei Gambari, zur Beobachtung des Feindes, eben ſo ein Detaſchement Huſaren bei Ponte de Mercy, ſtehen bleiben. — Mit Aufgang der Sonne vollzog das Heer in zwei Kolonnen den Übergang. Die alliirten Poſten ſtanden nicht mehr als eine Stunde von San Benedetto entfernt. Sie bemerkten jedoch den Abmarſch erſt, als die Kaiſerlichen ſchon in voller Bewegung waren. Bis ſie ſich beſannen, was ſie wohl gegen dieſelben in einer ſolchen günſtigen Gelegenheit unternehmen könnten, war der Übergang bereits vollendet. Der Feldmarſchall ſelbſt ſchloß den Marſch mit dem Nachtrab von 400 Reitern und 100 Infanteriſten. Die kaiſerliche Armee hatte bis jetzt nur einen Verwundeten, bei dem Geplänkel mit den vordringenden alliirten Patrullen, verloren. Zur Deckung der Abbrechung der Brücken wurden am linken Ufer des Po zehn Kanonen aufgepflanzt. Schon um acht Uhr Vormittags war der dem rechten Ufer nächſte Theil der Brückenſchiffe losgemacht, als endlich

der alliirte Vortrab anlangte, und die mit dieſer Arbeit beſchäftigten Soldaten lebhaft beſchoß. Aber die kaiſerliche Batterie vom linken Ufer feuerte mit großer Wirkung auf die Franzoſen. Auch wurden die abgelöſten Schiffe mit Kroaten und Dragonern beſetzt, welche durch ihr Gewehrfeuer die Arbeiter unterſtützten, und ihnen Zeit verſchafften, die Brücken ganz abzubrechen, und den Po hinabzuführen. — Der Feldmarſchall ging ſodann mit der Armee bei Governolo über den Mincio, und bezog das Lager bei Sachetta, am linken Ufer des Po. — Damals hatte das Korps, welches unter dem FML. Baron Wachtendonk bei Mirandola geſtanden, ebenfalls den Rückzug jenſeits der Secchia ausgeführt, und die beiden Schiffbrücken bei der Schleuße der Foſſa grande und bei Caſina quaranta, abgebrochen. Dasſelbe vereinigte ſich bei Sachetta mit der Armee. —

Der König von Sardinien hatte kaum den Rückzug der Öſtreicher über den Po erfahren, ſo ſetzte er die alliirten Korps in Bewegung. Da die Richtung, welche der Feldmarſchall Königseck jenſeits des Po genommen, dem König keineswegs bekannt war, ſo ſendete er unverzüglich den Gen. Lieut. Lautrec mit den Brigaden Anjou und Orleans zurück nach Guaſtalla, — den M. d. c. Carail, um ſeine linke Flanke zu ſichern, nach Montechiana. Der Gen. Lieut. Maillebois ſtand mit dem Reſerve-Korps ſeit geſtern bei Bondanello. Die Brücken über die Secchia waren vollendet, und dadurch die Verbindung mit der ſpaniſchen Armee hergeſtellt. Dieſe war dem Marſche des linken Flügels der öſtreichiſchen Armee unter FML. Baron Wachtendonk, bis Quiſtello gefolgt, wo ſie ein Lager bezog. Das fran-

zösische Hauptkorps unter Marschall Noailles traf bei Bondanello ein. —

Am 3. Juni setzte die kaiserliche Armee ihren Marsch nach Ostiglia fort, wo sie um Mittag einrückte. Die Schiffbrücken wurden bei Revere wieder geschlagen, und sogleich an der Befestigung des Brückenkopfes thätigst gearbeitet. Der nächste Zweck dieser Schiffbrücken war, das jenseitige Land, und die Bewegungen der feindlichen Heere, durch Streifkorps beobachten zu lassen; — der zweite, erforderlichen Falls immer wieder auch mit der Armee auf das rechte Ufer des Po zurückkehren zu können. — In seinem Bericht an den Kaiser, von Ostiglia am 3. Juni, sagt der Feldmarschall, „daß die bei diesem Orte versammelte Armee zwar 27 Bataillone, 7 Reiter- und 2 Husaren-Regimenter zähle; daß aber die Regimenter sehr schwach seyen, und bei weitem nicht alle Rekruten erhalten hätten; dagegen wären viele Kommandirte, auf verschiedenen kleinen Posten, besonders in Mantua, abwesend. Die Armee bei Ostiglia bestehe daher höchstens aus 18 bis 19,000 Mann. Die Alliirten hätten aber allein an der Secchia, bei 50,000 Mann versammelt; die Korps nicht gerechnet, welche bei Guastalla, und jenseits des Oglio, stehen geblieben sind. Ungeachtet dieser großen Übermacht des Feindes, wolle der Feldmarschall dennoch in wenig Tagen, sobald die Befestigung Reveres so weit vorgeschritten, daß sie einige Sicherheit gewähre, wieder über den Po gehen, den Feind so lange als möglich beschäftigen, und ihn von jeder entscheidenden Unternehmung abzuhalten suchen." —

Am folgenden Tage, den 4. Juni, erhielt der Feldmarschall die Nachricht, daß die französisch-sardi-

niſche Armee bis San Benedetto, wo der König ſein Hauptquartier nahm, vorgerückt, die ſpaniſche bei Quiſtello ganz verſammelt ſey. Daher beſchloß er, mit einem Detaſchement über den Fluß zu gehen, ſowohl um die Befeſtigungsarbeiten bei Revere zu beſichtigen, als um die jenſeitige Gegend, und die Aufſtellung des Feindes zu rekognosziren.

Am 5. Juni begab ſich der Feldmarſchall über die Brücke nach Revere. Seine Bedeckung beſtand in drei Eskadrons von Deſeöffy Huſaren, und einiger kommandirten deutſchen Reiterei und Infanterie. Die Huſaren beauftragte der Feldmarſchall, das in Quingentole ſtehende Detaſchement von 300 ſpaniſchen Reitern anzugreifen. Die Huſaren führten den Angriff mit einem ſolchen Nachdruck aus, daß ſie die Spanier beim erſten Anfall über den Haufen warfen, und einen großen Theil derſelben niederhieben. Sie brachten in das Lager an Gefangenen: 1 Oberſtlieutenant, 3 Rittmeiſter, 1 Lieutenant, 1 Kornet, 80 Reiter, und 90 Pferde, — dann zwei ſilberne Trompeten, mit zurück. Zehn öſtreichiſche Huſaren waren hierbei theils geblieben, theils verwundet worden. —

An dieſem Tage hielten der König, Noailles und Montemar in San Benedetto Kriegsrath. Montemar äußerte die Beſorgniß, daß die ganze kaiſerliche Armee plötzlich bei Revere über den Po ſetzen, und ſich auf die Spanier werfen werde. — Es wurde daher beſchloſſen, Revere anzugreifen. Der Marſchall und der Duc de Montemar wollten mit einem Theil der franzöſiſchen und ſpaniſchen Truppen von der einen, — der Gen. Lieut. Maillebois mit dem Reſerve-Korps ſollte von einer andern Seite, gegen dieſen Poſten anrücken.

Am 6. Juni bei Anbruch des Tages ſetzte ſich die alliirte Macht gegen Revere in Marſch. Sie beſtand in der ganzen ſpaniſchen Armee, und in 30 Bataillons, 29 Eskadrons von den franzöſiſchen und ſardiniſchen Truppen. — Gegen Abend hatte ſich der Feind bis auf anderthalb Miglien dem Orte genähert. An der Spitze marſchirten die franzöſiſchen Grenadiere in drei Kolonnen. Denſelben folgte das ſchwere Geſchütz, und dann die ſämmtliche Infanterie. Die Reiterei machte den Schluß. — Der Marſchall Noailles und der Duc de Montemar befahlen dem Gen. Lieut. Maillebois, mit den Grenadieren des Vortrabs die kaiſerlichen Vorpoſten anzugreifen. Dieſe waren in Caſinen, und ſonſt hinter begünſtigenden Terrain-Theilen, aufgeſtellt, und leiſteten tapferen Widerſtand. Das Gefecht endete erſt gegen Mitternacht, ohne daß die Öſtreicher einen Fußbreit des Bodens verloren hätten. Doch der Feldmarſchall befürchtete, daß die Feinde während der Nacht dieſe Vorpoſten umringen und abſchneiden könnten. Er befahl daher, daß ſie ſich nach Revere zurückziehen ſollten.

Die Verſchanzungen, mit welchen die Öſtreicher den ganz offenen Marktflecken Revere hatten umgeben wollen, waren viel zu weitläufig angelegt, auch in der Ausführung noch nicht weit vorgerückt, und keineswegs geeignet, einem ernſtlichen Angriff zu widerſtehen. Der Feldmarſchall hatte ſich überzeugt, daß er bei der Schwäche ſeiner Armee, an keinen offenſiven Übergang, auf das rechte Po-Ufer, mehr denken dürfe, und daß folglich der einzige Nutzen, welcher ſich aus dem Beſitze von Revere ziehen ließ, darin beſtand, daß man leichte Truppen über den Fluß ſenden könnte, um die feindlichen Lager zu beunruhigen. Jetzt aber war der größte

Theil der feindlichen Macht vor dieſem ſchwachen Poſten verſammelt, und ſchien entſchloſſen, ſich desſelben um jeden Preis zu bemächtigen. Weniger als drei oder vier tauſend Mann hätten nicht dazu beſtimmt werden können, Reveres Vertheidigung zu verſuchen. Sie hätten doch auf keinen Fall über acht und vierzig Stunden, den ſo ſchlecht verwahrten Ort erhalten können. Dieſe Truppen wären dann, allem Anſchein nach, ſammt den Geſchützen und Munition, dann den beiden Schiffbrücken, ohne irgend einen zu hoffenden Vortheil geopfert geweſen. Der Feldmarſchall beſchloß daher, Revere unverzüglich zu räumen, und die Brücken abzubrechen. Noch in der Nacht wurde das kaiſerliche Detaſchement auf das linke Ufer zurückgezogen, und die Brücken wurden abgetragen. Die Brückenſchiffe wurden den Po hinabgeführt, um durch die Poliſella in die Etſch gebracht zu werden. Die anweſenden Proviantſchiffe wurden auf demſelben Wege gerettet. —

Am Morgen des 7. rückte der Duc de Montemar in Revere ein. Er ließ ſogleich am Ufer Batterien errichten, und das kaiſerliche Hauptquartier zu Oſtiglia, ſo wie die ſechs, vor wenig Tagen von Zeng und Trieſt dort eingetroffenen bewaffneten Schiffe, beſchießen. Die öſtreichiſchen Batterien beantworteten dieſes Feuer, und die wechſelſeitige Kanonade währte bis in die Nacht, jedoch ohne eine andere Wirkung, als daß jene bewaffneten Schiffe zertrümmert wurden.

Am 8. Morgens begann die Kanonade von neuem; jedoch endete dieſelbe gegen Mittag mit dem Abzug der feindlichen Batterien. Die alliirten Feldherren hatten nämlich jetzt einen neuen Plan entworfen. Da ihnen bisher der Übergang über den unteren Po nicht

nach Wunsch gelungen war, so hatten sie die Spanier bei Revere stehen lassen, welche die östreichische Armee an diesem Punkte beschäftigen, und festhalten sollten. Der Marschall Noailles hingegen hatte am 8. bei Tagesanbruch, mit den französischen und sardinischen Truppen, welche bei dieser Unternehmung auf Revere mitgewirkt hatten, nämlich mit 30 Bataillons und 29 Eskadrons, in Eile den Marsch zurück, nach San Benedetto angetreten, wo er sich dann auch am Abend mit dem Könige vereinigte. Am Morgen des 9. Juni brach der König mit der Hauptmacht nach dem Oglio auf. Zu San Benedetto ließ er nur den Gen. Lieut. Maillebois mit 12 Bataillons, 8 Eskadrons Dragoner, und ein paar hundert Husaren, stehen. Dieser hatte den Auftrag, sich nöthigen Falls an die Spanier bei Revere anzuschließen, auf jeden Fall aber die Verbindung mit denselben zu unterhalten. Auch sollte er den Rücken der französisch-sardinischen Armee decken, und den Po von der Secchia bis Borgoforte, so wie die jenseitigen Bewegungen der Östreicher, bewachen.

Am 10. Juni traf der König bei Guastalla ein. — Der Duc de Montemar ließ, während der Kanonade bei Ostiglia, schon alle Vorbereitungen treffen, um über dem Po, abwärts bei Ficarolo im päpstlichen Gebiete, eine Brücke herzustellen; zu welchem Ende er aus dem Ferrareſischen alle Schiffmühlen und Boote zusammenbringen ließ. Über diese Brücke wollte er dann mit einem Theil seines Korps auf das linke Ufer übergehen, und der kaiserlichen Armee in die linke Flanke, und in den Rücken, marschiren. — Der König mit den Franzosen und Sardiniern konnte, von Guastalla aus, in drei Märschen über den Oglio, und auch schon

bei Goito über den Mincio, gegangen seyn, und der kaiserlichen Armee auf ihrer rechten Flanke den Weg nach Tirol bereits verschlossen haben. Der Duc de Montemar aber vermochte am nächsten Morgen den Übergang des Po in der linken Flanke des kaiserlichen Heeres auszuführen, und dann die Umzinglung auf dieser Seite zu bewirken. — Der Feldmarschall Graf Königseck faßte daher den Entschluß, den Po ohne Aufschub zu verlassen, und den Rückzug nach Tirol zu beginnen.

Noch in der Nacht brach die Armee von Ostiglia nach Governalo auf, wo sie am 11. des Morgens ein Lager bezog. Bei Ostiglia blieb der Gen. der Kav. Graf Khevenhüller mit den Regimentern Darmstadt Kürassiere, Althann und Iberger Dragoner, Havor Husaren, ferners mit zwei Bataillons Kroaten und etwas deutscher Infanterie, stehen. Er hatte den Auftrag, den Po und das jenseitige Land zu beobachten, die Zurückschaffung der noch an diesem Flusse vorhandenen Proviant-Vorräthe über Villimpenta und Castellaro zu befördern, und zu decken, und die verschiedenen, am Po vertheilten Posten an sich zu ziehen.

Der König vollbrachte an diesem Tage den Übergang des Po bei Guastalla, mit dem größten Theil des französischen und sardinischen Heeres. Am 12. Juni traf er in Bozzolo am Oglio ein. Sogleich wurden bei Marcaria drei Brücken über den Fluß geschlagen. Zur Deckung dieser Arbeit setzten noch in der Nacht 20 Grenadier-Kompagnien und einige Reiterei über den Fluß, und stellten sich am linken Ufer auf. — Am 13. Juni Vormittags war das französisch-sardinische Heer bereits am Oglio versammelt. Der Gen. Lieut. Marquis Bonas ging mit einem ansehnlichen Korps

über die Brücken bei Marcaria, und rückte rechts hinab bis Campitello. Eine Kolonne passirte den Oglio weiter oben, bei Canetto. —

Die kaiserliche Armee marschirte am 13. von Governolo, am linken Ufer des Mincio hinauf, in das Lager bei der Vorstadt San Giorgio von Mantua. Der Feldherr erkannte, daß der Rückmarsch schleunigst fortgesetzt werden müsse, wenn anders das Heer den Eingang des Etschthales noch früher als der feindliche linke Flügel erreichen sollte. Der Gen. d. Kav. Graf Khevenhüller verließ daher auch den Po, und marschirte von Ostiglia auf Villimpenta. Nachdem die östreichischen Posten das linke Ufer geräumt hatten, ließ der Duc de Montemar eine spanische Kolonne bei Ostiglia, der Gen. Lieut. Mallebois ein französisches Detaschement bei Sachetta über den Fluß schiffen, und sich jenseits ausbreiten. — Sobald der König die Nachricht erhalten, daß die Östreicher den Po verlassen, schickte er von Marcaria den Marechal de camp Duc d'Harcourt mit einer Brigade nach Borgoforte, um dieses Städtchen zu besetzen. Auch befahl er, daß die Schiffbrücke von Guastalla dahin übertragen werden solle. —

In einer Meldung an den Kaiser, aus Mantua vom 13. Juni, entwickelte der FM. Graf Königseck alle die Gefahren, von welchen die kaiserliche Armee bedroht wurde. Wir liefern hier den Inhalt dieses merkwürdigen Berichtes im Auszuge.

„Rechts wird der König von Sardinien bei Goito, welches auf keinen Fall länger als zwei Tage vertheidiget werden kann, über den Mincio, — links die spanische Armee bei Revere, oder alla Bova, über den

Po gehen. In jeder Flanke wird dann ein feindliches Heer vorrücken, deren Jedes allein stärker ist, als die ganze kaiserliche Macht. Dabei sind diese beiden feindlichen Armeen unter sich nahe genug, daß, wenn der Feldmarschall es wagen wollte, die eine derselben anzugreifen, das zweite feindliche Heer in wenigen Stunden auf dem Schlachtfelde, im Rücken der kaiserlichen Armee, eintreffen, und diese aufreiben könnte. — Für jetzt gibt es nur zwei Wechselfälle: entweder sogleich nach Tirol abzumarschiren, und die Armee dort in Sicherheit zu bringen; oder aber das Äußerste zu wagen." — „Der Feldmarschall erbat sich, bei dieser schweren Wahl, hierüber noch die allerhöchsten Befehle, zweifelte jedoch, daß die Feinde ihm so lange Zeit lassen würden, um diese zu erwarten. Der Feldmarschall und die sämmtlichen Generale seyen jedoch darüber einig, daß sie, — wenn ja Eine der feindlichen Armeen sich unvorsichtiger Weise von der andern so weit entfernte, daß man gewiß wäre, die zweite Armee könne derselben nicht mehr zeitig genug zu Hilfe kommen, — dieselbe mit allem Nachdruck angreifen, und sie zu schlagen suchen würden. Doch glaube er kaum, daß die feindlichen Heerführer einen so großen Fehler begehen dürften, indem es für sie hinreichend sey, in einiger Entfernung die kaiserliche Armee zu umgeben, und ihr alle Zufuhren abzuschneiden; wodurch diese, — bei dem gänzlichen Mangel an Magazinen, und auf die wenigen, mittelst der Proviantwagen fortgebrachten Vorräthe beschränkt, — ohnehin nach wenigen Tagen sich in der entsetzlichsten Lage befinden würde." —

Am 14. Juni mit Tagesanbruch marschirte der Duc de Noailles mit 16 Bataillons und 27 Eska-

drons Dragoner nach Castelluchio. Der König bezog mit dem Haupttheil der Armee das Lager bei Ospedaletto. — Die kaiserliche Armee verließ die Gegend von Mantua, und marschirte auf Marmirolo; das Korps des Gen. d. Kav. Graf Khevenhüller von Villimpenta auf Castellaro. — In Mantua blieb der berühmte Vertheidiger von Philippsburg, FZM. Baron Wutgenau, als Befehlshaber zurück. Hofkammerpräsident, und Gouverneur der Stadt und des Herzogthums, war der FZM. Graf Stampa. Die Besatzung der Festung hatte bisher nur aus 1 Bataillon Leopold Palfy, 1 Bataillon Graubündtnern, tausend Kommandirten von verschiedenen deutschen Infanterie-Regimentern, und 400 Husaren bestanden. Da nun aber Mantua in die Lage kam, seinen eigenen Kräften überlassen zu werden, so verstärkte der Feldmarschall die Besatzung mit sieben Bataillons und zweihundert Reitern. Sie zählte jedoch nicht viel mehr als 5000 Streitfähige. Die Festung war mit Artillerie und Munition hinreichend versehen. Brot, Früchte, Gerste und Haber, waren im Überflusse vorhanden. An allen übrigen Lebensbedürfnissen hingegen war noch fast gar kein Vorrath angeschafft worden. —

Das französisch-sardinische Heer bezog am 15. Juni ein Lager, mit dem rechten Flügel bei Rivalta, mit dem linken bei Rodigo. In letzterem Orte hatte der König, in dem ersten der Marschall Noailles, sein Hauptquartier genommen. Von hieraus sendete der König den Mar. d. camp Graf Segur noch am 15. mit einem starken Detaschement gegen Goito ab, mit dem Auftrag, sich dieses Postens zu bemächtigen. Ein zweites Detaschement, unter dem Mar. d. c.

Marquis d'Avaray, zog nach Curtatone, um der Beſatzung Mantuas jenes Dorf zu nehmen. Eine ſtarke Abtheilung Grenadiere und Dragoner wurde in das Seraglio geſchickt, und breitete ſich längs dem See, beinahe bis an die Porta Cereſe aus. — Die ſpaniſche Armee hatte ihren Übergang des Po größten Theils vollendet. Sie bezog das Lager bei Governolo.

An dieſem Tage marſchirte die kaiſerliche Armee hinter die Molinella, nach Caſtiglione Mantovano, wo ſich das Korps des Gen. d. Kav. Graf Khevenhüller mit derſelben vereinigte. Durch dieſen Marſch hatte der FM. Graf Königseck den Plan der Alliirten, das kaiſerliche Heer zu umringen, und demſelben jeden Rückzugsweg abzuſchneiden, — völlig vereitelt. Um denſelben zu decken, und den nachfolgenden Spaniern zu verbergen, blieb bei Marmirolo der Oberſtlieutenant Locatelli mit 400 Reitern ſtehen. Der Oberſt Graf Saint Pierre mit ſeinem, 500 Mann ſtarken Küraſſier-Regimente Veterani, und dem Huſaren-Regimente Deſeöffy, wurde bei Goito aufgeſtellt. Er ſollte das Land jenſeits des Mincio beobachten, auch den Oberſtlieutenant Locatelli, den Umſtänden nach, aufnehmen, oder unterſtützen. Der am jenſeitigen Ufer des Fluſſes liegende Ort Goito war mit hundert Mann, unter dem Hauptmann Carillo, beſetzt. — Der Gen. d. Kav. Graf Khevenhüller erhielt den Auftrag, die Bewegungen der ganzen, aus vierzehn Regimentern beſtehenden Reiterei zu leiten, und mit derſelben den fernern Marſch der Armee, durch die Ebene bis Rivoli, als Nachhut zu decken.

Alle entſendeten Abtheilungen hatten ſich nun bereits der kaiſerlichen Armee wieder angeſchloſſen. Der

Feldmarschall hatte vorausgesehen, daß kein anderes Mittel, die kaiserliche Armee aus ihrer bedenklichen Lage zu retten, übrig bleiben würde, als baldigst den Rückzug in das Etschthal auszuführen. Als er beim Abmarsch vom Po, eine Postenlinie an diesem Flusse, von Ostiglia bis Borgoforte zurückließ, wollte er dadurch seine rückgängige Bewegung verbergen, und besonders für den Marsch des Gepäckes, Fuhrwesens und der Kranken, welche bereits seit einigen Tagen abtheilungsweise nach Tirol zogen, Zeit gewinnen. Wenn die Alliirten die Gewißheit von dem Vorhaben des Grafen Königseck, die Armee in die tridentinischen Gebirge zu führen, wohin sie dieselbe nicht verfolgen konnten, — nur um ein paar Tage früher erhielten, so hätten sie gewiß mit aller Anstrengung gesucht, den Feldmarschall zu einer Schlacht zu zwingen, deren Ausgang dem kaiserlichen Heere mit fast unvermeidlichen Gefahren gedroht haben würde.

In einem zu Castiglione Mantovano gehaltenen Kriegsrath wurde die Räumung des keineswegs haltbaren Postens Goito beschlossen. Sobald der Feind von den umliegenden beherrschenden Höhen den Ort beschießen würde, sollte Hauptmann Carillo mit seinen hundert Mann Goito räumen, über den Mincio zurückkehren, und dann die hölzerne Brücke zerstören. Zugleich machte der Feldmarschall den sämmtlichen Generalen bekannt, »daß die Festung Mantua mit allen Erfordernissen, um einen langen Widerstand zu leisten, versehen sey. Er habe daher die am Po und Oglio gestandenen Detaschements zur Armee berufen, welche den Marsch nach Tirol fortsetzen werde; indem der Feind über jene beiden Flüsse vorgedrungen sey, und mit ei-

ner dreifachen Übermacht nahe, um die kaiſerliche Armee von jenem Lande abzuſchneiden."—

In der Nacht von 15. auf den 16. Juni hatte der franzöſiſche General Graf Segur am Mincio, unterhalb Goito, zum Scheine kämpfende Anſtalten gemacht, als ob er ſich mit der Schlagung einer Brücke über dieſen Fluß beſchäftige. Der Hauptmann Carillo wurde noch vor Tagesanbruch von einer Huſaren-Patrulle durch die irrige Nachricht in Beſtürzung geſetzt, daß der Feind wirklich eine Brücke zwiſchen Goito und Bellacqua zu Stande gebracht habe. Um nicht abgeſchnitten zu werden, räumte Carillo Goito ſogleich, und trug einen Theil der Brücke ab. Auch der Oberſt Saint Pierre zog ſich, durch jene Nachricht getäuſcht, vom Ufer des Mincio näher gegen die Armee zurück. Doch er erhielt gleich darauf von dem Feldmarſchall den Befehl, wieder vorzurücken, und ſeine vorige Stellung einzunehmen. — Unterdeſſen hatte der Gen. Graf Segur bereits Goito durch den Major Deſarmans mit 400 Mann beſetzen laſſen. — Die Berichte der Alliirten enthalten die Angabe, „daß die Öſtreicher in Goito ſieben Geſchütze, nebſt vielen Lebensmitteln und Fourage, die ſie weder mit ſich fortbringen, noch auch mehr verbrennen konnten, zurückgelaſſen hätten." Doch dieſer Vorpoſten war, der Lage der Sachen gemäß, weder mit Geſchütz verſehen, noch in demſelben ein Proviantmagazin angelegt geweſen. — Der Marſchall Mailles marſchirte nun mit dem Reſerve-Korps des Gen. Lieut. Bonaß von Rivalta nach Goito. Er ließ noch an dieſem Tage die Brücke herſtellen, und ſchickte einige Eskadrons Huſaren und Dragoner über den Fluß. — Die Spanier beſetzten zu gleicher Zeit

Ponte molino und Ronco ferrato. Sie ſtellten Beobachtungsposten an dem öſtlichen Ufer des Mantuaner Sees, hinauf bis vor San Giorgio, aus. —

Am 17. Juni brach eine, bei 6000 Mann ſtarke alliirte Kolonne aus Goito über den Mincio herüber, und rückte gegen Marengo vor. Der Oberſt Saint Pierre griff dieſelbe mit ſeinen 900 Reitern ſo raſch und entſchloſſen an, daß dieſe Kolonne, ſammt der an der Brücke dießſeits aufgeſtellten Grenadier-Wache, über den Mincio zurückgeworfen wurde. Viele alliirte Soldaten wurden bei dieſem Gefechte theils niedergemacht, theils in den Fluß geſprengt. — Die Alliirten erwähnen zwar ebenfalls dieſes Ereigniſſes in ihren Berichten. Doch nach gewohntem Maßſtabe, haben ſie dabei nur acht Mann an Todten und Verwundeten, unter Letzteren einen Major, — die Oſtreicher dagegen an Todten drei Offiziere, und zwölf Mann, dann viele Verwundete, verloren. — Die ganze franzöſiſch-ſardiniſche Macht ſammelte ſich an dieſem Tage am rechten Ufer des Mincio. Bei Goito wurden noch zwei Schiffbrücken geſchlagen. — Die Spanier trafen zu Caſtellaro ein.

Die kaiſerliche Armee marſchirte in das Lager bei Roverbella. Da die Nachricht eingelaufen, „daß der Feind am rechten Ufer des Mincio hinauf, über la Volta ziehe;“ ſo ging der FML. Prinz Hildburgshauſen mit den zwei Dragoner-Regimentern Liechtenſtein und Sachſen-Gotha, den Bayoriſchen Huſaren, und drei Bataillons Kroaten, voraus nach Valleggio. Er ſollte die über den Mincio nach Borghetto führende Brücke vertheidigen, und die beiden Ufer des Fluſſes durch Poſten und Patrullen bewachen laſ-

sen. — Der Quartiermeister, Oberstlieutenant von Gramlich, begab sich unter Bedeckung von vierzig Reitern nach Pozzolo, mit dem Auftrage, die dortigen Schleußen zu sprengen, damit die Gewässer, welche aus dem Mincio sich in die Molinella und die Fossa di Pozzolo ergießen, in dem Flusse zurückgehalten würden, und daher den See um Mantua um so höher anschwellen müßten. —

Aus Roverbella meldete der Feldmarschall dem Kaiser: „Die feindlichen Armeen verfolgen ihren Plan, dem kaiserlichen Heere in den Rücken zu kommen, mit solcher Vorsicht und Übereinstimmung, daß keine dieser beiden Armeen sich früher den östreichischen Stellungen nähert, als bis auch die andere schon so nahe ist, daß sich beide wechselseitig unterstützen, und das östreichische Heer zwischen sich in die Mitte bringen könnten. Bei dem am 15. gehaltenen Kriegsrathe waren alle Generale der Meinung, daß das kaiserliche Heer in dem Maße, als die Feinde näher gegen Tirol rücken, immer denselben in dem Marsche dahin zuvorkommen müsse, um sich die Verbindung, und den Weg in das Etschthal offen zu halten. Dieses wäre um so wichtiger, als die Armee bereits von ihren auf dem unteren Po und der unteren Etsch im Anzuge heraufwärts gewesenen Proviantzufuhren abgeschnitten sey, von denselben wohl nichts mehr werde an sich ziehen können, und also dermalen mit ihrer Subsistenz ganz allein von jenen Transporten abhänge, die ihr aus Tirol, die Etsch herab, zukommen. — Um die Armee für die nächsten entscheidenden Bewegungen zu erleichtern, lasse der Feldmarschall so eben die Reserve-Artillerie, sammt allem schweren Gepäcke, voraus nach Tirol abrücken. Die Vorhut des

kaiſerlichen Heeres ſtehe bereits auf venetianiſchem Boden. Der Feldmarſchall habe dem Provediture generale zu Verona, Grafen Lorredano, die unausweichliche Nothwendigkeit dieſes Durchzuges angezeigt, und ihm angeboten, Alles, was die kaiſerlichen Truppen in dem Gebiete der Republik genießen würden, genau zu quittiren." —

Am 18. Juni zogen die Spanier auf Caſtiglione Mantovano. — Von der franzöſiſch-ſardiniſchen Armee gingen in der Nacht ſtarke Kolonnen Fußvolk und Reiterei bei Goito über den Mincio. Der Oberſt Saint Pierre wich vor dem feindlichen Heere, mit ſeinen 900 Reitern, gegen das kaiſerliche Lager zurück, bis Marengo. Hier nahm er wieder eine Stellung. Um die feindlichen Kolonnen aufzuhalten, wendete er die Kriegsliſt an, daß er ſeine Trompeter und Tambours in einiger Entfernung nach des Feindes Flanken abſchickte, und ſie unaufhörlich den Marſch blaſen und ſchlagen ließ, als ob viele Truppen von verſchiedenen Seiten eiligſt im Anmarſch wären. — Zu gleicher Zeit nahte der von Mavmirolo abgezogene Oberſtlieutenant Locatelli mit ſeinen 400 Reitern. Die in der Ferne aufwirbelnden Staubwolken dieſer Kolonne, und der Lärm, welchen jene Trompeter und Tambours in der ganzen Gegend umher ertönen ließen, machten dem Feinde wirklich glauben, daß die ganze kaiſerliche Armee zur Schlacht anrücke. Der König und Noailles, ihrem Syſtem getreu, nichts allein zu wagen, ohne gleich die Spanier mit ins Spiel ziehen zu können, ließen plötzlich ihre Kolonnen halten, und begnügten ſich, durch eine Kette von Poſten die öſtreichiſchen Reiter beobachten zu laſſen. Dabei riefen

ſie eiligſt den Reſt ihrer Truppen über den Mincio, und ſtellten ihr ganzes Heer in Schlachtordnung. Sie wollten die entſcheidende Schlacht am nächſten Morgen (den 19.) liefern, bis wohin ſie hofften, das auch die Spanier bereits im Rücken der kaiſerlichen Armee angekommen ſeyn würden. — Der Duc de Montemar wollte nämlich am 19. Juni, Roverbella vorbei, gegen Villafranca marſchiren, und ſomit der kaiſerlichen Armee wirklich den Weg nach Tirol abſchneiden.

Der FM. Graf Königseck konnte in der offenen Gegend von Roverbella, wo das Terrain gar keine Schutzmittel darbot, den Angriff nicht erwarten. Er konnte auch das franzöſiſch-ſardiniſche Heer nicht ſelbſt angreifen, weil das ſpaniſche Korps nahe genug ſtand, ihm während des Gefechtes in den Rücken zu fallen, und die kaiſerliche Armee zwiſchen zwei Feuer zu bringen. — In dieſer Lage blieb dem Feldherrn keine Wahl; er mußte eiligſt den Rückzug fortſetzen. Wirklich brach er mit der Infanterie nach Mitternacht auf, und führte ſie am 19. Juni in das venetianiſche Gebiet, in das Lager bei Gherla und Villafranca. Die ſämmtliche Reiterei ſtellte der Gen. d. Kav. Graf Khevenhüller auf der Ebene in zwei Treffen auf, um dieſen Marſch zu decken. Da am Morgen des 19. Juni ſich der Feind nicht nahte, ſo folgte auch die Reiterei, eine Stunde nach Tagesanbruch, der Armee nach Villafranca. Dieſes Lager lief von Villafranca bis gegen Valleggio, fünf Miglien in gerader Linie, hinter einem ziemlich tiefen gemauerten Graben, der die Fronte deckte. Doch war dieſe Stellung auf ihrer linken Flanke, durch die Ebene bei Verona, leicht zu umgehen. Die Spanier konnten daher noch immer die Ge-

birgspäſſe Tirols gewinnen, und der kaiſerlichen Armee den Rückweg abſchneiden. Außerdem war die Noth an Proviant in dem kaiſerlichen Lager bereits ſehr hoch geſtiegen; indem auf dem bisherigen Marſche ſeit Ostiglia, der gröſste Theil der Vorräthe, aus Mangel an Transportsmitteln, zurückgelaſſen worden war.

Der König von Sardinien ſtellte am 19. Juni das franzöſiſch-ſardiniſche Heer bei Marmirolo auf. Hier hielt nun der König mit Noailles und Montemar, und mit den übrigen höchſten Generalen aller drei Armeen, groſsen Kriegsrath. Alle Anweſende kamen darin überein, daſs man den günſtigen Augenblick, die kaiſerliche Armee zu umringen und aufzureiben, bereits verſäumt habe. Es mangelte auch nicht an wechſelſeitigen Vorwürfen über die Schläfrigkeit, und beinahe lächerliche Langſamkeit der Bewegungen. Obwohl nun ein alliirtes Korps das andere an Fehlern überboten hatte, ſo ſuchte doch jeder Feldherr, ſich von aller Schuld zu reinigen, und legte dieſelbe dagegen den Führern der andern Korps zur Laſt. Als es nun endlich dahin kam, daſs der Kriegsrath beſtimmen ſollte, was nun eigentlich zu thun ſey; ſo ſprachen ſich die entgegengeſetzten Geſinnungen der Feldherren klar aus. Der Duc de Montemar forderte, „die ganze alliirte „Macht ſollte ſogleich, und mit allen ihren Kräften, „die Belagerung Mantuas beginnen;" denn Spanien gedachte, auch dieſes Herzogthum dem Infanten Don Carlos zuzuwenden. — Der Marſchall Noailles hingegen beſtand darauf, „daſs die Öſtreicher zuerſt über „die Etſch zurückgedrängt ſeyn müſsten, ehe man an „irgend eine andere Unternehmung denken dürfe." — Der König, welcher keineswegs die Erwerbungen der

Spanier vergrößern helfen wollte, erklärte ſich für die letztere Meinung. Er ertheilte noch am 19. Juni den Befehl, daß der Gen. Lieut. Marquis Bonas mit 12 Bataillons und 3 Dragoner-Regimentern der kaiſerlichen Armee gegen Villafranca folgen, ihren weitern Marſch beobachten, und ihr bis an die Etſch nachrücken ſollte. — Der Duc de Montemar hatte die letzteren Tage hindurch, immer nur ſeine Kavallerie vorgeſchoben, dabei aber ſeine Infanterie möglichſt zurückgehalten, um ſich nur nicht von ſeinem Objekte, Mantua, zu weit zu entfernen. Ein Theil dieſer Reiter rückte wirklich bis in die Gegend von Villafranca vor, um die Öſtreicher zu rekognosziren. Die Spanier waren in den letzten Tagen einige Male mit den kaiſerlichen Huſaren zuſammengeſtoßen, und in den kleinen Scharmützeln hatten beide Theile mehrere Reiter und Pferde verloren. —

Die kaiſerliche Armee brach in der Nacht des 19. Juni von Villafranca auf, und traf am Morgen des 20. bei Buſſolengo an der Etſch ein. Der Prinz von Hildburgshauſen verließ ſeine Stellung bei Valleggio, und vereinigte ſich mit der Armee. — Da auch jetzt noch die Möglichkeit vorhanden war, daß das franzöſiſch-ſardiniſche Heer von Valleggio aus, über Caſtelnuovo, der kaiſerlichen Armee im Etſchthale zuvorkommen konnte, ſo ſetzte der Feldmarſchall bei Einbruch der Nacht den Marſch weiter fort, und bezog mit der Armee am Morgen des 21. Juni das Lager an der Etſch bei Campara. Der FML. Prinz Hildburgshauſen blieb mit 1500 Kroaten, 1000 deutſchen Reitern und 50 Huſaren vor Buſſolengo, als Nachhut aufgeſtellt, zurück. Die Artillerie-Reſerve und

das Gepäcke langten Dolcen gegenüber an. Sobald die am 20. Abends zu erbauen angefangene Schiffbrücke vollendet war, gingen die Artillerie, der ganze Train, und die Kranken und Maroden, über den Fluß, und ſetzten ſogleich ihren Marſch gegen Roveredo fort. —

Der Gen. Lieut. Bonas mit ſeinem gegen 7000 Streiter zählenden, franzöſiſch-ſardiniſchen Korps, marſchirte zwei Tage, ohne in die Nähe der kaiſerlichen Armee gelangen zu können. Am Abend des 21. traf er zu Caſtelnuovo ein. Hier vernahm er, „daß bei „Buſſolengo ein öſtreichiſches Korps zurückgeblieben „ſey, und daß die ſpaniſchen Vortruppen, welche den „Öſtreichern zu nahe gekommen waren, Nachtheile er„litten hatten." — Der FML. Prinz Hildburgshauſen, hatte nämlich am Morgen des 21. den Oberſtlieutenant Baron Schmerzing mit 6 Eskadrons von Sachſen-Gotha Küraſſieren, und einigen Huſaren (ungefähr 400 Pferden), gegen den ſpaniſchen Vortrab vorrücken laſſen. Schmerzing ſtieß bei Somma Campagna auf ſechs Eskadrons ſpaniſcher Karabiniere (über 600 Pferde), ſchlug ſie nach langem Gefechte in die Flucht, und verfolgte ſie dreizehn Miglien weit, über Villafranca gegen Caſtiglione Mantovano. Die Kaiſerlichen hatten in dieſem Gefechte 30 Todte und 40 Verwundete, — die Spanier an Todten den Oberſtlieutenant Las Torres und 40 Mann verloren; eine große Anzahl derſelben war verwundet, 2 Offiziere und 28 Karabiniere waren gefangen worden. —

Der Gen. Lieut. Bonas hielt es nicht für räthlich, ſeinen Marſch weiter fortzuſetzen. Am Morgen des 22. meldete er dem König aus Caſtelnuovo, daß die Öſtreicher bereits zwei Brücken über die Etſch

geschlagen hätten. Zugleich erbat er sich hinreichende Verstärkung, um die Östreicher angreifen zu können. — Der König setzte auf diese Nachricht noch am späten Abend ein bedeutendes Korps in Marsch. Alle Grenadiere der französischen und sardinischen Armee; dann von jedem Bataillon dieser Truppen eine Abtheilung von hundert Mann; endlich 40 Eskadrons, bildeten dieses Korps, an dessen Spitze sich der Marschall Noailles selbst setzte. Der Duc de Montemar ließ ebenfalls einen Theil seiner Reiterei, zur Unterstützung des Gen. Lieut. Bonas, nach Castelnuovo eilen. Doch alle diese Truppen kamen zu spät, um den Marsch der Östreicher zu beunruhigen. Der Train vollendete am 22. den Übergang über die Etsch. Ein Theil der Infanterie folgte bereits nach dem linken Ufer. — Eine französische Patrulle von 40 Reitern, welche sich von Castelnuovo etwas weiter vorgewagt hatte, gerieth unter die östreichischen Husaren. Sie wurde zum Theil niedergehauen; der Rest, sammt den beiden Offizieren, gefangen.

Am 23. Juni stellte sich ein Theil der kaiserlichen Infanterie auf den Anhöhen von Rivoli auf, indeß die meisten Regimenter der Reiterei ihren Übergang ausführten. FML. Prinz von Hildburghausen marschirte mit der Nachhut ebenfalls über Pastrengo und Campara gegen Rivoli und Dolce. — Der Marschall Noailles und sein Korps waren in dem nächtlichen Marsche durch einen heftigen Sturm aufgehalten worden. Sie erreichten Castelnuovo erst am 23. Juni Vormittags. Nach der Vereinigung mit den Truppen des Gen. Lieuts. Bonas hatte Noailles hier 25,000 Mann unter seinen Befehlen versammelt. Er

ſetzte nun ſeinen Marſch an die Etſch fort. Gegen Abend traf Noailles bei Buſſolengo ein. Er fand jedoch in dieſer Gegend von der kaiſerlichen Armee nur mehr die zwei Huſaren-Regimenter. Dieſe zogen ſich bei Annäherung der Alliirten ebenfalls in die zwiſchen der Etſch und dem Garda-See liegenden Gebirge zurück. —

Am 24. Juni ging der Reſt der kaiſerlichen Armee über die Etſch in das Lager bei Dolce. Am rechten Ufer blieben nur einige Detaſchements zur Beobachtung des Feindes ſtehen. — Der Marſchall Noailles rekognoszirte den untern Rand des Garda-Sees bei Pacengo, Laciſe, u. ſ. w. Dann marſchirte er mit dem größten Theil ſeiner Truppen zurück in das Lager der franzöſiſch-ſardiniſchen Armee bei Marmirolo. Nur der Gen. Lieut. Maillebois blieb noch mit 6000 Mann in Caſtelnuovo ſtehen. — Der Duc de Montemar ſtand mit einem großen Theile der ſpaniſchen Armee im Lager bei Caſtiglione Mantovano, ſein Vortrab in Villafranca. Ein Theil der Spanier beobachtete die nordöſtliche Seite Mantuas und des Sees, von Tenca über San Giorgio, Favorita, Sant Antonio, Soave, bis Rivalta am Mincio; indeſſen die Franzoſen im Seraglio die Strecke von Pietole, Cereſe, Curtatone bis Madonna delle Grazie bewachten.

Am 25. Juni beſetzte der Feldmarſchall Graf Königseck den Montebaldo mit allen Kroaten, und dem Infanterie-Regimente Wuſchetitz. — Der Gen. Lieut. Maillebois zog ſich mit dem alliirten Vortrab von Caſtelnuovo gegen Mantua zurück. —

Die kaiſerlichen Truppen, welche bei Dolce über die Etſch gegangen, zählten noch ungefähr

20,000 Streiter, wovon 12,000 Mann Infanterie, 8000 Kavallerie waren. Die vierzehn Reiter-Regimenter marschirten am 27. Juni über Ala nach Roveredo. Die Infanterie blieb noch bei Ossenigo und Borghetto stehen. Die Schiffbrücken von Dolce wurden stromaufwärts nach Avio geführt, und dort aufgestellt. — Unterdessen wurde im Hauptquatier an dem Plane zur Besetzung der Grenzposten, und zur Einrichtung der rückwärtigen Kantonnirungen gearbeitet. Die schwere Artillerie, die Reserve-Munition, die sämmtlichen Fuhrwerke und Bagagen, setzten ihren Marsch über Trient in das innere Tirol, ununterbrochen fort. —

In den Berichten des Feldmarschalls an den Kaiser vom 21. Juni aus Campara, und aus Dolce vom 26. Juni, kommen noch einige Stellen vor, welche über die Lage der kaiserlichen Armee und des Landes Tirol, in den letzten Tagen des Juni, Licht verbreiten. „Der Feldmarschall rühmt die Bereitwilligkeit, mit welcher die Regierung Tirols die geforderte Einrichtung der Landesvertheidigung betrieben, und den Montebaldo, und die andern wichtigen Posten, besonders gegen den Lago di Garda hin, mit Scharfschützen und Milizen besetzt habe. — An Proviant war in Tirol ein so geringer Vorrath vorhanden, daß der Brotbedarf der Armee kaum auf vier Wochen gesichert war. Haber war keiner zu finden, und das Rauhfutter drohte ebenfalls auszugehen. Um dem Ruin der Reiterei zuvorzukommen, fand der Feldmarschall daher dringend nöthig, dieselbe in die rückwärtigen Provinzen aus einander zu legen. — Am 23. Juni, während dem Marsche nach Rivoli, war ein Kurier bei dem Feldmarschall einge-

troffen, welcher einen Befehl des Kaisers vom 19. Juni überbrachte. Was in diesem dem Feldmarschall vorgeschrieben wurde: „„Die Armee zu erhalten, und die Grenzen Tirols zu sichern;““ — war bereits durch das Eintreffen der Armee bei Dolce erfüllt. Um dem Feinde das Eindringen, auf der langen Linie vom Lago d'Idro bis an das Venetianische Gebiet, zu verwehren, würde der Feldmarschall die Infanterie in einen Kordon auflösen, um sowohl alle Eingänge des Landes zu decken, als die Subsistenz der Truppen und ihre Erhaltung zu erleichtern. Bei der Verlegung der Reiterei, müsse er ganz allein die Möglichkeit, Mann und Pferde zu ernähren, und dienstbar zu erhalten, zur Richtschnur nehmen.“

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Nekrolog

des kaiserlich-östreichischen Feldmarschall-Lieutenants Sebastian von Maillard.

Aus der Reihe der unterrichtetsten Männer der kaiserlich-östreichischen Armee schwand eine ihrer Zierden am 22. Dezember des Jahres 1822. Feldmarschall-Lieutenant Sebastian von Maillard, ausgezeichnet durch treue Anhänglichkeit an das Herrscherhaus Östreichs, durch tapferen Muth, unermüdete Thätigkeit in seinem Wirkungskreise, und vielseitiges tiefes und gründliches Wissen, wurde dem Staate, dem er beinahe durch fünfzig Jahre eifrig und nützlich gedient hatte, an diesem Tage, im sechs und siebzigsten Jahre seines Lebensalters, durch den Tod entrissen. Lüneville in Lothringen, wo sein Vater als Leibarzt im Dienste Stanislaus Leszinsky's, Königs von Polen, Herzogs von Lothringen und Bar stand, war der Ort, — der 30. Oktober 1746, der Tag seiner Geburt. Als sechzehnjähriger Jüngling trat Maillard, kurz vor Beendigung des siebenjährigen Krieges, in großherzoglich-toskanische Militärdienste, und aus diesen nach zehn Jahren als Oberlieutenant im Geniekorps in Kaiserliche über. Bei diesem Korps wurde er im Jahre 1781 zum Kapitän-Lieutenant, — 1785 zum wirklichen Hauptmann, — 1789 zum Major, — 1794 zum Oberstlieutenant, und 1797 zum

Obersten befördert. Im Jahre 1801 ernannte ihn Seine Majestät der Kaiser zum General-Major, und 1812 zum Feldmarschall-Lieutenant.

Unter seinen Auszeichnungen im Felde verdienen seine rühmlichen Anstrengungen bei der Belagerung von Belgrad im Jahre 1789, und der Vertheidigung von Mastricht 1794, eine ehrenvolle Erwähnung. Feldmarschall Pellegrini hatte ihn, als Ingenieur-Major, vor Belgrad bei den Belagerungsarbeiten auf der sogenannten Kriegsinsel angestellt. Diese gingen mit so gutem Erfolge vorwärts, daß Maillard Loudons, des kommandirenden Generals, Beifall erwarb. — Im französischen Revolutionskriege kam er, im Frühjahre 1794 bei Landrecy zur Armee, und leitete im Spätjahre als Oberstlieutenant, unter dem Oberbefehl des tapferen Landgrafen Friedrich von Hessen-Kassel, die berühmte Vertheidigung von Mastricht. Erst als bei zweitausend Häuser in Schutt und Asche lagen, die dritte Parallele vollendet, die Hauptminen gesprengt waren, und Mangel an Geld und Lebensmitteln die Zahlung und Erhaltung der Truppen unmöglich machte, ergab sich der wichtige Platz am eilften Tage nach Eröffnung der Laufgräben, am 4. November *). Über Maillards

*) Pohl, in der Geschichte des französischen Revolutionskrieges 1. Theil Seite 260, sagt über diese Belagerung Folgendes: „Das fürchterliche Feuer der Belagerer wurde nur durch die kühnen Ausfälle der Besatzung unterbrochen. Mit Mühe brachte endlich Kleber seine Werke zu Stande; denn die Vertheidiger des Platzes hatten sie immer wieder zerstört, und nun erhob sich ein Bombardement, das in Hinsicht auf seine Stärke vielleicht das schrecklichste im ganzen Kriege war. Vier

Verdienste bei dieser mannhaften Vertheidigung spricht sich das nachfolgende Zeugniß des Landgrafen Friedrich, wörtlich nach dem Original kopirt, vollkommen aus: „Mon devoir et ma conscience exigent, que je „donne au Lieutenant-Colonel-Ingenieur Mail„lard au service de Sa Majesté Impériale, le mel„lieur témoignage du zèle et de l'activité, qu' il a „mis durant le siège de cette place; qu' il m'y a „rendu les plus grandes services, et contribué à la „défense, que nous avons soutenu tant que nos „moyens le permettoient, et qu' ainsi je puis le „récommender particulièrement aux bontés de „Sa Majesté etc. etc."

Im Jahre 1795 mußte Maillard, auf Befehl des Hofes, England bereisen, um durch genaue Beobachtung des brittischen Kanalbaues mit diesem Zweige des Baufaches, und allen darauf Bezug nehmenden Vortheilen, recht innig vertraut zu werden. Mit den fleißig gesammelten Erfahrungen dieser fruchtbringenden Reise bereichert, entwarf er nach seiner Heimkehr den Plan zum Bau des für die Kaiserstadt so wichtigen und wohlthätigen Wiener-Neustädter Kanals. Er selbst führte

---

Tage und vier Nächte lang regnete es unaufhörlich feurige Kugeln auf Mastricht herunter. Ihre Hitze erwärmte die Luft u. s. w. Die Werke der Festung stürzten zusammen; zweitausend Häuser waren eingeäschert. Zwar kämpfte die Besatzung noch immer mit vielem Muthe gegen die Belagerer; aber ihre Tapferkeit unterlag der Noth. Die Hauptminen waren gesprengt, die dritte Paralelle beinahe vollendet, und die Kasse der Befehlshaber leer an Geld, um die Truppen zu bezahlen."

diesen mit großer Sachkenntniß entworfenen Plan, welchem der Beifall allgemeiner Zufriedenheit ward, größten Theils selbst aus. —

Als Hauptmann und Professor der Militär-Architektur in der Ingenieurs-Akademie, erhielt er im Jahre 1788 das Diplom als korrespondirendes Mitglied der russisch-kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Petersburg, von ihrem Direktor Fürsten Daschkowice. Ihr Sekretär, Johann Albert Euler, Sohn des großen Mathematikers Leonhard Euler, eines der Hauptgrundsteine der im Werden begriffenen Akademie, hatte aus mannigfaltigen gediegenen Aufsätzen*), und durch häufigen Briefwechsel die Kenntnisse dieses östreichischen Offiziers kennen und schätzen gelernt, und auf ihn aufmerksam gemacht. — Als Stabsoffizier genoß er durch längere Zeit die ihn hochstellende Ehre, mehreren Erzherzogen des Durchlauchtigsten Kaiserhauses Unterricht in kriegswissenschaftlichen Gegenständen zu ertheilen. Er hatte das Glück dafür, viele mündliche und schriftliche Beweise von huldvoller Zufriedenheit und Erkenntlichkeit zu erhalten. Sie waren bis zum Grabe seine schönsten Erinnerungen, sein Stolz, seine Freude.

Im Jahre 1804 nahm ihn, der dazumal General-Feldwachtmeister und Genie-Distrikts-Direktor in Ungarn war, die königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag unter ihre auswärtigen Mitglieder auf, nachdem er ihr früher zwei vortreffliche Aufsätze;

*) Für einen dieser Aufsätze erhielt Maillard den ausgesetzten akademischen Preis, und diese literarische Arbeit wurde die Hauptveranlassung seiner Ernennung zum Mitglied der Akademie.

„Méthode nouvelle de traiter la Méchanique etc." und „Mémoires sur la poussée des voûtes," zugeschickt hatte. Letztere Schrift sollte im zweiten Bande der Abhandlungen der Gesellschaft in einer deutschen Übersetzung erscheinen, was jedoch später wegen Einschaltung mehrerer originellen deutschen Abhandlungen physikalisch-mathematischen Inhalts weder in dem bezeichneten, noch in einem der folgenden Bände geschehen konnte.

Von seinen gehaltvollen Schriften erschienen folgende im Druck:

Bemerkungen über Carnots Befestigungskunst.
Mechanik der Gewölbe.
Über Schifffahrtskanäle.
Versuche über Cemente.
Méthode nouvelle de traiter la Méchanique.
Théorie de Machines à feu.

Manches sehr Brauchbare und Unterrichtende über Gegenstände des Genie-Fachs blieb nach seinem Tode im Manuscripte zurück. Die als sein Eigenthum noch vorräthigen Exemplare seiner gedruckten Werke vermachte er durch letztwillige Verfügung der k. k. Ingenieurs-Akademie zu Wien, deren bestes Fortkommen er sich lange thätigst angelegen seyn ließ.

IV.

Literatur.

Recenſion über das Werk: Organiſation und Taktik der Artillerie, von Grevenitz, Oberſtlieutenant und Brigadier der Artillerie.

(Eingeſendet *).

Der Verfaſſer, in der preußiſchen Armee allgemein als ein guter Taktiker und ausgezeichneter Artilleriſt bekannt, hat mit ſeinem Werke einen Weg betreten, und eine Bahn beleuchtet, wie es vor ihm noch keiner that. — Gewiß ein Ruhm der nicht ſo klein iſt, wenn wir die Menge der ſchriftſtellernden Herren betrachten, die geſchrieben — und oft nicht wiſſen — was? — Hier ſehen wir aber den Zweck des Verfaſſers deutlich hervortreten, die Eigenthümlichkeit der Waffe ſtreng vor Augen, ſie von dem pedantiſchen Gefolge ſpekulativer Zahlen befreit, die nur zu oft, ſelbſt den die Waffe liebenden Artilleriſten, läſtig werden. Wie vielen Militärs iſt wohl ihr wahres Sollen klar, ſo einfach es auch immer ſeyn mag? Und doch ſind über die verſchiedenen Waffen Volumen geſchrieben! Die Artillerie zählt deren, in allen gebildeten Sprachen, auch eben nicht wenig; aber manche mit ſo vielem recht gelehrten Weſen gemengt, daß man leicht befürchten dürfte, ſie ſeyen urſprünglich nicht für Soldaten, nein, für reine Chemiker, Phyſiker, Mathematiker ꝛc. bearbeitet, die aus Liebhaberei

*) Dieſe Recenſion iſt uns aus dem Auslande zugekommen. Der Redaktion iſt übrigens auch von einer andern Seite eine ausführliche Beleuchtung des in Frage ſtehenden Werkes zugeſichert worden, der ſie noch entgegenſieht.

Artillerie nebenbei treiben. — Einige besondere Ausnahmen — werden uns die, so die Literatur kennen, beipflichten.

Verliert sich der Artillerist in der Gelehrtheit des artilleristischen Wesens, sucht er die großen Spitzfindigkeiten der Erklärungen über die Theorie der Entzündung des Pulvers sich anzueignen, oder will er in chemisch-physikalischen, oder mathematischen Spekulationen glänzen, und weiß nicht mit seiner Waffe an den Feind zu kommen, ihm zu schaden; so ist er einem Krüppel gleich, der mehr fürs Invaliden-Haus, als in die Reihen der Armee gehört! Artet dieß Alles etwa nur zu einer oberflächlichen Vielwisserei aus, so betrüge er sich nicht nur selbst, sondern den König, das Heer, und wenn es möglich wäre, unsern Herrgott.

Non omnia possumus omnes. Sehr wahr! Also jeder in seinem Fache, wozu er sich berufen glaubt. Es muß Männer geben, die es in dem verschiedenen Wissen übers Gewöhnliche hinaus bringen; folglich auch gelehrte Artilleristen. Aber an Männern, die den Zweck ihrer Waffe kennen, sie zu gebrauchen verstehen, darf es vor Allem nicht fehlen, und die sind es, welche der Waffe den gehörigen Impuls geben, Schutz und Hort des Vaterlandes werden, unter deren Ägide die Wissenschaft, die Kunst steht. Erst also Kraft, Stärke, Tapferkeit, Geist, dann das andere..... Wir glauben uns richtig verstanden, und erwarten nicht den Vorwurf, als dürften die Artilleristen nicht wissenschaftlich gebildet seyn. Aber wir machen zwischen wissenschaftlicher Bildung und gelehrt, einen sehr bedeutenden Unterschied.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachten wir das von Grevenitz'sche Werk, und nennen es eine eigene neue Bahn. Es besteht in dieser Art noch kein Buch in der Artillerie, wo diese Waffe in ihren taktischen Beziehungen, so intelligibel betrachtet worden wäre. Vorurtheilsfrei, unbefangen, ohne hämische Bemerkungen, die jeder Recension so fern seyn sollten, als sie in neuerer Zeit nur zu oft an der

Tagesordnung gewesen, wollen wir das Werk nachstehend beurtheilt haben. —

Einleitung.

Allgemeiner Abriß der Geschichte der Taktik und der Kriegskunst, von den frühesten bis auf die neuesten Zeiten. —

Der Herr Verfasser hat diesen Abschnitt, dem Worte treu, etwas sehr fragmentarisch gegeben. Von Roms Helden, vom macedonischen Phalanx, sehen wir ihn zu Gustav-Adolph übergehen. Kreuzzüge ꝛc. ꝛc., Fechtart, Marschordnung und manches Andere gehörte noch hierher, wenn auch nur kurz. Aber es muß doch eine geregelte Folge in jeder geschichtlichen Darstellung seyn, ohne die geht die Klarheit verloren.

Was der Herr Verfasser Seite 8, in Bezug auf Friedrich den Großen, über den Weltgeist sagt, ist wahr und treffend, doch der Schluß eben keine Lobrede auf den größten Mann; wenn sie es seyn sollte, ward sie verfehlt.

Wir folgen dem Abriß und finden den Herrn Verfasser Seite 12, bei einem Raisonnement über den spekulativ-wissenschaftlichen Geist der Deutschen ꝛc. ꝛc. Hier nennt derselbe Basis, Objekte, Subjekte, innére und äußere Operations-Linien, neue Wörter, von Kriegskünstlern und Bücherfeldherren erdacht. Ein etwas harter Ausfall auf Männer, die vielleicht nur Gutes wollten, während jene Wörter schon bei der fortschreitenden Sprachbildung benutzt, nur scheinbar neu in ihren Beziehungen gebraucht wurden.

Es will uns bedünken, als wenn der Herr Verfasser sich irre, die Züge Alexanders, Attilas, Tschingis Chans ꝛc. ꝛc. mit den Kriegen Napoleons in ein Verhältniß zu setzen. Waren die Verheerungen der Erstern keine Bereicherungen für die Kriegskunst, so wird Napoleon doch zu allen Zeiten hervorstralen. Jedes weitere Wort hierüber wäre Überfluß. Zunächst erscheint uns das ganze Raisonnement unlogisch. Recht gut trennt der Herr Verfasser, in der allgemeinen Übersicht der Taktik der Artillerie ꝛc. ꝛc., die verschiedenen Perioden ihres Entstehens

Artillerie nebenbei treiben. — Einige besondere Ausnahmen — werden uns die, so die Literatur kennen, beipflichten.

Verliert sich der Artillerist in der Gelehrtheit des artilleristischen Wesens, sucht er die großen Spitzfindigkeiten der Erklärungen über die Theorie der Entzündung des Pulvers sich anzueignen, oder will er in chemisch-physikalischen, oder mathematischen Spekulationen glänzen, und weiß nicht mit seiner Waffe an den Feind zu kommen, ihm zu schaden; so ist er einem Krüppel gleich, der mehr fürs Invaliden-Haus, als in die Reihen der Armee gehört! Artet dieß Alles etwa nur zu einer oberflächlichen Vielwisserei aus, so betrügt er sich nicht nur selbst, sondern den König, das Heer, und wenn es möglich wäre, unsern Herrgott.

Non omnia possumus omnes. Sehr wahr! Also jeder in seinem Fache, wozu er sich berufen glaubt. Es muß Männer geben, die es in dem verschiedenen Wissen übers Gewöhnliche hinaus bringen; folglich auch gelehrte Artilleristen. Aber an Männern, die den Zweck ihrer Waffe kennen, sie zu gebrauchen verstehen, darf es vor Allem nicht fehlen; und die sind es, welche der Waffe den gehörigen Impuls geben, Schutz und Hort des Vaterlandes werden, unter deren Ägide die Wissenschaft, die Kunst steht. Erst also Kraft, Stärke, Tapferkeit, Geist, dann das andere..... Wir glauben uns richtig verstanden, und erwarten nicht den Vorwurf, als dürften die Artilleristen nicht wissenschaftlich gebildet seyn. Aber wir machen zwischen wissenschaftlicher Bildung und gelehrt, einen sehr bedeutenden Unterschied.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachten wir das von Grevenitz'sche Werk, und nennen es eine eigene neue Bahn. Es besteht in dieser Art noch kein Buch in der Artillerie, wo diese Waffe in ihren taktischen Beziehungen, so intelligibel betrachtet worden wäre. Vorurtheilsfrei, unbefangen, ohne hämische Bemerkungen, die jeder Recension so fern seyn sollten, als sie in neuerer Zeit nur zu oft an der

Tagesordnung gewesen, wollen wir das Werk nachstehend beurtheilt haben. —

Einleitung.

Allgemeiner Abriß der Geschichte der Taktik und der Kriegskunst, von den frühesten bis auf die neuesten Zeiten. —

Der Herr Verfasser hat diesen Abschnitt, dem Worte treu, etwas sehr fragmentarisch gegeben. Von Roms Helden, vom macedonischen Phalanx, sehen wir ihn zu Gustav-Adolph übergehen. Kreuzzüge ꝛc. ꝛc., Fechtart, Marschordnung und manches Andere gehörte noch hierher, wenn auch nur kurz. Aber es muß doch eine geregelte Folge in jeder geschichtlichen Darstellung seyn, ohne die geht die Klarheit verloren.

Was der Herr Verfasser Seite 8, in Bezug auf Friedrich den Großen, über den Weltgeist sagt, ist wahr und treffend, doch der Schluß eben keine Lobrede auf den großen Mann; wenn sie es seyn sollte, ward sie verfehlt.

Wir folgen dem Abriß und finden den Herrn Verfasser Seite 12, bei einem Raisonnement über den spekulativ-wissenschaftlichen Geist der Deutschen ꝛc. ꝛc. Hier nennt derselbe Basis, Objekte, Subjekte, innere und äußere Operations-Linien, neue Wörter, von Kriegskünstlern und Bücherfeldherren erdacht. Ein etwas harter Ausfall auf Männer, die vielleicht nur Gutes wollten, während jene Wörter schon bei der fortschreitenden Sprachbildung benutzt, nur scheinbar neu in ihren Beziehungen gebraucht wurden.

Es will uns bedünken, als wenn der Herr Verfasser sich irre, die Züge Alexanders, Attilas, Tschingis Chans ꝛc. ꝛc. mit den Kriegen Napoleons in ein Verhältniß zu setzen. Waren die Verheerungen der Erstern keine Bereicherungen für die Kriegskunst, so wird Napoleon doch zu allen Zeiten hervorstralen. Jedes weitere Wort hierüber wäre Überfluß. Zunächst erscheint uns das ganze Raisonnement unlogisch. Recht gut trennt der Herr Verfasser, in der allgemeinen Übersicht der Taktik der Artillerie ꝛc. ꝛc., die verschiedenen Perioden ihres Entstehens

Schlachtfelde vertheilt, ohne eine intellectuelle Leitung. Unter Napoleon gestaltete sich die Sache aber anders; selbst Artillerist, kannte er diese, und alle andern Waffen, in ihrem kühnsten Gebrauch.

Herr Verf. zeigt uns den Gebrauch der Artillerie in Massen, besonders von Napoleon benutzt. Die Schlacht von Wagram, Seite 90, wird in dieser Art merkwürdig, besonders hervorgehoben. Wir haben schon öfter von den 100 Pieren, die General Lauriston dort gegen den Feind geführt haben soll, gehört und gelesen; aber nirgend weniger wie hier. Schade ist es, daß der Herr Verfasser nicht die Art und Weise, wie dieß geschehen und ausgeführt, auseinandergesetzt hat. Hundert Geschütze mit Ordnung zu bewegen, ist keine Kleinigkeit, und wie dieß in einer Schlacht, die besonders hierdurch in artilleristischer Hinsicht merkwürdig, geschehen seyn mag, sollte in einer Taktik der Artillerie und des Gebrauchs derselben im Feldkriege, nicht fehlen; vielleicht aber haben die Materialien hierzu gemangelt. General Lauriston muß bei ihrer Bewegung Hilfen angewendet haben, die nicht allgemein bekannt sind; da tüchtige Artilleristen doch behaupten wollen, 24 zusammengestellte Geschütze sey das Maximum einer regelrechten Beweglichkeit. In wie viel Unterabtheilungen waren diese Geschütze getheilt? In wie viel Kolonnen drangen sie vor? Kamen die einzelnen Abtheilungen nach und nach ins Gefecht, oder entwickelte sich die Masse zugleich? Alles Fragen, deren Beantwortung Interesse hat, wenn gleich ein Genie in vorkommenden Fällen sich zu helfen wissen würde.

Die Schlacht von Groß-Beeren ist von dem Hrn. Verfasser in Bezug der Artillerie gleichfalls als Bild der Nachahmung aufgestellt, und wir folgen ihr um so lieber, als sich hier bei den Preußen der Gebrauch der Artillerie in größerer vereinter Aufstellung, zuerst streng markirte. — General Bülow und sein Führer der Artillerie, handelten in schöner Übereinstimmung, und gewiß hat Ersterer es nicht verabsäumt, den General von Holzendorf in seine

Idee durchaus vollkommen einzuweihen; wie der Führer der Artillerie eines Korps immer dieser Weihe werth gehalten werden soll und muß. — Die preußische Artillerie zeichnete sich in der Schlacht von Groß-Beeren doppelt aus. Sie hatte mit einem heftigen Regen, düsterer Atmosphäre, guter Aufstellung und wohlgezieltem Feuer einer feindlichen Artillerie zu kämpfen, in deren Bereich sie die verschiedenen Bewegungen des Auf- und Abprotzens mehrere Mal ausführen mußte, — und dennoch gelang es ihr, durch ein noch besser gezieltes Feuer die feindliche Artillerie zu überbieten, die endlich demontirt, zum Schweigen gebracht, die leichte Beute der folgenden Infanterie wurde. Wir sehen hier unsere früher aufgestellte Meinung bestätigt, daß der Geist des Führers sich leicht und bald seiner Waffe mittheilt. Nie war es bis dahin vorgekommen, wenigstens bei der Fuß-Artillerie, nicht, eine Bewegung der Artillerie in Masse auszuführen, und doch ging es hier im Ganzen ganz gut. Seine Waffe an den Feind so zu bringen, daß sie ihm zu schaden vermag, ist die erste Bedingung eines Befehlshabers, und die hatte der General von Holzendorf musterhaft erfüllt. — Er war der Mann, der den Gebrauch der Artillerie kannte, und viel dafür gewirkt hat.

Mit Betrachtungen über den Gebrauch der Artillerie in der Schlacht von Groß-Beeren, schließt der Herr Verfasser seinen ersten Theil. — Wir erlauben uns noch zu bemerken, wie der Herr Verfasser dem Ganzen wohl eine größere Ausdehnung hätte geben dürfen, ohne in den Fehler einer übertriebenen Breite zu verfallen. Es liegt das Ganze den militärischen Aphorismen zu nahe, und welche Vorwürfe diese trifft, brauchen wir wohl nicht zu erörtern. Krittelei ist leicht, aber ohne gerade der Pedanterie Freund, würde dieser Theil durch die Beobachtung der Formen in Rücksicht der Korrektheit und Logik, mehr Zierde erhalten haben, als der Werth des Buches in Bezug auf höhere Ansichten unbezweifelt ist, und allgemein hervorleuchtet.

Noch sind einige Bemerkungen über die dem ersten Theile beigefügten Schlachtenplane nicht überflüssig. — Diese, wenn gleich *als Steindrücke* mit vieler Sorgfalt angefertigt, lassen doch in Hinsicht der Darstellungsart noch manchen Wunsch übrig.

Warum sind dreierlei Manieren in der Zeichnungsart angewandt? — Die Plane von den Schlachten bei Pirmasenz, an der Moskwa, bei Groß-Görschen und bei Groß-Beeren, sind nach der Lehmann'schen Manier gezeichnet; während die von Mollwitz, von Leuthen, von Zorndorf, von Kunnersdorf, von Marengo, von Friedland, von Wagram und Smolensk in einer alten Manier ausgeführt sind, welche es dem nicht *sehr* geübten Planleser außerordentlich schwierig macht, *das Terrain* (besonders Erhöhungen und Vertiefungen) richtig zu erkennen, seine Form aufzufassen.

Die Plane von den Schlachten bei Ezaslau, Roßbach und Hohenfriedberg scheinen ein Versuch zu seyn, die alte Manier in die Lehmann'sche zu übersetzen, der aber hier *recht ungenügend* abgelaufen ist. Gut wäre es wohl gewesen (wenigstens für das allgemeine militärische Publikum), wenn sämmtliche Plane nach Lehmann'scher oder irgend einer andern *neuen* Manier der Terrain-Zeichnung dargestellt wären, da es gewiß, daß ein nach Lehmann'scher Manier gezeichneter Plan jedem Soldaten verständlich ist, und es immer schwierig bleibt, das Terrain nach der alten Darstellungsart, wie sie auf den Planen von der Schlacht bei Leuthen ꝛc. ꝛc. angewandt, genau zu erkennen.

(Die Fortsetzung wurde von dem Einsender zugesichert.)

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Martonitz, Bar., FML. u. Unterlieutenant d. kön. ungr. adl. Leibgarde z. Garde-Oberlieutenant bef.

Zichy, Graf, Oberst u. supern. Ul. v. detto in die Wirklichkeit.

Schuster, Bar., Obst. v. E. H. Johann Drag. z. Premier-Wachtmeister bei der adeligen ersten Arcieren-Leibgarde ernannt.

Georgii, Obst. v. Lillenberg J. R. z. GM. und Brigadier bef.

Klein, Obst. v. 2. Banal Gr. J. R. z. Kommandanten des Szluiner Gr. J. R. ernannt.

Sivkovich, Obstl. v. Oguliner Gr. J. R. z. Obst. und Kommandanten des 2. Banal Gr. J. R. bef.

Kovács, titl. Maj. v. Pensionsstand, z. Kommandanten des 2. Landw. Bat. des J. R. Warler ernannt.

Jellenchich, Maj. v. St. Georger Gr. J. R. z. Obstl. im Oguliner Gr. J. R. bef.

Pöck, Bar., Hptm. v. Bellegarde J. R. z. Maj. im R. detto.

Kovatsch, Kad. Oberjäg. des 3. Jägerbat. z. F. bei Kaiser Alexander J. R. detto.

Hermannsthal, F. v. Kaiser Alexander J. R. z. Waquant J. R. übersetzt.

Reinhold, Kapl. v. Lattermann J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Buchareł, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Adler, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Caspary, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Beck, Kad. v. Strauch J. R. z. F. bei Lattermann J. R. detto.

Caſtiglioni, Graf, Kad. v. Czartorisky J. R. z. F. im R. beſ.
Puſchanz, Kad. v. Mazzuchelli J. R. z. F. im R. detto.
Schenk, Kapl. v. Zach J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Mainone, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Krauß, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Berger, F. v. detto. z. Ul. im R. detto.
Oſſetzky, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Mattencloit, Bar., Kad. v. 12. Jägerbat. z. F. bei Zach J. R. detto.
Schlierbach, Ul. v. Reuß-Plauen J. R. z. Obl. im R. detto.
Steinach, Graf, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Muſſil, Kapl. v. Albert Gyulay J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schießel, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Gotzab, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Mayerring, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Ribarſch, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Wadkert, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Simmelmayer, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Metz, Kad. v. Strauch J. R. z. F. im R. detto.
Kohl, Kapl. v. Nugent J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
De Moll, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Wawrczecki, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Münzer, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Deuß, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Wlachovsky, Kapl. v. Max Joſeph J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Hacſich, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Papuhs, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Meinong, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Neumann, Kapl. v. Prinz Wied-Runkel J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Kaufleitner, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Kwisz, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Sabliar, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Seeberg, F. v. Prinz Wied-Runkel J. R. z. Ul. im R. bef.
Kollmann, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Hecht, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Standeisky, Kapl. v. Palombini J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Göhl, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Standeisky, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Wratislaw, Graf, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Georgy, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Fleischmann, Ul. v. Mariaßy J. R. z. Obl. im R. detto.
Kissel, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Wlassich, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Theising, Kapl. v. Haugwitz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Gatti, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Testa, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Ofenheimer, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Sanchez, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Franner, Ul. v. Würtemberg J. R. z. Obl. im R. detto.
Marziani, F. v. Ignaz Gyulay J. R. z. Ul. bei Würtemberg J. R. detto.
Ganfel, Kad. v. E. H. Karl J. R. z. F. bei Wallet J. R. detto.
Mareck, Kapl. v. Bellegarde J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Maneggia, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Turczinsky, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Jarocki, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Sturm, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Schüller, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Hartl, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Weckner, Ul. v. Mayer J. R. z. Obl. im R. detto.
Porcia, Graf, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Lasberg, Graf, qua Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Jellinek, Kapl. v. Klopstein J. R. z. wirkl. Hptm im R. detto.
Pawlik, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Höpler, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Khuen, Graf, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Schallhamern, Kad. v. Klopſtein J. R. z. F. im R. bef.
Grünzweig, Ul. v. Minutillo J. R. z. Obl. im R. detto.
Lieuven, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Herrmann, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Razoumovsky, Graf, Kad. v. G. H. Baaden J. R. z. F. im R. detto.
Elgazy, F. v. Wacquant J. R. z. Ul. im R. detto.
Brankovich, Graf, Obl. v. Gradiskaner Grenz J. R. z. Kapl. im R. detto.
Doſſen, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Waſhara, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Schergottich, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Martini, Kad. v. E. H. Rudolph J. R. z. F. beim 2. Szekler Gr. J. R. detto.
Steindl, Korp. v. Kaiſer Kür. z. Ul. im R. detto.
Thoma, Obl. v. E. H. Franz Kür. z. 2. Rittm. im R. detto.
Brodtrager, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Zvornik, Obl. v. E. H. Johann Drag. z. 2. Rittm. im R. detto.
Klebelsberg, Graf, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Szirmay, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Martinitz, 2. Rittm. v. Kneſevich Drag. z. 1. Rittm. im R. detto.
Jacubovsky, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Capobianco, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Stobniczky, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Stamm, 2. Rittm. v. E. H. Franz Kür. z. 1. Rittm. bei Kneſevich Drag. detto.
Mokransky, Ul. v. Hohenzollern Chev. Leg. z. Obl. im R. detto.
Moſer, Bar., Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Hampel, Ul. v. Vincent Chev. Leg. z. Obl. im R. detto.
Willigk, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Baumgartner, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Tavazzi, Ul. v. Schneller Chev. Leg. z. Obl. im R. detto.
Kuſchmann, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Dux, Ul. v. Kaiſer Huſ. z. Obl. im R. detto.

Markuß, Kad. v. Kaiſer Huſ. z. Ul. im R. beſ.
Reilreich, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Pigeti, Kad. v. E. H. Joſeph Huſ. z. Ul. im R. detto.
Ambroſy, Kad. v König v. England Huſ. z. Ul. im R. detto.
Polonyi, Wachtm. v. Kienmayer Huſ. z. Ul. im R. detto.
Vernier, Bar., Kad. v. Salins J. R. z. Ul. bei Palatinal Huſ. detto.
Weinwurm, Unterzeugwart v. Wiener Garn. Art. Diſtr. z. Oberzeugw. b. Mantuaner Art. Diſtr. detto.
Jüllich, Obl. v. Pionierskorps z. Kapl. im Korps detto.
Schäffer, Ul. v. Penſionsſt., z. 2. Garniſonsbat. eingeth.
Klotz, Obl. v. detto z. Platzlieut. in Kufſtein ernannt.
Riskammer, Ul. v. detto z. böhm. Grenz-Kord. überſetzt.
Biel, Obl. v. detto in eine Civilbedienſtung übergetreten.
De le Comte, Obl. v. detto in detto detto.
Taeg, Obl. v. detto in detto detto.
Lackner, Obl. v. detto in detto detto.

Penſionirungen.

Kollonits, Graf, FML., Kapitän-Lieutenant der kön. ungr. adeligen Leibgarde.
Angermayer, Maj. v. Reuß-Plauen J. R.
Mazuchelli, Maj. v. Bellegarde J. R.
Ballarini, Hptm. v. Kaiſer Jäger R. mit Maj. Kar.
Maszlovara, Hptm v. 1. Banal Gr. J. R. mit detto.
Rehanek, Hptm. v. Max Joſeph König v. Baiern J. R. mit detto.
Porchera, Hptm. v. Strauch J. R. mit detto.
Werner, 1. Rittm. v. Hohenzollern Chev Leg. mit detto.
De Petſch, Hptm. v. Naſſau J. R. mit detto.
Schadenberg, Hptm. v. 2. Garniſonsbat. mit detto.
D'Alliment, Chev., 1. Rittm. v. Roſenberg Chev. Leg. mit detto.
Peche, 1. Rittm. v. Kneſevich Drag. mit detto.
Hild, Hptm. v. Klopſtein J. R.
Cerri, Hptm. v. Haugwitz J. R.
Hallo, Hptm. v. Prinz Wied-Runkel J. R.
Knörr, Obl. v. detto detto.

Hack, Hptm. v. Zach J. R.
Handschuh, Oberzeugw. v. Mantuaner Garn. Art. Distr.
Forian, 2. Rittm. v. Würtemberg Huf.
Rösgen, Hptm. v. Lattermann J. R.
Kawalsky, Kapl. v. Mineurkorps.
Ehramfeld, Obl. v. Reuß-Plauen J. R.
Wagner, Ul. v. Duka J. R.
Butschek, Obl. v. Würtemberg J. R.
Anemann, Obl. v. Bellegarde J. R.
Tock, Obl. v. Mayer J. R.
Höpflingen, Obl. v. Minutillo J. R.
Heinlein, Obl. v. Schneller Chev. Leg.
Ernst, 2. Rittm. v. E. H. Franz Küraſſier.
Leali, Obl. v. Noſtitz Chev. Leg. mit 2. Rittm. Kar.
Mayer, Obl. v. Ob der Enſer Gr. Kord. mit Kapl. Kar.
Riedl, Platzoberlieut. zu Kufſtein.

Quittirungen.

Anhalt-Deſſau, Prinz, Maj. v. Kaiſer Uhl.
Kratochvill, Ul. v. Kienmayer Huf. mit Kar.
Schmidt, F. v. G. H. v. Baaden J. R.
Kemenyi, Bar., F. v. Ignaz Gyulay J. R.
Broiſſia, Graf, Ul. v. 12. Jägerbat.
Szirmay, Graf, Ul. v. Heſſen-Homburg Huf.
Daras, Ul. v. Palatinal-Huf. mit Kar.
Lang, Ul. v. Penſionsſtand.
Wage, Ul. v. Armeeſtand, hat den Offiziers-Kar. abgelegt.

Verſtorbene.

Klopſtein, Bar., GM., Inhaber des J. R. Nr. 47.
Kucher, titl. Obſtl. v. Penſionsſtand.
Oder, Maj. v. detto.
Matiaſſevich, titl. Maj. v. detto.
Taude, titl. Maj. v. detto.
Bednarovich, titl. Maj. v. detto.
Jüttner, titl. Maj. v. detto.
Boileux de St. Forron, titl. Maj. v. detto.
Szabo, 2. Rittm. v. Szekler Huſ.
Wieland, Ul. v. Prinz Wied-Runkel J. R.
Thannhoffer, F. v. Lattermann J. R.
Vogel, F. v. Mazzuchelli J. R.
Riebel, F. v. Strauch J. R.
Lojan, F. v. Deutſchbanater Grenz J. R.
Zehntl, Ul. v. Wiener Garn. Art. Distr.
Polly, Ul. v. 4. Garniſonsbat.
Schmidt, Obl. d. 2. galliz. Grenz Kordons-Abtheilung.
Riskovich, Obl. v. böhmiſchen Grenz Kordon.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Eilftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1824.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Bruchstücke,

die Mitwirkung der königl. sächsischen Küraſſier-Brigade bei der

Schlacht an der Moskwa,

am 7. September 1812, betreffend.

(Eingesendet.)

Das vierte französische Reiter-Korps unter den Befehlen des Diviſions-General Latour-Maubourg war, nachdem es am 19. Juni 1812 über den Bug bei Kamienzyk gegangen, am 1. Juli den Niemen bei Grodno überschritten, und bei Mir und Romanow einige Gefechte bestanden hatte, — an denen jedoch nur die polnische leichte Reiterei thätigen Antheil nahm, — am 17. August, zum zweiten Male, bei Mohilew eingetroffen. Dieſes Korps hatte, bei faſt gänzlichem Mangel an regelmäßiger Verpflegung, — denn schon vom Anfang des Monats an war man genöthiget, grünes Korn mähen zu laſſen — bereits ſeit dem Beginn des Feldzugs eine Reihe beſchwerlicher, ſich oft in mancherlei Richtungen kreuzender Märſche zurückgelegt. Es beſtand aus der ſiebenten Küraſſier-Diviſion und der vierten Diviſion leichter polniſcher Reiterei. Erſtere, aus den königlich ſächſiſchen Regimentern Garde du Corps und Zaſtrow Küraſſiere, mit einer reitenden Batterie, dann aus einem polniſchen Kü-

raſſier-Regiment, aus zwei weſtphäliſchen Küraſſier-Regimentern, mit einer reitenden Batterie, zuſammengeſetzt, wurde von dem franzöſiſchen Diviſions-General Lorge, — Letztere, aus ſieben polniſchen Uhlanen-Regimentern, — dem 2., 3., 7., 11., 15., 16. und 17. — formirt, vom Diviſions-General Rozniecky befehligt. Die ſächſiſchen Regimenter, ſo wie das polniſche, nur aus zwei Eskadrons beſtehende, bildeten, nebſt der ſächſiſchen reitenden Batterie, in der ſchweren Diviſion die erſte Brigade unter dem General-Lieutenant Thielmann, — die weſtphäliſchen Regimenter, nebſt ihrer Batterie, die zweite unter dem General-Major Lepell.

Am 19. Auguſt ſetzte ſich dieſes, aus zwölf Regimentern beſtehende Kavallerie-Korps, von Mohilew aus, nachdem es dort einen Tag geraſtet, und die Revüe paſſirt hatte, wieder in Marſch, und nahm ſeine Richtung über Mſtislaw, Baltutyno Jelna und Oſtrogh, um ſich mit der großen franzöſiſchen Armee zu vereinigen. Am 6. September Vormittags fand dieſes Anſchließen auf dem rechten Flügel des Heeres, unweit der an der alten Smolenſker Straße liegenden Schanze Statt, welche die Diviſion Compans bereits am vorhergehenden Abende genommen hatte. — Die Vereinigung mit der großen Armee, der das vierte Reiter-Korps bis dahin mit heißer Ungeduld entgegen ſah, war nun alſo endlich bewirkt, und ihm ein Vorzeichen der längſt erſehnten Schlacht.

Die Diviſion Lorge hatte ſich, nachdem ſie durch das Dorf Doronino marſchirt war, auf einem hochliegenden Stoppelfeld in Kolonne formirt, und war dann abgeſeſſen. Es mochte gegen zehn Uhr Vormittags ſeyn.

Die Uhlanen-Regimenter der leichten Diviſion gingen, ſich mehr rechts nach dem Wald zu haltend, noch weiter vor.

Vor uns lag es nun, das waldumgrenzte Feld des Kampfes, wo mit dem nächſten Morgenſchimmer nahe an dreimal hunderttauſend Krieger aus allen Himmelsſtrichen im blutigen Gewühle der Schlacht das Geſchick der alten hochgeprieſenen Czarenſtadt entſcheiden ſollten. Vorüberjagende Adjutanten und Offiziere des General-Stabes berichteten uns in geſchäftiger, froher Eile die neueſten Thaten der Armee: „Allenthalben hatte Napoleon den Feind geſchlagen; Smolensk war, „nach den blutigſten Anſtrengungen, gefallen; die Höhen von Walutina waren erſtürmt, die ruſſiſche Armee aus einer feſten Stellung nach der andern vertrieben, und der geſtrige Abend noch durch die, nach „einem langen und ſchweren Kampfe erfolgte Wegnahme der, den linken feindlichen Flügel deckenden, mit „zwölf Kanonen beſetzten Schanze verherrlicht worden.“ — Dieſe glücklichen Ereigniſſe entflammten uns zu kühnen Hoffnungen, und das Vertrauen auf einen nahen Sieg ward zum unerſchütterlichen Glauben.

Fourageure wurden ſofort mit der erforderlichen Bedeckung ausgeſendet; doch ließen die Anhäufung von Truppenmaſſen und der durch Koſaken-Schwärme beengte Raum keine hinreichende Ausbeute erwarten. — Indeſſen waren die Regimenter der ſchweren Diviſion, ungeachtet der faſt unaufhörlichen Marſch-Anſtrengung und der öftern Entbehrungen, in Vergleich mit vielen Andern, noch in einem kräftigen Zuſtand und in bedeutender Stärke. Das Regiment Garde du Corps zählte noch gegen 500, das Regiment Zaſtrow über 400

Pferde. — Es blieb den Tag über ziemlich ruhig, nur einzelne Kanonenschüsse und einiges Tirailleur-Feuer auf den Vorposten, gegen die auf mehreren Punkten Statt findenden Rekognoszirungen, unterbrachen zuweilen die allgemeine Stille.

Die erhöhte Lage des Feldes, auf dem wir uns, weitere Befehle erwartend, befanden, gestattete links, nach der großen Straße, die von Smolensk über Mosaisk nach Moskau führt, einen ziemlich freien Überblick der Gegend. Die Stellung des russischen Heeres, besonders die des rechten Flügels, ward theilweise durch das Kolocza-Flüßchen begrenzt. Dieses ergießt sich nördlich unweit des Schlachtfeldes bei Staroje in die Moskwa. Der rechte, hier und da mit Gesträuch bewachsene Uferrand der Kolocza, die in einem etwas tiefen Grunde fließt, war meistens erhöht, und lief bei dem Dorfe Borodino, und links desselben, am bedeutendsten an. Nach dem Namen dieses Dorfes haben die Russen die Schlacht benannt. Die Franzosen haben ihr dagegen die Benennung der Schlacht an der Moskwa, und die Deutschen der bei Mosaisk gegeben. Letztere scheint mir, vermöge der Entfernung des Städtchens Mosaisk von dem eigentlichen Kampfplatz, am wenigsten passend, und da Borodino auf dem Schlachtfelde selbst liegt, so dürfte wohl die russische Benennung die treffendste seyn, obgleich bei dem Dorfe Semenowskoi, — das von beiden Theilen als der Schlüssel der Position betrachtet wurde, — die heißesten und blutigsten Gefechte vorfielen.

Das Dorf Borodino ist am linken Kolocza-Ufer gelegen, wird aber noch von einem kleinen Bach umfaßt, der hier, an der rechten Seite desselben, in

genanntes Flüßchen fällt. Über dieſen Bach und die Kolocza führen Brücken, indem die große von Smolensk nach Moſaisk und Moskau gehende Straße ſich an den äußerſten Häuſern hinzieht. Hinter Borodino gewahrt man, in weſtlicher Richtung, eine Kette von Höhen, die ſich abwärts von den Ufern der Kolocza bis über das Dorf Semenowskoi, das an deren Rande liegt, ausdehnen, und links rückwärts nach dem Walde zu, ſich allmählig verflächen. — Dieſe Höhen, vor denen ein Bach fließt, der den Namen des Dorfes führt, waren wohl unſtreitig als der feſteſte Theil der ruſſiſchen Stellung zu betrachten. Sie bildeten gleichſam ein, bis an die Kolocza gegen Borodino zu, ſich ausdehnendes Baſtion, auf deſſen Plateau ſich eine bedeutende, von drei Seiten gedeckte Truppenmaſſe aufſtellen konnte.

Vor Semenowskoi, welches Dorf der ruſſiſche Feldherr hatte niederbrennen und zerſtören laſſen, — lagen drei Redouten, durch die der links liegende Terrain beſtrichen, und die vorwärts tiefer aufgeſtellten Truppen geſchützt wurden. Zwiſchen Semenowskoi und Borodino war eine andere große und feſte Schanze erbauet worden, die den ganzen, hier befindlichen freien Raum beherrſchte, und eine dritte — ebenfalls groß und feſt — lag noch mehr rechts von Borodino, auf einem Hügel bei dem Dorfe Gorki, da wo die mehrerwähnte nach Moskau führende Straße dieſes Dorf durchſchneidet. Vor ſelber, ganz nahe am Ufer der Kolocza, befand ſich noch ein Aufwurf, mit Geſchütz beſetzt. Man könnte, um einen etwas deutlichern Begriff von dem Schlachtfelde zu geben, ſagen, daß die alte Smolenſker Straße und der Lauf der Kolocza — von da wo dieſe Straße über das Flüßchen führt — die

zwei Schenkeln eines Triangels bilden; daß zwischen diesen die Mehrzahl der Truppen der französischen Armee operirte, und daß die Stellung des russischen Heeres von Outista bis Gorki, die Basis dieses Dreiecks abgab.

Bei genauer Besichtigung der Position ward es deutlich, daß der russische rechte Flügel vorzüglich die nach Moskau führende große Heerstraße deckte; daß die Aufstellung des Centrums durch die Eigenthümlichkeit des Terrains und die Mitwirkung der Kunst außerordentlich fest und dieses nur mittelst großer Opfer zu sprengen war, und daß der linke Flügel den schwächsten Theil der Stellung ausmachte. Man war daher in der französischen Armee der Meinung, daß Napoleon die Mitte und den rechten Flügel der Russen durch Demonstrationen beschäftigen, seine Haupt-Anstrengungen aber gegen den linken Flügel richten, und diesen mit einem bedeutenden Korps zu umgehen suchen werde. In wie fern diese Vermuthung sich ganz, oder nur theilweise verwirklichte, wird der Verfolg dieser Darstellung zeigen. — Ein großer Theil der französischen Armee befand sich bereits seit dem 6. auf dem rechten Kolocza-Ufer. Nur die Garden, einige Reserven, und die dem Vizekönig von Italien untergebenen Korps waren auf dem linken geblieben.

So ungefähr war die Gegend beschaffen, die sich Fürst Kutusow zum entscheidenden Kampfe, dem sein Vorgänger so lange ausgewichen war, gewählt hatte. Ein nur allmählig sanft anlaufender Terrain, der mit einer dominirenden Höhenkette endigte, und sowohl seit-, als rückwärts mit Waldungen umschlossen war, machte diese Position, als Defensiv-Stellung,

sehr stark. Der Vortheil war bei Angriffen gegen die Front ganz auf russischer Seite. Auch berichtete der Fürst Kutusow seinem Monarchen, daß er sie für eine der vorzüglichsten halte, die man in einer ähnlichen, meistens flachen Gegend finden könne. —

Bis gegen vier Uhr Nachmittags blieb die Division Lorge abgesessen, auf dem bezeichneten Felde. Man konnte jede Truppen-Abtheilung, die sich heranzog, oder ihre Stellung veränderte, bemerken, und es fehlte daher nicht an genugsamen Stoff zu interessanten Betrachtungen. Einige französische Offiziere machten uns auf einen weißen Punkt, links rückwärts an einem Waldrande, aufmerksam, und versicherten, daß hier das Zelt des Kaisers aufgeschlagen sey. — Endlich erhielten wir den Befehl, einen Bivouak in einem Birkenwäldchen, welches links an der Kolocza lag, zu beziehen. Hier lagerten sich die Regimenter der Division hinter einander. Der Platz war recht anmuthig. Doch leider fehlte es, mit Ausnahme des Holzes, fast gänzlich an Allem, was sonst nöthig war. Die Fourageure kamen mit sehr geringer Ausbeute zurück. Unsere wenigen, mit kleinen littauischen Pferden bespannten Wagen, die bisher noch immer der sächsischen Brigade gefolgt waren, blieben jetzt aus, und dennoch erforderte die, am nächsten Tage bevorstehende Arbeit, dringend Stärkung für Mann und Roß. Die Rathlosigkeit war groß, doch auch die Hilfe nahe. — Ein Requisitions-Kommando von der Garde du Corps, das schon über acht Tage abwesend war, und das man von den Kosaken aufgehoben oder versprengt glaubte, traf gerade jetzt zur rechten Stunde ein. Mit allgemeinem Freudengeschrei wurde es empfangen. Die mit-

gebrachten Vorräthe an Brot, Mehl, Fleisch und Branntwein waren hinreichend zu einer allgemeinen Austheilung, und mehrere mit Körnern beladene Wagen folgten dem Kommando noch außer dem.

Ein reges Leben begann nun. Lustig loderten die Feuer empor. Es wurde gekocht und gebraten, und Keiner gedachte mehr des erlittenen Mangels. Überhaupt wird dieser wohl in keinem Stande so leicht vergessen, als in dem des Kriegers. Ein Lächeln Fortunens nach langen Mühseligkeiten, und schon dünkt er sich wieder ihr Liebling zu seyn. Die Menge schaut in der Regel um keine Spanne Zeit über das augenblickliche Bedürfniß hinaus; der Moment ist ihr Alles; die Zukunft kümmert sie wenig. Daher verschwindet bei dem Soldaten schnell die Erinnerung an alle Strapazen und Entbehrungen eines Feldzugs, wenn er in der Friedens-Garnison eine längere Zeit hindurch ausdauern soll, und sehnlichst wünscht er sich alsdann wieder hinaus in das rege Leben des Feldlagers, zu dem wechselvollen Spiel des Krieges.

Die Stimmung der Mannschaft war vortrefflich. Mit festem, frohen Muth schaute sie dem nächsten Tag entgegen, wo, sechshundert Stunden weit entfernt vom heimathlichen Boden, um Ruhm und Siegeskronen, um Existenz und Rückkehr in das Vaterland, gefochten werden sollte. Auch der Beschränkteste unter unsern Reitern fühlte die Nothwendigkeit der Ausdauer, des festen Zusammenhaltens, der Anstrengung aller Kräfte, — des Sieges! — Die allgemeine Stimmung der Truppe berechtigte ihre Anführer zu schönen Hoffnungen, zu der Erwartung der kühnsten Waffenthaten! Die Zukunft erschien ihnen in einem glänzenden Lichte. In wenigen Tagen wähnten sie, in den Mauern

des mit asiatischer Pracht und Eigenthümlichkeit ausgestatteten Moskaus reichlichen Ersatz für alle die Mühseligkeiten des Monate langen Nomaden-Lebens zu finden, hier in dem Genuß ungestörter Winterfreuden das Frühjahr zu erwarten, und mit der milderen Jahreszeit in die freundlichen Thäler der Heimath zurückzukehren; oder, laut der Sage, die im Heere umlief, mit den Russen verbunden, nach Indien zu ziehen, und dort, am Ganges, England zu bekämpfen. — Mit solchen stolzen Hoffnungen schmeichelte sich unsere Einbildungskraft, und welches sollten die Resultate all dieser phantastischen Träume seyn! — So täuscht sich der Mensch! — Keine Sekunde zum voraus vermag er den Fall der Schicksalswürfel zu bestimmen. —

Der Abend war still. Kein Blatt an den ihre Zweige gleich Trauerweiden tief herabsenkenden Birken bewegte sich, und nur soldatisches Getümmel unterbrach diese Gewitter weissagende Ruhe der Natur. — Noch eine freudige Überraschung sollte heute der sächsischen Brigade zu Theil werden: die des ganz unerwarteten Zusammentreffens mit vaterländischen, ihr theuern Waffenbrüdern, mit dem sächsischen leichten Reiter-Regiment Herzog Albrecht. Seit längerer Zeit von aller Verbindung mit Sachsen und dem Reynierschen Korps abgeschnitten, hatte man nichts von dem Heranziehen dieses Regiments zur großen Armee erfahren können. Es war dem dritten Reiter-Korps unter Grouchi zugetheilt worden, und formirte, mit zwei bairischen Regimentern vereint, die Brigade Domanget. — Unter dieser Unzahl von Truppen so unverhofft sich wieder zu finden, war gewiß ein sehr freudiges Ereigniß. Die engern Bande der heimischen Verbrüderung wer-

den unter ſolchen Verhältniſſen erſt recht werthvoll und wohlthuend. —

Abends acht Uhr wurde der Befehl ertheilt, daß die Diviſion von früh vier Uhr an, des Einrückens in die Schlachtlinie gewärtig ſeyn ſolle. Alles war daher bei Zeiten geſchäftig, und bald nachdem ein dichter Nebel den erſten Sonnenſtrahlen gewichen war, ſchimmerte die lange Reihe der goldenen Helme durch das lichte Gebüſch. Die Offiziere waren, der erhaltenen Ordre zufolge, parademäßig gekleidet; wie dieß ſtets, wenn eine Schlacht geliefert werden ſollte — die allerdings für den höchſten Ehrentag der Armee gelten kann — bei den franzöſiſchen Truppen üblich war. Das Regiment Garde du Corps, welches durch gewählte Mannſchaften aus den andern Regimentern der Kavallerie verſtärkt worden, und mit tüchtigen holſteiniſchen und jüttländiſchen Rappen beritten war, hielt in der erſten Linie, und befand ſich bei allen ſpätern Vorfallenheiten an der Spitze der Diviſion. Dieſe erhielt um ſechs Uhr den Befehl zum Einrücken in die Schlachtlinie. Sie nahm ihre Richtung nach einer bereits vereinten großen Maſſe Reiterei, indem ſie bei den kaiſerlichen Garden vorbeizog, welche dieſelbe mit einem herzlichen Zurufe begrüßten. — Es wurde nunmehr unfern der am 5. September eroberten Schanze in mehreren Treffen aufmarſchirt. Die Linie vor der ſchweren Reiterei beſtand aus den polniſchen Uhlanen-Regimentern; einer trefflichen Truppe. Rechts neben der ſächſiſchen Brigade ſtanden die franzöſiſchen Karabiniere, die man wohl als die ſchönſte und auserleſenſte Reiterei des Heeres betrachten konnte. Menſchen und Pferde waren von ungewöhnlicher Größe, und die antiken Helme, mit ro-

then Kammraupen und Federbüschen verziert, so wie die gelben blanken Doppel-Küraſſe, machten einen herrlichen, prachtvollen Effekt.

Wir blieben in dieſer Aufſtellung eine geraume Zeit. Ein tauſendfaches „Vive l'Empereur!" tönte uns von den entfernten und nahen Heerhaufen zu, und mit jedem Augenblicke erwarteten wir, jedoch vergebens, daß auch vor unſerer Linie Napoleon, als Verkünder des nahen Sieges, erſcheinen würde. Statt ſeiner erſchien ein Adjutant, der den bekannten energiſchen Aufruf an die Truppen überbrachte. Napoleon ſagte darin Folgendes: „Soldaten! Die von euch längſt erſehnte Schlacht ſoll beginnen! Der Sieg hängt von euch ab. Er iſt euch nöthig. Er wird uns Überfluß, gute Winterquartiere, und eine baldige Rückkehr ins Vaterland gewähren. Betragt euch wie bei Auſterlitz, Friedland, Witepsk und Smolensk, daß die ſpäte Nachwelt mit Stolz eures heutigen Betragens gedenken könne. Möge man von euch ſagen: „„Er war bei der großen Schlacht unter Moskaus Mauern!"". — Mit einem jubelnden: „Es lebe der Kaiſer!" wurde dieſer Aufruf von den deutſchen Kriegern beantwortet. —

Ein Kanonenſchuß aus einer der von dem General Sorbier aufgeführten Batterien gab nun das Zeichen zum Beginnen der Schlacht. Die hier befindliche Reiterei theilte ſich hierauf in mehrere Abtheilungen, und marſchirte in verſchiedenen Richtungen ab. Die leichten Regimenter des vierten Reiterkorps wendeten ſich rechts, und fochten mit dem fünften vereint. Die Diviſion Lorge aber zog ſich mehr links nach der Mitte zu, da, wo am 5. das Gefecht zwiſchen Chewardino und Doronino begonnen hatte, deſſen Heftigkeit die Menge

der hier Gefallenen bewies. — Kaum waren einige Minuten verflossen, so sah sie sich auch schon von der vor dem linken russischen Flügel, nach der Mitte zu, liegenden großen Schanze lebhaft beschossen.

Doch bevor wir in der Darstellung der Begebenheiten dieses ewig merkwürdigen Tages fortfahren, sey es gestattet, einen kurzen Überblick des Details der gegenseitigen Aufstellung zu geben. — Wir beginnen bei der russischen Stellung, und zwar bei den in der linken Flanke detaschirten Truppen.

Über den linken russischen Flügel hinaus — dessen Anlehnungspunkte Semenowskoi und die vor diesem Ort angelegten Retranchements waren — hatte der Fürst Kutusow den Gen. Tuczkoff hinter dem Dorfe Outista, mit dem dritten Korps, und mit 7000 Mann Moskauer Milizen, dann sechs Regimentern Kosaken, Posto fassen lassen. Seine Bestimmung war, die mehrerwähnte alte Smolensker Straße, die durch den Wald, südlich von der großen oder neuen Straße, ebenfalls nach Moskau führt, zu decken. Dadurch wollte der Feldherr eine Umgehung hindern, die ihm sehr verderblich hätte werden müssen, da sie ihn, wenn sich Napoleon, nach dieser Bewegung, mit seinen Streitmassen von der alten auf die große Moskauer Straße warf, von aller Verbindung mit der Hauptstadt abgeschnitten haben würde. Gen. Tuczkoff hatte sich hier quer über die Straße in vier Treffen aufgestellt, und die Kosaken, links der Infanterie, zur Flankendeckung aufmarschiren lassen.

Die Verbindung zwischen dem linken Flügel bei Semenowskoi und diesem detaschirten Korps wurde durch mehrere Jäger-Regimenter erhalten, die das lichte

Gebüsch auf dem, ungefähr zweitausend Schritt betragenden Zwischenraume besetzt hatten. Der eigentliche Endpunkt dieses Flügels erstreckte sich, wie bereits bemerkt worden ist, bis an die Redouten bei und vor Semenowskoi. Er bestand aus den Truppen der zweiten russischen Armee, welche früher isolirt, unter den Befehlen des Fürsten Bagration, agirt hatte. — Links des Dorfes stand das achte Armeekorps unter Barasdin; in der ersten Linie die Grenadier-Division von Woronzof, in der zweiten die von Newaroßkoi. Als Reserve befanden sich hinter dem Dorfe die Grenadiere des Prinzen Karl von Meklenburg. — Das Korps von Rajewskoi — das siebente — war zwischen Semenowskoi und der großen Schanze, die vor dem linken Flügel des Centrums lag, in zwei Treffen formirt. Hinter sich hatte es das vierte Reiterkorps unter dem General Siewers.

Das Korps von Doktoroff — das sechste — befand sich im Centrum. Es war ebenfalls in zwei Treffen aufgestellt, und dehnte sich von dem rechten Flügel des siebenten Korps bis zur Höhe bei Gorki aus. Das dritte Reiterkorps stand hinter ihm. — Das vierte Korps, unter dem Gen. Ostermann, stieß mit seinem linken Flügel an das sechste Korps. Hinter ihm war das zweite Reiterkorps, unter dem Gen. Korff. Das Korps vom Gen. Bogowuth, das zweite, stand in Echelons auf dem äußersten rechten Flügel. Zur Unterstützung diente ihm das hinter dem Walde aufmarschirte erste Reiterkorps, und Gen. Platof mit mehreren Kosaken-Regimentern. Einige derselben hatten längs der

Kolotza den Terrain bis zur Moskwa besetzt. — Beide Korps standen unter den Befehlen des Gen. Miloradowich; so wie dieser und Doktoroff wieder unter jenen des früher als General en Chef die russische Armee kommandirenden Gen. Barclai de Tolly.

Die große Armee-Reserve war hinter der Mitte der Armee, in drei Linien — die Reiterei in der dritten — aufgestellt. Sie bestand aus dem fünften Korps. — Eine Küraſſier-Diviſion bildete die Reserve des linken Flügels. — Fünf reitende Batterien standen hinter dem vierten Korps in Rückhalt, und die große Artillerie-Reserve vor Pfarewo. — Das Hauptquartier befand sich in Tatarinowo. — Der Terrain vor der Front war durch Batterien und Schanzen gedeckt, und durch sämmtliche Jäger-Regimenter besetzt worden.

Zufolge der russischen Berichte über diese Schlacht soll die Total-Stärke der Armee nicht mehr als 132,000 Mann und 640 Feuerschlünde betragen haben. Indeß dürfte, wenn man den frühern Stand der beiden russischen Armeen erwägt, und deren Verstärkung durch Milizen in Anschlag bringt, diese Angabe wohl zu schwach seyn. —

Betrachten wir nun die Aufstellung der französischen Armee bei dem Beginnen der Schlacht. Der König von Neapel mit drei Reiterkorps stand rechts, unfern der am 5. eroberten Schanze; — hinter ihm, zwischen Outista, Fürst Poniatowski mit dem fünften Korps. Dem Fürsten war die Bestimmung geworden, den linken russischen Flügel zu umgehen. — Marschall Davoust hatte mit den drei Diviſionen Compans, Desaix und Friant vom

ersten Korps, den Terrain zwischen Chewardino, und dem Holze, das nach Outista zu gelegen ist, besetzt. Er sollte den russischen linken Flügel angreifen. — Marschall Ney stand ihm zur Linken, zwischen Chewardino und Alexsinka. Das dritte, und heut auch das achte Korps unter Junot, befanden sich unter seinen Befehlen. Sein Angriffs-Objekt war der feindliche linke Flügel, da wo er mit der Mitte zusammenstieß. Er hatte sich in zwei Treffen aufgestellt, das dritte Korps in der ersten, das achte — aus Westphalen bestehend — in der zweiten Linie. —

Das dem Vizekönig von Italien untergebene vierte Armeekorps, und die Divisionen Gerard und Morand vom ersten Korps, so wie das dritte Reiterkorps Grouchi, die leichte Reiterei Ornano, die Divisionen Dolzons und Broussier, und die italienischen Garden — die Division Pino war zu Deckung eines Munitions-Transportes entsendet — bildeten den linken Flügel der Armee. Die italienische Garde, die Reiterei Ornano, und die Divisionen Dolzons und Broussier waren auf dem linken Ufer der Kolocza geblieben. Der Vizekönig sollte seine Angriffe auf Borodino und den rechten russischen Flügel richten, und durch Ornano den Terrain auf dem linken Ufer der Kolocza bei Novoe beobachten lassen.

Die französischen Garden waren vor und hinter der bereits eroberten Schanze aufgestellt. Hier hatte der Kaiser, die ganze Schlacht über, seinen Standpunkt. — Während der Nacht waren französischer Seits, hinter Chewardino, und links desselben, zwei Batterien, jede zu sechzig Kanonen, aufgestellt worden, um

von hier aus, durch ein wirksames Feuer den Marsch der vorrückenden Kolonnen zu erleichtern und zu unterstützen. — Die Zahlstärke der französischen Armee konnte gegen 150,000 Mann betragen. Zwar findet man in mehreren russischen Berichten sie zu 180,000 bis 200,000 Streitern angegeben. Da sie jedoch vor der Schlacht von Smolensk, genauen Nachrichten zufolge, nicht aus mehr als 180 bis 185,000 Mann bestand, später aber noch mehrere blutige Gefechte lieferte, und durch Besetzungen, Entsendungen, u. dgl. sich schwächen mußte, so dürften 150,000 Mann das Maximum seyn. — An Artillerie waren, zuverlässigen Quellen gemäß, gegen 600 Kanonen bei der Armee, obgleich die Russen die Anzahl des französischen Geschützes zu 1000 Stücken angaben. —

Wir kehren nach diesen Erörterungen zu der Division Lorge zurück. Diese wurde fortwährend von der vor dem linken Flügel des Centrums liegenden großen russischen Schanze heftig beschossen, und die feindlichen Kugeln lichteten ihre Glieder. Eine Granate fiel in die vor der Mitte haltende Generalwacht des Gen. Latour-Maubourg, und schlug den Offizier und einen großen Theil der Mannschaft nieder.

Die Bewegungen unsers vorrückenden Armee-Korps wurden indeß deutlicher. Es zeigte sich, daß der Kaiser, der Vermuthung gemäß, den Hauptschlag auf den feindlichen linken Flügel richten, und nächstdem, um freien Spielraum zu einer Überflügelung zu gewinnen, das Tuczkoffsche Korps zurückwerfen wolle. — Fürst Poniatowski drang von Jelnia gegen Outista vor, griff den Feind lebhaft an, und bemächtigte sich des Dorfes. — Marschall Davoust suchte Boden ge-

gen die Höhen von Semenowskoi zu gewinnen. Vor die Division Compans, welche sich längs dem Saume des Waldes hinzog, um hier einen Theil der russischen Verschanzungen zu umgehen, setzte sich General Pernetti mit dreißig Kanonen. Doch konnte sie nur sehr langsame Fortschritte machen, da das viele Gebüsch und der hier und da wellenförmige Boden ihr hinderlich waren. — Auch Marschall Ney rückte nunmehr vor, indem er sich an Davoust's linken Flügel anzuschließen suchte. Diese Bewegungen wurden durch ein anhaltendes Feuer aus der großen Batterie bei Chewardino unterstützt. — Mittlerweile hatte der Vizekönig Borodino durch die Division Delzons mit dem Bajonnet nehmen lassen. Die russischen Jäger, die es vertheidigten, zogen sich, nachdem sie es angezündet hatten, über die Kolocza zurück.

Die Überschauung des Schlachtfeldes gewährte, von der Stellung, die wir genommen hatten, begünstigt, einen erhabenen Anblick. Das Feuer der feindlichen Batterien, welches uns gleichsam mit einem Gluthstrom umfaßte, und von dem unsern lebhaft beantwortet wurde, — die Kolonnen-Massen, welche sich auf verschiedenen Punkten der feindlichen Stellung entgegen schoben, — ihre Entwickelung unter zahllosen Tirailleur-Feuer, — die langen, im Sonnenlicht blitzenden Linien unsrer Krieger, — das beginnende Gliederfeuer der Infanterie, — das Heranrasseln des Geschützes, — die einzelnen Angriffe der Reiterei; alles dieß ergab ein großes, das höchste Interesse erregendes Ganzes. — So wie die Kavallerie und die vorgerückten Kolonnen Boden gewannen, folgten wir ihren Bewegungen, uns etwas rechts nach den Brandstätten von Semenowskoi

zu haltend, und lebendiger ward mit jeder Minute das Bild der Schlacht.

Die Russen hatten indeß, so schnell es sich thun ließ, das Tuczkoffsche Korps verstärkt, während Poniatowski, nach der Wegnahme des Dorfs, weiter vordrang, und seinen Gegner nöthigte, sich über die Fläche bis an einen Hügel, der links von der Straße, gegen den Wald hin lag, zurückzuziehen. Diese Höhe ließ Gen. Tuczkoff sofort mit Geschütz besetzen, und da mittlerweile die Division Stroganoff herankam, so hielt er hier den Fürst Poniatowski mehrere Stunden vom weitern Vordringen ab. Hätte man diesen ohne Zögern in den Stand gesetzt, seine gleich anfänglich erfochtenen Vortheile verfolgen zu können, welchen wichtigen Einfluß würde der Erfolg auf den Gang der Schlacht; und überhaupt auf den ganzen noch übrigen Feldzug gehabt haben! — Doch Napoleon glaubte den Fürsten mit den Polen hier stark genug, um die ihm gegebene schwere Aufgabe der Umgehung zu lösen, und richtete seine Hauptbestrebungen nur auf den feindlichen linken Flügel, und auf die Erstürmung der vor seiner Fronte befindlichen Verschanzungen. — Der russische Feldherr bemerkte bald, daß er für seinen rechten Flügel, dem nur schwache Abtheilungen entgegen standen, nichts zu fürchten habe, und ließ daher die Division Bogowuth von diesem zum Linken marschiren. Ferner zog er eine große Anzahl Geschütz aus der Reserve, und die Ismailow'schen und litthauischen Garde-Regimenter, nebst drei Kürassier-Regimentern, ebenfalls dahin, welche sich links von Semenowskoi aufstellten.

Bagration hatte indeß eine Kürassier-Division

über den Bach vor genanntem Dorfe gehen, und ſie auf dem ebenen, doch durch Gehölz beſchränkten Boden, links desſelben, aufſtellen laſſen, um von hier aus die Angriffe der immer näher kommenden Davouſt'ſchen Diviſionen durch Kavallerie-Angriffe zurückweiſen zu können. — Während dem war es den Diviſionen Compans, Deſaix und Ledru gelungen, durch den Wald zu dringen, und freiern Raum zu ihren weitern Operationen gegen die hier befindlichen Schanzen zu gewinnen. — Die Diviſion Lorge war in einer bedeutenden Entfernung dieſen Bewegungen allmählich gefolgt, um dieſelben, wenn es Zeit ſeyn würde, kräftig zu unterſtützen. Während eines Haltes, den ſie machte, ſprengte Murat, damaliger König von Neapel, von einigen Adjutanten begleitet, herbei, und paſſirte die Front. Das gewöhnliche, in Maſſe gerufene Vive! — an ſo einem Todestage ein ſehr zu beachtender Wunſch — ſcholl ihm, als dem Anführer der Reiterei, laut und vielſtimmig entgegen. —

Bis hierher war der vorliegende Terrain wegen ſeiner amphitheatraliſchen Erhöhung größten Theils zu überſehen geweſen. Allein je mehr wir uns der feindlichen Stellung näherten, je durchſchnittener und buſchiger ward er; beſonders nach der rechten Seite zu. Doch konnten wir das, was vor der Front ſich begab, noch wohl überſchauen. — Die Diviſion Lorge ſchwenkte, während die Marſchälle Ney und Davouſt immer mehr rechts vordrangen, mit halben Schwadronen rechts ab, und zog ſich, unter einem heftigen feindlichen Kanonenfeuer, welches ſie von der mittlern Schanze her beſtrich, im Trabe bis an eine Anhöhe, auf der eine aus vier und zwanzig Stücken beſtehende ſchwere

Batterie sich befand. Diese, von der Division Lorge gedeckt, beschoß die obenerwähnte Schanze. Das gegenseitige Feuer war so heftig und anhaltend, daß der Boden erbebte. Die Regimenter standen in dichten Rauchwolken gehüllt, und der Hügel glich einem Feuerklumpen. — Die Kanonade dauerte eine geraume Zeit fort, und der Verlust der Division, die schon auf dem Wege dahin gelitten hatte, ward durch die ricochetirenden Kugeln und häufigen Granaten sehr bedeutend. — General Lepell, Oberst von Gilsa, und Major Diablonski fielen; sechs Offiziere wurden verwundet, und dem General Latour-Maubourg, den man den Bayard der Armee zu nennen, sich wohl versucht fühlen könnte, nebst mehreren andern Offizieren, die Pferde todt geschossen. Dieser General genoß unsere höchste Achtung und Ergebenheit. Als Soldat erregten sein Heldensinn, seine kalte Besonnenheit, wenn der Tod um ihn wüthete, und sein Anstürmen an der Spitze der Truppen, Bewunderung; so wie seine Uneigennützigkeit, sein Biedersinn, und seine Theilnahme bei fremder Noth, vermöge der er immer die Übel des Krieges möglichst zu erleichtern suchte, ihm als Menschen einen hohen Werth gaben.

Endlich schwieg die feindliche Batterie; so wie überhaupt eine kurze Zeit hindurch eine bedeutende Verminderung des russischen Geschützfeuers bemerkbar wurde, welche Stockung man dem Tode des Artillerie-Generals Kutaisow zuschrieb. — Man vermochte nun wieder, um sich zu blicken. Unsere Batterie war hart mitgenommen worden; allein die Lage der Dinge hatte sich indeß zu unserm Vortheil geändert. Immer mehr Boden gewannen die mit fester Haltung unter dem

heftigsten Kartätschenfeuer heranrückenden französischen Krieger, und nach großen Anstrengungen und Verlust wurden die Redouten vor Semenowskoi von ihnen erstürmt. — Doch nicht weniger Lob verdient die Tapferkeit der hier fechtenden russischen Truppen; denn diese stürzten sich mit gefälltem Bajonnet den Franzosen entgegen, und ein mörderischer Kampf, Mann gegen Mann, entspann sich nun. Kein Theil wollte weichen. Vielleicht wäre dieser harte Kampf noch länger zweifelhaft geblieben, wenn nicht Fürst Bagration, und sein Chef des Generalstabes, der General St. Priest, schwer verwundet, aus dem Gefecht hätten geschafft werden müssen. — Die Russen, welche sich hier nicht länger zu halten vermochten, und durch den Tod ihres Anführers etwas in Unordnung gerathen waren, zogen sich nunmehr hinter den Ravin von Semenowskoi, wo es ihren Generalen gelang, sie ziemlich schnell wieder zu formiren, und eine bedeutende Anzahl Geschütz hier zusammen zu bringen. —

Während der Zeit schlug sich der Vizekönig nicht minder heftig im Centrum. Er hatte die russischen Jäger endlich aus dem vorliegenden Gehölze vertrieben, die Division Broussier in einem Abschnitt zwischen Borodino und der großen mittleren Schanze sich festsetzen lassen, und war mit den Divisionen Morand und Gerard auf das Plateau bis in die Nähe derselben vorgedrungen. Das 30. Regiment, unter dem General Bonami, erstürmte auch glücklich dieses Bollwerk der russischen Stellung, indem die bereits sehr geschwächte Division Paschkewitz es nicht länger zu halten vermochte. — Doch nur kurze Zeit erfreuten sich die Franzosen dieses Erfolgs; denn General Perm-

loff, und der Artillerie-General Kutaisow — ein junger, mit seltnen kriegerischen Talenten begabter Mann, der hier zu früh für die Armee, aber nicht zu früh für seinen Ruhm fiel — drangen mit frischen Truppen, an der Spitze eines Bataillon von dem Regiment Outa, vor, und eroberten sie wieder. Das 30. Regiment, hart hergenommen, wich, und Gen. Bonami, durch fünfzehn Bajonnet-Stiche verwundet, fiel in russische Gefangenschaft.

Auch Fürst Poniatowski hatte immittelst einige Vortheile erfochten, da durch das Vordringen der Westphalen in seiner linken Flanke, er für diese nicht mehr besorgt zu seyn brauchte, und mit mehrerer Kraft auf's neue die Offensive ergreifen konnte. Unter dem Schutz einer Batterie von vierzig Stücken, drang er bis an den, früher mit russischem Geschütz besetzt gewesenen Hügel an der Smolensker Straße vor, und erstürmte ihn, trotz den Gegenanstrengungen des Feindes. — Wie wichtig und erfolgreich — wir fühlen uns gedrungen, es zu wiederholen — würde ihr dauernder Besitz geworden seyn! — Gen. Tuczkoff hätte sich alsdann nicht länger an der alten Straße behaupten können, und nichts würde die Umgehung, von der so große Resultate abhingen, mehr verhindert haben. Doch Poniatowski war mit seinen beiden schwachen Divisionen Infanterie — unter denen sich die von Knesewitz befand — nicht vermögend, die eroberte Höhe festzuhalten; denn nur die Wirksamkeit seines Fußvolks konnte hier in Betrachtung kommen, nicht die der Reiterei, welche noch durch die Sebastianische verstärkt worden war. — Nur erst später hatte diese Waffe mit Nachdruck und Erfolg gebraucht werden können. Hier

aber wurde sie durch den waldigen Boden an jeder freien Bewegung gehindert.

Um die verlorne Höhe wieder zu erobern, vereinigte der brave Gen. Tuczkoff alle seine ihm zur Verfügung gestellten Truppen, und leistete, bis dieß geschehen, mit einem einzigen Regiment den entschlossensten Widerstand; wodurch er den Fürsten in seinen Fortschritten aufhielt. Dann aber drang Gen. Stroganoff, indem er die Infanterie in Massen formirt hatte, gegen den Hügel wieder vor, warf die Polen zurück, nahm den Hügel, und ließ ihn sofort mit hinlänglichem Geschütz besetzen. Poniatowski mußte sich hierauf wieder zurückziehen, und beide Theile unternahmen vors Erste nichts weiter, sondern begnügten sich mit einer lebhaften Kanonade. —

So stand ungefähr die Schlacht, als die Division Lorge endlich befehligt wurde, gegen die Höhen links von Semenowskoi vorzurücken; da mehrere Angriffe der leichten französischen Reiterei, die in aufgelösten Schwärmen wieder zurückgejagt kam, keinen günstigen Erfolg gehabt hatten. Die Division trabte dem zu Folge in halben Schwadronen, sich rechts haltend, auf die Ruinen des Dorfes zu. Ganz nahe waren die ersten Abtheilungen nun dem steilen Rayin, der eine so starke, von der Natur geformte, und von der Kunst noch vervollkommnete Schutzwehr der russischen Stellung abgab, daß bisher jeder Angriff dagegen gescheitert war. Doch man mußte sich seiner bemeistern, wenn für alle die Opfer, welche die heutige Blutarbeit der Armee schon gekostet hatte, genügender Ersatz werden sollte.

Heftig in der linken Flanke beschossen, war die Division bei einigen tiefer liegenden Häusern des Dor-

fes angekommen. Das Regiment Garde du Corps war an der Spitze der Kolonne. Noch rauchten die Trümmer der eingeäscherten Häuser; brennende Balken lagen umher; Dächer und Wände waren eingestürzt, und allenthalben zeigten sich der Schwierigkeiten viele. Doch was hätte diese kühne Schar, die das endliche Schicksal des Tages an der Erstürmung dieser Höhen gefesselt glaubte, aufhalten können? — Alles wurde aufgeboten, was physische Kraft, Ausdauer und fester Wille vermochten, um das große Ziel aller bisherigen Anstrengungen zu erreichen. Man arbeitete sich, bald rechts, bald links Feld gebend, und die mancherlei Hindernisse beseitigend, durch diese Überbleibsel der Zerstörung, kletterte die steile Anhöhe, immer möglichst zusammenbleibend, hinan, und kam so bis an einen Weg, der sich, mit dem obern Rande gleichlaufend, längs dem Abhang hinzog. — Der äußerste Kamm war nun fast erreicht, und hier marschirte das Regiment Garde du Corps, mit unendlicher Mühe, nach der ersten Abtheilung auf. Doch nur fünf halbe Eskadrons vermochten dieß zu bewerkstelligen; indem das Regiment durch die links gelegene Schanze heftig beschossen wurde, die dritte und vierte Eskadron aber dadurch bedeutend litten, nicht zum Aufmarsch kommen konnten, und die Zeit kostbar war. Das Feuer der obenstehenden Infanterie, so wie des Geschützes, that uns dagegen nur wenig Schaden, indem es noch über uns wegging; da jene Truppe, um sich vor unsern Batterien zu schützen, sich etwas mehr von dem Rande abwärts aufgestellt hatte.

Was geschehen sollte, mußte augenblicklich geschehen. Hiervon überzeugte sich der Brigade-Kommandant

Gen. Lieut. Thielmann, indem er sich schnell auf der Höhe orientirte. Er wartete daher keine weitere Formirung ab, sondern ließ die zwei nächsten russischen Quarrées mit Ungestüm angreifen; indem sich weiter zurück, schon wieder russische Reserven heranzogen. — Diese feindliche Infanterie erwartete den Choc der Reiterei mit vieler Entschlossenheit, und gab in der Entfernung von fünfzig Schritten ein gleichzeitiges Feuer auf sie. Doch dieses bewirkte nur ein desto stürmischeres Heranjagen. Nichts vermochte den eisernen Willen zu brechen. Die Augen des Heeres waren auf diesen Punkt, wo der schwer verschlungene Knoten gelöst, oder vielmehr zerhauen werden sollte, gerichtet. Die beiden Vierecke wurden durchbrochen, und eine links stehende Batterie genommen. — Die Regimenter Zastrow, und Malachowski Kürassiere — so hieß der Chef des polnischen — folgten unmittelbar der Garde du Corps, und warfen sich Abtheilungsweise, so wie sie über den Höhenrand hinweg waren, mit in den Feind. Dieser konnte, trotz der tapfersten Gegenwehr — denn in dem gräßlichsten Gewühl, als schon rings umher das Schwert der Kürassiere wüthete, schossen noch einzelne Infanteristen viele der Reiter nieder — sich gegen den Andrang einer immer bedeutender werdenden Reitermasse nicht halten.

Doch bald rückte, zu Unterstützung der Infanterie, ein russisches Dragoner-Regiment aus dem vorliegenden Gebüsch in Linie gegen die noch nicht wieder geordnete sächsische Brigade vor. Kein Moment war für diese zu verlieren. Auch formirte sich Alles sofort in Eile wieder, so gut es sich thun ließ, und in dichten Reihen an einander geschlossen, wurde aufs neue attakirt,

Die Dragoner wurden zurückgeworfen, doch theilweise zu weit und zu heftig verfolgt. Nun zeigte sich rechts von der Brigade, wo die äußersten Brandstätten von Semenowskoi noch in dem Besitz der Russen geblieben waren, eine ansehnliche Kavallerie-Verstärkung, unter der besonders das Kürassier-Regiment St. Georg — eine vorzügliche brave Truppe, die in dem Lauf dieses Tages den Sachsen mehrere Male begegnete, und sich durch ein Kreuz in den Standarten bemerkbar machte — sich befand. Da sich dieselbe bis an die geschlagene Infanterie herangezogen hatte, die unter ihrem Schutz wieder in Haufen zusammen trat, so wurden, viele von der Verfolgung zurückkehrende Sachsen von dieser Reiterei herunter gehauen, unter denen sich der Kommandeur der Garde du Corps, Oberst von Leyser, und Major von Hoyer von demselben Regimente, befanden. Letzterer blieb todt auf dem Platze. Ersterer fiel schwer verwundet, in russische Gefangenschaft. Obgleich nun, nächst der westphälischen Brigade, die der sächsischen folgte, noch mehrere französische Reiterei nach und nach herangezogen war, so wurde dennoch diese Kavallerie, — nicht sowohl den feindlichen Angriffen weichend, als vielmehr weil Napoleon wegen eingetretener Ereignisse, deren sofort Erwähnung geschehen wird, um seine linke Flanke besorgt war, — wieder in die Ebene zurückgezogen, wo die Division Lorge eine Stellung mehr links nach der Mitte zu nahm.

Gen. Ouwarof nämlich war mit dem ersten russischen Reiter-Korps, gemeinschaftlich mit Platof, um hier eine Diversion zu versuchen, wieder über die Kolocza gegangen, hatte Ornanos Reiterei über die Woina zurückgeworfen, und der Di-

vision Delzons, die bei Borodino stand, kaum Zeit gelassen, sich in Quarrées zu formiren, deren eines, vom 87. Regiment gebildet, den Vizekönig, der in großer Gefahr gefangen zu werden war, aufnahm. Durch diesen unerwarteten Angriff auf unsern linken Flügel, entstand ein Stocken in dem Vorrücken des rechten; da Napoleon sich erst überzeugen wollte, was der Feind dort für Absichten habe. — Hätte dagegen die Wegnahme und Besetzung des Plateaus bei Semenowskoi durch die Division Lorge von schnell nachrückenden Truppen-Abtheilungen, besonders durch Infanterie und reitende Artillerie, unterstützt werden, und die hier befindliche Kavallerie, ohne Besorgniß um Flanken und Rücken, die erhaltenen Vortheile verfolgen können, so würde vielleicht anjetzt schon das Resultat, das man erzielen wollte, — das heißt, den russischen linken Flügel aufzurollen, über Pfarewo, wo die feindliche Artillerie-Reserve sich befand, nach der Moskauer Straße vorzudringen, und so den feindlichen rechten Flügel von seiner Verbindung mit der Hauptstadt abzuschneiden, — erreicht worden seyn. Allein es hätte dazu des augenblicklichen Erfassens der obwaltenden günstigen Umstände bedurft, und die Korps von Davoust und Ney hätten den Fortschritten der Reiterei ohne Zögern den nöthigen Nachdruck geben müssen. Dieß geschah aber nicht, und als die Division Friant endlich den Feind aus den äußersten Retranchements von Semenowskoi vertrieben, und das dritte Armee-Korps sich links dieses Ortes aufgestellt hatte, war schon der glückliche Moment versäumt. Napoleon zögerte, gegen seine sonstige Verfahrungsweise, die Bahn zu verfolgen, die er sich durch das Feuer von vierhun-

dert Kanonen geöffnet hatte, und von der Bestürzung des Feindes Nutzen zu ziehen. Dieses, und die Vernachlässigung Poniatowskis, machte die Vortheile, die nach den größten und blutigsten Anstrengungen bis jetzt erlangt worden waren, und die Resultate des einige Stunden später endlich erfochtenen Sieges, ungleich weniger bedeutend, heilbringend und erfolgreich, als sie es sonst gewesen seyn würden.

Übrigens hatte Napoleon, um Eins von Beiden mit Kraft und Erfolg auszuführen, seine Eliten-Truppen, die Garden, bestehend aus 32 Bataillons und 27 Eskadrons, noch zur Verfügung. Allein sie blieben die ganze Schlacht durch in Rückhalt stehen; statt daß die Russen bereits gegen Mittag ihre sämmtlichen Reserven ins Gefecht gebracht hatten. Welcher große, fast nicht zu berechnende Erfolg hätte sich daher erwarten lassen, wenn diese frischen Kerntruppen des Heeres hervorgebrochen wären, und auf den wichtigsten Punkten gewirkt hätten! — Bloß durch die sehr mangelhafte Kenntniß der Gegend, in der wir uns schlugen, — die weder durch mündliche zuverlässige Nachrichten, noch durch genaue Karten, an denen es gänzlich fehlte, zu erlangen war, — und durch die Meinung, daß der Widerstand der Russen unter ihrem neuen Feldherrn nicht so außerordentlich hartnäckig und ausdauernd seyn würde; daß es folglich nicht einer, in einer waldigen und unbekannten Gegend immer gefahrvollen Umgehung bedürfen würde, läßt sich hier des Kaisers Napoleon Verfahrungsweise erklären.

Gen. Ouwarofs Zweck, unsers Heerführers Aufmerksamkeit von dem linken russischen Flügel auf den rechten zu ziehen, war vollkommen erreicht, und eine

kostbare Zeit dadurch für den Fürst Kutusow gewannen. Er ging daher, ohne etwas Weiteres zu unternehmen, wozu er sich allein zu schwach fühlte, wieder über die Kolocza zurück. — Da anjetzt Napoleons Besorgnisse für seinen linken Flügel durch diesen Rückzug völlig verschwunden waren, so beschloß er, nunmehr zu der Wegnahme der großen Schanze vor dem Centrum, ohne weiteres Zögern, mit den vereinten Kräften der Korps des Vizekönigs und des Königs von Neapel, zu schreiten. Er ließ Ersteren, um seinem Angriffe noch mehr Gewicht zu geben, durch die Weichsel-Legion noch verstärken. Aber auch General Barclai de Tolly, der sehr bald die Vereinigung so bedeutender Truppenmassen gewahrte, suchte alles Mögliche aufzubieten, um den Verlust dieses wichtigen Werkes zu verhindern. Er zog daher seine letzten Reserven an sich; die Preobrazenskischen und Semenowskischen Garde-Regimenter wurden hinter dem vierten Korps aufgestellt, so wie in letzter Linie das zweite und dritte Reiter-Korps, die Chevalier-Garde, und die Garde zu Pferd.

In Der König von Neapel und der Vizekönig beschlossen, von verschiedenen Seiten gleichzeitig diese Verschanzung anzugreifen. General Caulincourt mit dem zweiten Reiter-Korps sollte, zwischen Semenowskoi und der Schanze, über den Ravin gehen, die zu ihrem Schutz aufgestellten Truppen zurückwerfen, und dann versuchen, dem Werke in Rücken zu kommen. Während dem sollten aber links die Divisionen Brouffier, Gerard und Morand ebenfalls vorgehen. — Der jugendliche, kühne Gen. Caulincourt vollführte ruhmvoll den ihm ertheilten Befehl. Mit den Küraſſieren von Wathier war er bis über die Schanze hinaus vorgedrun-

gen, hatte dann sich links gewendet, und sich von hinten in die Kehle derselben geworfen. Allein dieß sollte auch des jungen Mannes letzte Heldenthat seyn. Er fiel, von einer Kanonenkugel getödtet. Die Armee betrauerte in ihm den Verlust eines talentvollen Anführers der Reiterei, der den kurz vorher gebliebenen Gen. Montbrun, der für den vorzüglichsten General der leichten Reiterei im Heere galt, ersetzt haben würde. — Die Kürassiere vermochten wegen des heftigen Feuers des Ostermannschen Korps nicht, hier Posto zu fassen; sie wichen zurück, und die Russen bemächtigten sich der Schanze abermals, indem sie durch ihre Reiterei die französische verfolgen ließen.

Während der Zeit hatte die sächsische Brigade durch eine Linksziehung sich allmählig dieser, bereits mit so vieler tapfern Männer Blut getränkten Schanze genähert, als ein Adjutant Napoleons ihr den Befehl überbrachte, dieselbe zu nehmen. Sogleich ertönte der Ruf zum Marsch, und die drei Regimenter eilten, den ruhmvollen Auftrag durch die That zu verwirklichen. Der rechte Flügel des Garde du Corps Regiments drang, ungeachtet des, den Bereich vor- und seitwärts der Schanze überfahrenden Kartätschenhagels, unaufhaltsam über die lose, durch das heftige Feuer bereits meistens niedergeschossene Brustwehr. Ein Adjutant des General Thielmann, der Lieutenant von Minkwitz, war der Erste, dem dieß gelang. — Die Schanze war erstürmt! — Ein Theil der Besatzung hatte sich herausgezogen; ein anderer aber leistete verzweifelte Gegenwehr, und wurde bei den Geschützen niedergehauen. — Doch feindliche Truppen-Abtheilungen eilten herbei, um dieß Bollwerk ihrer Stellung, es koste was es wolle, wie-

der zu erobern. Ein neuer schrecklicher Kampf begann. Viele Russen, die sich, um den Säbelhieben der Stürmenden zu entgehen, zur Erde geworfen hatten, sprangen wieder auf. Der Andrang der ihnen zu Hilfe Eilenden ward immer stärker. Die sächsischen und polnischen Kürassiere fühlten sich zu schwach, ihnen zu widerstehen. Selbst die ihnen zur Verstärkung anrückenden zwei französischen Karabinier-Regimenter vermochten nicht, den hier weit überlegenen Feind zu gewältigen. Nur noch mit letzter Kraft fochten die Sachsen um das eroberte Werk; als mit fliegender Hast ein Infanterie-Regiment vom linken Flügel herbeieilte. Ihm folgte im Sturmschritt ein zweites und ein drittes, und der Vizekönig stürzte sich mit dem 9. und 35., indem er die Schanze links umging, in dieselbe. Der russische General Likaczew, der die Schanze während des letzten Kampfgewühls wieder besetzt hatte, ward, nachdem Alles um ihn her niedergemetzelt worden war, gefangen genommen, und wider seinen Willen ließen ihn die Sieger den Tod nicht finden, den er suchte. Es ist wohl bemerkenswerth, daß in dieser Schanze zwei Generale, die an dem heutigen Tage gegen einander fochten, demselben Schicksal unterlagen.

Grouchis Reiter-Korps verfolgte nunmehr den Feind, um seine Niederlage vollkommen zu machen. Allein dessen Angriffe hatten nicht den erwarteten Erfolg, indem die Division Chastel so lange von der russischen Chevalier-Garde aufgehalten wurde, bis andere Kavallerie-Abtheilungen zu ihrer Unterstützung herbeirückten. — Der Feind zog hinter den Ravin von Gotiskoi zurück, und man beschränkte sich von nun an

beider Seits auf ein anhaltendes Geschützfeuer. Miloradowitz hatte, der Schanze gegenüber, starke Batterien auffahren lassen, und diese thaten den hier aufgestellten französischen Truppen immer noch vielen Abbruch. — Diese Kanonade dauerte bis Abends fort, wo sie dann endlich von beiden Seiten aufhörte.

Bei Semenowskoi hatte sich indeß wenig geändert; Marschall Ney hatte die eroberten Werke und den Ort, oder vielmehr seine Brandstätten, im Besitz behalten, aber auch keine weiteren Fortschritte gemacht. — Auf dem äußersten rechten Flügel war es dem Fürst Poniatowski zwar endlich durch Mitwirkung der Westphalen gelungen, sich des früher erwähnten, mit russischem Geschütz besetzten Hügels zu bemeistern. Gen. Bogowuth hatte sich bis hinter den Bach von Semenowskoi zurückgezogen. Allein der Fürst fühlte sich zu schwach, ihn mit Nachdruck zu verfolgen. — Die, die Moskauer Straße deckende Schanze auf der Höhe bei Gorki, auf dem russischen rechten Flügel, blieb in dessen Händen. — Um drei Uhr Nachmittags war mit der Wegnahme der mittleren Schanze der eigentliche Kampf geendet; denn Napoleon verfolgte diese theuer erkauften Vortheile nicht, obgleich ihm noch zur weiteren Verfügung 20 bis 25,000 Mann Reserve, die noch keinen Schuß gethan hatten, zu Gebote standen.—

Die Stellung, welche das russische Heer die Nacht hindurch behauptete, erstreckte sich von dem Walde an der Moskwa auf dem rechten Flügel, bis an die Höhe von Gorki, und von da längs der Waldungen, die rückwärts von Semenowskoi liegen, bis hinter den Hügel, von dem Fürst Poniatowski das Tuczkoffsche Korps zurückgedrängt hatte. — Die französischen

Truppen lagerten auf dem Schlachtfelde. Die Division Lorge bezog wieder das Birkenwäldchen, wo sie die vergangene Nacht gestanden hatte.

Groß war der Verlust von beiden Seiten; denn beide Heere hatten mit ausdauernder Tapferkeit, mit großer Erbitterung und Kühnheit, um ihr theuerstes Interesse gekämpft. Es hat in der neueren Zeit zwar einige Schlachten gegeben, wo eine größere Masse von Truppen sich befand; aber keine ward geschlagen, wo blutiger gefochten, und wo verhältnißmäßig mehrere tapfere Krieger getödtet oder verwundet wurden. — Die Russen geben ihren Verlust auf 50,000 Mann, und unter denselben 15,000 Todte an. Unserer Seits war der Abgang gewiß nicht geringer. Sieben Generale wurden getödtet und dreißig verwundet. Von dem Feinde blieben nur zwei Generale auf dem Schlachtfeld, Kutaisof und Tuczkoff. Der Fürst Bagration starb erst einige Tage später an einer in den Schenkel erhaltenen Wunde. — Gefangene waren von beiden Seiten wenig gemacht worden. Gegen 70 Offiziere, meistens blessirt, und 1500 Mann, mochten in russische Hände gefallen seyn. Auch die Franzosen konnten ungefähr eine gleiche Anzahl gefangen gemacht haben. — Die Anzahl der eroberten Kanonen war ebenfalls unserer Seits unbedeutend.

Der Verlust bei der sächsischen Brigade, mit Inbegriff des polnischen Kürassier-Regiments, gehört unzweifelhaft zu dem stärksten, welcher irgend eine Abtheitung der hier fechtenden Reiterei betraf, indem er gegen zwei Drittheile betrug. Das Regiment Garde du Corps zählte kaum noch hundert Reiter in Reih und Glied. Es blieben sechs Offiziere, und eilf wurden ver-

wundet. Das Regiment Zastrow hatte gleichfalls sechs todte und eilf verwundete Offiziere. —

Der Haupt-Endzweck, welchen Napoleon mit dieser Schlacht erreichen wollte, blieb jedoch verfehlt, da die russische Armee weder gesprengt, noch in die Flucht geschlagen war, sich vielmehr während der Nacht, und am folgenden Morgen, in größter Ordnung und mit fester Haltung, zurückzog, und sogar fast alle Verwundete mit sich nahm. Napoleons Reiterei folgte ihr erst am andern Tage, als dem 8., gegen Mittag, unter Murats Oberbefehl. Man sah mit banger Ahnung den kommenden Ereignissen entgegen; da die Erwartung, daß hier der endliche und letzte Kampf Statt finden würde, getäuscht worden war. —

II.

Feldzug des k. k. galizischen Armee-Korps gegen die Türken, im Jahre 1788.

(Schluß.)

(Mit dem Plane der Belagerung von Chotym.)

Chotym liegt auf dem zerrissenen Absturze einer Hochfläche gegen das rechte Ufer des Dniesters. Unmittelbar am Strome ist die Festung erbaut. Die Häuser der Stadt, meistens aus Holz, bedecken den höheren Theil des Abhanges; umgeben und übersehen also die Festung. Die letztere bildet ein länglichtes Viereck, 300 Klafter lang, 125 breit; mit vier Thoren und sieben äußerst engen Bollwerken von verschiedener Gestalt.

Die Mauer des Umfanges ist drei Klafter dick, und fünf Klafter hoch. Sie ruht längs dem Ufer des Flusses auf Felsen. Längs den übrigen Seiten jedoch, deckt sie ein Graben, drei Klafter tief, acht Klafter breit; ein bedeckter Weg, und ein Glacis mit Minengängen. — Ein Schloß mit Thürmen, mit Behältnissen für Pulver und Lebensmittel, ragte aus der mit dem Flusse gleichlaufenden Umfangs-Mauer hervor. Im Innern der Festung lag die Wohnung des Bascha, eine Moschee, ein Bad, mehrere Magazine, und bei 40 zerstreute Gebäude, in welchen 600 Mann untergebracht werden konnten. Ein Graben und Pallisaden verbanden die Festung mit der Stadt, und umschlossen auch diese. — Zwei Vorstädte breiteten sich vor dem Thore des pallisadirten Stadtumfanges gegen Anadol, und vor jenem gegen

Okopi aus. Die letztere, mit zerstreut liegenden, von der Besatzung verbrannten Häusern, eine große Fläche bedeckend, führte den Namen Rumla. Zwischen beiden Vorstädten lag, außerhalb des Umfanges, der geräumige Garten des Bascha.

Die örtliche Lage Chotyms war also für die Vertheidiger eben nicht günstig. Leicht zündbare Gebäude umgaben die Festung, und überhöhten sie. Gelang es, den einfachen Palliſaden-Umfang der Stadt zu durchbrechen, und diese nach und nach in Asche zu legen; so mußte der Sturm gegen dieselbe gelingen. Die Fortschritte zur Festung hinab, erleichtert dann die tiefe Lage der letzteren; denn auch von den Höhen bei Braha wird sie eingesehen. — Der einzige Schutz, welchen die Kunst ihr gewährte, bestand in den zahlreichen Minen auf dem Glaçis. Dieses Mal war die Vertheidigung des Platzes einer Besatzung von 7000 Mann, unter den Baschen Osman und Druro Oglu, übergeben.

Seit dem 3. Juli stand die, nunmehr eng vereinigte östreichisch-russische Abtheilung ruhig bis zum 8. An diesem Tage erkundete der kommandirende General, Prinz Koburg, die Höhen vor Rumla; Oberst-Lieutenant Karaczay deckte mit seiner Abtheilung, dann mit 1 Bataillon und 8 Husaren-Schwadronen, dieses Unternehmen, welchem der Feind keinen Widerstand entgegensetzte. — Gleiches fand den 10. am linken Dnieſter-Ufer Statt. Beide kommandirende Generale besichtigten dort die Gegend zwischen Zwaniec und Braha. Von hier übersah man Stadt und Festung auf das genaueſte; aber man überzeugte sich auch, daß der Besatzung noch eine viel zu große Fläche zwischen Rumla und Prehodorek offen blieb, wo sie hinlängliche Füt-

terung für ihre Pferde finden konnte. Es wurde einmüthig beschlossen, sich durch mehrere selbstständige Werke dem Platze zu nähern, den Spielraum der Besatzung hierdurch zu beschränken, und aus den Batterien, die man auf der Höhe von Braha erbauen wollte, mit Granaten und glühenden Kugeln die Festung zu beunruhigen, die Stadt zu zünden. — Ernstere Unternehmungen waren nicht möglich; durch den Mangel an Belagerungs-Geschütz blieb man an die gefaßten Beschlüsse gebunden.

Am 13. sollte die Vorrückung geschehen; bis dahin mußten alle Erfordernisse zum Baue der Verschanzungen und Batterien zusammengebracht seyn. Indessen wollte man schon gegenwärtig (am 10.) der Besatzung nicht mehr gestatten, bei Anbruch eines jeden Tages, aus der vorliegenden Gegend Fütterung für ihre Pferde zu holen. Major Quietowsky bezog daher in der Nacht zum 11. Juli mit 2 Kompagnien Pellegrini, 100 Scharfschützen, 2 Kanonen, und 2 Schwadronen Barco Husaren, einen Hinterhalt; ein Bataillon Schröder bereitete sich am Morgen zur Unterstützung. Als wie gewöhnlich auch in der Dämmerung am 11. ein Trupp aus dem Platze erschien, überfiel Major Quietowsky mit seiner Abtheilung denselben, und schnitt ihn vom Platze ab. Viele Türken wurden niedergehauen; 17 Mann gefangen, 55 Pferde und 5 Wägen erbeutet. Unter den Todten lag der Kiahja, Baschа Osmans Bruder. — Ohne Verlust war der Überfall gelungen. Aber eine Husaren-Schwadron des Regiments Barco, welche der Oberste Filo, zur Verfolgung der Fliehenden abgesendet, gerieth zwischen der plötzlich aus dem Platze gerückten Unterstützung so in Enge,

daß sogar der entfernte Oberst-Lieutenant Karaczay mit einem Trupp ihr zur Hilfe eilte. Die Schwadron hatte 6 Mann und 15 Pferde todt; 34 Mann und 44 Pferde verwundet. —

Die Ereigniſſe bei Jaſſy hatten, wie natürlich, immer Einfluß auf jene bei Chotym. Sie müſſen alſo, weil ſie in dieſen Tagen beſondere Anordnungen des Kommandirenden erheiſchten, in dieſem Zeitpunkt nachgetragen werden. GM. Fabri hielt, am Ende des Monats Juni, Jaſſy noch immer beſetzt. Seine Vortruppen ſtanden ſeit dem Vorfalle am 29. April ruhig in Waslui.

Zu jener Zeit lief dort die Nachricht ein, daß der neue Hoſpodar der Moldau, Manole Roszet, mit 15 bis 20,000 Tataren, im Anzuge ſey, und daß er zur Abſicht habe, die Abtheilung des GM. Fabri von jener bei Chotym zu trennen. Gegen die anrückende Übermacht hielt GM. Fabri einen Widerſtand vergeblich, und gedachte nur, ſeine Verbindung mit Battuſan ſicher zu ſtellen. Er räumte daher Jaſſy, zog am 2. Juli ſeine Abtheilung bis Larga, am 3. bis Strojeſtie*) zurück.

Für die Unternehmungen gegen Chotym, konnte dieſer Rückzug die nachtheiligſten Folgen herbeiziehen, und erregte alſo vielfältige Beſorgniſſe des kommandirenden Generals. — Zum Glücke erhielt er eben zu jener Zeit die Nachricht von dem Übergange des Marſchall Romanzof bei Mohilov über den Dnieſter, und ertheilte unverweilt dem GM. Fabri die Wei-

*) Auf allen Karten iſt dieſer Ort fälſchlich: Storeſchti beſchrieben.

sung, Jassy wieder zu besetzen. Dieß war indessen durch die Tataren bewirkt. Zahlreich nahmen sie dort eine feste Stellung, gegen die mit schwacher Abtheilung nichts zu unternehmen war. Der Chan handhabte in der Hauptstadt die strengste Mannszucht, begnügte sich mit dem Besitze derselben, und ließ die östreichischen Truppen in Strojestie, gegen alle Erwartung, ungestört. Demungeachtet gewährte dieser unsichere Zustand dem kommandirenden Generale mit Recht wenig Beruhigung. In sechs Tagmärschen konnten die flüchtigen Tataren vor Chotym erscheinen, und dort den Feldzug entscheiden. Der Widerstand des GM. Fabri in Strojestie hätte die Unternehmung des zahlreichen Feindes keineswegs zu hemmen vermocht.

Man sah demnach die Nothwendigkeit ein, die Abtheilung in Strojestie zu verstärken. FML. Spleny wurde am 10. Juli zur Übernahme des Befehles dahin gesendet, und hatte den Auftrag, so wie er sich verstärkt haben würde, in Gemeinschaft mit einer vom Pruth herabziehenden russischen Kolonne, angriffsweise gegen Jassy vorzugehen, und die Hauptstadt wieder zu besetzen. Am 12. führte ein Lieutenant 20 Bruckschiffe zur Abtheilung des FML. Spleny, um der russischen Kolonne den Übergang des Pruth-Flusses zu erleichtern. Am 13. folgte der Oberst Aufseß mit 4 Schwadronen Levenehr Chevaux-Legers, so wie das Stabs-Infanterie-Bataillon, welches zu Gurahumora stand, gleichfalls nach Strojestie. Nach diesen Verfügungen setzte der kommandirende General beruhiget die engere Einschließung Chotyms ins Werk.

Mit Anbruch des Tages, am 13. Juli, rückte der FML. Sauer, mit vier Bataillons, und 2 Husaren-

Regimentern, der Oberst-Lieutenant Karaczay mit seiner Abtheilung, dann drei russische Bataillons mit den Kosaken und einem Reiter-Regimente, gegen die Festung. Indessen wählten die beiden kommandirenden Generale fünf Punkte, 3000 Schritte vom Platze entfernt, und ließen die Befestigung derselben beginnen. Die Besatzung unternahm keinen Ausfall, und so war auf beiden Seiten, den ganzen Tag hindurch, nur das Geschütz in Wirksamkeit. Am Abende, als die vorgezogenen Truppen wieder in ihre Stellung rückten, waren die begonnenen Werke beinahe vollendet. Am äußersten linken Flügel (man sehe im Plane I, II, III, IV, und V), nur 500 Schritte vom rechten Dnieſter-Ufer entfernt, gegenüber von Izakowce, stand das erste Werk, mit fünf Kanonen, durch die Scharfschützen des 2. Wallachen-Regiments besetzt. — Zweitausend Schritte rechts vom ersten, Rumla auf 1500 Schritte vor sich, für fünf Kanonen und 70 Mann, war das zweite erbaut. Das dritte, für sieben Kanonen und 4 Kompagnien, lag 2500 Schritte von dem Garten des Baſcha; das vierte, für gleiche Geschütz-Zahl und Besatzung, auch eben so weit von der Konstantinopler Vorstadt entfernt, und an dem Hauptwege von Netobojowic nach Chotym. Das fünfte, auf dem rechten Flügel befindliche Werk, von 200 Russen und drei Kanonen besetzt, lag vorwärts Anadol, auf einer Kuppe, 2000 Schritte vom Dnieſter entfernt. — Zwischen das erste und zweite Werk rückte der Oberst Filo des Husaren-Regiments Barco, welcher die Brigade des erkrankten GM. Jordis übernommen, mit 1 Bataillon Pellegrini, 1 Bataillon Schröder, und 6 Schwadronen Barco Husaren hervor (im Plan A B); wor-

auf auch die Postenkette in der Richtung der erbauten Werke, sich dem Umfange der Stadt, von Ottaki an längs der Schlucht vor Rumla, bis zu jener vorwärts Anadol, auf 2000 Schritte näherte. — Zur Unterstützung der so nahe vom Platze aufgestellten Postenkette, führte der Oberste Mezaros, noch spät am Abende, 6 Schwadronen Kaiser Husaren, aus dem zweiten Treffen des Lagers, bis auf fünfzehn hundert Schritte über das erste hinaus: und ein russischer General stellte sich mit 600 Mann zu Fuß, und 400 Reitern, links vom fünften Werk auf (im Plane C).

Ohne vom Feind gehindert worden zu seyn, beendete man am Morgen des 14. alle Verschanzungen am rechten Dnieſter-Ufer nicht nur, sondern es wurde auch zum Baue derjenigen geschritten, welche am linken, auf den Höhen rückwärts Braha, die Beschießung des Platzes decken sollten. Zu gleicher Zeit rückten die, für diesen Zweck bestimmten Geschütze: 3 zwölf, 3 sechspfündige Kanonen, dann 3 siebenpfündige Haubitzen östreichischen Kalibers; ferners 2 zwölfpfündige russische Kanonen, mit einem Einhörner-Pöller, gegen Zwaniec, und trafen dort am 15. ein. An demselben Tage wurde die, schon seit längerer Zeit entbehrliche Brücke von Malinoſze stromaufwärts gezogen, und hier zur kürzeren Verbindung mit Braha, bei Babczin wieder geschlagen.

Am 16., als bei Braha drei Batterien (im Plane a b c), und ihre Verbindungen vollendet waren, forderte der russische Kommandirende die Besatzung zur Übergabe auf; fand jedoch keineswegs Gehör. — Von der Höhe, auf welcher Rumla lag, konnten die Türken die Stellung des Obersten Filo, und die Posten-

kette bis zum dritten Werke genau überſehen. Der Kommandirende glaubte, daß die Beſatzung von dieſer günſtigen Lage, durch den Bau einer Batterie in Rumla, Nutzen ziehen werde, und wollte daher mit einer ſchnellen Beſitznahme dieſes Punktes den befürchteten Vortheil des Feindes verhindern. Mit Anbruch des Tages, am 17., hatten die Scharfſchützen, dem erhaltenen Befehle gemäß, bereits Rumla genommen. Zahlreich drang hierauf die Beſatzung aus dem Platze, um den verlornen Punkt wieder zu erobern. Aber auch der Oberſt Filo mit ſeiner Brigade, mit dem Bataillon von Mitrovsky verſtärkt, rückte dem Ausfalle entgegen. Ein hitziges Gefecht entſpann ſich, und währte bis zum Abende; worauf die Beſatzung ſich zurückzog. Indeſſen beſtrich das Geſchütz der Feſtung fortwährend wirkſam die Fläche von Rumla, und zwang die Brigade des Oberſten gleichfalls zum Rückzuge ins Lager. Sie hatte einen Lieutenant, 14 Mann, 4. Pferde an Todten, 1 Lieutenant, 70 Mann und 2 Pferde an Verwundeten verloren.

Während dieſem Vorfalle, der die Beſatzung des Platzes ausſchließend zu beſchäftigen ſchien, gelang es ohne Widerſtand, in die drei Batterien bei Braha, bis zum Abende, die Geſchütze einzuführen. In der mittleren ſtanden ſechs, und auf jedem Flügel drei derſelben. Die Beſchießung begann hier am Abend des folgenden Tages (am 18.), und währte eine und eine halbe Stunde. In dieſer Zeit wurden theils gegen die Feſtung, theils zwiſchen die Gebäude der Stadt 219 Schüſſe gemacht. Die Richtung der Geſchütze war vortrefflich; ſie erreichten mit Genauigkeit ihr Ziel; aber die Granaten, obgleich ſie durch die Dächer ſchlugen,

zündeten nicht. Man war genöthiget, sie mit frischem Brandzeug zu versehen.

Die kommandirenden Generale vereinigten sich am 19. Juli zu dem Entschlusse, den Platz aus allen Geschützen, mit denen man denselben erreichen konnte, fortwährend zu beunruhigen. Diesem gemäß begannen die Batterien bei Braha um acht Uhr Abends ihr Feuer von neuem, und setzten dasselbe bis 10 Uhr fort. Es wurde hierauf von den Geschützen des Werkes V, später von dem Werke IV, und endlich von dem Werke III, die Beschießung nach und nach übernommen, und dauerte bis 2 Uhr am Morgen des 20. Juli. — Im Laufe des Tages unterhielten die Batterien bei Braha das Feuer gemäßigt; verstärkten dasselbe jedoch am Abende bis 10 Uhr. Abwechselnd schossen sofort die Geschütze aus den Werken V, IV, III und II, bis zur Morgendämmerung am 21. — Wie am vorigen, feuerten auch an diesem Tage die Batterien bei Braha mäßig, bis zum Einbruche der Nacht; dann wurde, wie in der verflossenen, die Beschießung aus den Werken abwechselnd, lebhaft unterhalten. In dem Theile der Stadt, welcher dem Konstantinopler Thore des Palliſaden-Umfanges am nächsten liegt, wurden in dieser Nacht (zum 22.) viele Gebäude gezündet; sieben verbrannten bis auf den Grund.

Am Abende des 22. begann das verstärkte Feuer aus den Batterien bei Braha wieder; ihr Wurfgeschütz brachte augenblicklich Feuer in das Magazin der Lebensvorräthe der Festung. Bei der hellen Flamme des Brandes waren alle Löschanstalten sichtbar, und man gewahrte, daß die Besatzung sogar die Geschütze am Walle verließ, um das Gebäude zu retten. Aber die zwölf-

pfündigen Kanonen, welche in diesem Augenblicke mit 32löthigen Schrotten wirkten, entfernten jede Hilfe. Die Flammen griffen um sich, verbrannten die nächsten Häuser, und zündeten sogar längs der unteren Fronte der Festung auf dem Walle die Körbe und die Lafetten des Geschützes. Die Verwirrung im Platze war außerordentlich groß; dem Brande konnte kein Einhalt geschehen, weil die Beschießung die ganze Nacht zum 23. ununterbrochen währte, und gleichmäßig, wie in den vorigen Tagen und Nächten, bis zum Morgen des 26. Juli erhalten wurde.

Jetzt lagen alle Vorrathsgebäude der Festung in Asche. Ein Gefangener wurde mit der erneuerten Forderung der Übergabe an Osman Bascha, dem Befehlshaber in Chotym, gesendet. Der Letztere bat hierauf um dreitägige Waffenruhe zur Bedenkzeit, die man ihm zugestand. Am Abende wurden die Feindseligkeiten eingestellt, aber die Wachsamkeit längs der Postenkette im Umkreise der Festung verdoppelt. Noch vor Ablauf des dritten Tages erschienen, am 29., drei Abgeordnete aus der Festung; der eine von Osman Bascha, der zweite von Druro Oglu, dem Bascha der Janitscharen, und der dritte von den Einwohnern gesendet. Sie wollten über die Vertragspunkte, die ihnen vorgelegt würden, unterhandeln, und vorzüglich freien Abzug der Besatzung mit Waffen und kriegerischen Ehren verlangen. GM. Fürst Prosorofsky und Oberstlieutenant Karaczay wurden von beiden kommandirenden Generalen, zur Verhandlung mit den Abgeordneten des Platzes ermächtiget. Die Letzteren empfingen hierauf den, durch die diesseitigen Bevollmächtigten verfaßten Entwurf des Vertrages, zur Einhändigung an Osman Bascha. Bei der

Bedrängniß des Platzes, bei der Geneigtheit der Besatzung und der Bewohner zur Übergabe, zweifelte man an dem Abschlusse des Vertrages nicht. Indessen täuschte eine Treulosigkeit unerwartet alle besseren Erwartungen.

Zwei polnische Bauern, aus dem Gebiete des Freistaates gesendet, kamen am 30. verkleidet und beritten auf das rechte Ufer des Dnieſter, wo sie, unter die Husaren sich mischend, welche weit über die Vorposten hinaus zur Tränke ritten, mit einemmale in vollem Laufe ihrer Pferde, die Festung gewannen. Dort versprachen sie von Jassy schleunige Hilfe. Diese Nachricht gab den begonnenen Verhandlungen eine plötzliche Wendung. Die Abgeordneten des Platzes, welche am 31. Juli bei den Vorposten erschienen, erklärten unumwunden, daß sie den Vertrag unter den ihnen vorgelegten Bedingungen, nunmehr nicht annehmen könnten. Sie wünschten nach Jassy Abgeordnete senden zu dürfen, um zu erfahren, in welchen Händen die Hauptstadt sey; oder einen eiltägigen Waffenstillstand, nach dessen Verlauf, wenn der verheißene Entsatz nicht erschiene, sie bereitwillig seyn wollten, die Festung zu übergeben. Beide Anträge wurden indessen verworfen; aber man war nachgiebig genug, um der Besatzung noch eine viertägige Waffenruhe zuzugestehen. Sie nützte diese Zeit, um sich Erdhütten zu bauen, die Dächer ihrer Häuser abzutragen, und weidete sogar ihre Pferde zwischen den vordersten russischen Posten. So viel Nachsicht hielt man im Platze billig für Schwäche, und glaubte der letztern noch lange zu widerstehen. Man dachte nunmehr dort wieder an nichts, als an äußerste Vertheidigung.

Schon seit längerer Zeit hatte der russische kom-

mandirende General Graf Soltikof, ſich mit Beſtimmtheit erklärt, daß das ſicherſte und kürzeſte Mittel zur Eroberung Chotyms, in der Beſtürmung des Palliſaden-Umfanges liege. — Aber einer andern Meinung war der öſtreichiſche Kommandirende. Der Erfolg eines Sturmes ſchien ihm zweifelhaft; einen großen Verluſt hielt er gegen eine ſchwer zugängliche Häuſerreihe, für gewiß, in deren Vertheidigung türkiſche Beſatzungen geübt ſind. Viel ſicherer, und mit weniger Verluſt, wenn auch ſpäter, glaubte er denſelben Zweck durch eine kunſtmäßige Annäherung zu erreichen. Als dieſe Gründe keinen Eingang fanden, nützte der öſtreichiſche Kommandirende den letzten Tag der Waffenruhe, den 4. Auguſt, dazu, um mit dem Chef der Ingenieure die Zugänge zum Palliſaden-Umfange nächſt Rumla zu erforſchen. Obgleich er fand, daß die Werke I, II, III, ihrer zu großen Entfernung wegen, einen Sturm nicht wirkſam unterſtützen konnten, und daß überhaupt dieſer Unternehmung ſich noch manche andere Hinderniſſe entgegen ſtellten, entſchloß er ſich doch, ſie zu wagen. Das Nähere hierüber wollte er mit dem General Soltikof beſtimmen. Allein dieſer war plötzlich anderer Meinung. Er hatte ſichere Nachricht von einer baldigen Übergabe des Platzes empfangen, und hielt nun ſelbſt das Opfer eines Sturmes für viel zu groß. —

Am 5. Auguſt war die Zeit der Waffenruhe abgelaufen. Die Bevollmächtigten des Platzes erſchienen am Vormittage bei den Vorpoſten, und gaben trotzig noch eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes, von 5 bis 10 Tagen, oder die Eröffnung der Feindſeligkeiten, zur Wahl. Man wählte das Letztere, brach alle Unterhandlungen ab, und ließ augenblicklich bei Braha die Be-

schießung wieder beginnen; sie wurde in der Nacht zum 6. gemäßigt fortgesetzt. — Nachmittags am 6. wagten einige hundert Janitscharen, gegen Anadol zu, einen Ausfall; wurden jedoch durch die russischen Jäger zurückgetrieben. — Heftiger feuerten die Batterien bei Braha am 7., und zündeten am Morgen des 8. einige Häuser der Konstantinopler Vorstadt. Freiwillige, von der Abtheilung des Oberst-Lieutenant Karaczay, schlichen in gleicher Absicht vor, und verbreiteten den Brand.

Die Batterien bei Braha erhielten den Auftrag, die Beschießung des Platzes nur langsam fortzusetzen, dagegen das Feuer zu verstärken, wenn die Besatzung am Dniester um Wasser, oder mit den Pferden auf der Weide erschiene. — In diesem Sinne wurde sich in den folgenden Tagen benommen; und erst am 11. kam es wieder zu einem Gefechte, zwischen den Türken, Kosaken und russischen Jägern. Das Geschütz aus dem Werke IV unterstützte jedoch die Letztern so kräftig, daß die Türken bald sich flüchteten. In den folgenden Tagen geschah nichts zur Förderung der Einnahme des Platzes. Man sah der Verwirklichung der Erwartungen des Generals Soltikof entgegen.

Der östreichische Kommandirende beorderte am 11., auf den Bericht des FML. Spleny, daß er einen mächtigen feindlichen Angriff erwarte, das Bataillon Karl Toskana zum Marsche nach Strojestie; und blieb bis zum 17. August an der Seite des damaligen Erzherzogs Franz, welcher, am 13. in dem Kontumaz-Gebäude bei Kozqzuwka angekommen, seitdem die umliegende Gegend in Augenschein nahm.

Der Erzherzog besah die Verschanzungen auf dem rechten Dniester-Ufer, die gesammten Truppen, und

am 16. von den Höhen zwischen Hawrilowka und dem Walde Raskow, welche Fürst Gallizin im Jahre 1769 verschanzt hielt, — Chotym und Kamieniec Podolsky.—

Man war indessen zur Überzeugung gelangt, daß die Hoffnungen des Generals Soltikof noch nicht so bald in Erfüllung gehen würden, und mußte daher ein ernsteres Verfahren gegen den Platz, welches Nachgiebigkeit und Täuschung durch drei Wochen unterbrachen, wieder ergreifen. Es blieb nichts übrig, als die Annäherung gegen den Palliſaden-Umfang durch Eröffnung der Laufgräben zu beginnen, und Chotym endlich auf das engſte einzuſchließen.— Am 17. wurden die Erforderniſſe zur Eröffnung der Laufgräben in Arbeit genommen, und am Abende des 18. erforſchten die Ingenieure, unter Bedeckung, im heftigſten Geſchützfeuer des Platzes, die Gegend zwiſchen Ramla und dem Garten des Baſcha, um Richtung und Stützpunkte der Annäherung zu beſtimmen. Mit Anbruch der Nacht am 19. wurde aus dem Graben der rechten Flanke des Werkes III hervorgebrochen, und in der Richtung nach dem Garten des Baſcha, mit 600 Arbeitern ein Laufgraben gezogen. Mittels desſelben war man dem Platze, am Morgen des 20. Auguſt, ſchon um 400 Klafter näher gerückt, und erbaute an ſeiner Spitze eine Batterie für drei Kanonen (Im Plane d e.). Ein lebhaftes Geſchützfeuer aus der Feſtung, und das Flintenfeuer aus den, vor dem Umfange liegenden alten Verſchanzungen des ruſſiſchen Feldmarſchall Münich, hinderte die gänzliche Vollendung der begonnenen Arbeit nicht mehr, denn ſelbſt die neue Batterie konnte ſchon bei Anbruch des Tages wirken. In der nächſtfolgenden Nacht, und den 21. hindurch, wurde abſichtlich die Arbeit nicht fortgeſetzt. Man wollte

hierdurch die Besatzung irre führen, und erwartete übrigens auch noch eine Zufuhr von Schießbedarf aus Lemberg, um dann rascher zu verfahren.

Erst in der Nacht zum 23. August wurde der Laufgraben in seiner ursprünglichen Richtung um 100 Klafter verlängert, und dann in Gestalt einer, 120 Klafter langen Paralelle, links ausgebogen. Auf jedem Flügel lag eine Batterie für drei Kanonen. In die rechtsliegende, die auch als Schulterwehre für die zur Deckung der Arbeiten bestimmte Reiter-Abtheilung diente, kam das Geschütz aus der, des Nachts zum 20. erbauten Batterie (Im Plane e f g.). Das Feuer des Platzes am Morgen des 23. war äußerst lebhaft. Im Laufgraben zählte man mehrere Todte. Um wenigstens die Wirksamkeit des feindlichen Flintenfeuers zu verhindern, wurden Jäger und Scharfschützen zwischen dem Gestrippe vorgeschoben. — Auch aus dem Werke IV wollte man mittels eines Laufgrabens dem Pallisaden-Umfange näher rücken, und brach demnach in der Nacht zum 24. August, mit einer Linie von 365 Klaftern, aus dem Graben des Werkes hervor. An ihrer Spitze kam eine Batterie für fünf Kanonen, und hinter diese eine Schulterwehre für Reiterei (Im Plane h i.). — Am Tage des 24. wurden diese Arbeiten vollständig beendet. Der kommandirende General gab daher unbedenklich zu, daß die durch vielen Dienst, durch Bau, und Bereitschaft ermüdete Truppe, in der nächsten Nacht ruhe, und vor der Hand keine weitere Arbeit begonnen werde.

Prinz Koburg besichtigte am 25. die Laufgräben, und befahl, die aus dem Werke IV geleitete Linie in der kommenden Nacht bis zu den alten Verschanzungen

vom Jahre 1739 fortzusetzen. Sie lagen noch 160 Klafter vor der Batterie, und wurden bis zum Morgen des 26., mittels einer gebrochenen Linie, erreicht. Dort wo einst eine Redoute, stand nun eine Batterie für fünf Kanonen, und sah einen Theil des Palliſaden-Umfangs und den Garten des Baſcha ein (Im Plane i k.). — Zur Rechten der Batterie, beſetzten ruſſiſche Truppen die alte Verſchanzung, und verbeſſerten ſie (Im Plane k r.).— Einzelne Türken wagten ſich am Tage des 26. an die Linien der Belagerer hervor, und gedachten ihre Arbeit zu ſtören; aber unter dem Schutze einer vorgeſchobenen Jäger- und Scharfſchützen-Abtheilung brachte man doch im Laufe des Tages die begonnenen Werke vollkommen zu Stande. Der kommandirende General der Kavallerie ließ demnach in der Nacht zum 27. die Truppen abermals ruhen; dagegen ordnete er für die nächſte (zum 28.) eine Vorrückung in der Linie aus dem Werke III an. Man begann bei der Batterie am linken Flügel, ſchräg und rechts, gegen die alten Verſchanzungen hervorzugehen, und erreichte ſie durch einen Laufgraben von 280 Klaftern (Im Plane g l.). Dann breitete man ſich noch in dieſer Nacht längs den alten Verſchanzungen zur Linken mit 160 Klaftern aus, und erbaute auf dem linken Flügel eine Batterie für zwei Kanonen (Im Plane l m.).

Als die Beſatzung am 28., die in der Nacht vor dem Garten des Baſcha zu Stande gebrachte Linie gewahrte, begann ein heftiges Feuer des Geſchützes vom Walle der Feſtung, und den ganzen Tag hindurch ſetzten die Janitſcharen, außerhalb des Palliſaden-Umfangs, das lebhafteſte Flintenfeuer fort. — Deſſen ungeachtet wurde die am vorigen Abende begonnene Ar-

heit, nicht nur auf das vollständigste ausgeführt, sondern man konnte die vorgeschobenen Jäger und Scharfschützen auch so kräftig unterstützen, daß sie es wagen durften, am 29. den Garten des Bascha zu nehmen. Die Besatzung verbrannte hierauf einen Theil der Konstantinopler Vorstadt, um, wenn auch diese von den Belagerern besetzt werden sollte, dann jene Gegend ungehindert zu übersehen.

Der nunmehrige Oberst Karaczay hatte am Morgen des 30. August wahrgenommen, daß die Besatzung beschäftiget war, nächst dem Pallisaden-Umfange eine Batterie, zur Bestreichung jener Schlucht zu bauen, die, zwischen den Werken III und IV sich bildend, — Stadt und Festung in zwei Theile scheidet. Eiligst führte er zwei 6pfündige Kanonen, und eine 7pfündige Haubitze in jene Richtung hinter die alten Verschanzungen hervor, und ließ die Arbeitenden so lange, und so heftig beschießen, bis der Bau ihrer Arbeit aufgegeben war. Hierauf wagten am Nachmittage mehrere hundert Janitscharen einen Ausfall gegen Rumla, um die Laufgräben vor dem Werke III im Rücken anzugreifen. Sie wurden indessen durch ein wirksames Geschützfeuer wieder in den Platz gedrückt. Die Besatzung ließ sodann bis in die Nacht, doch ohne Wirkung, ihre Geschütze spielen. — Dießseits waren der Oberst Mezaros von Kaiser Husaren, und 2 Mann verwundet.

Am Abende des 31. bemerkte der Oberst Karaczay abermalen die Besatzung mit dem Baue der Batterie, in Verlängerung der Schlucht, beschäftigt. Aber er ließ auch dieses Mal ihre Arbeit durch Geschützfeuer augenblicklich unterbrechen. — Um für die Folge dem Werke der Besatzung ein Gleiches entgegen zu stellen, schritt

Zerstörung der Stadt befürchten. Man vernahm es deutlich, in der Nacht vom 7., daß sie daher Sorge trug, einige Häuser ganz, und Dächer von vielen abzutragen. — Vorzüglich war der Posten in Rumla ein fortwährendes Ziel für die Unternehmungen der Besatzung; sie verkannte dessen Wichtigkeit nicht, denn er deckte die linke Seite, und den Rücken der Paralelle vor dem Garten des Baschа. Ein heftiges Geschützfeuer unterstützte am 7. einen der vielfältigen Ausfälle der Janitscharen gegen Rumla. Sie wurden jedoch abermals zurückgeschlagen. — Um auch auf dem rechten Flügel die Festung noch mehr zu beengen, führte an diesem Tage der russische kommandirende General Soltikof seine Truppen über die Schlucht vor Anadol. Rechts stützten sie sich an den Dniester, links an das Werk V.

Es mangelte nunmehr nichts, als die vollständige Verbindung der Paralelle vor dem Werke IV., mit jener vor dem Garten des Baschа. Man wollte sie so bald als möglich zu Stande bringen. In der Nacht vom 8. auf den 9. September, wurde daher die Paralelle vor dem Werke IV um 280 Klafter links verlängert, und an der Spitze dieser Verlängerung eine Batterie für drei Kanonen erbauet (im Plane k q). Auch die Russen, welche fortwährend mit der Verbesserung der alten Verschanzungen des FM. Münich beschäftigt waren, endigten ihre Arbeit in dieser Nacht am Dniester (im Plane r s). Die Besatzung unternahm nichts, um diese Arbeit zu hindern; selbst am 9. früh wirkte das Geschütz des Platzes nicht gegen sie. — So gleichgültig waren jedoch die Belagerer keineswegs. Der immer thätige, entschlossene Oberst Karaczay führte eiligst eine Kanone, und eine Haubitze in die neu erbaute

Batterie, ließ eine Abtheilung türkischer Arbeiter im Platze heftig beschießen, und zwang sie hierdurch, das Abtragen der Häuserdächer aufzugeben.

Die Besatzung eröffnete am Morgen des 10. ein so ununterbrochenes Geschützfeuer, daß die Belagerer einen Ausfall erwarteten. Aber der letztere fand nicht mehr Statt. — Schon seit dem 6., als die Postenkette zur engsten Einschließung Chotyms über die Schlucht bei Rumka rückte, war der östreichische Kommandirende der Meinung, nunmehr zum letzten Male von der Besatzung die Übergabe des Platzes zu fordern; dagegen rieth der russische Kommandirende, die Annäherungs-Arbeiten gegen den Pallisaden-Umfang fortzusetzen. — Östreichischer Seits bemerkte man dagegen, daß eine weitere Annäherung unthunlich sey, wenn man das beihabende Feldgeschütz nicht in die wirksamste Weite des schweren Geschützes der Festung, in welcher es zerstört werden müsse, hervorziehen wolle. General Soltikof gestand endlich, daß ihn nur die Überzeugung von der Nachgiebigkeit der Türken bei Eintritt des Beiramfestes verleitet habe, vor der Hand ernstere Maßregeln noch zu verschieben, daß er jedoch nunmehr der Meinung sey, die Zeit dieses Festes zur Aufforderung des Platzes zu benützen.

Mit dem Neumonde, am Abende des 10. September, begann der Beiram. Festlich wehten am Morgen des 11. Fahnen auf den Wällen Chotyms. Am Mittage wurde die Besatzung zur Übergabe aufgefordert. Sie erklärte sich unverzüglich zu Unterhandlungen geneigt, sobald es der Gebrauch ihres Glaubens am Ende des dreitägigen Festes gestattet. Der kommandirende General Prinz Koburg genehmigte zwar diese Frist; er

und Buchbohu Druro Ogku Achmet Baſcha, werden mit ihrem ganzen Gefolge aus dem Schloß, der Feſtung und der Stadt Chotym, mit allen ihnen gebührenden Ehrenzeichen: als mit ihren Waffen, Roßſchweifen, Muſik, mit fliegenden Fahnen, mit Handpferden und Allem, was ihre Würde bezeichnet, den Abzug nehmen.

Artikel 2. Die Einwohner des Schloſſes, der Feſtung und Stadt Chotym, werden mit ihren Weibern, Kindern, Waffen, Pferden, und allen Habſeligkeiten abziehen. Zu Transportirung der Weiber, Kranken und Fahrniſſe werden ihnen die nöthigen Wägen verabfolgt werden.

Artikel 3. Alle durch eine höhere Würde unter den Inwohnern des Schloßes, der Feſtung und der Stadt Chotym ausgezeichnete Perſonen als: die Cadi, die Ulemas, die Agen, und andere Vorſteher, ferner die Truppen der Beſatzung, ſo wie jene, die im Lager ſtehen, werden mit allen ihnen angehörigen beweglichen Gütern, mit Gewehr, Pferden und fliegenden Fahnen, und den, ihren Würden anklebenden Ehrenzeichen ausziehen. Man wird ihnen ebenfalls die zur Transportirung ihrer Familien und Habſeligkeiten nöthigen Wägen verabfolgen laſſen. In Gemäßheit dieſes, und des vorhergehenden zweiten Artikels, iſt die Anzahl der Wägen auf 2700 feſtgeſetzt, welche man ihnen zwei Tage vor dem Abzuge ſtellen will.

Artikel 4. Damit ſie auf dem Wege von Niemand beunruhigt werden können, werden ſie von den kaiſerlichen alliirten Truppen auf beiden Seiten, vor- und rückwärts, begleitet werden. Auf der Route werden ſie jedesmal drei Tage zu marſchiren, und am vierten Raſttag zu machen haben.

Artikel 5. Bei dem Abzuge werden sie für 16,857 Mann das Brot auf 4 Tage, und auf 4 andere Tage nach gleicher Maß das Mehl, und für ihre Pferde 3462 Koretz Haber, als das ganze Quantum auf 8 Tage erhalten.

Artikel 6. Bis zu ihrem Abzuge, und so lange sie auf dem Wege begriffen sind, wird man ihnen weder Weib noch Mädchen, noch Knaben, noch sonst etwas von ihrer Habschaft, es möge wer immer davon Eigenthümer seyn, abnehmen, oder verlangen.

Artikel 7. Von dem Tage der Schließung und Auswechslung der Kapitulationspunkte an, werden sie die folgenden 10 Tage in Besitz des Schlosses, der Festung und Stadt Chotym verbleiben; sie werden diese Zeit hindurch auch die Erlaubniß haben, heraus zu kommen, und zwischen ihren Retrenchements, und den vorgerückten kaiserlichen alliirten Posten ihre Pferde zu weiden. Auf dieser nämlichen Strecke wird man einen angemessenen Ort zur Haltung eines Marktes anweisen, auf welchem die Handelsleute von beiden kaiserlichen alliirten Lagern, die aus freiem Willen Lebensmittel, und andere Sachen verkaufen wollen, nicht minder auch die von Chotym sich ohne Anstand einfinden können; wobei man zur wechselseitigen Bezahlung sich sowohl fremder, als einheimischer Gold- und Silbermünzen bedienen kann.

Artikel 8. Am Tage des Abzugs werden die vorgerückten Posten der kaiserlich alliirten Truppen den Weg dergestalt frei lassen, daß sie ohne Anstand fortrücken können, und also beiderseitige Truppen einander nicht zu nahe kommen.

Artikel 9. Beim Schluß und Auswechslung

Es war der friedlichste Bazar zwischen Belagerten und Belagerern.

Am 26. traf man Anstalt, um Geschütz, Munition, und alles der Pforte zugehörige Gut im Platze zu übernehmen. Stabs-Offiziere der Artillerie und der Ingenieure, von östreichischer und russischer Seite, verfügten sich dahin.

Es wurden übernommen:

9	ein=	pfündige metallene Kanonen.
89	drei=	
13	vier=	
20	sechs=	
1	acht=	
5	zehn=	
20	zwölf=	
11	achtzehn=	
5	vier und zwanzig=	
4	sechs und dreißig=	
1	hundert zwei und neunzig=*)	
2	ein=	pfündige eiserne Kanonen.
2	zwei=	
3	siebzehn=	pfündige Bomben-Böller.
2	neunzehn=	
1	ein und zwanzig=	
4	vier und zwanzig=	
1	sechs und zwanzig=	
1	neun und zwanzig=	
1	vier und vierzig=	
1	fünfzig=	

*) Der Durchmesser einer 192 pfündigen Eisenkugel, nach dem in der östreichischen Artillerie eingeführten

2,000 Ctr. Pulver.
80,000 Stuckkugeln und Bomben.
10,000 Oka (2¼ Pf.) Eisen in Stangen und Stücken.
5,000 „ Nägel.
15,000 „ Blei.
2,000 „ Lunten.
9,000 Stücke Krampen.
10,000 „ Schaufeln.
1,000 „ härene Säcke.
150 Pfeilbögen.
4,568 Pfeile.
500 Säbel.
600 Flinten.
8,200 ungefüllte eiserne, und
300 gläserne Handgranaten;
nebst vielen anderen unbedeutenden Geräthschaften.

Von den siebzehn Minen-Gängen auf dem Glacis der Festung fand man fünf Gänge gänzlich zerstört; die Kammern von vieren jedoch mit fünf und drei Centner Pulver geladen.

Die öffentlichen Gebäude der Festung, das Zeughaus, die Bäckerei, das Magazin für Lebensmittel und für Tabak, lagen zerstört. Nach Angabe des Czepiczi Baschа-Mustapha, Obersten der Zeughäuser und Magazine, wurden durch den Brand in der Nacht zum 23. Juli, 10,000 Oka Tabak, und zweijähriger Nahrungs-Vorrath, ein Raub der Flammen.

Am 27. und 28. wurden an die Besatzung und die Bewohner Chotyms, zweitausend siebenhundert

Nürnberger Gewichte berechnet, beträgt 10 Zoll, 10 Linien und 10 Punkte; nämlich das Doppelte des Durchmessers einer 24pfündigen gleichartigen Kugel.

Wägen, und die im Artikel 5 zugesicherten Lebensvorräthe übergeben; wornach am 29. September um 7 Uhr früh der Auszug ungehindert Statt fand. Bascha Druro Oglu eröffnete den Zug durch das Konstantinopler Thor, und um 11 Uhr schloß Osman Bascha denselben. Fünftausend Bewaffnete, und 7000 Einwohner, führte der Oberst Karaczay mit einem Bataillon (Kaunitz) und 7 Schwadronen (4 Schwadronen Levenehr Chev. Leg.; 2 Schwadronen Kaiser, und 1 Schwadron Barco Husaren) bis nach Mohila Rebui*). Das geräumte Chotym nahmen augenblicklich, unter dem Befehle des GM. Levenehr, 8 östreichische Kompagnien, und ein russisches Bataillon, für Östreich in Besitz.

Gleich am folgenden Tage (30.) beschäftigte man sich damit, um einige Gebäude zur Unterkunft der Truppen bewohnbar herzustellen; und am 1. Oktober feierten die Verbündeten, im Donner der eroberten Kanonen vom Festungswalle, und des Feldgeschützes, einen öffentlichen Gottesdienst. Man begann am 2. alle Annäherungswerke gegen den Platz, wieder einzustürzen, und bereitete sich in den nächsten Tagen, dem Befehle des Kommandirenden vom 4. Oktober gemäß, zum Marsche in die Winterquartiere, welche in dem Gebiete der Moldau bezogen werden sollten. Die Festung wurde mit Vorräthen versehen, und in der Richtung des Marsches die erforderliche Verpflegs-Einleitung getroffen. — Die Brücke bei

*) Eine Gegend, oberhalb Husch, am rechten Pruth-Ufer, in der Nähe des Dorfes Germesti, führt den Namen Mohila Rebui.

Prehodorek ward am 7. abgebrochen; die Bruckschiffe gingen hierauf am 9. nach Kriva voran, um dort über den Pruth wieder eine Brücke zu bilden.

Der Gang der Begebenheiten vor Chotym, stand mit den Vorfällen bei der Abtheilung des FML. Spleny nur in entferntem Zusammenhange. Die Darstellung der Ersteren wurde daher durch jene der Letzteren nicht unterbrochen. Es wird nun nöthig, das Erforderliche nachzutragen. — Am 15. Juli hatte der FML. Splenp zu Strojestie das Kommando der dortigen östreichischen Abtheilung vom GM. Fabri übernommen. Sie bestand in 3 Bataillons, und 16 Schwadronen; aus 5430 Mann, worunter 2550 leichte Reiter *). Der Feldmarschall-Lieutenant erwartete ruhig die Annäherung einer russischen Kolonne, längs dem linken Ufer des Pruth, um dann gemeinschaftlich mit derselben gegen Jassy vorzugehen. Er entsendete nun zur besseren Sicherheit der rechten Flanke, und zur möglichen Beobachtung des Szereth-Thales, den Major Kepiro mit 2 Schwadronen Erdödy Husaren, und mit 2 Kompagnien des 2. Wallachen-Regiments, nebst 2 Kanonen, nach Herleu (Girlau) auf dem Wege gegen Roman.

Am 28. Juli überfielen bei 3000 Türken den linken Flügel der Stellung des Major Kepiro, vor welcher der Marktfleck Herleu lag. Sie wollten vorzüglich das, hinter diesem Flügel befindliche Dorf Delanova plündern, und zogen auch hinter dem Rücken der Front zum rechten Flügel hinauf. Ein lebhaftes Gefecht

*) Mit Einschluß der, seit kurzem dieser Abtheilung zugewiesenen 4 Schwadronen Szekler Husaren.

entstand, und währte drei Stunden. Es gelang indessen dem Major Kepiro, durch zweckmäßige Vertheidigungs-Maßregeln, und durch einige entschlossene Angriffe der Husaren, die Türken in die Flucht zu schlagen. — Vierzehn der Ihrigen lagen todt auf dem Platz; ein Beiraktar wurde gefangen, und 12 Pferde erbeutet. Die Östreicher verloren 14 Todte, 15 Verwundete, von denen zwei Lieutenants in die Gefangenschaft geriethen, und 19 verwundete Pferde.

Mittlerweile war die Verbindung des FML. Spleny, mit der Kolonne des russischen Generals Elmpt, der am linken Pruth-Ufer abwärts zog, bei Tabor bewirkt. Hier besetzten die Russen das rechte Ufer des Flusses. Die Vorrückung gegen Jassy, die nach dieser Vereinigung beider Kolonnen Statt haben sollte, wurde vor der Hand noch verschoben; denn man hielt sich der Abtheilung des Tatar-Chans keineswegs gewachsen. — Dieser setzte vielmehr selbst, am 16. August, bei 6000 Mann gegen Tabor in Bewegung. FML. Spleny entsendete hierauf alsogleich den Rittmeister Beaczik des Regiments Erdödy mit 50 Husaren zur Beobachtung des Feindes. Im Thale des Schischia-Flusses übersah der Rittmeister den feindlichen Marsch. Hier, um die Verbindung mit Strojestie besorgt, schloß er sich augenblicklich den russischen Vortruppen an, deckte ihre rechte Seite, und nahm mit ausgezeichneter Tapferkeit an dem Gefechte Theil.

General Elmpt befürchtete mit Recht, daß es dem zahlreichen Feinde möglich sey, in dem Schutze eines Scheinangriffes bei Tabor und Strojestie, sich zwischen beiden Punkten durchzuschleichen. Er schlug aus diesem Grunde dem FML. Spleny vor, eine Ab-

theilung näher an Tabor zu beordern. Der Oberst Kostolany rückte demnach am 21. mit 4 Husaren-Schwadronen, und dem Bataillon Karl Toskana, welches vom Belagerungs-Korps vor Chotym angekommen war, an den Schischia-Fluß.

FML. Spleny erhielt von dem kommandirenden General den wiederholten Auftrag, mit der russischen Kolonne sich enger zu vereinen, und gemeinschaftlich mit ihr, die feindliche Streitmacht von Jassy zu verdrängen. Gleiche Weisung kam dem General Elmpt, von Seite des russischen Kommandirenden, zu. Diesem gemäß rückte FML. Spleny am 30. August von Strojestie nach Onesti *), — General Elmpt von Tabor nach Jakobeni am Schischia-Flusse vor. Die rechte Seite deckte Oberst-Lieutenant Kepiro durch den Marsch von Herleu nach Belwesty im Bachlui-Thale. Seine Abtheilung bestand gegenwärtig aus 2 Kompagnien des Stabs-Infanterie-Bataillons unter Major Develt; 20 Scharfschützen des 2. wallachischen Grenzregiments, 2 Schwadronen Erdödy und 2 Schwadronen Szekler Husaren; in Allem 370 Mann zu Fuß, 775 Reiter und 4 Kanonen. Der Oberst-Lieutenant fand vorwärts Belwesty, hinter einem Teiche, jene feindliche Schar wieder, die er am 28. Juli bei Herleu vertrieb. Sie hatte mittlerweile auf 7000 Tataren und Spahen, und 150 Janitscharen sich verstärkt. Auf die Nachricht hiervon beschloß FML. Spleny, am nächsten Tage die

*) Keine Karte der Moldau bezeichnet die Lage des Dorfes Onesti. Es gibt jedoch in den Quellen dieser Darstellung viele Gründe, um das, auf Riedl's Karte vorkommende Dorf Retesti am Mitokflusse, unterhalb Schipotie, für Onesti zu halten.

weitere Bewegung gegen Jassy zu unterbrechen, und beorderte noch in der Nacht zum 31. August den Oberst-Lieutenant Nemesch mit 2 Husaren-Schwadronen gegen Belwesty. Oberst-Lieutenant Kepiro ordnete indessen seine Stellung bei dem Dorfe; es wurde mit kleinen Posten besetzt, und deckte, so wie der sumpfige Bachlui-Bach, die rechte Seite. Unmittelbar links vor dem Dorfe stellte die ganze Abtheilung sich auf, und bildete die drei übrigen Seiten eines Viereckes.

Bascha Ibrahim Nazir erschien hier wieder als feindlicher Führer, und griff um vier Uhr des Morgens am 31. an. Er rückte über den Damm des Teiches, und näherte sich der östreichischen Stellung, bis seine beihabenden vier Geschütze wirkten. Das Viereck der östreichischen Abtheilung wurde nun ununterbrochen beschossen. Es vertheidigte sich gleichfalls nur mit Geschütz. — Der Bascha, als er die Schwäche seines Gegners erforscht, theilte seine Streitkraft in kleinere Haufen, und umschloß von allen Seiten die Stellung des Oberst-Lieutenant Kepiro. Die Tataren griffen an, wurden aber geworfen; gleiches widerfuhr den Janitscharen, als sie die Häuser des Dorfes stürmten. — Die Angriffe des Feindes wurden indessen immer erneuert; aber um 11 Uhr Mittags hatten sie noch keinen Erfolg. Gleichmüthig vertheidigte sich das Viereck; zwei feindliche Kanonen waren bereits zerschmettert; — da erschien der Oberst-Lieutenant Nemesch mit 2 Husaren-Schwadronen, von Onesti her, im Rücken der Türken, und griff an. Gleichzeitig setzten die Truppen des Viereckes sich in Bewegung, und drückten den Feind gegen den Teich.

Ein hitziges Gefecht entspann sich dort; die Janitscharen wurden in den Teich gesprengt; die Tataren

und Spahen aber über den Damm in die Flucht geschlagen. — Eine Fahne wurde erobert, 27 Mann gefangen, und 133 Todte lagen auf dem Platze. Dießseits waren: 22 Mann, 16 Pferde todt, 1 Offizier, 64 Mann, 40 Pferde verwundet worden. Oberst-Lieutenant Kepiro lagerte sofort seine Abtheilung nächst dem Teiche. —

Diese Unternehmung entschied über den Besitz der Hauptstadt. Der Tatar-Chan räumte sie nun alsogleich, und flüchtete mit seinen zahlreichen Scharen über Husch gegen Galacz. Ohne Widerstand wurde daher am 1. September die Bewegung gegen Jassy fortgesetzt. — FML. Spleny rückte an diesem Tage bis Bolbuschani; General Elmpt bis Larga, und Oberst-Lieutenant Kepiro nach Totoreschtie. — Am 2. vereinigte sich endlich die östreichische mit der russischen Kolonne zu Ittwora; während Oberst-Lieutenant Kepiro bis Leßkany vorging. — FML. Spleny erschien am 3. vor Jassy, und lagerte vor der Hauptstadt; die Russen links nächst Holboga. — Oberst-Lieutenant Kepiro rückte über den Bachlui, besetzte die Klöster Galata und Tschetetzeu, und beobachtete den Weg, welcher von Waslui kommt.

Der Kaiser hatte dem kommandirenden General Prinz Koburg mittlerweile den Auftrag ertheilt, die Abtheilung des FML. Spleny, längs dem Szereth-Thale abwärts, gegen die Grenze Siebenbürgens, zu bewegen. Sie sollte zur Vertheidigung des letzteren Landes dienen, um dagegen andere Truppenabtheilungen aus Siebenbürgen in das bedrängte Banat zu ziehen.

Oberst-Lieutenant Kepiro setzte sich daher als Vor-

trab bereits am 9. September von Jassy mit 6 Kompagnien, 4 Eskadrons und 6 Kanonen gegen Roman in Marsch.

Am 22. brach auch der FML. Spleny von Jassy auf, und erreichte über Tirguformos, am 25. die Stadt Roman. Von hier setzte er die Bewegung am 29. bis Kerlidschy *); am 30. September bis Bakeu fort.

An diesem Tage war Chotym bereits in den Händen der Belagerer. — Der Kommandirende traf, wie schon erwähnt, die Anstalt zum Marsche in die Winterquartiere. Ungehindert konnte dieses geschehen. Jassy war genommen. Die russische Armee stand zwischen dem Dniester und Pruth; und FML. Spleny hatte bereits das Sereth-Thal bis Bakeu durchzogen. — Vier Kompagnien des 1. Garnisons-Regiments, und das Bataillon Pellegrini, wurden am 8. Oktober zur Besatzung, und Oberst-Lieutenant Blank, des erstern Regiments, einstweilen zum Befehlshaber in dem eroberten Platze bestimmt. Am folgenden Tage trennte sich der russische kommandirende General Soltikof mit seiner Truppenabtheilung von der östreichischen, und folgte der russischen Hauptarmee unter dem Marschall Romanzof, längs dem Pruth-Flusse nach. Der östreichische Kommandirende erkrankte, und ließ sich nach Czernowitz bringen. Er befahl jedoch dem FML. Sauer, unabänderlich am 10. Oktober mit dem Reste des Korps — mit 1 Bataillon Schröder, 1 Mitrovsky, 1 Wenzel Collo-

*) Kerlidschy fällt in Riedl's Karte, längs des Weges von Roman nach Bakeu, zwischen die Dörfer Bata und Gromesti.

redo, 1 Khevenhüller, 6 Schwadronen Kaiser, 7 Barco Husaren — den Abmarsch zu beginnen.

FML. Sauer führte daher diese Truppen am Mittage des 10. in das Lager an der Ostseite des Dorfes Balgauz (bei Riedl Balkivze), wo er das Hauptquartier aufschlug. Von den Bruckschiffen, welche an diesem Tage bis Kriva vorgerückt, wurden am 11. zehn Schiffe zum Brückenschlage über den Pruth-Fluß verwendet. Die Truppen rückten sodann gleichfalls bis Kriva, und lagerten am linken Ufer des Flußes, zwischen den Häusern des Dorfes. Am 12. wurde gerastet; am 13. um sieben Uhr früh der Marsch fortgesetzt. Bei einer Mühle, welche unterhalb der Schiffbrücke lag, hatte der Pruth-Fluß eine Furth auf festem Grunde. — Das Regiment Barco Husaren ging über dieselbe, und erwartete, auf einer Höhe gestellt, den Rest der Truppen, welcher über die Schiffbrücke zog. Der Marsch wurde hierauf, das Dorf Boldinisch zur Linken, Iwankowitz, Daraban und Konzeschti rechts lassend, auf einem Gebirgsfuße, bis in das Thal des Podraga-Baches, bei Milenka, fortgesetzt, wo das Hauptquartier verblieb. Die Truppe lagerte in einer Linie, rechts an den Teich bei Tararosseny, links an jenen von Milenka gestützt. —

Am 14. rückte FML. Sauer mit seiner Abtheilung bis zu dem Meierhofe des Dorfes Negischany, und ließ daselbst nächst einem Teiche in zwei Treffen lagern. Ohne ein Dorf zu berühren, ging der Marsch am folgenden Tage, auf guter Bahn, über das Uschla- und Sienna-Thal bis Battusan. Die Truppen lagerten jenseits der Stadt, an der Straße nach Jassy, und rasteten in dieser Stellung am 16. Oktober.

Auf einem beſchwerlichen Wege, über viele rauhe Thäler hinweg, gelangte die Kolonne am 17. in das Talbura-Thal (drei Meilen), und bezog eine halbe Stunde vom Dorfe Flamunſen das Lager. — Obgleich nur halb ſo groß, als der Marſch an dieſem Tage, war jener am 18. doch noch ermüdender. Der Weg führte ununterbrochen über Hügel und Thal, und 16 Brücken wurden überſchritten. Zu 1½ Meilen bedurfte das Fußvolk 6 volle Stunden, und bezog ſodann im Bachlui-Thale, das Städtchen Herleu auf dem rechten Flügel behaltend, ein Lager. Die Reiterei, welche einen Vorſprung im Marſche gewann, hatte bereits das zweite Treffen beſetzt.

Zwei Ruhetage wurden der Truppe gegönnt, und am 21. gegen Tirguformos der Marſch wieder angetreten. Die Abtheilung des FML. Sauer traf hier in der Mittagsſtunde ein, und vereinigte ſich mit der des Oberſten Karaczay, welcher nach der Übergabe der Beſatzung Chotyms, an das erſte türkiſche Lager nächſt Mohila Rebui, nunmehr zurückgekehrt war. Das Fußvolk ſtand in einer Linie, vor der Fronte einen Bach, am linken Flügel Tirguformos; die Reiterei bildete nach rückwärts mehrere Haken, wodurch ein unregelmäßiges Viereck entſtand. Den 22. und 23. Oktober wurde abermals geraſtet. Am letzteren Tage jedoch rückten 6 Schwadronen Kaiſer Huſaren nach Roman voran, um die daſelbſt anzulegenden Vorräthe unverweilt zu decken. — Der Marſch am 24. führte die Abtheilung, ohne eine Ortſchaft zu berühren, noch zu erblicken, auf gutem Wege in das Thal des Szereth-Fluſſes bei dem Dorfe Ski (bei Riedl, Szeja), wo ſie ein Lager bezog. Vor der Mitte der Lagerlinie wurde alſogleich eine Brücke über den

Szereth geschlagen, welche die Kolonne am folgenden Tage (25.) zum Marsche nach Roman bedurfte. Hier traf sie am Mittage ein, und bezog, die Moldova vor der Fronte, zu beiden Seiten der Stadt, das Lager.

Der kommandirende General Prinz Koburg, dessen Gesundheit nun wieder hergestellt war, traf heute von Czernowitz ein; FML. Sauer dagegen ging zur Übernahme des General-Kommando nach Lemberg; Oberst Kanto, des 1. Garnisons-Regiments, wurde Befehlshaber in Chotym. — Gleich am 26. verständigte der kommandirende General den Marschall Romanzof von seiner und der östreichischen Truppen Ankunft zu Roman. Er trat den Russen für die Winterquartiere, die Moldau bis zum linken Szereth-Ufer ab. Am 27. und 28. wurde die Umgegend erforscht, und die Vortruppen bis zur Mündung des Bistritz in den Szereth vorgeschoben. —

FML. Spleny war, wie schon erwähnt, mit seiner Abtheilung, auf dem Marsche nach Siebenbürgen, am 30. September in Bakeu eingetroffen. — Die Streifereien türkischer Abtheilungen von Fokšan aus, bestimmten denselben, seine Bewegung nur langsam fortzusetzen; denn aus dem Szereth-Thale konnte er am sichersten den Gyömöser- und Oytoscher-Paß beschützen. Je länger er bei Adgiud blieb, um so länger war Siebenbürgen von dieser Seite gesichert. FML. Spleny stand daher noch am 13. Oktober bei dem Einflusse des Trotusch-Flusses in den Szereth. —

Zahlreiche feindliche Scharen rückten an diesem Tage von Fokšan her bis Domneštie *). Am 14., früh

*) Zu Domneštie gehören die zerstreuten Wohngebäude

acht Uhr, setzten sie ihre Bewegung fort, und drückten die östreichischen Vortruppen über den Trotusch zurück. FML. Spleny stellte hierauf seine Abtheilung zum Gefechte. Sie bildete, 1000 Schritte vor dem Städtchen Adgiud, drei Vierecke, vor denen leichte Truppen und sechs Kanonen standen. — Die Straße gegen Okna lag vor der Fronte. Gleichfalls in drei Abtheilungen rückte der Feind über den Trotusch her. Mit gewöhnlichem brüllenden Geschrei griff er das mittlere Viereck an; die Flügel wollte er umgehen. — Indessen war das Geschützfeuer, vor und aus den Vierecken, so heftig, daß die mittlere und linke Abtheilung des Feindes ihren Angriff bald aufgab. Nur die rechte wagte sich, im Thale des Szereth-Flusses, durch Gestripp gedeckt, noch weiter. Da beorderte GM. Fabri 2 Schwadronen Erdödy, und eben so viel Szekler Husaren zu einem Angriff, und schlug sie in die Flucht. Man nützte diesen Vortheil, und trieb nun auch alle türkischen Scharen wieder über den Trotusch. 75 Türken lagen auf dem Platze; 5 wurden gefangen, und 2 Fahnen erobert. Die Östreicher verloren 6 Mann und 14 Pferde.

FML. Spleny setzte hierauf in den nächsten Tagen den Marsch seiner Abtheilung nach dem Oytoscher-Passe fort. — Als er bereits am 20. zu Grozesd angelangt war, erhielt er in Folge eines kaiserlichen Handschreibens von dem in Siebenbürgen kommandirenden FML. Fabris den Auftrag, seine Bewegung zu unterbrechen. Nur das Husaren-Regiment Erdödy sollte durch

---

am rechten Szereth-Ufer, längs der Straße von Foksan nach Adgiud. Sie beginnen eine Stunde vor dem letzteren Orte, und dehnen sich bis zur Vereinigung des Trotusch mit dem Szereth.

Siebenbürgen in das Banat, und die Grenztruppen in ihre Heimath rücken. FML. Spleny wurde mit dem Reste seiner Truppen wieder an den kommandirenden General Prinz Koburg gewiesen, und trat daher den Rückweg nach Roman an.

Am 29 Oktober brachte er das Garnisons-Bataillon, 1 Bataillon Kaiser, 1 Bataillon Karl Toskana, und 4 Schwadronen Levenehr Chev. Leg., hierher zurück.

Eine Abtheilung leichter Reiter wurde am 31. beordert, sich auf dem linken Flügel des Lagers, bei Stirpu zu stellen, und durch die dortige Furth des Szereth-Flußes, auf dem linken Ufer, gegen Waslui zu streifen. — Hier lagerten nämlich die nächsten russischen Truppen, mit welchen man in Verbindung bleiben wollte. Hierdurch sollte zugleich, da die Russen auch von Waslui herwärts streiften, die Strecke zwischen dem Szereth- und Barlat-Flüße, in Gemeinschaft beobachtet werden. — Aus dem Lager bei Roman wurde zu diesem Zwecke eine Husaren-Schwadron bestimmt; zwei andere streiften über Bakeu und Okna. Der kommandirende General ging an diesem Tage in das Lager des Marschalls Romanzof bei Zezora am Pruth nächst Jassy, um über das fernere Verhalten Abrede zu nehmen. — Am 1. November traf er des Morgens dort ein; am 3. war er wieder in Roman. — Er wollte mit der Gegend zwischen dem Szereth und Siebenbürgen sich begnügen, und die Vorposten auf den Lauf des Bistritz-Flusses, zwischen Piatra und Bakeu, beschränken. Fünf Distrikte der Moldau, den Sutschawaer, Romaner, Niamtzer, Bakeuer und Puttnaer, behielten die Östreicher für sich. Gleich in den nächsten Tagen wurden Offiziere ausgesendet, um die Unterkünfte auszumitteln.

Hierauf bezogen am 11. November die Truppen folgende Quartiere:

GM. Jordis.	Kaiser Husaren	—	Rasnov am Bistritz.
	Kaiser Infanterie	—	Piatra.
	Schröder „	—	Soudschesty.
GM. Schmerzing.	Karl-Toskana „	—	Peresti.
	Khevenhüller „	—	Pallanjest.
	Barco Husaren	—	Trefeschty.
GM. Levenehr.	Kaunitz Infanterie	—	Roman.
	W. Colloredo „	—	Greeschti.
	Mitrovsky „	—	Tomoscheny.
	Levenehr Chev. Leg.	—	Sabaovany.

Hauptquartier zu Roman; Reserve-Artillerie zu Kodoreny; Magazine zu Rasnov, Roman, Kirisestie; das Spital in Goluczestie. —

Auch die Russen hatten am Ende des Monats Winterquartiere bezogen. Ihr Fußvolk lag in der Umgebung von Jassy; die Reiterei in Battusan, Herlen und Tirguformos. — Die Abtheilung des Generals Elmpt besetzte Waslui am Barlat, Husch am Pruth; jene des Generals Kamenskoy, Lapußna; General Soltikof endlich, stand im Reut-Thale bei Orchei, und lehnte sich an den Dniester. —

Durch die Stellung der verbündeten Truppen zwischen Bakeu und Orchei war mehr als die Hälfte der Moldau in ihrem Besitze; die Hauptstadt und eine eroberte Festung lagen in ihrem Rücken. Sie allein lebten, in der langen Linie des Angriffes, zwischen dem Dniester und der Unna, vom feindlichen Boden. Ihre Unternehmungen waren die erfolgreichsten dieses Feldzuges gegen die Pforte.

III.

Die Feldzüge der Oestreicher in Ober-Italien

in den Jahren 1733—1735.

(Fortsetzung des fünften Abschnittes, oder des Feldzuges 1735.)

Der König Karl Emanuel gab nun, nachdem die kaiserliche Armee durch die treffliche Leitung ihres Feldherrn der großen Übermacht, welche sie auf allen Seiten zu umfassen gestrebt hatte, — glücklich entkommen war, und in Tirols Gebirgen Schutz gefunden hatte, für dermalen die Fortsetzung der offensiven Bewegungen auf. Der König, der Marschall Noailles, und der Duc de Montemar kamen in einem neuen, am 4. Juli gehaltenen Kriegsrath überein, daß ein Theil der französischen und spanischen Truppen Mantua streng blockiren sollte, während der spanische Feldherr die Vorkehrungen, welche die künftige Belagerung erforderte, auszuführen übernahm. Zugleich sollte eine Abtheilung der Spanier Mirandola belagern. Die sardinischen Truppen, und der größte Theil der spanischen und französischen, sollten in Erholungs-Quartiere verlegt werden. Diese wurden, in so weit es möglich war, fast ganz in dem Gebiete des Herzogthums Mantua gewählt. Die französischen Truppen vertheilten sich in dem Lande zwischen der Etsch, dem Mincio, Oglio und dem Po. Am rechten Ufer dieses letzteren Flusses hielten sie alle Posten

bis an das linke Ufer der Secchia besetzt; nur San Benedetto ausgenommen. Der Marschall Noailles nahm sein Hauptquartier in Castiglione Mantovano. — Die sardinischen Truppen kantonnirten hinter dem Oglio, von Bozzolo bis Soncino. Des Königs Hauptquartier war in San Martino di Bozzolo. — Die spanischen Truppen erhielten ihre Quartiere in dem unteren Theile des mantuanischen Gebietes: auf dem rechten Ufer des Po, vom rechten Ufer der Secchia angefangen; dann vom linken Ufer des Po, über den Mincio, bis zu dem, die Grenze des venezianischen Gebietes bezeichnenden Tartaro. Zur Verbindung der durch den Po getrennten spanischen Truppen, wurde bei Ostiglia eine Schiffbrücke geschlagen. Der Duc de Montemar hatte sein Hauptquartier zu San Benedetto. —

Am 22. Juni hatte der König eine große Fouragirung gegen die Festung Mantua hin ausführen lassen. Die alliirten Bedeckungstruppen kamen dem Glacis der Festung ganz nahe, und wurden mit einem lebhaften Geschützfeuer begrüßt. Der Kommandant der Festung, FZM. Baron Wutgenau, hatte mit großer Thätigkeit die Vorkehrungen zur Vertheidigung betrieben. Es ist schon früher erwähnt worden, daß die Festung mit Artillerie, Munition, Brotfrüchten, Haber und Gerste reichlich versehen, dagegen ihr Bedarf an vielen andern Lebensbedürfnissen, darunter an Fleisch, Wein, Branntwein u. dgl., nur auf kurze Zeit gedeckt war. Die Besatzung bestand in 8 ganzen Bataillons, und 1200 Kommandirten von der Infanterie, 400 Kroaten, 60 Husaren, und 300 deutschen Reitern. — Das Reserve-Korps unter Gen. Lieut. Maillebois

begann, nachdem dasselbe von Castelnuovo zurückgekommen war, im Seraglio die Blockade der Festung. Diese erstreckte sich jedoch nicht weiter, als auf die nach jener Seite zu liegenden Thore Pradella und Cereſe. Unterdessen bereiteten sich die Alliirten ganz ernstlich zur Belagerung vor. Die Spanier schifften eine unermeßliche Menge Artillerie, Pulver, und Eisen-Munition, theils aus Neapel, theils aus Spanien, nach den toskanischen Häfen. Die Storia dell' anno 1735 sagt (Seite 41), daß in denselben siebenzig schwere Kanonen und vierzig Mörser zusammengebracht, und dann allmählich zu Land gegen Mantua transportirt wurden. Mehrere bewaffnete Barken kamen auf dem Po an, die bestimmt waren, sich auf dem Lago auszubreiten, und der Festung alle Verbindung über denselben abzuschneiden. Gen. Lieut. Maillebois verbot den Bewohnern der Umgegend bei Todesstrafe, mit der Festung irgend ein Einverständniß zu unterhalten, oder Lebensmittel in dieselbe zu bringen. — Den Beginn der förmlichen Belagerung im Sommer verhinderte hauptsächlich eine ansteckende Krankheit, welche unter dem Blockade-Korps große Verheerung anrichtete. Die Alliirten sahen sich genöthigt, die Postenkette, welche Maillebois um den südlichen Theil der Festung gezogen hatte, aufzuheben, und die französischen Truppen des Reserve-Korps in mehreren großen Abtheilungen, von 1000 bis 1500 Mann, auf den Hauptzugängen, in einiger Entfernung von dem See, dessen schädliche Ausdünstungen jene Seuche erzeugt hatten, aufzustellen. Der FZM. Wurgenau benutzte diese Gelegenheit, um viele Bedürfnisse aus dem benachbarten venezianischen Gebiete über den Tartaro in die Festung zu schaffen. Auch überraschte er durch einen Aus-

fall ein ſpaniſches, 300 Mann ſtarkes Detaſchement, von dem bei hundert Mann getödtet, 82 gefangen in die Feſtung gebracht wurden. Bald darauf überfielen jedoch die Spanier zu Lorep, auf dem die Etſch mit dem Po verbindenden Kanale bianco, einen für Mantua beſtimmten, dort aus Trieſt eingetroffenen Transport von allerlei Lebensmitteln und Munition, deſſen ſchwache Bedeckung ſie zerſtreuten. Die Spanier gaben den Werth dieſer Beute, mit auffallender Übertreibung, zu dreimal hundert tauſend venezianiſchen Dukaten an. — Erſt im September, nach dem Falle Mirandolas, übernahm der Duc de Montemar den Befehl der, Mantua blockirenden Truppen. Dann wurde auch die Einſchließung viel ſtrenger, und die Vorbereitungen zur wirklichen Belagerung mit größerem Eifer betrieben.

In einem Memoire, welches der Marſchall Noäilles am 25. Juli über die Fortſetzung des Krieges in Italien an den Kriegsminiſter ſendete, finden wir deſſen Anſichten entwickelt. „Wenn man die Artillerie, Munition und übrigen Erforderniſſe bereits beiſammen gehabt hätte, ſo konnte die Belagerung Mantuas gleich nach dem Rückzuge der Öſtreicher über die Etſch, beginnen, und der Platz könnte bis Ende Septembers erobert ſeyn. — Wenn bis 20. Auguſt alle Zurüſtungen vollendet ſind, ſo kann auch dann noch die Belagerung Statt haben. — Sie noch ſpäter anzufangen, wäre Verwegenheit. — Um das Wiedervordringen der kaiſerlichen Armee aus Tirol ſicher zu verhindern, müßten die Alliirten an der Etſch einen feſten Punkt beſitzen, den ſie zu ihrem Waffenplatz und Hauptdepot machen, und von dem aus ſie gegen jene Päſſe vorrücken könnten, durch welche die Öſtreicher herauszu-

brechen versuchen würden. Der Raum zwischen der Etsch und dem Garda-See müsse vertheidiget werden. Auch müßten sich die Alliirten zu Herren der Schifffahrt auf diesem See machen, indem sie sowohl bewaffnete Barken auf demselben ausrüsteten, als die wichtigsten Posten an demselben besetzten."— Über die Neutralität der Venezianer äußerte der Marschall: „daß diese Republick in geheim dem Kaiser geneigt wäre." — Wie wenig gegründet diese Behauptung gewesen seyn mag, scheint daraus hervorzugehen, daß auch die kaiserlichen Feldherren über die Parteilichkeit der Venezianer für die Alliirten, ohne Unterlaß zu klagen Ursache fanden. — Der Marschall bemerkte, „daß, wenn es in dem Plane der Allürten läge, in das tridentinische Gebiet vorzurücken, es unausweichlich nöthig seyn würde, Verona zu besetzen, und die Truppen auf dem Gebiete und auf Unkosten der Venezianer zu ernähren." —

Sowohl um mit Erfolg in den Gebirgen vorzurücken, als um einige Schiffe auf dem Garda-See zu bewaffnen, verlangte der Marschall von dem König von Sardinien zwanzig schwere Kanonen und vier Mörser. Der König verweigerte sie, auch auf das wiederholte Gesuch des französischen Ministeriums, welches ebenfalls fest darauf bestand, kein schweres Geschütz aus Frankreich nach Italien zu senden. — Das Kabinet von Paris bewilligte den Plan des Marschalls. Es erklärte sich auch für die Vorrückung in das tridentinische Gebiet. Aber das Mißtrauen, welches zwischen den Höfen von Turin und Madrid herrschte, verhinderte die ganze Unternehmung. Ludwig XV. hatte zwar dem Könige von Sardinien die Erwerbung des Mailändischen versprochen; doch Spanien weigerte sich, seiner Seits diese

Zusicherung zu garantiren, oder dem hierüber zwischen Frankreich und Sardinien abgeschlossenen Trakate beizutreten. Daher wollte sich der König weder weit von seinen Grenzen entfernen, noch zur Belagerung von Mantua mitwirken. Er äußerte sich in einem Memoire, daß die Unternehmung in das Tridentinische mit großen Gefahren verbunden, und ohne wirklichen Nutzen seyn würde. — Montemar aber drang in einer, mit dem König und dem Marschall Noailles am 22. August gehaltenen, Berathung darauf, daß die Belagerung Mantuas baldigst unternommen werden müsse. Er pochte auf die zahlreiche Artillerie, welche von Genua und Livorno her im Anzuge war, und äußerte, daß er, um die letzten Vorkehrungen zu treffen, nur noch den Entschluß der Verbündeten erwarte. — Hierauf erklärte der König von Sardinien: „er werde nicht eher zur Belagerung Mantuas mitwirken, bis nicht der Hof von Madrid dem Traktate, welcher ihm den Besitz des Mailändischen versprach, beigetreten wäre. Der Marschall Noailles bemerkte nun, „da der König von Sardinien seine Theilnahme an der Belagerung verweigere, so müsse auch er (Noailles) über sein ferneres Verhalten erst die Befehle seines Hofes einholen." — Der Kardinal Fleury billigte die Zurückhaltung des Marschalls. Er äußerte sich in einem Schreiben vom 23. August sehr bitter über den Charakter des Duc de Montemar, „der „sich alle Erfolge beimesse, wozu er doch gar nichts „beigetragen, und die Schuld aller Mißgriffe stets „auf Andere wälze." — Fleury lobte zwar den Charakter des Königs von Sardinien; aber er bemerkte, „daß seine Geldabrechnung mit Frankreich in großer

Verwirrung sey. Spanien aber sey gar schon seit sechs Monaten an Frankreich die Subsidien schuldig."—

Nachdem die kaiserliche Armee sich durch ihren Rückzug nach Tirol den Angriffen der so sehr überlegenen feindlichen Heere glücklich entzogen, wurde, wie wir schon erwähnten, in dem Rathe der alliirten Feldherren festgesetzt, daß die spanischen Truppen den Angriff auf die Festung Mirandola ausführen sollten. In dieser Festung kommandirte der kaiserliche Oberst Baron Stentsch, welcher schon im vorigen Feldzug zwei Angriffen, die der Gen. Lieut. Maillebois mit zehnfacher Übermacht gegen diese Festung unternommen, so ruhmvoll widerstanden. Die Festung war dieses Mal mit den Nothwendigkeiten zu einer Vertheidigung von vier Wochen versehen. Die Besatzung bestand beiläufig in 1300 Mann; obwohl die Festung, zur vollkommenen Bestreitung des Dienstes, bei 3000 Mann erfordert hätte.

Mirandola wurde seit 30. Mai von französischen Truppen blockirt. Gegen die Mitte des Juli nahte ein starkes, zur Belagerung bestimmtes spanisches Truppenkorps der Festung. Am 14. Juli sendete der spanische Oberfeldherr, Duc de Montemar, einen Trompeter mit einem Schreiben an den Kommandanten. In diesem wurde der Oberst Stentsch aufgefordert, die Festung zu übergeben. Es wurde ihm eine ehrenvolle Kapitulation angeboten, und die gewöhnlichen seichten Gründe, aus welchen er diese annehmen solle und müsse, wurden aufgeführt. — Der Oberst antwortete ganz kurz: „Er hätte den Auftrag, den Platz aufs Äußerste „zu vertheidigen, und werde demselben, bei erfolgen„dem Angriff, pünktlich nachkommen."—

Am 15. Juli rekognoszirte Montemar die Gegenden um die Stadt, besonders jene bei Camorana. — Am 16. rückte das spanische Korps, welches bei Concordia Halt gemacht hatte, mit der schweren Artillerie vor, und nahm eine Stellung bei dem Dorfe Camorana, eine Miglie von der Festung. Am 17. und 18. verfertigten die Spanier eine große Menge Faschinen, und trafen die übrigen Vorbereitungen zum Angriff. Am 20. eröffneten sie die Laufgräben. Am 21. und 22. wurde an der ersten Mörser-Batterie bei der Casine Boretti gearbeitet. Am 23. begannen die Spanier, die Stadt aus vier Mörsern zu bombardiren. In den nächsten Tagen wurden vier Batterien vollendet; eine zur linken Hand von zwölf Kanonen; dann zur rechten Hand eine von sechs, und eine andere von sieben Kanonen, und eine vierte von sechs Stein-Mörsern. Mit diesen wurden die Herren- und Sexviten-Bastei lebhaft beschossen. Gegen die letztere Bastei, welche Gen. Lieut. Maillebois im vorigen Jahre angegriffen, wurde auch dieses Mal der Hauptangriff gerichtet. Dabei wurde die Stadt noch immer mit Bomben beworfen.—Im Ganzen gingen die Arbeiten der Belagerer nur sehr langsam von Statten. Der eben so tapfere, als thätige Oberst Stentsch hinderte dieselben bedeutend durch mehrere Ausfälle und ein starkes Palliſaden-Feuer. So zwang er dann den Feind, sehr vorsichtig und langsam vorzugehen. —

Nach vier Wochen hatten jedoch die Belagerer sich bis auf das Glacis des angegriffenen Polygons hinangearbeitet, und dort eine Parallele errichtet, welche sie so erhöhten, das sie den bedeckten Weg völlig dominirte. Zugleich wurden vier Bresch-Batterien vollendet, und ihr Feuer begann. Schon waren an beiden Bastions,

besonders aber an jener der Serviten, die Breschen beinahe gangbar, und dieselben außer Vertheidigung gesetzt, als die Spanier am 25. August um zehn Uhr Abends, an den ausspringenden Winkeln des bedeckten Weges, drei Minen zugleich springen ließen. Durch diese Öffnungen drangen sie nun mit großem Geschrei in den bedeckten Weg, und in den Waffenplatz. Die in demselben aufgestellten sechzig Östreicher retteten sich durch den wassergefüllten Graben, und über die Bresche an der Bastion der Serviten hinauf, hinter welcher die Besatzung bereits einen Abschnitt errichtet hatte. Die Spanier versäumten jedoch den günstigen Augenblick, in welchem sie diesen Leuten hätten ungehindert auf die Bresche folgen, und somit sich vielleicht der Festung bemeistern können. — Durch dieses Ereigniß gerieth die Besatzung in ziemliche Verwirrung, und es war die ganze Geistesgegenwart des herbeigeeilten Kommandanten nöthig, um Ordnung und Fassung wieder herzustellen. Indessen waren auch die Reserven in den Abschnitt auf die Bresche gerückt. Ein heftiges Musketenfeuer begann, und dauerte die ganze Nacht hindurch. Die Spanier verbauten sich in dem bedeckten Wege. Bis Tagesanbruch hatten sie bereits über tausend Schanzkörbe gesetzt. — Sie verloren bei diesem Sturme 30 Todte, darunter den Obersten des Regiments Leon, und 3 Offiziere, — dann 118 Verwundete. Die Belagerten zählten nur neun Todte und zwölf Verwundete. —

Am 26. August Vormittags hielt der Kommandant Kriegsrath über den Zustand der Festung, und über die Möglichkeit, sich noch ferner zu vertheidigen. Es ergab sich bei dieser Berathung: daß die Festung, von Anfang her, nur auf eine Vertheidigung von vier

Wochen mit Munition versehen worden. Da nun aber die Belagerung schon über fünf Wochen gedauert, so waren zwar noch fünfzig Centner Pulver vorhanden, aber alle Stückkugeln bereits verbraucht. Der Proviant ging zu Ende. — Die Besatzung war durch die Beschwerden der letzten Woche ganz erschöpft. Es waren bereits fünfzig Mann derselben getödtet, einhundert verwundet worden. Bei hundert fünfzig Mann lägen krank; darunter der Major und der Lieutenant vom Ingenieur-Korps, fünf Hauptleute, und noch mehrere Offiziere. — Die einstimmige Meinung ging dahin, dem Feinde die Kapitulation anzutragen. — Dem zu Folge wurde des Nachmittags ein Tambour in das feindliche Lager abgesendet, mit einem Schreiben, in welchem der Oberst Stentsch sich erbot, „die Festung gegen freien Abzug der Besatzung zu übergeben."— Der Duc de Montemar hatte Tags zuvor das Lager verlassen, und war nach Livorno abgereist, um den Transport des Geschützes und der Munition zum Angriff auf Mantua, zu beschleunigen. Er hatte den Befehl, über die Belagerungs-Armee dem Gen. Lieut. Graf Mazeda übertragen. Dieser bestand darauf, daß die Besatzung sich zu Kriegsgefangenen ergeben müsse. — Der Oberst Stentsch beschloß, die Vertheidigung fortzusetzen, bis die Munition völlig verfeuert seyn würde.

Auch der tapfere Kommandant unterlag jetzt einer Kränklichkeit, der er schon seit einigen Wochen nur mit großer Überwindung getrotzt. Er mußte das Bett hüten. Am 28. August erschienen vor demselben der Propst mit allen Geistlichen der Stadt, dann der Podesta mit den Deputirten der Bürgerschaft. Sie stellten dem Oberst Stentsch vor, „obwohl die halbe Stadt

„durch die Bomben in einen Schutthaufen verwandelt, „und fast kein Haus mehr unbeschädigt sey, hätten sie „doch bisher, voll Vertrauen und Ergebung, Alles wil„lig erduldet, so lange der Oberst noch gesund war, „und die Vertheidigung leiten konnte. Weil nun „aber sowohl er selbst, als der ihm im Range folgende „Oberst-Lieutenant, krank darnieder lägen, so könnte „durch irgend ein vorfallendes Versehen, der Feind die „Stadt mit Sturm einnehmen, und dieselbe ausplün„dern." Da die Belagerung bereits acht und drei„ßig Tage währe; da der Feind bei 1300 Bomben, und 15,000 Stuckkugeln in die Stadt geschossen, wodurch die Bewohner unbeschreibliche Leiden ausgestanden; da auch kein Entsatz denkbar sey, baten sie in den beweglichsten Ausdrücken, sie durch die Übergabe des Platzes vom völligen Verderben zu retten. — Der Oberst Stentsch blieb unerschüttert, tröstete die Deputirten so gut er konnte, verstand sich aber zu keiner Nachgiebigkeit. — Indessen traten mit jedem Tage bedenklichere Umstände ein. Am 28. waren nur mehr neun Kistchen mit Flintenkugeln im Vorrath. Am 29. hatten die Belagerer ihre Arbeiten auf dem Glacis, und in dem Waffenplatze des bedeckten Weges, so verstärkt und erhöhet, daß dieselben beinahe bis zur Höhe des Walles emporragten. Sie konnten von diesen hohen Werken, durch das Musketenfeuer, den Übergang von Sturm-Kolonnen durch den damals sehr seichten Graben decken, und so ohne Anlegung einer Gallerie, die Breschen ersteigen. Auch hatte der Kommandant Nachricht erhalten, daß die Belagerer eine große Menge Leitern aus der Gegend zusammen brachten. — Es war in Mirandola schon seit mehreren Tagen für

die Kranken und Verwundeten keine Medizin mehr vorhanden. — Ein großer Theil des Geschützes und der Musketen fand sich bereits unbrauchbar. — Am 30. waren nur mehr zwei und siebenzig Stuckkugeln übrig; obwohl der Kommandant schon früher über tausend feindliche Kugeln aus den Ruinen der Häuser hatte zusammen suchen lassen, die das Stück mit einem Kreuzer bezahlt, und dann sogleich wieder gegen den Feind verwendet wurden. — Am 29. August war das letzte Brot an die Mannschaft vertheilt worden. Fleisch war ebenfalls keines mehr vorhanden. Die Besatzung war durch die Leiden der langen Einschließung, durch die schlechte Nahrung, und den vielen Dienst, so erschöpft, daß bei der bevorstehenden Bestürmung der Stadt auf keine ausgiebige Vertheidigung mehr zu rechnen war.

Am 31. August ließ der Oberst nochmals sämmtliche Offiziere zusammen rufen, und forderte ihre Meinung. Sie stimmten Alle für die Übergabe. — Gegen Mittag wurde also Chamade geschlagen, und zwei Hauptleute gingen in das feindliche Lager ab, die Kapitulation zu schließen. Die Besatzung wurde als kriegsgefangen erklärt, doch die Offiziere auf ihr Ehrenwort entlassen. Offiziere und Soldaten behielten ihr Gepäck und sonstiges Eigenthum. —

Am 31. August um vier Uhr Nachmittags, wurde die Kapitulation von dem Gen. Lieut. Graf Mazeda, und dem Oberst Baron Stentsch unterzeichnet. Gleich darauf besetzten die spanischen Grenadiere die Außenwerke und das Hauptthor der Stadt. Spanische Kommissäre erschienen in derselben, um den Proviant, und die Munition zu übernehmen; wie es der eilfte Artikel der Kapitulation ausgemacht hatte. Diese bemühten

ſich jedoch umſonſt. Es ward nicht ein Brot, nicht ein Pfund Fleiſch mehr gefunden. Vier Fäßchen Pulver, und einige ſpaniſche Kugeln waren der ganze Vorrath an Munition. —

Am 2. September marſchirte die Beſatzung aus der Stadt. Sie zählte noch 1005 Mann, und wurde über Parma nach Livorno gebracht, um nach Spanien überſchifft zu werden. — Den heldenmüthigen Oberſt Baron Stentſch erhob der Kaiſer, zum Lohn ſeiner Thaten, gleich darauf zum General. —

Da der Duc de Montemar nunmehr die Kräfte der ſpaniſchen Armee ungetheilt gegen die Feſtung Mantua verwenden konnte, wurde vor Allem die Blockade derſelben auf das ſtrengſte eingerichtet. Die Vorbereitungen zur Belagerung wurden mit unermüdeter Thätigkeit betrieben, und eine Menge Artillerie und Munition wurde aus dem Toskaniſchen zugeführt. Aber die Franzoſen und Sardinier blieben den Reſt des Sommers über unthätig. Weil der König von Frankreich, wie es ſich in der Folge zeigte, damals bereits geheime Unterhandlungen mit dem Kaiſer angeknüpft hatte, ſo war dem Marſchall Duc de Noailles ohne Zweifel auch ſchon in geheim die Weiſung zugekommen, nichts Entſcheidendes mehr zu unternehmen. Der König von Sardinien hingegen war keineswegs geneigt, die Ausbreitung der Spanier in der Lombardie zu befördern. Ein großer, am 22. September von dem König, dem Marſchall Duc de Noailles, und dem Duc de Montemar gehaltener Kriegsrath endete mit wechſelſeitigen Vorwürfen, welche die wenige Übereinſtimmung der Geſinnungen und Plane der Alliirten bewieſen. Die Spanier ſchloſſen nun zwar Mantua immer enger ein. Aber die Franzo-

sen und Sardinier begnügten sich, durch ihre Stellungen am Lago di Garda und an der Etsch, die Östreicher zu hindern, aus Tirol herauszubrechen. —

Nachdem der FM. Graf Königseck die Besetzung der Grenzen und Päße Tirols, und die Quartiere der Truppen eingerichtet, übergab er den Oberbefehl des Heeres dem General der Kavallerie Grafen Ludwig von Khevenhüller, und reisete nach Wien ab. — Aus den Berichten, welche der Graf Khevenhüller während den Monaten Juli, August und September erstattet, theilen wir hier die zur Beurtheilung des Zustandes und der Lage der kaiserlichen Armee dienenden Daten mit.

Von der in Tirol zum Theil überflüssigen, und wegen drückendem Mangel an Pferdefutter äußerst schwer zu erhaltenden Reiterei, wurden sechs Regimenter am 20. Juli nach der Markgrafschaft Burgau abgeschickt; zwei wurden nach Kärnten und Steiermark verlegt; sechs Regimenter blieben in Tirol, theils hinter den Hauptpäßen zur Unterstützung, theils in den rückwärtigen Kantonnirungen bei Botzen, Brixen, u. s. w. — Der Mangel an Haber und Heu wuchs dennoch mit jedem Tage. — Ein großer Theil der bei dem Heere eintreffenden Rekruten war für den Dienst nicht brauchbar; theils abgelebt und kraftlos; theils zu jung und unansehnlich; theils mit anderen Gebrechen behaftet. Indeß waren viele frische Truppen beordert worden, diese Armee zu verstärken. — Den Montebaldo und die übrigen Gebirge an der venezianischen Grenze ließ der Feldherr mit Infanterie wohl besetzen. Das Thal an beiden Ufern der Etsch war durch die bei Borghetto,

Offenigo, Avio, dann auf dem Montebaldo, errichteten Schanzen gesperrt. Auch wurden verschiedene andere Punkte, rechts am Lago di Garda und im Val di Ledro, — links im Val suggana, befestiget. — Der Feldherr forderte bewaffnete Schiffe, um sich zum Meister des Garda-Sees zu machen. — Er schlug ferner eine Diversion in des Feindes linke Flanke, entweder von Trient aus, über Deutsch-Metsch, durch das Nons-Thal, und um den Monte Tonale und die Quellen des Oglio herum, gegen Lecco, Bergamo, Soncino, — oder von Arco und Riva über Tione, Rocca d'Anfo, Sabbio, gegen Brescia, vor. — Nach der Mitte Augusts, als die Zeit nahte, in welcher ein Theil der beträchtlichen, im Anzug begriffenen Verstärkungen in Tirol eintreffen sollte, erhielt der Gen. d. Kav. Graf Khevenhüller einen kaiserlichen Befehl, mit der Armee baldigst nach Italien vorzurücken. Da ihm die Art der Ausführung einer solchen Bewegung ganz überlassen wurde, so schlug er wieder eine Operation in die linke Flanke der Alliirten, nämlich über Salo und Desenzano gegen Brescia, vor. Diese wollte er dann beginnen, wenn die Verstärkungen, so wie auch die nach Schwäbisch-Östreich verlegten sechs Reiter-Regimenter, wirklich in Tirol angekommen seyn würden. — Es wurde ferner ein Plan entworfen, wie noch einige Infanterie und leichte Reiterei in die Festung Mantua gebracht werden könnte, ehe der Feind die Blockade strenger als bisher einrichte. Doch wurde eine solche Unternehmung gar bald unausführbar befunden; da der Feind alle von Tirol gegen Mantua hinführenden Wege sehr gut besetzt hatte. — Die Regierung Tirols zeigte sich nicht geneigt, die Anzahl von Milizen, wel-

che das Armee-Kommando zur Besetzung des Monte Tonale und einiger anderen Päße verlangt hatte, zu stellen, noch weniger dieselben aus der Landschaftskasse zu bezahlen. Die Kriegskasse aber litt Mangel am Gelde, selbst zur Bestreitung der laufenden Ausgaben. — Die Kleidungsstücke der Soldaten waren in schlechtem Zustande. Die Proviant-Transporte über Kärnten trafen weder ausgiebig, noch schnell genug beim Heere ein. — Nach einem Berichte des Gen. d. Kav. Graf Khevenhüller, aus Roveredo vom 8. September, und der demselben beigeschlossenen Stand- und Dienst-Tabelle, belief sich „der ausrückende Stand der in Tirol wirklich anwesenden Truppen, nach Abschlag der Offiziere und Primaplanisten, nur auf zwölftausend Mann." —

Um die Mitte des Augusts hatte der östreichische Feldherr einige Bataillone, zur Erleichterung des Unterhaltes, in andere Stationen verlegen lassen. Diese Truppenbewegung war kaum von den feindlichen Kundschaftern bemerkt, und in das Hauptquartier gemeldet worden, als Noailles eine Vorrückung der Kaiserlichen befürchtete. Er gab sogleich Befehl, daß alle Grenadiere des Heeres sich bei Castiglione delle Stiviere versammeln sollten. — Aus Mantua meldete der FZM. Baron Wutgenau, daß die mangelhaften Außenwerke während der bisherigen Blockade in möglichst guten Zustand gesetzt worden seyen; so daß sie nunmehr einen langen Widerstand zu leisten vermochten. Aus Tirol waren 1 Stuckhauptmann und 30 Kanoniere, durch alle feindliche Posten, glücklich nach der Festung gelangt. — Die Zahl der Kranken, und der bei denselben Kommandirten, in Mantua, betrug nach der Mitte des Augusts bereits achtzehnhundert Mann. —

Am 8. September erhielt der kaiserliche Feldherr die Nachricht, daß die Alliirten an die Etsch vorrücken, und längs diesem Flusse eine Stellung nehmen würden. Noch am nämlichen Tage kam aus Verona eine zweite Meldung, die den wirklichen Marsch der feindlichen Armeen anzeigte. Sie enthielt: daß die Franzosen über Castel nuovo gegen Rivoli und den Montebaldo, — die Piemonteser über Gavardo, an der Chiesa gegen den Monte Tonale, — die Spanier durch die Provinz Vicenza gegen das Etsch-Thal zögen. — Der ganzen kaiserlichen Infanterie wurde daher sogleich der Befehl ertheilt, aus den Kantonnirungen aufzubrechen, und in die denselben schon früher bestimmten Lager und Posten zu eilen. Die rückwärts in Tirol kantonnirenden vier Reiter-Regimenter wurden ebenfalls zum schnellen Aufbruch beordert. Sie sollten sich auf dem linken Flügel des Heeres, in der Provinz Vicenza, bei Schio versammeln. Die im venezianischen Gebiete liegenden wichtigen Posten Caffaro und Rocca d'Anfo am Lago d'Idro, wurden besetzt. Die Regierung zu Innsbruck wurde aufgefordert, so viel Schützen und Milizen, als nur in der Eile möglich, aufzubringen, mit welchen die kleineren Päße und Gebirgswege besetzt werden sollten. — Der Feldherr selbst verlegte am 10. September sein Hauptquartier nach Ala. —

Der König von Sardinien, der Marschall Noailles, und der Duc de Montemar hatten von den, dem kaiserlichen Feldherrn zugekommenen Befehlen, wieder nach Italien vorzudringen, bereits Kundschaft erhalten. Sie trafen nun eilends die nöthigen Vorkehrungen, diesen Plan zu vereiteln; und so-

mit erfolgte die Vorrückung an die Etsch. — Alle aus Tirol führenden Päſſe, Thäler, Schluchten und Wege hatte Noailles ſchon im Juli durch Offiziere und Ingenieure ſorgfältig unterſuchen, und zum Theil aufnehmen laſſen. In den venezianiſchen Ortſchaften, längs den Grenzen Tirols, hatte er Offiziere aufgeſtellt, welche eine Menge Kundſchafter unterhielten, und auf dieſe Art von Allem, was im Innern Tirols, und bei der kaiſerlichen Armee, vorging, ziemlich genaue Nachrichten bekamen. Deſto weniger läßt es ſich erklären, wie das Gerücht, daß die kaiſerliche Armee dermalen ſchon im Begriff ſtehe, aus Tirol hervorzubrechen, — bei den alliirten Feldherren Glauben finden, und ſie wirklich zu einer allgemeinen Bewegung verleiten konnte. — Seit mehreren Tagen waren ſtarke alliirte Detaſchements gegen alle Päſſe vorgeſchickt worden, um deren Ausgänge zu ſperren. Gleich nach dem Falle Mirandolas wurde von dem König in einem Kriegsrathe beſchloſſen, einen großen Theil der alliirten Truppen in das Gebiet der Republik Venedig vorrücken zu laſſen. Der Marſchall Noailles hatte in dem Kriegsrathe erklärt: „die franzöſiſche Armee könne, wegen Mangel an Fourage, nicht länger in ihrer bisherigen Stellung verweilen. Sie müſſe entweder vorrücken, oder ſich auf eine bedeutende Strecke zurückziehen.“ — Dieſe ganze, zunächſt gegen Tirol aufgeſtellte Macht, ſollte nur eine Obſervations-Armee bilden.

Der Gen. Lieut. Maillebais erhielt den Befehl, mit dem verſtärkten Reſerve-Korps von 10 Bataillons und 8 Eskadrons, am 5. September gegen Buſſolengo aufzubrechen, und die wichtigen Poſten zwiſchen der Etſch und dem Lago di Garda zu beſetzen.

— Am 7. September ſetzten ſich die übrigen, zur Vorrückung beſtimmten Truppen der drei alliirten Armeen in Marſch an die Etſch. — Am 8. kam der Gen. Lieut. Maillebois mit dem Reſerve-Korps in dem venezianiſchen Orte Caſtel nuovo an. Am 9. ſtieß dort zu ihm der Gen. Lieut. Graf Lautrec mit 14 Bataillons. Dieſes ganze Korps bezog noch am nämlichen Tage das Lager bei Buſſolengo. — Ein ſtarkes Detaſchement zog weiter am rechten Ufer der Etſch hinauf, und bemächtigte ſich auf dem Fluſſe mehrerer Barken, welche im Venezianiſchen angekauften Proviant und Fourage für die kaiſerliche Armee nach Tirol führten. — Der Marſchall Nouilles mit dem Reſte des franzöſiſchen Heeres lagerte am 10. zu Villafranca. Der Gen. Lieut. Maulevrier rückte mit ſeiner Diviſion nach Zevio an der Etſch, der Gen. Lieut. Savines mit der ſeinigen nach Ronco vor. Der franzöſiſche Brigadier Caylus mit der Brigade Du Maine beſetzte Rivoli, und ſchob Detaſchements auf die Punkte Madonna della corona und Ferrara vor. — Am 11. traf der Marſchall in Zevio ein, wo er ſein Hauptquartier nahm. Am 12. lagerten bereits die ſämmtlichen franzöſiſchen Truppen längs dem rechten Ufer der Etſch. — Der König Karl Emanuel nahm ſein Hauptquartier in Salo. Seine Truppen beſetzten Ponte San Marco, Bedezzole, Gavardo, Vobarno, und mehrere andere Poſten am weſtlichen Ufer des Garda-Sees. Der Vortrab ſtand zwiſchen Idro alto und Gargnano. — Die Spanier hatten am 8. September ebenfalls die Vorrückung begonnen. Sie bezogen mit 24 Bataillons und 14 Eskadrons ein Lager bei San Pietro di Legnago, an der unteren Etſch, im

Gebiete von Verona. — Die Alliirten arbeiteten sogleich an mehreren Brücken über die Etsch, bei Pescantina, San Michaele, Santa Maria, Persacco, Roverchiare und Anghiari. Sie nahmen fast unter den Mauern Veronas eine beträchtliche Anzahl kaiserlicher Pontons, — ohne die Unverletzlichkeit des östreichischen Heergeräthes auf dem venetianischen neutralen Boden, nur im Mindesten zu berücksichtigen, — in Beschlag, und verwendeten diese Schiffe zum eigenen Gebrauch bei der Brücke von Santa Maria.

Die Arbeiten an den fünf Brücken wurden so thätig fortgesetzt, daß diese schon am 26. September ihrer Vollendung nahe waren. Die Alliirten faßten nun vor denselben mit Pikets Posto auf dem linken Ufer der Etsch, und ließen ihre Patrullen auch in dem dießseitigen venetianischen Gebiete herumstreifen. Gegen den Montebaldo wurden ein Paar tausend so eben beim Heere eingetroffene spanische und französische Miquelets aufgestellt. — Den Lago di Garda bewachten die Sardinier mit mehreren bewaffneten Schiffen. —

Die Republik Venedig beschwerte sich höchlich über die Vorrückung der Alliirten in ihrem Gebiete. Als eine noch empfindlichere Verletzung der Neutralität betrachtete sie die dem Proveditore in Verona abgeforderte Lieferung der Lebensmittel und Fourage für die alliirten Truppen, ohne daß dabei von einer Bezahlung die Rede war. — Aber auch der östreichische Feldherr ließ sowohl bei dem Proveditore in Verona, als bei der Signoria in Venedig, gegen die von den Alliirten, durch die Konfiszirung östreichischer Brückenschiffe und

Proviantvorräthe, verübten Beeinträchtigungen der Neutralität, auf das Nachdrücklichste protestiren. —

Noailles erhielt damals von seinem Hofe den Befehl, — in der geheimen Voraussetzung, daß unter den obwaltenden Umständen eine Belagerung Mantuas ohnehin unmöglich sey, — den Spaniern zu erklären, „die Franzosen würden denselben bei dieser Belagerung ganz sicher beistehen, auch selbst dann, wenn „der König von Sardinien seine Theilnahme verweigerte." — In Zevio hatte nun wieder eine Zusammenkunft der Marschälle Noailles und Montemar Statt. Der Letztere verband sich, „die Belagerung mit den Spaniern allein zu führen. Nur sollten sich die Franzosen und Sardinier zur Beobachtung Tirols vereinigen. Zu dieser Observations-Armee wollte er auch noch den größten Theil der spanischen Reiterei stoßen lassen." — Der König von Sardinien beharrte jedoch darauf, „daß er sich nicht eher aus seinen Stellungen bewegen „würde, bis Spanien ihm nicht den Besitz des Mailändischen verbürgte." Er wollte auch nicht über die Etsch rücken, obwohl Noailles erklärte, „der Mangel „an Lebensmitteln und Fourage würde ihn nach wenig „Tagen nöthigen, mit der Armee auf das linke Ufer „dieses Flusses überzugehen." — Durch diese letzte Erklärung des Königs von Sardinien, und wohl noch mehr durch die Unzulänglichkeit der Vorbereitungen Montemars, und durch die so weit vorgerückte Jahreszeit, wurde der Plan, noch in diesem Jahre Mantua zu belagern, aufgehoben. —

Mit Ende Septembers waren die kaiserlichen Truppen in Tirol folgender Maßen vertheilt: Auf dem rechten Flügel der FML. Baron Wachtendonk und

Gen. Baron Lindesheim mit 8 Bataillons zu Torbole, Riva, Arco, im Val di Ledro, in den Judicarien, zu Lodron. Der obere Theil des Lago di Garda war mit Posten umgeben. Auf dem See kreuzten bewaffnete Schiffe. — Auf dem Monte Tonale, in den Valli del Sole und di Nons, standen 300 Kürassiere von Karl Palfy, und 2 Bataillons Guido Starhemberg. — Auf dem Montebaldo befanden sich der FZM. Graf Neipperg, der FML. Baron Succow, und Gen. Graf Galler mit 8 Bataillons. — Im Centrum standen die FMLts. Baron Leutrum und Marquis Botta mit 9 Bataillons vor San Marco, am rechten Ufer der Etsch; dann auf dem linken Ufer vor der Chiusa, bei Cerain, Preabocco, u. s. w. Gen. Graf Broune stand mit 1 Bataillon bei la Podestaria, und im Val freddo. — Die Thäler Polisella, Pantena, das Val d'Agno, u. s. w. waren wohl besetzt. — Das Hauptquartier war in Ala; — die Artillerie-Reserve in Trient und Calliano; — das Hauptmagazin in Sacco an der Etsch. — Hospitäler waren angelegt zu Castel nuovo bei Roveredo, dann im Val del Sole und Val di Nons. — Auf dem linken Flügel bei Schio wurden die aus dem rückwärtigen Tirol heranziehenden Reiter-Regimenter, unter des FML. Graf Hohenembs Befehlen, erwartet. Im Val astico und Val Suggana kommandirte der Gen. Baron Raizenstein 2 Bataillons und 300 Landesschützen, die zu Grigno, Primolano, Covolo bei Cismone, u. s. w. vertheilt waren. — Verschanzungen waren angelegt vor Covolo, auf der Straße gegen Bassano; — bei Grigno; zu Borghetto an der Etsch; —

bei Avio; — auf dem Montebaldo eine verschanzte Linie von der Redoute Cerviola, über Aqua nera, bis Monte Carolina; — bei dem Hafen von Torbole, am Lago di Garda; — im Val di Ledro unweit Pagolino; — hinter Monte Tonale, im Val del Sole gegen den Ferner-Berg. —

Die beiden von den Franzosen über die Etsch nächst Verona erbauten Brücken bei Santa Maria und San Michaele, waren jede von einem Hauptmann mit einer Kompagnie besetzt. Am 1. Oktober detaschirte der östreichische Feldherr den Gen. Graf Broune und den General-Adjutanten Oberst-Lieutenant Graf Lucchesi, mit 200 Husaren von Havor, und 60 Grenadieren vom Regimente Vettes, zu einer Unternehmung gegen diese Brücken. Gen. Broune brach von Podestaria auf, und marschirte mit den Husaren, welche die Grenadiere hinter sich auf die Pferde genommen hatten, in einem Zuge bis in die Nähe des ein und zwanzig Miglien entlegenen Ortes San Michaele. Er hatte diesen Punkt am 2. Oktober vor Anbruch des Tages erreicht, und vertheilte seine Truppen in mehrere Scharen. Acht Husaren und sechzehn Mann Infanterie setzten auf der fliegenden Brücke von San Pangratio auf das rechte Ufer hinüber. Gen. Broune ließ dieses Detaschement über den französischen, am rechten Ufer beim Lazareth aufgestellten Posten herfallen, indem er zu gleicher Zeit die feindlichen, auf dem linken Ufer vor San Michaele postirten Vedetten von allen Seiten angriff, und mit den Fliehenden auf die Brücke vordrang. Der Kommandant des Postens rettete sich mit der Flucht. Viele seiner Leute wurden niedergemacht; ein Sergeant und mehrere Mann verwundet,

und 7 französische Soldaten, nebst einem Proviant-Kommissär, gefangen. — Der Gen. Graf Broune ließ nun diese Brücke in Brand stecken, deren von dem Flusse abwärts geführte Trümmer dann auch die nächste Brücke der Franzosen, die eine halbe Stunde davon, bei Santa Maria, stand, zerstörten. — Die Östreicher verloren zwei Mann bei diesem Überfall.

Der Marschall Noailles ließ, sobald der Allarm sich bis in sein Hauptquartier verbreitet hatte, das ganze Heer unter die Waffen treten. Er eilte selbst mit den nächsten Truppen zu jenen Brücken, weil er eine allgemeine Vorrückung des kaiserlichen Heeres besorgte. Er fand die Brücken bereits zerstört, und von den Östreichern war nichts mehr zu sehen. —

Der Marschall wurde durch diese kühne Unternehmung der Östreicher, und durch den Wunsch, dem kaiserlichen Heere alle Zufuhren aus dem Venezianischen vollends abzuschneiden, — endlich durch die dringendste Noth an Lebensmitteln und Pferdefutter, bewogen, über die Etsch zu gehen, und sich jenseits zu lagern. Der Duc de Montemar hatte sich herbeigelassen, an dieser Bewegung Theil zu nehmen. — Am 3. Oktober ging der Gen. Lieut. Graf Savines mit den Brigaden Champagne, Auvergne, Roy, Anjou und Rochechouart, zusammen 18 Bataillons, — dann mit der Brigade der Küraſſiere, den Brigaden Dauphin und Toulouse Kavallerie, und den Karabinieren, zusammen 23 Eskadrons, — auf der Brücke von Persacco über den Fluß, und bezog das Lager bei San Bonifacio und Monteforte. Der spanische Gen. Lieut., Marchese de Las Minas, marschirte zu gleicher Zeit über die Brücke von Roverchiare mit 10 Bataillons, 32 Eska-

drons Spanier, und lagerte bei Cologna und Lonigo. Der Duc de Montemar hatte sein Hauptquartier in Minerbio. Darüber sehr aufgebracht, daß die Stadt Montagnana einer zur Nachtszeit vor deren Thoren erscheinenden spanischen Kolonne den Eintritt versagt hatte, ließ er diesen Ort sogleich durch 500 Mann berennen, in einem weiten Umkreise alle Bäume und Weinstöcke umhauen, und forderte noch überdieß von Venedigs Senate eine Genugthuung, welche dieser wirklich geleistet haben soll. — Am 6. Oktober rückte ein Theil jenes französischen Korps unter Gen. Lieut. Savines, nach Montebello und Montechio Maggiore vor. Aber durch das Gerücht, daß bei der kaiserlichen Armee in Tirol ansehnliche Verstärkungen eingetroffen seyen, wurde Gen. Lieut. Savines bewogen, diese Truppen noch in derselben Nacht auf San Bonifacio zurückzuziehen. —

Bald nachdem die französischen und spanischen Truppen die Etsch überschritten, wurde auch von dem kaiserlichen Feldherrn die Disposition entworfen, nach welcher der größte Theil der weiter rückwärts verlegten Truppen, besonders die aus ihren Quartieren in Schwäbisch-Östreich, in Kärnten, Steiermark, und dem innern Tirol aufgebrochene Reiterei, dann die aus Ungern, Kroatien, Slavonien, u. s. w. im Anzug begriffenen Verstärkungen, in die rechte Flanke des Feindes, nach der venezianischen Provinz Vicenza, vorzurücken beordert wurden. Schon am 19. September hatte der Feldherr diese Diversion dem k. k. Hofkriegsrathe vorgeschlagen, und darauf angetragen, sich in Hinsicht der Bequartierung und Verpflegung der Truppen im venezianischen Gebiete eben

so zu benehmen, wie dieses bisher die Alliirten wirklich gethan.

Die Bewegungen der östreichischen Truppen gegen das Vicentinische, veranlaßten den Marschall Noailles, am 10. Oktober mit dem Reste der französischen Armee ebenfalls über die Etsch zu gehen, und sich im Lager bei San Bonifacio mit dem Korps des Gen. Lieut. Savines zu vereinigen. Es schien sein fester Entschluß zu seyn, die über Schio an die Brenta nach Bassano vordringenden Östreicher anzugreifen. Doch er unternahm nichts. — Der König von Sardinien war bereits in den ersten Tagen des Oktobers nach Turin abgegangen. Der Marschall Noailles und der Duc de Montemar hielten nun mehrere Berathungen mit einander. Hierbei gab es manche unangenehme Szenen: denn der Duc de Montemar war mit seinen Kantonnirungen nie zufrieden, und behauptete immer, daß die Franzosen sich die besten Gegenden zugeeignet hätten. In seinen Berichten nach Madrid beschuldigte er den Marschall Noailles, „daß dieser sich, aus Vorliebe für die „Sardinier, ganz in deren Plane füge; daß Sardinier „und Franzosen die ihnen gelegensten Stellungen und „Quartiere, ohne Rücksicht auf die spanischen Truppen, „für sich nähmen;" u. s. w. — Die Folge davon war, daß der König Philipp V. dem französischen Botschafter zu Madrid erklären ließ, „er ertheile dem Duc de „Montemar unter Einem den Befehl, eine solche Stel„lung zu nehmen, welche am angemessensten wäre, um „die von Spanien eroberten Länder zu decken, und der „spanischen Armee Erholung zu gewähren." — Noailles befand sich nun in einer bedenklichen Lage. Auf seinem linken Flügel hatte er von den Sardiniern, nach des

Königs eigener Erklärung, keine thätige Unterstützung zu erwarten. Auf dem rechten Flügel konnte Montemar, durch den oben erwähnten Befehl seines Hofes berechtiget, sobald es ihm in den Sinn kam, die Etsch verlassen, und sich nach Parma, oder wohl gar nach Toskana, zurückziehen. Auch war gegen Ende Oktobers die Fourage im Lande auf dem linken Ufer der Etsch bereits größten Theils aufgezehrt.

Überhaupt waren Spanier, Franzosen und Piemonteser über die Flankenbewegung der Östreicher an die Brenta, gleich verdrießlich. Die Witterung war bereits strenge geworden. Die Berge waren mit Schnee bedeckt. Die alliirten Truppen waren ungeduldig, ihre Winterquartiere zu beziehen; indem die starke Kälte denselben sehr lästig fiel. Vor der letzten Bewegung der Östreicher waren diese Kantonnirungen nicht allein schon bestimmt gewesen, sondern auch bei den Truppen verlautbaret worden. Diese begannen nun ohne Scheu ihr Verlangen zu äußern, daß der Feldzug endlich ein Ende nehme, und daß man sie in jene Gegenden zurückführen möchte, wo sie bessere Nahrung und Unterkunft zu finden hofften. —

Am 6. Oktober hatte der östreichische Feldherr selbst von Ala den Marsch, über Trient und durch das Val Suggana, nach Bassano angetreten. Dort kam am 19. das Hauptquartier an. Jenseits der Brenta bezogen 5 Bataillons ein Lager. Auch der Artillerie-Oberst Baron Pugnetti mit 8 Kanonen und 2 Haubitzen traf dort ein. Der FML. Graf Hohenembs brach mit seiner Reiterei aus dem Lager von Schio auf, und marschirte über Thiene und Sarceto in jenes bei Bassano. Der FZM. Graf Neipperg erhielt das Kom-

munde über die sämmtlichen, in Tirol vertheilten Truppen. — Am 20. Oktober hatte der Gen. d. K. Graf Khevenhüller eine Rekognoszirung bis in die Gegend von Padua ausgeführt. Am 22. ließ er eine Abtheilung von 400 Reitern dort eine Stellung nehmen. —

Am 2. November machten die Alliirten noch eine allgemeine Fouragirung, um den vorhabenden Abmarsch zu verbergen. Der Gen. Graf Broune griff dieselben an, und nahm 1 Offizier und 16 Mann gefangen; doch fielen dabei auch 6 östreichische Husaren in des Feindes Hände. — Am 3. November verließen die Franzosen das Lager von San Bonifacio, und marschirten in jenes von Zevio zurück. Der Gen. Lieut. Savines lagerte mit der ganzen Reiterei und zwei Infanterie-Brigaden bei Persacco. Dieser rückte am 7. November mit seinen Truppen in die denselben in dem untern Theile des Herzogthums Mantua, dann in den Herzogthümern Guastalla und Modena, angewiesenen Winterquartiere. — Die französische Infanterie marschirte am 6. von Zevio ab, und bezog im Lande zwischen der Etsch und dem Mincio die Kantonnirungen. Eine Reihe von Posten bewachte die Etsch von Verona bis an die Grenze der päpstlichen Legation Ferrara. — Sobald auch der Gen. Lieut. Maillebois mit dem Reserve-Korps seinen Rückzug von Bussolengo ausgeführt hatte, kehrten die Spanier gleichfalls über die Etsch zurück, und stellten sich am rechten Ufer derselben auf. — Die Brücken bei Roverchiare und Zevio wurden sogleich abgebrochen. — Die Piemontesser hatten sich an die Adda zurückgezogen, hielten jedoch noch Gavardo und Salo besetzt. — Die französischen Vortruppen des linken Flügels hatten

den Montebaldo verlaſſen, hielten jedoch noch Rivoli, dann die Poſten längs der Etſch bis über Buſſolengo hinab. Die franzöſiſchen Kranken und Magazine wurden hinter den Oglio geſchafft. — Die Spanier zogen ſich gleich darauf an den Po gegen Oſtiglia zurück, behielten jedoch die Poſten an der untern Etſch. —

Die kaiſerlichen, bei Baſſano lagernden Truppen rückten nun weiter im venezianiſchen Gebiete auf Cittadella, und am 7. auf Limena, am rechten Ufer der Brenta. In dieſem Lager trafen von den friſchen Verſtärkungstruppen 8 Bataillons und 5 Grenadier-Kompagnien, ſo wie der Gen. Bar. Berlichingen mit den Dragoner-Regimentern Althann und Liechtenſtein aus Kärnten ein. — Am 10. November marſchirte der Graf Khevenhüller mit ſeinem Korps nach Lazzaretto, vor Padua, — am 12. nach Marendola, auf der Straße nach Eſte. Die Spanier hatten alle Schiffmühlen und Fahrzeuge die Etſch hinab geführt. Da das kaiſerliche Korps im Paduaniſchen keine Pontons bei ſich hatte, ſo mußte der Feldherr es einſtweilen noch aufſchieben, ſeine Bewegung über den Fluß auszudehnen. Indeß beauftragte er jedoch den FML. Prinz Sachſen-Hildburgshauſen, mit den Huſaren alle Fürthen desſelben zu unterſuchen. — Am 14. rückte der Kommandirende nach Eſte vor. Hier wurde ſogleich die Anlegung eines Haupt-Proviant-Magazins begonnen. Mehl und Haber wurden von Venedig in Menge auf der Brenta dahin zugeführt. —

Der Duc de Montemar gerieth, obwohl die Etſch zwiſchen ihm und dem linken Flügel des öſtreichiſchen Heeres lag, doch in ſo große Beſorgniß über die

Nachtheile, welche ihm dieſe kaiſerlichen Truppen auf ſeinem Rückmarſche noch allenfalls zufügen könnten, daß er mit dringender Eile den Marſchall Noailles um Hilfe und Unterſtützung mit Truppen, erſuchte. Wirklich zeigte ſich der franzöſiſche Heerführer geneigt, dieſem Verlangen zu willfahren, und ſchon traf er die zu dieſem Ende nöthigen Anſtalten, als ein am 15. November in dem Hauptquartier zu Bozzolo, aus Verſailles mit Befehlen Ludwigs XV. eintreffender Kurier die Lage der Angelegenheiten augenblicklich veränderte. — Am 16. November erſchien in dem Hauptquartiere des Grafen Khevenhüller zu Eſte ein franzöſiſcher Trompeter mit einem Schreiben des Marſchalls, in welchem dieſer anzeigte: „daß er von ſeinem Hofe den Befehl erhal„ten habe, alle Feindſeligkeiten einzuſtellen, indem „zwiſchen dem Kaiſer und dem König von Frank„reich bereits ein Präliminar-Friedens-Ver„trag abgeſchloſſen, und die Waffenruhe am Rhein „ebenfalls ſchon eingetreten ſey." — Um über verſchiedene, die Vollziehung dieſes Traktates für Ober-Italien betreffende Punkte ſich einzuverſtehen, ſchlug Noailles vor, „eine Zuſammentretung abgeordneter „Bevollmächtigten von beiden Theilen unverweilt ein„zuleiten." — Der öſtreichiſche Feldherr hatte von dem Abſchluß dieſes Traktates bereits von ſeinem Hofe die Mittheilung erhalten. Er ſtellte daher ohne Aufſchub durch einen Armee-Befehl die Feindſeligkeiten gegen das franzöſiſche Heer ein. — Verona wurde zum Ort der weitern Unterhandlungen gewählt, die am 21. November begannen. Der Gen. d. K. Graf Khevenhüller ernannte hierzu als öſtreichiſche Bevollmächtigte den FML. Prinz Sachſen-Hildburgshauſen, den Gen.

Graf Pallavicini, und den Oberst Baron von Breitwitz; — der Marschall Noailles den Gen. Lieut. Graf Lautrec, die Obersten Duc de Crussol und Marquis de Puigion.

Die Könige von Spanien und von Sardinien waren beim Abschluß der Friedens-Präliminarien gar nicht um ihre Zustimmung angegangen worden. Es war zu erwarten, daß beide Monarchen diese Zurücksetzung von Seite Frankreichs tief empfinden, daß das spanische Kabinet seinen Unwillen laut aussprechen, der König von Sardinien sein Mißvergnügen nicht verhehlen werde. Bisher hatten beide Höfe noch nicht Zeit gehabt, sich zu erklären, ob sie dem Waffenstillstande beitreten wollten. Der spanische Feldherr konnte, wegen der weiten Entfernung, erst spät hierüber die Befehle seines Königs empfangen. Die Feindseligkeiten zwischen den kaiserlichen Truppen und den Heeren Spaniens und Sardiniens waren also nicht eingestellt. Da aber das sardinische Heer, vom Lago di Garda bis an die Adda, noch 20,000 Streiter zählte, so konnte der östreichische rechte Flügel gegen dasselbe nichts unternehmen; indem er sich hierzu aus seinen Stellungen vom Montebaldo hätte vorwärts bewegen müssen, welches, wegen der geringen Zahl der dort aufgestellten kaiserlichen Truppen, und wegen der Unmöglichkeit, den Proviant in dem ausgesogenen Lande aufzutreiben, oder denselben aus Tirol mit sich fortzubringen, nicht ausführbar war. — Auf dem linken Flügel hatte der FML. Prinz von Sachsen-Hildburgshausen bei Massi und Badia die Etsch überschritten, und bis zum 21. bereits

Ponte Molino am Tartaro, und Governolo am Mincio, besetzt.

Der Duc de Montemar war nun seinen eigenen Kräften überlassen. Noailles erklärte, er könne ihm keine Hilfe mehr leisten. Doch gab er ihm den Rath, seine Truppen über den Po zurückzuziehen, und die in dem modenesischen Gebiete von den Spaniern besetzten Quartiere den französischen Truppen einzuräumen, damit die Kaiserlichen keine Ursache hätten, in dieses Herzogthum einzudringen. — So wie das kaiserliche Heer gegen Mantua vorrückte, mußte Montemar die Blockade aufheben, und sich auf das rechte Ufer des Po zurückziehen. Als nun der östreichische Vortrab am Po erschien, warf Montemar 700 Mann nach Mirandola, einige Truppen nach Parma, und zog sich nach Bologna zurück, weil er im päpstlichen Gebiete Sicherheit zu finden hoffte. Aber am 27. November erschienen die kaiserlichen Husaren in der Nachbarschaft Bolognas. Da setzte Montemar eilends seinen Flucht-ähnlichen Marsch ins toskanische Gebiet fort. Der General-Adjutant, Oberst-Lieutenant Graf Lucchesi, verfolgte die Spanier mit einigen Eskadrons Husaren, und hatte bis zum 30. November 1116 Mann gefangen gemacht. Freilich bestand der größere Theil dieser Gefangenen in Kranken und Maroden. Aber eben der Umstand, daß die Spanier sich nicht die Zeit nahmen, die Ersteren in Sicherheit zu bringen, beweist die Eile und Unordnung ihres Rückzuges. Auch erbeuteten die Östreicher in Bologna ein bedeutendes spanisches Getreide-Magazin, viele Gewehre, Kleidungsstücke, Betten, und Spital-Einrichtungen, und anderes Heergeräthe.

Am 24. November verlegte der Gen. d. Kav. Graf

Khevenhüller sein Hauptquartier nach Bevilaqua an der Fratta. Die Unterhandlungen in Verona hatten keinen schnellen Fortgang. Die verschiedenen, von den kaiserlichen Bevollmächtigten, laut ihrer erhaltenen Instruktion, verlangten Punkte, besonders die Räumung des venezianischen und mantuanischen Gebietes, wurden von dem französischen General-Quartiermeister, Marquis de Chabannes, unter dem Vorwande zurückgewiesen, daß der Duc de Noailles von seinem Hofe nur allein zur Einstellung der Feindseligkeiten angewiesen sey.

Die erste Depesche, welche Noailles wegen dem Waffenstillstand erhalten hatte, war in so zweideutigen Ausdrücken abgefaßt gewesen, daß es zweifelhaft blieb, ob Frankreich in demselben auch seine Alliirten mitbegriffen habe. Erst ein zweiter, am 29. November eingetroffener Befehl, erklärte deutlich, „der Waffenstill„stand erstrecke sich auch auf die Armeen Spaniens und „Sardiniens, auf so lange, bis diese Mächte geäußert „haben würden, ob sie denselben annehmen, oder nicht.“ — Am 30. November forderte Noailles also den kaiserlichen Feldherrn auf, dem Vertrage zwischen beiden Mächten zufolge, auch gegen Frankreichs Alliirte die Feindseligkeiten einstellen zu lassen. — Graf Khevenhüller ertheilte nun ebenfalls seinen Detaschements den Befehl, die Verfolgung der Spanier einzustellen.

Da der Duc de Montemar den bestimmten Befehl von seinem Hofe erhalten hatte, vor Allem die Besitzungen des spanischen Königshauses zu schützen, so ließ er durch einen großen Theil seines Heeres die Herzogthümer Parma und Piacenza besetzen, wohin er auch die spanische Artillerie und Munition, die zur

Belagerung von Mantua herbei geschafft worden, in Sicherheit brachte. Er selbst reisete von Bologna mit der Post nach Toskana, und ließ ein Korps von 12,000 Mann in Eilmärschen dahin folgen, um den Kaiserlichen in diesem Lande zuvorzukommen, und Livorno, dann Porto Ercole, gegen einen plötzlichen Anfall zu schützen. — Nachdem Montemar alle Schluchten und Pässe der Apenninen wohl verwahret, legte er seine Truppen in Kantonnirungen. Er selbst nahm sein Hauptquartier zu Prato. Aber er war nicht zufrieden, den Kaiserlichen die Gebirgseingänge nach Toskana bestens gesperret zu haben. Er sorgte auch zugleich für die Sicherung seines Weges nach Neapel, wohin er im Nothfalle seinen Rückzug fortsetzen wollte.

Am 1. Dezember kamen der Gen. d. Kav. Graf Khevenhüller und der Marschall Noailles durch Zufall, ohne daß eine Verabredung dießfalls Statt gefunden hätte, in Mantua bei einem dem Letzteren von dem Kommandanten der Festung, dem FZM. Baron Wutgenau, gegebenen Gastmahle zusammen. Dieses Ereigniß hatte eine Besprechung zur Folge, in der die Artikel einer Militär-Convention festgesetzt wurden, welche die beiderseitigen Bevollmächtigten dann am 3. Dezember zu Verona unterzeichneten. Der Hauptinhalt derselben war: „Waffenruhe zwischen den Truppen des Kaisers und des Königs von Frankreich. — Einstweiliger Waffenstillstand zwischen den Truppen des Kaisers und jenen der mit Frankreich alliirten Mächte, auf so lange, bis jede jener Mächte sich bestimmt erkläret haben wird, ob sie diesem Stillstands-Vertrage beitritt, oder nicht. — Die französischen Truppen räumen die Ufer der Etsch, und das Land zwischen der Etsch

und dem Mincio. Doch halten sie Goito und Borgoforte besetzt. Alle übrigen Posten, welche Mantua einschlossen, werden verlassen. — Der Oglio ist, bis zu seinem Einfluß in den Po, die Scheidelinie zwischen dem kaiserlichen und dem französischen Heere. Auf dem linken Ufer desselben werden die Franzosen nur Ostiano und Marcaria besetzt halten. Von Torre d'Oglio an, besetzen sie das rechte Ufer des Po bis an die Grenze des Kirchenstaates; dann folgt ihre Linie den modenesischen Grenzen. — Dem Handel sowohl zu Lande, als auf den Flüssen, wird Freiheit und Schutz zugesichert." —

Gleich nach Unterzeichnung dieses Vertrages verließen die Piemonteser und Franzosen das venezianische Gebiet, und die übrigen den Kaiserlichen einzuräumenden Landstriche. Der König von Sardinien zog einen Theil seiner Truppen nach Piemont, einen andern in das Mailändische zurück. — Der größte Theil der Franzosen, welcher bei Besetzung des oben angezeigten Kordons überflüssig war, bezog ebenfalls die Quartiere im Mailändischen. Der Marschall Noailles nahm sein Hauptquartier in Lodi. — Der Duc de Montemar trat der Militär-Konvention nur bedingt bei; wenn nämlich sein Hof dieselbe billigte. Doch der Gen. d. Kav. Graf Khevenhüller protestirte, durch ein Schreiben vom 6. Dezember, gegen diese Klausel mit Nachdruck, und forderte auch den Marschall Noailles auf, sich dagegen zu erklären. Demungeachtet währte dieses provisorische, ungewisse Verhältniß zwischen den Östreichern und Spaniern bis zum Anfange Jänner 1736 fort.

Ehe der Befehl, die Feindseligkeiten und die Vorrückung einzustellen, den die spanische Armee mit den

kaiserlichen Husaren verfolgenden Oberst-Lieutenant und General-Adjutanten Graf Lucchesi einholte, hatte derselbe das Korps der spanischen Miquelets von alle Radicate, Pietra mala und Fiorenzuola in die Flucht getrieben, ohne dabei einen einzigen Mann zu verlieren. Der spanische Gen. Lieut. Marquis Castellar floh ebenfalls mit seinem Korps von 1500 Grenadieren und 1000 Fuselieren, vor diesen Husaren, auf der Straße von Pieştorio nach Prato. Der kaiserliche Feldherr war entschlossen, das von den Vortruppen durchzogene Land besetzt zu halten. Er trug dem Oberst-Lieutenant Graf Lucchesi auf, noch weiter gegen die toskanische Grenze vorzurücken, und sich bei Citta del Sole auf den Straßen nach der Romagna aufzustellen. Auch ließ er sogleich den FML. Leutrum mit 5 Bataillons und 500 Reitern dahin nacheilen. — Die sechs Reiter-Regimenter, die aus Schwäbisch-Östreich am 1. Dezember an der Etsch zu Conselve und Anguillara eingetroffen, ließ der Feldherr durch die Legationen Ferrara und Bologna ziehen, und der bessern Subsistenz wegen, in die Romagna verlegen. Die Protestationen der päpstlichen Behörden wurden, bei dem Drang der Umstände, nicht berücksichtiget. Diese Landschaften mußten den Truppen Lebensmittel und Pferdefütterung, auf Empfangsscheine, liefern. — In der zweiten Hälfte des Dezembers hatten die kaiserlichen Truppen in folgender Ordnung die Winterquartiere bezogen:

	Inf. Batail.	Reiter-Regim.
Der FML. Baron Succow und Gen. Graf Königsegg in dem Mantuanischen, in der Linie von Castiglione delle Stiviere und Medole bis Governolo und Ostiglia mit . . .	6	—

	Inf. Batail.	Reiter. Regim.
Die Generale Graf Hatzfeld und Baron Lindesheim in Tirol mit .	4	—
Der FML. Baron Wachtendonk und Gen. Graf Broune in dem Gebiet von Ferrara mit	20	5
Die FMLts. Marquis Botta und Graf Dietzbach im Venezianischen mit	10	—
Der FML. Graf Leutrum in dem Gebiet von Bologna, und gegen Toskana mit	6½	2
Der Gen. d. Kav. Fürst Lobkowitz mit dem FML. Graf Henin-Bossu, und den Generalen Prinz Sachsen-Gotha, den Grafen Ballayra und Beyersberg, und Baron Wolf, in der Romagna und dem Herzogthum Urbino mit	3	7
Zahl der Truppen	49½ B.	14 R.

Hier sind die sechs, in der Festung Mantua zur Garnison befindlichen Bataillons nicht mit begriffen. Diese Besatzung gehörte nicht zu der Armee, und stand nicht unter den Befehlen des Gen. d. Kav. Graf Khevenhüller, sondern war allein den Befehlen des FZM. und Festungskommandanten Baron Wutgenau untergeordnet.

Der Gen. d. Kav. Graf Khevenhüller hatte sein Hauptquartier in Cento, im Herzogthum Ferrara am Flusse Reno, genommen. Er hielt sich aber im Laufe des Winters, der Unterhandlungen und anderer Geschäfte wegen, auch mehrmalen in Ferrara und Bologna auf. Der FZM. Graf Neipperg hatte sein Quartier in Francolino, am Po im Gebiet

von Ferrara, — der Gen. d. Kav. Fürst Lobkowitz in Faenza.

Der Theil der Truppen, welcher in diesen Stellungen bereits wirklich eingetroffen war, ohne die noch zu erwartenden Verstärkungen zu rechnen, zählte dreißig tausend Streiter. Die Aufstellung derselben im Kirchenstaate umgab die toskanischen Grenzen auf eine solche Art, daß, im Falle der König von Spanien seine Truppen nicht im Wege der Güte aus Toskana ziehen wollte, dieselben mit leichter Mühe aus diesem Lande vertrieben werden konnten. —

Am 8. Jänner 1736 empfing der östreichische Feldherr von dem Duc de Montemar die Anzeige, daß sein Hof den Waffenstillstand ratificiret habe. Der FML. Baron Wachtendonk, Gen. Graf Broune und Oberst Baron Breitwitz wurden nach dem zur Zusammentretung gewählten Ort Fiorenzuola gesendet, und diese begann am 30. Jänner. Von spanischer Seite waren der Gen. Lieut. Marquis de las Minas und der Marechal de camp Marquis de l'Ayes dazu bestimmt. — Diese Versammlung ging um die Mitte Februars ohne irgend einen Erfolg auseinander. Über den Hauptgegenstand der Verhandlung, die Übergabe der Länder Parma, Piacenza und Toskana an die kaiserlichen Truppen, konnte der Duc de Montemar, aus Mangel deutlicher Instruktionen von Seite seines Hofes, keine Verbindlichkeit eingehen. —

In der zweiten Hälfte des Februars wurde der Gen. Lieut. Graf Lautrec von dem Duc de Noailles nach Bologna zu dem kaiserlichen Feldherrn gesendet, um einen Vertrag abzuschließen, vermög welchem die Franzosen den bisher noch besetzten Theil des mantua-

nischen Gebietes räumen, die Kaiserlichen dagegen 9 Bataillons und 3 Kavallerie-Regimenter aus den päpstlichen Ländern, zu deren Erleichterung, zurückziehen, und in das Mantuanische verlegen sollten. Diesem Vertrage gemäß wurden alle längs dem Po liegende Orte, außer Viadana, Cicognara und Casal maggiore, von den Franzosen bis zum 11. März geräumt. — An diesem Tage theilte der Marschall Noailles dem Gen. d. Kav. Graf Khevenhüller die von Paris erhaltene Nachricht mit, daß Spanien den Friedenspräliminarien beigetreten sey. Am 12. machte auch der Duc de Montemar dem östreichischen Feldherrn die Anzeige, daß er von seinem Hofe den Befehl erhalten, das Großherzogthum Toskana, und die Herzogthümer Mirandola, Parma und Piacenza, den kaiserlichen Truppen zu übergeben. —

(Der Schluß folgt.)

IV.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Enzenberg, Bar., GM., z. FML. in seiner gegenwärtigen Anstellung bef.
Paumgarten, Bar., GM., z. FML. detto.
Sunstenau, Obstl. v. E. H. Johann Drag. z. Obst. im R. bef.
Mistruzzi, Graf, Obstl. v. Chasteler J. R., erhält das Grenadierbat. Bittner.
Prahl, Hptm. v. Reuß-Plauen J. R. z. Maj. im R. bef.
Angermayer, Maj. v. Pensionsst., z. Platz-Maj. in Mailand ernannt.
Dosa, Hptm. v. Ingenieurk. z. Maj. im Korps bef.
Leblanc, Rittm. v. E. H. Johann Drag. R. z. Maj. bei Savoyen Drag. R. detto.
Tige, Graf, Rittm. v. Savoyen Drag. R. z. Maj. bei E. H. Johann Drag. R. detto.
Rumerskirch, Bar., Maj. v. E. H. Johann Drag. R. z. Obstl. im R. detto.
Puchner, Obstl. v. Kaiser Chev. Leg. R. z. Obst. u. Rgts. Kommand. detto.
Cingia, Maj. v. detto z. Obstl. im R. detto.
Hoffmeister, Rittm. v. detto z. Maj. im R. detto.
Seeling, Hptm. v. Pensionsst., z. Kaiser J. R. eingeth.
Plenarsch, Ul. v. Kaiser J. R. z. Obl. im R. bef.
Schmidt, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Lichnowsky, Graf, Hptm. v. Kaiser Alexander J. R. z. Albert Gulay J. R. in die Wirklichkeit.

Morainer, Obl. v. Kaiſer Alexander J. R. z. Kapl. im R. bef.
Gillig, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Takats, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Cznesznißkö, Kad. Feld. v. detto z. F. im R. detto.
Wurmbrand, Graf Wilh., Kad. v. Bombardierk. z. F. bei E. H. Ludwig J. R. detto.
Stelzig, Ul. v. Mazzuchelli J. R. z. Obl. im R. detto.
Maurer, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Schmid, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Baldotto, Kad. v. Haugwitz J. R. z. F. bei Mazzuchelli J. R. detto.
Musnig, Kapl. v. Wimpfen J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Echli, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Schmidt, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Luraſchi, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Gaſthaimb, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Hauner, F. aus dem Penſionsſtande, bei Reuß-Plauen J. R. eingetheilt.
Dienſtel, Kad. v. Chaſteler J. R. z. F. im R. bef.
Stadion, Graf, Kapl. v. Nugent J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Marchall, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Stein, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Neumann, Ul. v. G. H. Baden J. R. z. Obl. bei Nugent J. R. detto.
Balbi, F. v. Mazzuchelli J. R. z. Ul. bei Haugwitz J. R. detto.
Majoros, Ul. v. vak. Duka J. R. z. Obl. im R. detto.
Zeiller, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Beneſevich, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Albinsky, Ul. v. Nugent J. R. z. Obl. bei vak. Duka J. R. detto.
Trzecieſky, F. v. Würtemberg J. R. z. Ul. im R. detto.
Penecke, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Deil, Feldw. v detto. z. F. im R. detto.

Werner, F. v. Watlet J. R. z. Ul. im R. bef.
Wolff, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Weiſſenbach, Ul. v. Bellegarde J. R. z. Obl. im R. detto.
Tkaleſevich, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Bertini, Feldm. v. detto z. F. im R. detto.
Longhy, Kapl. v. Mayer J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Beßler, Bar., Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Francia, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Pechar, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Harmant, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Oſtoich, F. v. E. H. Franz Karl J. R. z. Ul. im R. detto.
Gerber, Kad. v. detto z. F im R. detto.
Froſch, Hptm. v. Wenzel Colloredo J. R. z. Arcieren-Leibgarde überſetzt.
Horvatovich, Kapl. v. L'Eſpine J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Howiger, Obl. v. Trapp J. R. z. Kapl. bei L'Eſpine J. R. detto.
Ulrichsthal, Hptm. v. Nugent J. R. z. G. H. Baden quat. überſetzt.
Kempf, Obl. v. G. H. Baden J. R. z. Kapl. im R. bef.
Bauer, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Haun, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Krippendorf, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Greupper, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Frölich, Ul. v. Bianchi J. R. z. Obl. im R. detto.
Pongratz, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Crayen, Kad. v. Vincent Ehev. Leg. z. F. bei Bianchi J. R. detto.
Montfort, Graf, Kad. v. E. H. Franz Kür. z. Ul. im R. detto.
Hackelberg, Bar., 2. Rittm. v. Kronpr. Ferdinand Kür. z. 1. Rittm. im R. detto.
Mathesowitz, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Müller, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Tolomei, Graf, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Hackel, Kad. v. Kronprinz Ferdinand Kür. z. Ul. im R. bef.
Erner, Bar., Kad. v. Hohenzollern Chev. Leg. z. Ul. bei Kronprinz Ferdinand Kür. detto.
Stadion, Graf, 2. Rittm. v. Wallmoden Kür. z. 1. Rittm. im R. detto.
Bogner, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Bartl, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Schaffgotsche, Graf, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Lindner, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Kehrn, Zögling der Ingen. Akademie z. Ul. bei Wallmoden Kür. detto.
Wolf, Ul. v. Kinsky Drag. z. Obl. im R. detto.
Coudenhofen, Bar., Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Kormann, Wachtm. v. Kaiser Chev. Leg. z. Ul. im R. detto.
Dürrigl, 2. Rittm. v. Hohenzollern Chev. Leg. z. 1. Rittm. im R. detto.
Steindl, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Settele, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Freidenegg, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Auer, Ul. v. Schneller Chev. Leg. z. Obl. im R. detto.
Bachem, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Kaczinsky, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Maitheny, Bar., 2. Rittm. v. Rosenberg Chev. Leg. z. 1. Rittm. im R. detto.
Millesi, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Sebottendorf, Bar., Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Aichhorn, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Reale, Ul. v. Nostitz Chev. Leg. z. Obl. im R. detto.
Pfrimm, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Gröbner, 2. Rittm. v. Hessen-Homburg Huf. z. 1. Rittm. im R. detto.
Glotz, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Szweteney, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Kikaker, Obl. v. König von England Huf. z. 2. Rittm. im R. detto.

Mayer, Ul. v. König v. England Huſ. z. Obl. im R. beſ.

Schanz, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Schmid, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Lederer, Bar. Karl, Obl. v. Schneller Chev. Leg. z. 2. Rittm. bei König v. Würtemberg Huſ. detto.

Zaboysky, 2. Rittm. v. E. H. Karl Uhl. z. 1. Rittm. im R. detto.

Liptay, Obl. v. E. H. Karl Uhl. z. 2. Rittm. im R. detto.

Kiß, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Szirmay, Graf Gerh., Kad. v. Kaiſer Uhl. z. Ul. bei E. H. Karl Uhl. detto.

Dorotka, Kapl. v. 1. Feldart. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Mayer, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Köbles, Obl. v. detto z. Kapl. im 5. Art. R. detto.

Pelz, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Baumann, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Müller, Kad. v. Bombardierk. z. Ul. im 1. Art. R. detto.

Keßlern, Kad. v. detto z. Ul. in detto detto.

Belſchan, Obl. v. 2. Art. R. quat. z. 1. Art. R. überſetzt.

Petrides, Ul. v. 2. Art. R. z. Obl. im 1. Art. R. beſ.

Ruſſo, Bar., Kad. v. Bombardierk. z. Ul. im 2. Art. R. detto.

Smola, Bar., Kad. v. detto z. Ul. in detto detto.

Walluſchek, Kad. v. detto z. Ul. in detto detto.

Siger, Ul. v. 2. Art. R. z. Obl. im 1. Art. R. detto.

Dobry, Ul. v. detto z. Obl. in detto detto.

Reswoda, Obl. v. 3. Art. R. z. Kapl. beſ., und z. Temeswarer Garn. Art. Diſtr. überſetzt.

Hruſchka, Ul. v. 4. Art. R. z. Obl. im R. beſ.

Jobſt, Oberfeuerw. v. Bombardierk. z. Ul. im 4. Art. R. detto.

Corteſi, Kapl. v. 5. Art. R. z. wirkl. Hptm. im 1. Art. R. detto.

Janouſchek, Ul. v. 5. Art. R. z. Obl. im R. detto.

Haderer, Obl. v. 5. Art. R. quat. z. Ofner Garn. Art. Distr. übersetzt.

Buran, Oberfeuerw. v. Bombardierk. z. Ul. im 5. Art. R. bef.

Tschérpel, Oberfeuerw. v. detto z. Ul. beim Wien. Garn. Art. Distr. detto.

Weinwurm, Unterzeugw. v. Mantuaner Garn. Art. Dist. z. Oberzeugw. bef., u. z. Wien. Garn. Art. Distr. übersetzt.

Schandl, Unterzeugw. v. Mantuaner Garn. Art. Distr., quat. z. Venezianer Garn. Art. Distr. detto.

Herrmann, Ul. v. Mantuaner Garn. Art. Distr. z. Obl. bef., und z. Ollmützer Garn. Art. Distr. detto.

Kratochwills, Ul. v. Mantuaner Garn. Art. Dist. z. Obl. bef., und z. Peterwerd. Garn. Art. Distr. detto.

Poppy, Ul. v. Venezianer Garn. Art. Distr. z. Oberzeugw. beim Mantuaner Garn. Art. Distr. detto.

Meisner, Unterzeugw. v. Dalmatiner Garn. Art. Distr. quat. z. Mantuaner Garn. Art. Distr. detto.

Höhlein, Munitionär v. Mantuaner Garn. Art. Distr. z. Unterzeugw. im Distr. bef.

Krumay, Oberfeuerw. v. Bombardierk. z. Ul. des Mantuaner Garn. Art. Distr. detto.

Rübner, Feldw. v. 5. Art. R. z. Ul. im Mant. Garn. Art. Distr. detto.

Sedomann, Oberfeuerw. v. Bombardierk. z. Ul. im Ollmützer Garn. Art. Distr. detto.

Urbanek, Obl. v. Ollmützer Garn. Art. Distr. z. Kapl. bef., und z. Karlsburger Garn. Art. Distr. übersetzt.

Steinko, Kapl. v. Siebenbürger Garn. Art. Distr. z. Temeswaker Garn. Art. Distr. detto.

Schwarz, Obl. v. Mineurk. z. Kapl. im Korps bef.

Schmidt, Ul. v. detto z. Obl. im Korps detto.

Wermann, F. u. Korpsadj. v. detto z. Ul. im Korps detto.

Sadtler, Mineurmeister v. detto z. F. u. Korpsadj. im Korps detto.

Pensionirungen.

Klug, Obl. v. 4. Art. R. mit Kapl. Kar.
Spilka, Hptm. v. 1. Art. R.
Novoszel, 1. Rittm. v. Heſſen-Homburg Huſ.
Krait, 1. Rittmeiſter v. Hohenzollern Chev. Leg.
Hawranegg, Hptm. v. Mayer J. R.
Mattei, Hptm. v. Wimpfen J. R.
Fuchs, Hptm. v. Klopſtein J. R. mit Maj. Kar.
Hann, Hptm. v. G. H. Baden J. R.
Reuter, Kapl. v. detto.
Tolnay, 2. Rittm. v. König v. England Huſ.
Winkler, Obl. v. Kinsky Drag.
Krumpigel, Obl. v. Wallmoden Kür.
Stöhr, Obl. v. Kaiſer J. R.
Fiſcher, Ul. v. Latermann J. R.
Slaby, Obl. v. Mazzuchelli J. R.
Könitz, Bar., Ul. v. Würtemberg J. R.
Krantz, Ul. v. detto.
Leitner, Ul. v. Watlet J. R.
Aſſeri, Obl. v. Bellegarde J. R.
Herbſt, Obl. v. Radivojevich J. R.
Kronickl, Ul. v. E. H. Franz Karl J. R.
Koch, Obl. v. St. Julien J. R.
Du Conſeil, Ul. v. Kaiſer Jäg. R.
Ranffy, Ul. v. 3. Jägerbat.
Zaluſchan, Ul. v. Ollmützer Garn. Art. Diſtr.

Quittirungen.

Paſſardi, 2. Rittm. v. Kronprinz Ferd. Kür.
Jugny, Graf, Obl. v. Bianchi J. R.
Cſaky, Graf, Ul. v. Prinz Wied-Runkel J. R. mit Kar.
Mugetti, F. v. Chaſteler J. R. mit Kar.
Klette, Ul. v. Schneller Chev. Leg.
Kraſicki, Graf Karl, Obl. v. Kaiſer Uhl. mit Kar.

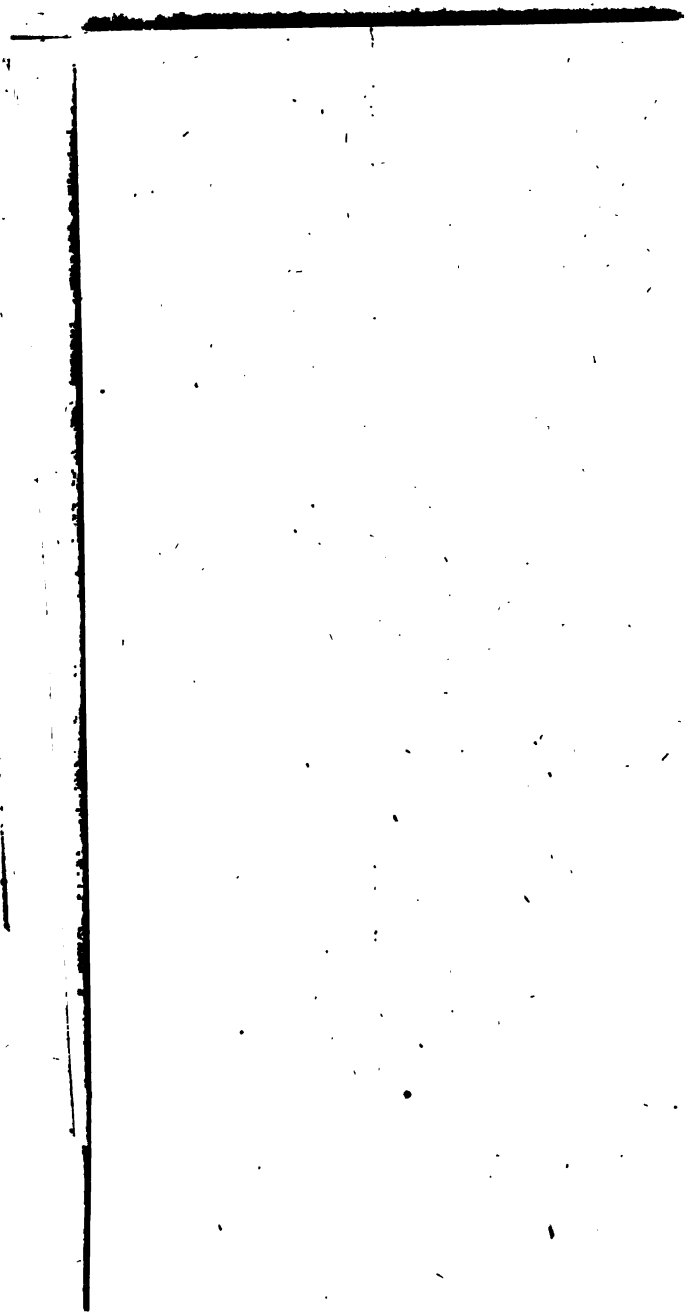
Verſtorbene.

Schellnhof, Bar., titl. Obſt. aus dem Penſionsſtande.
Kotzwera, Hptm. v. Mantuaner Garn. Art. Diſtr.

Rheding, 1. Rittm. v. Vincent Chev. Leg.
Schindler, 1. Rittm. v. Wallmoden Kür.
Bonora, Obl. v. Wimpfen J. R.
Kinsky, Graf Phil., Ul. v. König v. Würtemberg Huf.
Stettner, Ul. v. E. H. Franz Kür.
Holbeinsberg, Ul. v. Kerpen J. R.
Bildstein, F. v. Mazzuchelli J. R.
Bastendorf, F. v. Wellington J. R.
Caballini v. Ehrenburg, Obl. v. Kaiser Uhl.
Riskowitz, Obl. v. böhm. Grenz-Kordon.
Udel, Ul. v. 4. Art. R.

Verbesserung im zehnten Heft.

Bei dem III. Aufsatze dieses Heftes: Nekrolog des kaiserlich-östreichischen Feldmarschall-Lieutenants Sebastian von Maillard, — ist aus Versehen auf Seite 102, am Schluße, der Name des Herrn Verfassers: R. von Rittersberg, k. k. Hauptmann, weggeblieben.



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zwölftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1824.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Die Belagerung und der Fall von Konstantinopel unter Konstantin dem Neunten.

Nach den Byzantinern und Gibbon.

Den 29. Mai des Jahres 1453 stürzte der Thron der Palälogen, und mit dem Falle Konstantinopels in die siegenden Hände Mahomeds II., erlosch das byzantinische Kaiserthum.

Nicht leicht spricht ein Ereigniß das Gemüth und den nachdenkenden Geist des Geschichtsfreundes so tief und so mannigfaltig an, wie diese Eroberung der Stadt, welche Konstantin I. zum andern Rom gemacht hatte. Wir sehen den letzten Strahl der einst allherrschenden römischen Kraft und Macht auslöschen, aus der Reihe selbstständiger Völker eine Nation verschwinden, welche die Blüthen der Kultur über Europa ausgestreut, und Barbaren zur Humanität erzogen hatte: durch die Forschungen der Weisen, durch den Griffel der Geschichte, durch den Gesang der Dichter, durch die Ideale der bildenden Kunst. Aber diese Nation, welche einst im Reiche des Genies die Herrscherinn gewesen, indem sie nach ihrem Wahlspruche „das Edle mit dem Schönen vermählte," sank durch innere Leere im Heiligthume des Gemüthes, aus Mangel eines politischen Lebensprinzips, einer inneren Einheit, und so fiel auch mit ihr die Vormauer, welche das christliche Europa an dem byzantinischen Staate gegen die Barbaren im

Osten haben konnte. Daher erschütterte Konstantinopels Fall ganz Europa, und ward zum welthistorischen Ereignisse. — In die Gefühle der Wehmuth mischt sich aber die reichste und höchste Bewunderung. Wenn das Ende eines Lebens, wenn der Tod durch seine sittliche Höhe, durch seine innere Größe die Schuld eines langen, sündenvollen Lebens, wie man sagt, sühnen kann, so versöhnt fürwahr der letzte Konstantin durch die Größe, mit welcher er unterging, das Gemüth des Lesers; indem sie über dem Heldensinne des Regenten die Erbärmlichkeit des Volkes, welches seines Fürsten unwerth war, vergessen macht. — Es ist schwer zu entscheiden, ob Konstantinopels Gründung oder dessen Fall größer gewesen sey. Letzteren zu schildern ist der Zweck dieses Aufsatzes.

Konstantin der Neunte, als Held fallend, und Mahomed der Besieger, geben dem tragischen Ende des oströmischen Kaiserthums etwas ungemein Großartiges. In Letzterem zeigt sich eine gewaltige Natur, ungemeine Kraft der Seele, und ein zermalmender Wille. Er handelte bis zum Ende seiner Tage in dem Gefühle des Titels eines Sultans: Schatten Gottes. Ihm gegenüber stand Konstantin, ein klarer Geist, ein tiefes Gemüth, ein eiserner Wille. — Soll die Geschichte die Todten richten, so legt sie dieselben an den Maßstab der Zeit und der Verhältnisse, worin sie lebten. Darin liegt ihr unparteiisches Richtmaß. — Was die Zeit einem Geiste zu thun erlaubte und verbot, welchen Spielraum sie seinen Kräften gewährte, mit welchen Hindernissen er ringen mußte, welche Schranken seiner Kraft gesetzt waren, — dieses sind die Paragraphe des Gesetzes, nach welchen die Geschichte richtet.

So muß Konſtantin gewürdiget, aus ſeiner Zeit muß Mahomed beurtheilet werden. Vorerſt ſoll daher das Bild der Zeit in kurzen Umriſſen entworfen werden, worin zwei Helden mit einander um Sieg oder Tod gerungen.

Kaiſer Johann VI. ſtarb den 31. Oktober 1448, ohne einen Sohn zu hinterlaſſen. Drei Brüder-Söhne Manuels ſahen nach dem erledigten Throne: Konſtantin, Demetrius und Thomas. Erſterem gebührte er als dem Älteſten des Hauſes; aber Demetrius wollte denſelben dem abweſenden Bruder ſtreitig machen, und ſtellte ſich an die Spitze einer Partei in den Vorſtädten. Konſtantin befand ſich im Peloponnes, worin er und ſein Bruder Thomas über einzelne Diſtrikte regierten, während Demetrius das Gebiet von Silybrien inne hatte, und der Hauptſtadt Nachbar war. Der Unheils-Same in der ganzen byzantiniſchen Geſchichte — Unbeſtimmtheit in den Rechten der Thronfolge — drohte noch einmahl in einem Reiche aufzukeimen, deſſen Grenzen beinahe von den Mauern Konſtantinopels gebildet waren; aber ein guter Geiſt erſtickte ihn noch zur rechten Zeit.

Die Kaiſerin Mutter, Senat und Militär, Geiſtlichkeit und Stadtinwohner erklärten ſich für Konſtantin, und mit dieſen vereinigte ſich der jüngſte Bruder Thomas, welcher zufällig in die Hauptſtadt kam. Ein Hinderniß war nur mehr zu fürchten, ob nämlich Sultan Amurath die Thronbeſteigung Konſtantins genehmigen werde? Er genehmigte ſie zu Adrianopel, und der Kaiſer, von Sultan Amuraths Gnaden, empfing zu Sparta, wo er unter dem Namen eines Deſpoten, d. h. Lehensfürſten von kaiſerlichem Geblüte, reſidirte, durch die Hände

zweier Abgeordneten die Kaiſerkrone. Im nächſten Frühlinge ſegelte er nach der Hauptſtadt, belehnte mit den Fürſtenthümern im Peloponnes ſeine beiden Brüder, und beſtieg den Thron, in deſſen Trümmern er ein ruhmvolles Grab finden ſollte. Um den Karakter des Fürſten kennen zu lernen, mit deſſen Namen die Reihe der oſtrömiſchen Herrſcher enden ſollte, muß man den Mann hören, welcher als Jüngling Konſtantins Freund, als Mann deſſen Vertrauter, in Staatsangelegenheiten ſein Bevollmächtigter, und in der Kataſtrophe des Unterganges ſein dankbarer Getreuer war. Dieſer Mann iſt Phranzes, Oberſt-Kämmerer des Kaiſers.

Konſtantin beſtieg einen Thron, der kaum weiter als über den Umfang der Hauptſtadt zu gebieten hatte, und eine ſchwache Lehenshoheit über Morea übte. Eine unheilvolle Politik hatte es erſonnen, den jüngern Söhnen der kaiſerlichen Familie Provinzen zur Regierung, im matten Lehensverbande mit dem kaiſerlichen Throne, zu ertheilen. — Der Staat, wenn man das Stadtgebiet ſo nennen will, war ohne Einheit der Gemüther, ohne öffentlichen Schatz, und ohne Heer. Eine Folge der vielen Thronveränderungen. Der Mangel eines hiſtoriſch gewordenen legitimen Prinzips für das Staatsleben, als deſſen erhaltende Nahrung, die Unbeſtimmtheit in den Geſetzen der Thronfolge, ſelbſt in den Dynaſtien, welche den Thron in ihrer Familie erblich zu machen ſtrebten, waren das Hauptübel, woran das oſtrömiſche Kaiſerthum langſam dahinſtarb. Sobald einmahl der Thron das erreichbare Ziel des Ehrgeizes iſt, ſo ſind auch alle Dämme eingeriſſen, und das Verderben kann fluthend hereinſtürzen. Der Thronräuber ſieht den Staat nur in ſich. Seine Selbſterhaltung iſt ſeiner Politik höchſtes Ge-

ſeh. — Seines Gleichen gegenüber ſtehend in dem Adel der Nation, muß er ſich über dieſen furchtbaren Buhlen um die Krone hinanheben. Seine Bereicherung, nicht der innere Reichthum der Nation, wird daher ſein erſter Zweck. Er muß zu den Füßen des Thrones die Armuth betteln ſehen, damit er ſie durch Freigebigkeit in die Feſſeln ſeines Intereſſes ſchlage, um an der feilen Maſſe eine Stütze gegen jene zu haben, welche in ihm nur einen gewaltthätigen, ungerechten Uſurpator ſehen und haſſen. In ſeiner Hand muß der gewaltige Hebel der öffentlichen Meinung, die Geiſtlichkeit, liegen, als Werkzeug ſeines Intereſſe. Nie werden daher ſcharf und feſt die Grenzen der politiſchen und der kirchlichen Sphäre beſtimmt, ſondern zu ewigen Reibungen zwiſchen Kirche und Staat ein Spielraum geöffnet werden, Verbannung und Anathem die Gemüther ſpalten, wie es in der byzantiniſchen Geſchichte der Fall iſt. Unſicherheit auf dem Throne erlaubt es nie dem illegitimen Gebieter, der immer etwas zu ſorgen und zu fürchten hat für den kommenden Tag, den politiſchen Gewalten gewiſſe Grenzen zu ſtecken, die Rechtsverhältniſſe zu ordnen, Sicherheit des Eigenthums und der Perſon zu verbürgen, ſondern er legt den Degen auf das Geſetz, und was jener droht, befiehlt das letztere. Die Beförderung des inneren Wohlſtandes, der Verkehr durch Handel, die Bildung der Nation durch denſelben, geht in den Feſſeln der äußern Politik des Uſurpators, welche ihm nur ſeine Erhaltung als das höchſte Problem zeigt. Mit dem gefährlichſten der Feinde der Nation ſchließt er Bündniſſe und Hilfsverträge — bahnt ihm den Weg zum Richterſtuhle des Vermittlers in Tagen der Gefahr, erkauft ſich ein Heer fremder Söldner, die für ſein

Gold und aus Durſt nach Beute, Schätzen und Würden, aber nicht für eine Nation fechten, welche im Regenten nur den liſtigen, gewaltigen Herrſcher, nicht aber den Vater ſieht. Die Gefühle des Familienverbandes zwiſchen Volk und Herrſcher, jene häusliche Pietät im großen, dieſes gewiſſe Verſchmelzen der Intereſſen des Thrones und des Staates in Eines, dieſer zarte Familienſinn im Großen, ſtirbt leiſe dahin; jeder ſorgt nur für ſich, — ſieht nur Sicherheit für ſein Eigenthum hinter Schloß und Riegel, kennt kein Vaterland, fühlt alſo auch das Wehen des patriotiſchen Gefühles nicht, ſondern ſtumm und leidend gibt er ſich den eiſernen Verhältniſſen hin. In dieſen Zeilen liegt die geheime Geſchichte des oſtrömiſchen Kaiſerthums, von Arcadius bis auf den Letzten der Paläologen. Thronſtreitigkeiten ſpalteten die Gemüther, kirchliche Streite nährten die Entzweiung. Michael Paläologus opferte den Handel ſeiner Erhaltung auf dem Thron, Johann Kantakuzen verband ſich mit den Türken, um ſich auf dem Gipfel der Uſurpation zu erhalten, und Aller Schuld ſammelte ſich als Gewitterwolke endlich wie zuſammengeballt über dem Haupte des Helden, der durch die Art ſeines Unterganges die Verbrechen ſeiner Vorfahren ſühnen ſollte. Dem Blicke des neuen Kaiſers entging das Schreckliche ſeiner Lage nicht. Klar erkannte er, daß er nichts zu gewinnen, Alles aber zu verlieren habe, wenn er nicht dem morſchen Gebäude eine feſte Stütze geben würde. Hätte ihm nicht ſein eigener freier Blick ſchon dieſe Anſicht gewährt, ſo würde er in dem prophetiſchen Worte ſeines Vaters, des Kaiſers Manuel, die politiſche Aufgabe für ſeine Regierung gefunden haben. „Unſere Zeiten,“ hatte Manuel geſagt, „vertragen die Größe und den Ruhm des

Helden nicht; uns ist nur die Sorgfalt des bekümmerten Hausvaters übrig, der die letzten Trümmer seines ehemaligen Glückes ängstlich hütet." Konstantin erkannte, von welcher Wichtigkeit für den Westen und Süden die Erhaltung der byzantinischen Vormauer sey. Noch lebte zwar Amurath, im Kampfe ein Held, im Frieden ein Mann, dessen Wort heilig und unverletzlich war. Aber Alles ließ sich von seinem Sohne Mahomet befürchten, dessen Ruhmsucht den Gipfel der Alleherrschaft, wie der Adler die Sonne, zu suchen drohte. Konstantinopel drang auf eine Vermählung seines Kaisers; andere Sorgen aber, erwiederte Konstantin, als die Bereitung hochzeitlicher Feste, gebietet uns das Schicksal. Mir ahnet, diese Mauern werden früher des Krieges Donner vernehmen, als Hymens freundliche Fackel leuchten sehen. Der Beistand der kriegerischen Nationen des Abendlandes ist unser Bedürfniß. Ihnen allen droht des Sultans Macht, wenn Konstantinopel, Europens Schutzwehr, fällt.

Dieser Konzentrirung des Interessen stand aber, in der Trennung der griechischen und lateinischen Kirche, ein unheilvolles Hinderniß im Wege. Der Geist damaliger Zeit schied mit dem verschiedenen Glauben an das Übersinnliche auch den Glauben an die Tugend des Menschen in zwei Hälften. In den Augen des Griechen galt der Lateiner für ruchlos, und der Letztere scheute den Griechen als einen, der an Gott und dem Gewissen treulos sey. Konstantin sah gar wohl ein, daß in Einheit der Kirche der Gemeinsinn erstarke, weil der menschliche Glaube Alle verbrüdere, gemeinsame Begeisterung aber für den bedrohten Glauben allmächtig sey, durch die innere Kraft der Idee.

Er ſuchte daher mit Milde, mit Freiheit des Geiſtes, und durch ſein eigen Beiſpiel, die Gemüther durch Vereinigung der Kirchen zu verſöhnen, und das Werk ſeines Vaters und ſeines Bruders Johann XI. zu vollenden. Nur ein Mann aber bot dem Kaiſer frei und kräftig die Hand dazu, Georgius der Patriarch. Doch vergebens. Fluch antwortete ſeiner Stimme. Lieber gar kein Abendmal, als eines mit ungeſäuertem Brote; lieber den Turban, als die römiſche Mitra in Konſtantinopel! — Dieſes war das Feldgeſchrei des griechiſchen Fanatismus; die Stimme, welche der Groß-Admiral Lukas Notaras, eine der höchſten Perſonen der Stadt, erhob, und die im Gedränge des Pöbels wiederhallte. Mit Abſcheu legte der Patriarch ſeinen Hirtenſtab nieder, und verließ eine Gemeinde, worin der Geiſt des Haſſes den Glauben entweihte, und die evangeliſche Liebe ächtete. Von ſeiner perſönlichen Ergebenheit gegen den römiſchen Stuhl, von ſeiner Aufrichtigkeit im Werke der Kirchenvereinigung, hoffte der Kaiſer noch Hilfe durch Vermittlung des Papſtes Nikolaus V. Vergebens. Rom ſah ſeine Geſandten zu Konſtantinopel von den Mönchen, in deren Hand die öffentliche Meinung und die Richtung der Maſſe lag, — mißhandelt, und blieb unthätig für ein Volk, welches es reif für ein Gottesgericht hielt. — Ein Bedürfniß, in deſſen Abhilfe wenigſtens die Macht des Widerſtandes liegen würde, war die Errichtung eines öffentlichen Schatzes. Die Thronbeſteigung des Kaiſers hatte alle Kaſſen erſchöpft, aber in den Händen von Privaten ruhten noch Reichthümer. Obgleich Alle fühlten, was Noth thue; obgleich Konſtantin ſich zu Waſſer und zu Land nur ſichern zu wollen durch Alles bezeugte, ſo ſparte man doch im ruchloſen,

hochverrätherischen Geize lieber für den Vernichter, als für den Erhalter des Vaterlandes. Er legte der Geistlichkeit einen Beitrag zu den Bedingungen der Selbsterhaltung des Staates auf, und man schalt ihn einen Kirchenräuber. Der Adel, seiner Bestimmung nach des Thrones Stütze und des Volkes Blume, war nicht minder Sklave des Geizes und der niedern Selbstsucht. Für ihren Herrn, und ihre Unabhängigkeit von des Sultans bereit liegenden Fesseln, hatten die Großen keine Schätze; als aber Konstantinopel genommen war, da legten sie dieselben, um ihr Leben zu erkaufen, zu den Füßen des stolzen Siegers. Mehr als die Sklavenkette brandmarkte den Groß-Admiral Lukas Notaras die hochsinnige Frage Mahomeds: „Warum wandtest du diese Schätze nicht zum Dienste deines Fürsten und Vaterlandes an?" Und Lukas Notaras antwortete, wie ein erbärmlicher Sünder nur es heuchelnd kann: „Herr! sie gehörten dir, Gott hat sie deinen Händen anvertraut." Der aktive Handel, diese Quelle der Bereicherung für Viele, und des Broterwerbes für Tausende, war durch eine unglückliche Politik der Herrscher aus dem Geschlechte der Komnenen ganz den Händen der Griechen entwunden. Die Genueser waren vorzugsweise im Besitze des Aktivhandels, in ihren Händen war Pera. Zollfreiheit für alle Waaren, die sie einführten, hielt sie für jede kleinere Beschränkung schadlos, welcher sie sich zum Scheine unterworfen hatten. Durch die nachdrückliche Unterstützung, womit Genua dem griechischen Prätendenten Michael Palälogus im J. 1261 zum byzantinischen Throne verholfen hatte, eroberten sie von der politischen Dankespflicht die Herrschaft auf dem schwarzen Meere, und wurden den Kaisern selbst furchtbar. Be-

nedig, welchem einst Alexius Komnenus I. für gewisse militärische Unterstützungen, außer dem unbedingten Zollrechte, wichtige Besitzungen in der Hauptstadt ertheilt hatte, spielte zu Konstantinopel nur mehr eine Nebenrolle. Aber nicht damit zufrieden, den Handel in ihrer Hand zu haben, untergruben die spekulirenden Italiener auch die so wichtigen Seidenfabriken der Griechen. Sie unternahmen selbst Fabriken in der Hauptstadt, und schon gegen das Ende des eilften Jahrhunderts befanden sich zu Konstantinopel Fabriksgebäude für Rechnung venetianischer Häuser. So wurde durch die Selbsterhaltungs-Politik von Kronprätendenten der innere Nationalreichthum in seinem Marke gelähmt, unter einem aber auch damit das volksthümliche Interesse an der Krone erstickt. Reiche Magnaten gab es, welches sie vielleicht durch Theilnahme an dem Handel der Fremden wurden, aber gleich an sie schloß sich die große Masse der Armen, welche um Brot dienten; die capite censi, die gefährlichsten Leute in einem Staate, der keinen Mittelstand von Grundeigenthümern hat. In der Eitelkeit Griechen zu seyn, konnten sich die fanatischen Bettler nur mehr noch; der Stolz des Edlen war fremd ihrer gemeinen Brust. Die Großwürdenträger, des Schattenreiches, das Heer von Hofdienern, Mönche, Künstler und Handwerksleute, welche für den Luxus der Großen arbeiteten, und im Solde von Ausländern in den Fabriken standen, bevölkerten in der Hauptstadt das Reich.

Was durfte Konstantin von diesen Leuten hoffen, welchen die Zeit jeden höhern Sinn, jedes Hochgefühl geraubt, und nur die Eitelkeit des Schlechten gelassen hatte? —

Die Marine war seit dem 12. Jahrhunderte durch Faktionen, innere Unruhen und Schwäche der unsichern Regierung, immer tiefer herabgesunken, und von einer Landarmee war, wie es sich zeugen wird, keine Rede mehr. Die Leibwache des Kaisers, aus Kretensern gebildet, war auch das kaiserliche Heer. So stand Konstantin, auf sich selbst gestützt, auf dem morschen Throne. Er sah ein, daß er nichts von seinen Unterthanen, wenig von Fremden, Alles nur von sich selbst zu erwarten habe. An seiner Klugheit und Thätigkeit, an seiner Entschlossenheit und Festigkeit, hing Unabhängigkeit, Tod oder Knechtschaft. Kennen was man will, und das Erkannte unerschütterlich erstreben, macht den Charakter des kraftvollen Mannes aus; und solchen bewährte Konstantin, wie es sich zeigen wird. Den Kummer seiner Seele mußte er noch durch die Uneinigkeit erhöhet fühlen, womit sich seine beiden Brüder — jedes Eintrachtseides spottend — in Morea befehdeten. So lange Amurath, der Sultan von Wort, noch leben würde, war er des wohlthätigen Friedens gewiß. Ungereizt begann Amurath nie einen Krieg, und der geschlossene Friede war dem Muselmanne heilig. Aber er starb 1550 und Mahomed, von dem sich nur Knechtschaft oder Untergang des Thrones erwarten ließ, trat an die Spitze der nach Konstantinopels Schätzen lüsternen Osmanen. Den Löwen, welcher zu schlummern schien, nicht zu wecken, aber vor dem erwachten auch nicht kriechend zu beben, war nun die politische Aufgabe für den Kaiser.

Konstantin schickte sogleich Gesandte nach Adrianopel, um dem neuen Sultan Glück zu wünschen. Der Kaiser war aber zu klug, als daß er den Betheurungen Mahomeds, von Freundschaft und guter Nachbarschaft,

klauen konnte. Ein kühner, ungeheurer Geist riß mit Sturmesgewalt den jungen Sultan auf der Bahn der Eroberer den Heroen nach, welche vor ihm den Osmanen geboten hatten. Die Geister Orchans, Amuraths I., Bajazeths, Mahomeds I., und seines Vaters Amurath, strahlten in einer zu blendenden Glorie vor seiner Seele, als daß Mahomed sie um ihren Glanz nicht hätte beneiden sollen. Zwar ist dieses nicht das charakterische Wort, um Mahomeds Dichten und Treiben zu bezeichnen. Des Neides konnte seine Brust nicht fähig seyn; denn der Neid ist nur kleinen, geist- und kraftlosen Seelen eigen.

Überstrahlen wollte er die Glorreichen mit seinem Namen; sich zur Sonne unter den Sternen des Ruhmes machen. Mahomed konnte nichts nur halb wollen, noch sich mit etwas Halben begnügen. Was er wollte, das wollte und mußte er ganz — oder gar nicht erreichen. Dieser Grundzug seiner Seele offenbarte sich schon in dem Jünglinge mit dem hochaufliegenden Genius, als im Jahre 1444 König Ladislaus von Ungern den Tag von Varna herbeirief. Mahomed, damals schon Herr der Osmanen, indem sein Vater Amurath zu Magnesia der Ruhe eines ruhmbekränzten Alters pflegte, legte der Erste unter hundert Tausenden die Fahne des Propheten zu den Füßen des alten Helden, und beschwor seinen Vater, das Heer zu führen. In dem Sieggewöhnten war Mahomed des neuen Sieges gewiß.

Wie er halbe Maßregeln verschmähe, offenbarte er in dieser Entäußerung seiner Gewalt. — Unerschütterlich in seinem Vorsatze, eisern im Gebrauche seiner Kraft mußte der Mann seyn, welcher, nachdem er zwei Kaiserthümer, zwölf Königreiche, und 200 Städte

ſich unterworfen hatte, den Befehl ertheilen konnte, auf ſeinen Leichenſtein die Worte zu ſetzen: „Ich war Willens, Rhodus zu erobern und das ſtolze Italien.“ Als Mahomed zur Regierung gelangte, ſtand die Macht der Osmanen ſchon auf einer gewaltigen Höhe.

Sultan Orchan eroberte im Jahre 1329 Pruſa (Bruſſa) in Bythinien, 1330 Nicäa, dann Nikomedia, und ſchon im Jahre 1335 Gallipoli, welches bald der Ort wurde, aus deſſen Schooße die Türken nach Europa ausſtrömten. Das Königreich Bythinien gehorchte ihm bis an die Ufer des Bosphorus und Helleſpont, und die Seeprovinzen vom Propontis bis zum Mäander gingen für die Griechen verloren.

Orchans Sohn Murad I. (Amurath) unterwarf ſich Thrazien und Mazedonien bis an das Gebiet von Konſtantinopel, ſchlug ſeinen Sitz im benachbarten Adrianopel auf, und ſicherte ſich durch den Sieg bei Koſſovo 1389 ſeine europäiſche Herrſchaft. Was die Griechen noch in Thrazien, Mazedonien und Theſſalien beſaßen, eroberte Murads Sohn Bajazeth, der Blitz genannt. Hilfe der Lateiner für Konſtantinopel fürchtete er noch. Um aber dieſe von der Kaiſerſtadt abzuſchneiden, legte er zu Gallipoli eine Galeerenflotte an, und in ſeiner Laune lag Konſtantinopels Schickſal.

Vergebens rief der Tag von Ancyra 1402 die Griechen auf, den Augenblick zu ergreifen, und die Feſſeln der Schmach und Knechtſchaft abzuſchütteln. Bajazeth, der Sieger bei Nikopolis 1396 über Sigismund, den König der Ungern, und die glänzenden Namen von Fürſten und Rittern in des Königs Heere, ward von Tamerlan, dem Fürſten des Schreckens, bei Ancyra gänzlich geſchlagen, und der Türken Macht wurde zertrüm-

merk. Geistlosigkeit hielt aber die Griechen in einer Unthätigkeit, und so ward es Bajazeths Sohne Mahomed I. leicht, enger stets und enger die Ketten zu ringen, welche die Griechen verdienten; bis Amurath II. den Thron von Konstantinopel neuerdings als ein Lehen seiner Huld ansehen konnte, wie Bajazeth ihn ansah, um dessen Bestätigung der Kaiser von Byzanz betteln, und für dessen ruhigen Besitz er dem Sultan Tribut zahlen mußte. Dieses war das tragische Ende von dem Spiele, welches Johann Kantakuzen gewagt, als er nach dem kaiserlichen Purpur greifend im Jahre 1346 der Schwiegersohn des Sultans Orchan ward, und die Türken nach Europa rief, um sich durch ihre Waffen als Gegenkaiser Leben und Würde zu sichern. Nur mehr der Fall von Konstantinopel übrigte, und die osmanische Überwältigung des griechischen Kaiserthums war vollendet. Mahomed hatte ihn beschlossen, aber Klugheit gebot ihm noch, unter der Larve guter Nachbarschaft seinen Entschluß zu verbergen. In Asien reizte der Gebieter von Karamanien die Provinzen zum Aufstande, von der Donau mußte er den Helden Johann Huniady, und den Kral von Servien fürchten, welche ihn im Rücken beunruhigen konnten, und von Morea aus ließe sich Hilfe für Konstantinopel erwarten. Diese Hindernisse mußten früher entfernt werden, ehe Mahomed mit sicherem Erfolge auftreten konnte. Er zog daher rasch nach Asien, zähmte den Gebieter von Karamanien, und schüchterte die Provinzen mit der Furcht des Racheschwertes ein. Johann Huniady wurde zu einem Waffenstillstande auf drei Jahre gewonnen, und der Kral von Servien zum Freunde

gemacht, indem ihm Mahomed die Tochter zurückgab, welche sein Vater Amurath geehlicht hatte.

Die Brüder des Kaisers in Morea, von der Zumittelung jeder Hilfe durch Proviant oder Munition nach Konstantinopel abzuhalten, war für den Sultan das Wenigste mehr, nachdem Asien beruhigt, und ihm der Rücken in Europa gesichert war, wohin er im Jahre 1452 zurückkehrte. Jetzt sollten über Konstantinopel die Würfel fallen, und sie fielen. Der Eroberungssüchtige findet bald einen Rechtsgrund, womit er die Gewaltthätigkeit beschöniget; und wer Krieg haben will, weiß die selbstgemachten Anreizungen dazu leicht als einen freien Angriff des Gegners zu erklären. Also Mahomed. Nach Asien sandte er den Befehl, in Kataphrygien Kalk zu brennen, in den Wäldern von Heraklea und Nikomedien Bauholz zu fällen, und in Anatolien Steine zu brechen. Aller Hände wurden in Thätigkeit gesetzt, und den Winter hindurch in Anstrengung erhalten. Jedermann harrte auf die Enthüllung der Absicht dieses rastlosen Treibens und Thuns. Daß es einem Hauptschlage in Europa gelte, sah man, denn alle Materialien und Handwerksleute wurden dahin übersetzt. Der Frühling brach an, und Mahomed zog sein Heer bei Adrianopel zusammen. Sich an die Spitze desselben stellend, gab Mahomed den Befehl, gegen den Kanal aufzubrechen, welcher die Durchfahrt aus dem schwarzen Meere in das Mare di marmora bildend, der thrazische Bosphorus hieß. Mit Staunen und Schrecken richtete Konstantinopel seinen Blick dahin, als Mahomed der Küste Asiens gegenüber eine Feste anlegen ließ. Herr des Kanals, und Gebieter über das schwarze Meer zu werden, jede Zufuhr von diesem aus nach Konstantinopel

zu sperren, dieses war des Sultans Plan, der Zweck jener Rastlosigkeit, womit er den Winter hindurch alle erforderlichen Anstalten betrieb. — Konstantin schickte sogleich eine Gesandtschaft an ihn, frägte um den Grund seines Unternehmens auf fremdem Boden, erinnerte ihn an seine Eide, und beschwor ihn von seinem Vorhaben abzustehen. — Mit dem trotzigen Stolze überwiegender Gewalt antwortete Mahomed: „Konstantinopels Reich wird durch seine Mauern abgemessen. Mein Vater that bei dem Siege zu Varna ein Gelübde, an der westlichen Küste eine Feste zu errichten; dieses Gelübde will der Sohn nun erfüllen. Habt ihr das Recht, habt ihr die Macht, meine Handlungen auf meinem Boden zu bestimmen? — Dieser Boden gehört mir: so weit die Ufer des Bosphorus gehen, ist Asien von Türken bewohnt, Europa von den Römern verlassen. — Kehrt nach Hause und meldet eurem Herrn, der heutige Ottomane sey von seinen Vorfahren sehr verschieden. Seine Beschlüsse übersteigen der Früheren Wünsche, und er führe mehr aus, als sie beschließen konnten. Wer der Erste wieder so eine Frage an mich zu stellen sich erdreistet, wird des Todes seyn."

Sie gingen trostlos zu Konstantin zurück, und Mahomed setzte rasch seinen Bau fort. Fünf englische Meilen von Konstantinopel entfernt stieg die Zwingfeste empor, welche noch unter dem Namen Rumili Hissari bekannt ist. Sie bildete ein Dreieck. Drei Thürme, stark und fest gemauert, flankirten jeden Winkel. Die Dicke der Mauer maß 22 Fuß, 30 jene der Thürme. Ein festes, flaches Bleidach deckte das ganze Gebäude. Durch die Tausende, welche hier wetteifernd arbeiteten, erreichte das Werk in 40 Tagen — wie die

Türken berichten; in 3 Monaten aber nach dem Zeugnisse der Griechen — seine Vollendung. Nun konnte Mahomed die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere sperren, und seine Truppen aus Asien auf kleineren Fahrzeugen ohne jedes Hinderniß nach Europa übersetzen.

Diesen Bau kann man füglich als den Beginn der Belagerung von Konstantinopel betrachten, denn er entwickelte die Feindseligkeiten beider Parteien. Die Türken schonten so mancher benachbarten Kirche nicht, rissen sie gewaltsam nieder, und brauchten die Steine zum Festungsbau. Darüber kam es mit einigen der Anwohnenden zum Handgemenge, und es floß Blut. Muthwillig und raubsüchtig zerstörten die Türken die griechischen Saatfelder. Den Maulthieren und Pferden des Lagers ließen sie freie Weide, und eine Wache stand zum Schutze bereit, wenn ein Haufe in seinem Eigenthumsrechte gekränkter Griechen einem Türken wehren sollte, seine Felder zu zertreten. — Streite konnten nicht ausbleiben, die Handgemenge wiederholten sich, und Blut floß beständig. Bis an die Thore Konstantinopels streiften die Türken. Da zog Konstantin das Landvolk, welches den Mißhandlungen des Übermuthes so sehr ausgesetzt war, in die Stadt, und ließ die Thore derselben schließen. Diese Unbilden däuchten seinem Gemüthe unerträglich. Er dürstete nach dem Kampfe der Selbstvertheidigung, und wollte den Übermüthigen angreifen; denn er hoffte, ganz Konstantinopel würde sich doch in dem Augenblicke erheben, wo der eigene Herd von der äußersten Gefahr bedroht sey. Eitle Hoffnung eines hochherzigen Gemüthes von feigen Seelen! — Die Griechen fürchteten und wehrten sich, dem gewaltigen Sultan den Schein zu geben,

als seyen sie der angreifende Theil. Da schickte Konstantin noch einmal eine Gesandschaft an Mahomed. Nicht um Frieden sollten sie bitten. Nein! — „da nicht Eide, nicht Verträge, da kein Nachgeben in deine Forderungen den Frieden mehr zu sichern, heilig genug sind," sprach der Redner in des Kaisers Namen, „wohlan, so vollende dein gewissenloses Unternehmen. Mein Vertrauen ruht auf Gott allein! — Gefällt es ihm dein Herz zu erweichen, so wünsche ich mir Glück; hat er aber beschlossen, die Stadt in deine Hände zu geben, wohlan, so unterwerfe ich mich ohne Murren seinem heiligen Willen. Allein, bis der Richter der Welt zwischen dir und mir entscheidet, gebietet mir die Pflicht, mein Volk mit Leben und Tod zu vertheidigen." Feindlich klang die stolze Antwort Mahomeds. Einen Aga mit 400 Janitscharen legte er als Besatzung in die Feste, und reiste mit Anfang des Septembers nach Adrianopel zurück. So nahte sich das Jahr 1452 seinem Ende; das nächste Jahr sollte vollenden, was dieses vorbereitet hatte, — Konstantinopels Fall.

Konstantin war entschlossen es nochmals zu versuchen, um jeden Preis, welcher mit Ehre konnte bewilligt werden, Konstantinopel zu retten. Zu diesem Ziele knüpfte er Unterhandlungen mit Johann Huniady an. Mahomed hatte zwar mit Letzterem einen Waffenstillstand auf 3 Jahre geschlossen, aber Huniady zweifelte nicht, denselben zur Rettung eines christlichen Fürsten in dieser äußersten Gefahr brechen zu dürfen. Er verlangte von Konstantin eine der beiden Städte Mesembria, in Romanien am Meere di Marmora, oder Selybria, am Propontis gelegen, welche noch zum Schattenreiche gehörten, als Unterpfand, und versprach dann

der bedrängten Stadt zu Hilfe mit ſtarker Hand eilen zu wollen. Konſtantin nahm die Bedingung an, und ſicherte durch eine Urkunde dem Retter Meſembria zu. Auch der König von Katalonien verſprach mit einer Flotte zu Hilfe zu kommen. In dieſer Hoffnung traf Konſtantin alle Anſtalten zur Vertheidigung der Stadt. Vorräthe von Lebensmitteln wurden herbeigeſchafft, die Mauern wurden ausgebeſſert, Vertheidigungswerkzeuge verfertigt, und die Wälle mit Geſchütz verſehen. Während der Kaiſer nur für die Rettung der Stadt ſorgſam dachte und handelte, wüthete der Fanatismus im Schooße derſelben verderblicher als jemals, und bereitete dem Vernichten den Weg des Schreckens. Unermüdbar rüſtete Mahomed ſich zu Adrianopel, die Kaiſerſtadt zu erobern. — Um die Brüder Konſtantins zu hindern, dem bedrohten Kaiſer zu Hilfe zu kommen, machte ſie Mahomed für ihre eigene Erhaltung in Morea beſorgt. Eine türkiſche Armee fiel, auf des Sultans Befehl, unter dem Vezir Turchan in Griechenland ein, eroberte den feſten Platz Korinth, und rückte von dem Iſthmus aus in das ſüdliche Griechenland ein. Unter Widerſtand drang der Vezir ſiegend durch Arkadien bis an den Meerbuſen von Meſſene. So wurden die beiden kaiſerlichen Lehensfürſten von Morea nach des Sultans Plane den Winter hindurch auf ihrem eigenen Boden beſchäftigt, und Konſtantin durfte auf ihre Hilfe nicht rechnen. Mahomed aber lebte deſſen ungeachtet zu Adrianopel in bangender Sorge. Er wußte, das er es mit einem Manne zu thun habe, welcher ſeinen Thron nur um Blut verkaufen werde, weil er Heldenmuth mit Geiſt paare. Konſtantinopel war ſein Gedanke bei Tag, ſein Traum der Nacht. Um die

zweite Stunde nach Mitternacht ließ er einst einen der vornehmsten Vezire, Kalil Pascha, in den Pallast rufen. In banger Erwartung eilte der Diener vor das Aug seines Gebieters. Ungewöhnliches lag in der Stunde, Furchtbares in ihrem Rufe. Er fand den Sultan auf seinem Ruhebette. „Siehst du," fragte Mahomed „diesen Kopfpolster? — Die ganze Nacht hindurch rücke ich ihn bereits bald hier bald dorthin. Die Ruhe flieht mein Lager. Ich stand auf, — und legte mich wieder zur Ruhe. Vergebens! Kein Schlaf schließt diese müden Augen. Ich fordere Konstantinopel von dir!" Der Vezir erholte sich hier von seiner schrecklichen Erwartung, und antwortete: „Derselbe Gott, der dir bereits die Besitzungen des römischen Reiches gegeben, wird dir auch noch das einzige Übrige, die Hauptstadt, in die Hände geben. Seine Vorsehung und deine Macht bürgen für einen glücklichen Erfolg, und ich und deine übrigen treuen Sklaven wollen Leben und Vermögen dafür opfern." — „Wohlan," erwiederte Mahomed, „so laß uns vor dem Golde und Silber der Römer uns hüten, denn in Waffen sind wir ihnen überlegen. Ist Allah und sein Prophet mit uns, so wird Konstantinopel unser." Nun gingen die Befehle an alle Paschen in Asien, mit ihren Kriegern nach Adrianopel aufzubrechen. — Der Sultan war rastlos in den Anstalten zur Belagerung. Vorräthe an Lebensmitteln für das Heer wurden herbeigeschafft, an Belagerungs-Maschinen Tag und Nacht gearbeitet. — Ein günstiger Zufall kam ihnen hierin sehr zum Vortheile. Ein Fremdling, den einige einen Unger, andere einen Siebenbürger nennen, der Stückgießerei kundig, hatte den Griechen seine Dienste angeboten. Karg war sein Lohn, unangemessen seiner Kunstfertigkeit. Er verließ daher

Konſtantinopel, und begab ſich zu Mahomed, welcher den Künſtler willkommen hieß, und in reichlichen Sold nahm, als er die Frage bejahte: ob er ein Stück zu gießen vermöge, welches einen Stein oder eine Kugel von ſolcher Größe ſchießen würde, daß die Mauern von Konſtantinopel dadurch zerſchmettert würden? Orban — ſo hieß der Fremdling — erwiederte: die Stärke der Mauern ſey ihm zwar unbekannt, aber wären ſie auch feſter als jene von Babylon, ſo könne er ihnen eine Maſchine von überlegener Kraft entgegenſetzen. Die Stellung und Behandlung derſelben aber, fügte der Kluge bei, überlaſſe er den Ingenieurs des Sultans. — Sogleich wurde zu Adrianopel an dem Guße gearbeitet, und nach drei Monaten war ein Geſchütz von Erz vollendet, deſſen Seele vier Schuhe in der Weite maß; die ſteinerne Kugel aber, welche daraus geſchoſſen wurde, wog — nach Phranzes — 300 Pfund griechiſchen Gewichtes, welches ſich nicht mehr leicht nach dem heutigen beſtimmen läßt. Man verſuchte nun die Wirkung der Kanone. Durch die Kraft des Pulvers wurde die Kugel über 547 Klafter — eine griechiſche Meile — weit getrieben, und ſchlug an dem Orte, wo ſie niederfiel, tief in die Erde. In weitem Umkreiſe erbebte jede Mauer von der Heftigkeit des Knalles. Um dieſe ungeheuere Maſchine fortzubringen, verband man ſpäter 30 Karren, und ſpannte 60 Ochſen vor. Auf beiden Seiten gingen 200 Menſchen, um das fortrollende Stück im Gleichgewichte zu erhalten; 250 Arbeiter zogen voraus, um den Weg zu ebnen und die Brücken auszubeſſern. Wie durch die Zurüſtungen von Geſchütz neuer und alter Art den Mauern Zerſtörung drohte, ſo mußte der raſtloſe Schiffbau auch die Kaiſerſtadt von der Lan-

pelten Seeseite bedrohen. Mahomed hatte indessen den Plan von Konstantinopel vor sich liegen; überlegte mit seinen Feldherren und Ingenieuren, wo Batterien anzulegen, wo die Mauern angegriffen, wo Minen sollten gesprengt, und wo die Sturmleitern sollten angelegt werden. Unter Tags übte Mahomed seine herbeiströmenden Truppen, während der Nacht sann er über den Planen des Angriffes. Obgleich des sklavischen Gehorsams seiner Osmanen gewiß, zweifelte der Sultan dennoch an ihrer heroischen Begeisterung und ihrem unerschütterlichen Ausharren. Verkleidet allein wandelte er deßwegen öfters durch die Straßen Adrianopels, und durch das Lager. Der Tod drohte jener Lippe ewiges Erstummen, welche den Sultan nennen würde, wenn er von jedem Auge unerkannt seyn wollte.

Endlich waren alle Belagerungs-Anstalten vollendet, und der April nahte. Mahomed gab den Befehl, aufzubrechen, und Charat Pascha rückte, mit einem zahlreichen Korps und dem Geschütze, von Adrianopel vor. Am 2. April brach der Sultan in Person auf, und lagerte sich vor Konstantinopel. Die Kaiserstadt des Ostens läßt sich unter dem Bilde eines Dreiecks vorstellen. Eine Spitze desselben richtet sich östlich nach Asien und lehnt sich an den Kanal, welcher als der thrazische Bosphorus bekannt, das schwarze Meer mit jenem di Marmora verbindet. Das Serail, mit seinen Gärten und Gebäuden, prangt jetzt auf dieser Ostspitze. Südlich begrenzen die Fluthen des Mare di Marmora — sonst der Propontis — die Mauern. Gegen Westen richtet sich die Grundlinie des Dreieckes, und macht die Grenze des festen Landes von Europa. Nördlich zieht sich der Hafen. — An Gestalt einem Horne ähnlich, wird derselbe

von einer Krümmung des thrazischen Bosphorus, landeinwärts gegen Nordwesten, gebildet, und zieht sich an der Nordseite der Stadt tiefer noch in das Land hinein, so daß die Länge des ganzen Armes, wovon nur ein Theil den eigentlichen Hafen ausmacht, 3½ Stunde beträgt.

Auf der Südseite durch Natur — den Propontis — nördlich durch die Kunst — den Hafen — geschützt, trotzte Konstantinopel auf der westlichen Landseite dem Belagerer durch einen tiefen, 25 Schritte breiten, gemauerten Graben, hinter welchem sich eine doppelte Mauerreihe erhob. — Die äußere Mauer maß 10 Fuß in der Dicke, und zählte 250 Thürme, auf welche man von innen auf steinernen Stiegen hinanstieg. Ein Zwischenraum von 18 Schritten trennte den ersten äußeren Wall von dem zweiten innern, welcher, mit 20 Fuß dicken Mauern und ebenfalls 250 Thürmen erhöht, den ersten beherrschte, und nach jeder Richtung die durch Hügel unterbrochene Fläche der Gegend mit dem Geschütze bestreichen konnte. Die Länge der westlichen Seite, der Mauer auf der Landseite, betrug wenigstens 3 Stunden deutschen Maßes. Sechs Thore führten westlich aus der Stadt. Wenn man von der Nordseite gegen Süden dieselben zählte, war das erste das Burgthor, indem es nahe der Konstantinsburg stand, diesem folgte das Romanus-Thor — welches auf die Straße nach Adrianopel führte, — nach diesem kam das Thor Polyandron genannt, dann jenes von Selymbria (jetzt Selivria), hierauf das sogenannte goldene Thor, und sodann jenes der sieben Thürme. Der Westseite gegenüber hatte sich Mahomed gelagert. Sein linker Flügel, welchen die europäischen Truppen bildeten, lehnte sich nordwest-

lich an den Hafen; der rechte Flügel, aus den Streithaufen Asiens bestehend, erstreckte sich südwestlich gegen den Propontis. Im Centrum — dem Thore gegenüber, das der Romanus-Kirche zunächst stehend, von ihr den Namen hatte, und auf die Straße nach Adrianopel führte, — erhob sich das Zelt des Sultans. Ein Graben, durch Verschanzungen gedeckt, zog sich davor hin, und die Janitscharen kampirten vor demselben. Aus Hoffnung zu erhaltender Vortheile, wenn Konstantinopel an den gewaltigen Sultan würde übergegangen seyn, hatte das jenseits des Hafens liegende Galata mit Mahomed einen Neutralitäts-Vertrag geschlossen*). Den Italienern aber mißtrauend sicherte sich der kluge Sultan der Genueser zweifelhafte Treue durch ein Beobachtungskorps, welches sich hinter Galata unter Zogan Pascha aufstellte. Eine Masse von 258,000 Mann drohte — nach Phranzes, dem Augenzeugen — Konstantinopel zu erstürmen. Dukas, Khalkokondilas und Leonard von Chios vergrößern diese Zahl bis zu 3 oder 400,000 Mann; mehr Glauben aber verdient Phranzes, der nüchterne Augenzeuge. In des Sultans Dienste standen zwar die Hunderttausende, aber nur die Haustruppen — Kapikuli genannt — und an Zahl bei 80,000, waren in seinem unmittelbaren Solde.

*) Galata war ein Ehrenlehen, welches die Genueser von Michael Paläologus empfingen. Man erlaubte den genuesischen Kaufleuten nach ihren Gesetzen und Obrigkeiten zu leben, sie unterwarfen sich aber der Vasallenpflicht, und ihr Podesta legte, ehe er sein Amt antrat, dem Kaiser den Eid der Treue ab. Genua unterzeichnete mit Michael Paläologus zugleich ein Schutzbündniß.

Gibbon.

Die andern Truppen waren, vermöge der militärischen Lehensbeschaffenheit im osmanischen Gebiete, von den Paschen aus ihren verschiedenartigen Statthalterschaften lehenspflichtig herbeigeführt. Wenn Philelphus der Überzeugung war, daß sich Mahomeds ganze Macht nicht über 60,000 Mann zu Pferde und 20,000 zu Fuß belaufen konnte, so nimmt der forschende Grieche den Stand der Kapikuli — Pforrendiener — oder des stehenden Heeres für die ganze Kriegsmacht, welche ihre Vollzahl doch erst in den Lehenstruppen gewinnt. Die Seemacht, womit Mahomed die Stadt von dem Bosphorus und dem Propontis aus bedrohte, war minder furchtbar. Dreihundert zwanzig Segel zählte des Sultans Flotte, aber nur 18 derselben konnte man als Kriegs-Galeeren betrachten; der übrige Theil bestand aus Vorraths- und Frachtschiffen, die dem Lager Ergänzungen an frischen Truppen, Kriegsbedürfnissen und Proviant zuführten. Offne Bote, grob in Eile gebaut, schlecht regiert, gedrängt voll Mannschaft, leer von Geschütz, und eine Bemannung, deren Muth sich auf dem Elemente nicht einheimisch fand, konnten den Griechen nicht schreckbar seyn. — Furcht und Zittern bemächtigte sich Konstantinopels, als der schreckliche Mahomed vor den Mauern sich lagerte. — Hier grub Einer seine Schätze ein, dort packte ein Anderer zusammen, und suchte sich, wenn es immer noch möglich würde, auf einem Schiffe durch die Flucht zu retten. Die Bewohner schienen die Besonnenheit, und mit ihr den Muth ganz verloren zu haben. Der Kaiser blieb sich gleich. Er wußte, es gelte nur mehr rühmlich zu fallen. Seine Hoffnung auf einen Entsatz der bedrängten Stadt durch Huniady ward durch politische Hin-

derniſſe vereitelt. Huniady war nemlich eben in Aufträgen des Königs Ladislaus verreiſt, und ſeine Geſchäfte erlaubten ihm nicht, ſeinem Worte in der nun nothwendig gewordenen Eile nachzukommen. Mahomed ſoll einen Wink über das Einverſtändniß Huniadys mit Konſtantin erhalten, und daher ſo ſehr geeilt haben, Konſtantinopel zu erobern. Das tapfere Selybria am Propontis, welches ſich dem anrückenden Mahomed muthig und kühn widerſetzt hatte, war gefallen, — Meſembria, Acheolum und Bizon am ſchwarzen Meere hatten ſich auf die erſte Aufforderung ergeben. — Es galt alſo den Todeskampf ſich ſelbſt überlaſſenen Muthes mit der Übermacht, und den des Hochgefühls für einen freien Tod, mit der Schande eines Lebens der Knechtſchaft. Der Kaiſer ertheilte ſeinem Oberſt-Kämmerer Phranzes den Befehl, in jedem Quartiere der Stadt eine Unterſuchung Haus für Haus vornehmen zu laſſen, um die Zahl von Bewohnern, Mönche mit eingerechnet, zu erfahren, welche fähig und entſchloſſen wären, für Haus und Ehre die Waffen zu ergreifen. — Konſtantinopel zählte in ſeinem größten Verfalle noch über 100,000 Einwohner; dieſe Summe lernt man aber, zur Schande der Feigen, nur aus dem Verzeichniſſe der Gefangenen kennen. Die Liſten der Gezählten wurden dem Oberſt-Kämmerer anvertraut. Er begab ſich zu dem Kaiſer, und mit tiefem Schmerze empörenden Erſtaunens fand dieſer, daß nur 4970 Griechen ſich zu vertheidigen den Muth hätten.

Konſtantin und Phranzes verſchloſſen das traurige Geheimniß der Schwäche durch zwei Tage in kummervoller Bruſt. Die Vertheidiger — an welche gegen 2000 Fremde ſich anſchloſſen — erhielten aus dem Zeug-

hauſe, als Waffen, Schild, Armbruſt, und Musketen. Verſtärkung zog der Kaiſer noch von ritterlichen Fremdlingen aus Italien an ſich. Die Namen dieſer Tapfern verdienen Erinnerung. Es waren theils Edle aus Genua, theils von Venedig. An der Spitze der Helden ſteht der ritterliche Johann Giuſtiniani, ein Genueſe von einem alten Hauſe. Mit 3 genueſiſchen Kriegsſchiffen (wovon 2 Giuſtinianis Eigenthum waren), einem ſpaniſchen und etlichen von Kreta war er der Stadt noch vor eröffneter Belagerung zu Hilfe gekommen. Konſtantin erkannte ſogleich das militäriſche Talent dieſes Kampfgenoſſen, ernannte ihn daher zum Oberfeldherrn der Vertheidiger Konſtantinopels, und verhieß ihm die Inſel Lemnos zur Belohnung, wenn er den Sultan zwingen würde, die Belagerung aufzuheben. An dieſen Tapfern ſchloſſen ſich: Franz Toledo — ein Verwandter des Kaiſers durch die Komnenen —, Theodor von Cariſto, Paul und Anton Troili, Jakob Contarini und Gabriel von Treviſo, Befehlshaber über die drei großen Kauffahrteiſchiffe und eben ſo viele ſchnellſegelnde Geleits-Galeeren, welche von Venedig aus zu Konſtantinopel eingelaufen waren. Von Griechen reihten ſich als Kampfgenoſſen an den Kaiſer: Demetrius Kantakuzen, zwei Paläologen Theophilus und Nicephorus, und der Groß-Admiral Lukas Notaras. — Den Hafen befahl der Kaiſer durch eine ſtarke eiſerne Kette zu ſperren, und ſo war Konſtantinopel von einem Angriffe auf der Nordſeite geſichert, indem die Flotte, im Hafen ankernd, dieſe Seite ſchützte. Noch mehrere Edle von Genua, vorzüglich aber Venetianer theilten Hochgefühl und Muth mit den Genannten. Ein Deutſcher aber, der nur unter dem Nahmen Johannes Germanus vor-

kommt, befehligte über Alles, was in den Wirkungskreis der Ingenieurs gehörte; indem er eben so sinnig in Erfindung neuer Vertheidigungsmaschinen war, als kundig der Anwendung und Behandlung des Geschützes.

Mit Heftigkeit begann Mahomed den Angriff der Stadt. Gegen drei Thore richteten die Osmanen vorzüglich ihre Kraft. Auf ihrem linken Flügel, gegen das Romanus-Thor hin, stand Giustiniani mit 300 Italienern; auf dem rechten Flügel gegen das sogenannte goldene Thor — welches Manuel, ein Genueſe, mit 200 Bogenschützen vertheidigte. Vom Centrum aus wurde das Thor, welches Polyandron hieß, angegriffen, aber von den Brüdern Paul und Anton Troili vertheidigt. Der Kaiser selbst, Tag und Nacht zu Pferde, war bald da, bald dort. Sein Blick suchte immer den Punkt, wo seine Gegenwart nöthig war; sein Gedanke sorgte für alle Bedürfnisse. Anfangs wagten die Belagerten häufige Ausfälle; allein bald beschränkten sie sich, bei Berechnung ihrer Schwäche im Verhältnisse zur Ausdehnung der Vertheidigungslinie, mehr auf die Vertheidigung der Mauern.

Merkwürdig ist bei der Belagerung und Vertheidigung Konstantinopels der vereinte Gebrauch des Geschützes der Alten und desjenigen, welches erst war erfunden worden, und noch in der Periode seiner Kindheit stand. Belagerer und Belagerte bedienten sich aus Metall gegossener Feuerschlünde. Wie viele derselben Mahomed gezählt habe, läßt sich nicht bestimmen. Neben der oben erwähnten großen Kanone bediente er sich noch zweier anderer von nicht viel minderer Größe. Allein nicht mehr als siebenmal konnten diese Stücke in einem

Tage geladen und abgefeuert werden. Daß Mahomed auch Stücke von geringerem Kaliber geführt habe, geht nicht undeutlich, aber unbestimmt, aus den griechischen Erzählern dieser Belagerung hervor. Von den Wällen Konstantinopels donnerte ebenfalls Geschütz neuerer Art. Die Artillerie der Belagerten war aber nicht mächtig, weder an Kaliber, noch Zahl der Stücke, der Vorrath an Pulver nur gering, und den Gebrauch des Geschützes hinderte vorzüglich die Furcht, die Mauern möchten durch die Erschütterung leiden, oder gar einstürzen. — Desto reicher war Mahomed mit den Belagerungsmaschinen alter Art versehen. Er führte mehrere Helepolen mit sich, eine Erfindung unter Demetrius Poliorcetes, bei Gelegenheit der Belagerung von Rhodus. Diese Belagerungsmaschine, welche vom Einnehmen der Städte ἑλέπολις τὰς πόλεις ihren Namen führt, schildert Diodor von Sicilien im 20. Buche, 95 K. Die Grundlage der Maschine war ein Viereck, jede Seite beinahe 50 Ellen lang, und aus viereckigen, mit Eisen verbundenen Balken zusammengesetzt. In dem mittleren Raume waren Balken, ungefähr eine Elle weit von einander, durchgezogen, worauf jene standen, welche die Maschine bewegten. Die ganze Last ruhte auf 8 sehr starken und großen Rädern, deren Felgen 2 Ellen dick und mit Eisenblech beschlagen waren. Um die Maschine auf die Seite zu kehren, waren gewisse Drehwerkzeuge angebracht, durch die man dem Gebäude jede erforderliche Bewegung geben konnte. An den Ecken standen Pfeiler, jeder beinahe 100 Ellen hoch, die sich so zusammenneigten, daß, da das ganze Gebäude neun Stockwerke hoch war, das unterste 43, das obere aber 9 Balken zur Unterlage hatte. Drei Seiten der Maschine wurden

von außen mit zusammengenageltem Eisenblech überzogen, um sie gegen die Feuergeschoße der Feinde zu sichern. Jedes Stockwerk hatte an der Vorderseite Fenster, deren Gestalt und Größe nach den Kriegsrüstzeugen eingerichtet waren, die daraus gegen die Feinde spielen sollten. Diese Fenster waren mit Läden versehen, welche sich durch Maschinen aufziehen ließen, und die Soldaten, welche in den Stockwerken mit Schüssen beschäftigt waren, beschützten; indem sie mit Häuten überzogen, und mit Wolle ausgestopft waren, um die Gewalt der darauf geschleuderten Steine zu schwächen.

Vitruv sagt, sie konnten Steine von 360 Pfund Gewicht, mit der Balliste geschleudert, aushalten. Jedes Stockwerk hatte zwei breite Treppen, von denen die eine zum Hinaufsteigen, die andere zum Herabgehen diente, um so aller Verwirrung vorzubeugen. Die Bewegung der Maschine wurde von 3400 der stärksten Soldaten ins Werk gesetzt, von denen einige innerhalb, die andern aber auf der Rückseite der Maschine arbeiteten. Dieser Maschinen bediente sich Mahomed vorzüglich zu dem Zwecke, um — an den Graben vorgerückt — wie aus einem Magazine Erde und Faschinen daraus in den Graben zu schütten, unter dem Schutze der Pfeile und Wurfspieße der Mannschaft in den höheren Stockwerken ihn auszufüllen, und so zum Sturme sich eine Straße zu bauen. — Auch des bekannten griechischen Feuers bedienten sich Belagerte und Belagerer, welche Letztere diese unlöschbare Flamme, von dem Plattdache ihrer Helepolen aus, auf die Vertheidiger der Mauern, und in die Stadt selbst schleuderten. Von 14 Batterien aus ergießen seit dem 20. April die Balliſten ihren Pfeilregen auf den Wall, schleudern die Katapulte ihre Steinmassen wider die

Mauern, erschüttern die gewaltigen Feuerschlünde — wovon einer soll gesprungen seyn — den Boden, und drohen Einsturz den Mauern. — Vergebens! — Den Pfeilregen der Osmanen erwiedern die Belagerten mit gleicher Heftigkeit, und untermengen denselben mit Feuer aus einer Art von kleinerem Gewehre, deren eines 5 bis 10 bleierne Kugeln schießt. Umsonst bemühen sich die Janitscharen, an den Graben vorzudringen.

Giustiniani wagt einen Ausfall. An der Spitze seiner Freiwilligen stürzt er auf den Feind, beschäftigt den Haufen mit dem Kampfe; indessen werden die Maschinen umgestürzt, und angelegte Werke vernichtet. Die Mauern trotzen den Zentnerlasten der steinernen Kugeln. Zum Unglücke der Belagerten befand sich ein Unger in dem Lager des Sultans, kundig, dem metallenen Belagerungsgeschütze die gehörige Richtung zu geben. Er bemerkte, daß die Türken jeden ihrer Schüsse auf den Winkel der Thürme richteten, und mit ihrer Art zu feuern die Mauern zwar erschüttern, nie aber eine Bresche erzielen würden. Willkommen war dem Sultan des Fremdlings Unterricht, welcher den Schuß auf die beiden entgegengesetzten Seiten der ausspringenden Winkel zu richten lehrte, und die Artilleristen anwies, um eine Bresche zu erzwecken, zuerst die Kugel nach einem bestimmten Punkte in der Höhenmitte der Mauer zu senden, dann aber in gleicher Linie und einem Zwischenraume von 5 bis 6 Klafter einen zweiten Punkt zu wählen, und darauf zu feuern. Die Türken folgten, und ein Thurm bei dem Romanus-Thore wurde niedergeworfen. — Mit unbeschreiblicher Hast wogen nun die Osmanen gegen den Graben.

Die größte der Helepolen wird an den Rand des

Grabens gezogen. Zahlloſe Faſchinen, Fäßer mit Erde gefüllt, und Baumſtämme werden auf einander gethürmt, in ungeſtümem Taumel wogt Alles und drängt ſich dem Graben zu. Gleich Wüthenden ſtößt der Hintere den Vorderen, und der Stärkere den Schwächeren, hinab in die Tiefe, und blinder Taumel droht den Graben mit Leichen und Schutt zu füllen. Von beweglichen Thürmen aus auf Schanzen aufgeführt, fliegen die Feuerbrände auf die Stadtvertheidiger. Dieſe ſtehen aber gleich unerſchütterlichen Säulen, und wehren ſich wie Verzweifelnde. Pfeile, Kugeln ſtrömen von dem Walle auf die Janitſcharen, Steinmaſſen zerſchmettern ganze Klumpen derſelben. — An der heroiſchen Begeiſterung prallt die blinde Wuth der berauſchten Menge zurück, und die Nacht bricht, den Kampf endend, herein. Jede Hand wird nun in der Stadt beſchäftigt, der Graben wird gereinigt, Fäſſer und Körbe, mit Erde gefüllt, in die Öffnungen der Mauer geſchoben, und der geſunkene Thurm erhebt ſich wieder unter dem Wetteifer der Handlanger und Maurer. — Mit unerwarteter Sehnſucht harret Mahomed der Morgendämmerung. Schon glaubt er den Graben gefüllt, den Weg zum Sturme gebahnt, ſeine Janitſcharen ſchon auf dem erſtiegenen Walle. Staunen lähmt aber ſeinen Blick, als er den Graben, unter dem Schutze der Nacht, von den Unermüdbaren gereinigt, die Mauern in ihren erhaltenen Lücken ausgefüllt, und in verjüngter Kraft das Romanus-Thor ihm bei Tagesanbruche trotzen, und ſeine Helepole in Flammen ſieht. Solchen Widerſtand hatte er nicht vermuthet, — die Kraft der Verzweiflung eines kleinen Haufens von Helden nicht berechnet. — Der Kaiſer und Giuſtiniani hatten in dieſer Nacht Allen ihre Begeiſterung eingehaucht;

ſie arbeiteten mit eigener Hand und vereitelten des Sultans ſtolzen Traum durch heldenmäßige Anſtrengung.

Während die Vertheidiger hier an Hochſinn und Muth wetteiferten, vernichtete Johann, der erwähnte Deutſche, die unterirdiſchen Drohungen Mahomeds. Es hatte der Sultan nämlich Minen graben laſſen. Gegenminen errichtete der kluge tapfere Deutſche, und vernichtete durch Feuer das unterirdiſche Unternehmen. — Unmuth, Beſtürzung, Grimm erfaßten Mahomeds Gemüth, das des Widerſtandes ungewohnt war, und er brach in den Ausruf aus: „Das Wort von 37,000 Propheten hätte mich nicht zu dem Glauben bewogen, daß die Ungläubigen in ſo wenig Augenblicken ſolch ein Werk vollenden könnten!" Wüthend über allſeitiges Mißlingen befahl er nun, alle Helepolen vorzurücken, und daraus auf die Vertheidiger der Wälle Pfeile und Lanzen ſtrömen zu laſſen. Die Baliſten und Katapulten ſchleuderten gleich einem Hagel ihre Steine, die Feuerbrände flogen verdoppelt, Leichen mußten den Graben zum Sturme ebnen, und der Sturmbock ſollte ſich, wo es nur immer möglich ſchien, eine Stelle zum zertrümmernden Stoße ſuchen. — Vergebens! Die Vertheidiger wichen nicht von der Stelle, und es ſchien, als erſtehe jeder fallende Grieche neu belebt in dem verdoppelten Muthe und der Tapferkeit des Überlebenden. — Da gebot der Sultan, — ſchüchtern durch Widerſtand — vom Angriffe nachzulaſſen.

Während der Sultan auf einen neuen Angriff der Stadt ſann, traf ein gewaltiger Schlag ſeine Flotte. Am Eingange des Bosphorus von dem Propontis aus, lag dieſelbe in Geſtalt eines Halbmondes. — Jedem Schiffe verwehrte ſie durch ihre Stellung die Einfahrt in den

Hafen von Konſtantinopel. Unerwartet ließen ſich plötzlich fünf große, zu Handel und Krieg ausgerüſtete Schiffe auf dem Propontis ſehen. Eines derſelben führte die kaiſerliche Flagge, die übrigen jene von Genua. Mit Weizen und Gerſte, mit Wein und Öhl, und vor Allem mit Soldaten und Seeleuten, zum Dienſte der Hauptſtadt beladen und bemannt, waren ſie ſchon zu Anfange des Aprils aus dem Hafen von Chios ausgeſegelt, aber durch ungünſtigen Wind waren ſie aufgehalten worden. Ihr Erſcheinen erregte Staunen bei den Türken, und Freude bei den Griechen. Der bevorſtehende Kampf aber ließ keine Partei ohne Beſorgniß. An Zahl der Segel waren die Osmanen weit den Ankömmlingen überlegen, aber ihre in Eile aufgeſtellte Seemacht war nicht durch das Genie des Volkes, ſondern durch den Willen des Sultans hervorgebracht. Das chriſtliche Geſchwader war hingegen von geſchickten Steuermännern angeführt, und mit den Veteranen Italiens und Griechenlands im Seedienſte bemannt. Die Geſtade des Bosphorus, die Mauern Konſtantinopels der See zu, waren mit Zuſchauern angefüllt, und Alles harrte auf den Ausgang, welchen der Kampf nehmen würde. — Die Türken ſegelten vor, und ſuchten zu entern. Allein die Chriſten beſtrichen mit ihrer Artillerie das Gewäſſer; Wind und Wellen fügten ſich der Kunſt, und griechiſches Feuer wurde auf die Köpfe der Kühnen gegoſſen, welche ſich zu nahe wagten. Die Türken wendeten ihre Segel zur Flucht. Sie griffen zum zweiten Male an. Ein beträchtlicher Verluſt begleitete ſie aber auch auf der zweiten Flucht. Mahomed tobte am Strande. Belohnung und Drohung ſollten die Geſchlagenen zu einem neuen Angriffe anfeuern. — Als

könnte er dem Elemente gebieten seinem Siege zu dienen, gab er, in dem innern Kampfe der Leidenschaften, dem Pferde die Sporen, um hinein ins Meer zu sprengen; aber fruchtlos und ohnmächtig war seine Wuth. Nach einem dritten Angriffe flohen die Türken in wilder Unordnung, und triumphirend mit wenigen Verwundeten, liefen die Christen in den Hafen, und warfen innerhalb der Kette sichere Anker. Mahomed züchtigte in seinem Grimme Balta Ogli, den Befehlshaber über die Flotte, und die Griechen belebten durch die Einführung dieser Verstärkung neuerdings ihre Hoffnung. Im Divan erhob sich durch das bisherige Mißlingen des versuchten Angriffes eine Zweifelhaftigkeit über den glücklichen Erfolg des Unternehmens auf Konstantinopel. Die Truppen beschlich Verzagtheit, und astrologischer Aberglaube soll die Muthlosigkeit noch mehr befördert haben. Mahomed selbst wurde durch die ausgestreuten Gerüchte besorgt: es nahe sich eine starke Flotte von christlichen Hilfsvölkern, und Huniady werde unerwartet den Belagerern in den Rücken fallen. — Er schien in seinem Entschlusse wanken zu wollen, und der Großvezir Kalil Pascha — ein heimlicher Freund des griechischen Goldes — bestärkte den zweifelhaften Sultan in dem Entschlusse zum Rückzuge. Aber das Wort, womit Sogan Pascha dem Vezire Kalil Pascha widersprach; die Wahrheit, womit er die Theilnahmlosigkeit der christlichen Fürsten an dem Schicksale des Thrones von Konstantinopel, dem Sultan zu Gemüthe führte; sein beredtes Dringen auf schnelle Benützung des gegenwärtigen Augenblicks, stärkten den Muth des Sultans, und gaben seinem Ungestüme des Karakters frische Nahrung. Verhelen konnte er sich es nicht,

daß er lange noch fruchtlos kämpfen würde, wenn er nicht bald Herr des Hafens werde, oder von der Hafenseite aus die Stadt auch angreifen könne. Da leuchtete ein riesenhafter Gedanke plötzlich in ihm auf, Entschlossenheit bemächtigt sich desselben, und Beharrlichkeit führt ihn aus. Er gab nämlich den Befehl, von dem Bosphorus aus einen Weg zu Land zu bilden, welcher sich hinter Galata an das westliche Ende des Hafens ziehen mußte. In einer Bai des Bosphorus wurden Flöße gebaut, und dann auf Walzen zu Lande von Beschicktasch in den Hafen gebracht. — Phranzes spricht auch von mehreren Dreirudern, welche auf diese Art über Land den griechischen Schiffen in den Rücken gebracht wurden. Staunen und Schrecken ergriff die Bewohner der Stadt, als sie plötzlich den Sultan im Besitze des oberen Hafens, und unter dem Schutze seiner Schiffe eine Brücke, oder vielmehr einen Damm sich erheben sahen von großen Tonnen und Fässern, verbunden durch Balken, befestigt durch Eisen, und mit Erde dicht bedeckt. — In der beklommenen Stadt brach durch Eifersucht mittlerweile ein heftiger Streit zwischen dem Groß-Admiral Lukas Notaras und dem Genueser Giustiniani aus. Letzterer verlangte vom Ersteren Geschütz, der Groß-Admiral verweigerte aber dasselbe. — Der Kaiser stellte sich als Vermittler zwischen die beiden Erbitterten, und nur mit Mühe gelang es seinen Beschwörungen zur Eintracht, eine öffentliche Entzweiung hintanzuhalten. — Die Truppen fingen an, über den Rückstand des Soldes zu murren, und der Italiener warf dem Griechen Feigheit und Hochverrath vor. — Konstantin ließ die goldenen und silbernen Gefäße aus den Kirchen hohlen, umschmelzen, und suchte

mit der neugeprägten Münze ſich der Standhaftigkeit ſeiner italieniſchen Hilfsgenoſſen zu verſichern. In dieſer Bedrängniß entſchloß er ſich, eine Geſandtſchaft an den Sultan zu ſchicken. Dem Sultan wurde ein jährlicher Tribut angeboten, wenn er die Belagerung aufheben, und die Stadt freilaſſen wolle. — Aber mit Stolz antwortete Mahomed: „Die Belagerung hebe ich um keinen Preis auf. Konſtantinopel muß entweder in meine Hände fallen, oder meiner Leiche ihre Thore öffnen. Der Kaiſer übergebe mir die Stadt! — Ich überlaſſe ihm Morea dafür. Dahin ziehe er mit ſeinen Schätzen, ſeinem Hofe und ſeinen Getreuen, und herrſche als mein Freund. Die Brüder des Kaiſers werde ich anderwärts entſchädigen. Nimmt er dieſen Vorſchlag nicht an, ſo erſtürme ich die Stadt, und ihn und alle Großen weihe ich dem Schwerte. Meinen Tapfern ſchenke ich Alles zur Beute, denn ich will nur Konſtantinopel, nicht ſeine Sklaven noch Schätze.“ Er ſprach's, und mit edlem Unwillen vernahm Konſtantin dieſe Rede, und würdigte den Sultan keiner Antwort auf dieſen entehrenden Antrag. Den Griechen mußte indeſſen Alles daran liegen, die Türken aus dem obern Hafen zu vertreiben, und ihre Brücken zu zerſtören. Man nahm zur Liſt die Zuflucht. Vierzig Jünglinge entſchloſſen ſich, unter dem Schutze der Nacht in Stille den türkiſchen Schiffen ſich zu nähern, und durch das griechiſche Feuer dieſelben in Brand zu ſtecken. Mit Vorſicht und Kühnheit ſchritten ſie zur Ausführung; allein ſie ſcheiterte an italieniſchem Verrathe. Die Genueſer zu Galata nämlich hatten aus Beſorgniß eines möglichen Mißlingens, und Mahomeds Argwohn auf ihr Einverſtändniß fürchtend, — den Plan den Osmanen

verrathen. Dieſe erwarteten wachſam die Stunde des Unternehmens, und ausgeſtellte Poſten lauerten auf die Kühnen. Sie kamen, und geriethen in die Netze des Verrathes. Umzingelt mußten ſie ſich ergeben, und der ergrimmte Sultan ließ ſie ſämmtlich aufknüpfen. Indeſſen langten in des Sultans Lager Geſandte aus Ungern an, um denſelben zur Aufhebung der Belagerung zu bewegen. Sogan Paſcha, der zweite Vezir, zog mit politiſcher Feinheit die Antwort in die Länge, gewann dadurch Zeit, und ſicherte das beſchloſſene Unternehmen vor jeder Störung durch die Ungern. Unter Zurüſtungen der Belagerer und Belagerten zum letzten Kampfe um Sieg oder Tod verſtrich der halbe Mai; Konſtantin hatte dem Sultan mit Hoheit der Seele und fürſtlicher Würde erklärt, daß er entſchloſſen ſey, entweder ſeinen Thron zu retten, oder unter den Mauern von Konſtantinopel ſein Grab zu finden. Ehre und Pflicht verböten es ihm, den Osmanen die Stadt zu übergeben. „Von Gott," ſprach der muthvolle Kaiſer, „habe ich meine Krone, ihm nur werde ich dieſelbe zurückgeben." Da beſtimmte Mahomed den 29. Mai zum allgemeinen Angriffe. — Der Sultan liebte vorzüglich Aſtrologie, und in den Sternen las er den Fall Konſtantinopels auf dieſen Tag beſtimmt. Das Äußerſte an Kraftanſtrengung wurde aufgeboten, um in den Zubereitungen ſchon ſich den glücklichen Erfolg zu ſichern. So brach der 27. heran. Am Abende dieſes Tages verſammelte Mahomed die Führer ſeines Heeres um ſich, und theilte ſeinen Befehl zu dem entſcheidenden Unternehmen aus. — „Ihr habt," ſprach er, meinem Zuge vor die Mauern von Konſtantinopel den Sieg verheißen. Von euch erwarte ich denſelben. Viele ſind der Provin-

zen meines Reiches: wer unerschrocken der Erste die Mauer Konstantinopels ersteigt, soll die Statthalterschaft über die schönste und reichste erhalten. Meine Gnade wird ihn, hoch über seine Hoffnung, mit Ehre und Glücksgütern belohnen. Den Siegern gewähre ich doppelten Sold; ihrer Tapferkeit schenke ich die Gefangenen und die Beute, Schätze an Gold und Schönheit, zum Lohne; reich und glücklich sollt ihr werden. Mir behalte ich nur die Stadt und die Gebäude vor. Wehe aber dem Feigen, wehe dem, der die Flucht ergreift. Hätte er die Flügel eines Vogels, meiner unerbittlichen Strafe soll er doch nicht entfliehen." Also sprach Mahomed. Um dem lüsternen Enthusiasmus seiner Scharen Festigkeit und die Kraft zu geben, tollkühn das Leben zu wagen, ertheilte er demselben eine religiöse Weihe. Er ließ durch das Lager auf den 28. ein allgemeines Fasten anbefehlen; — die Muselmänner wurden ermahnt, ihre Seele durch Gebet, und den Körper durch siebenmaliges Abwaschen zu reinigen. Eine Menge von Derwischen besuchte die Zelte, und entflammte die glühende Phantasie des Orientalen mit der Begierde nach dem Martyrertode, und der süßen Zuversicht, in ewiger Jugend, in den Gärten des Paradieses und den Armen der Houris mit den schwarzen Augen, wieder aufzuleben. — Während im Lager der Osmanen Alles Muth und Begierde nach Kampf und Sturm athmete, flossen innerhalb der Mauern Konstantinopels Thränen, erschollen laute Klagen über Sünde und bevorstehende Strafe. Das Bild der heiligen Jungfrau wurde im feierlichen Aufzuge umhergetragen; die Altäre von Bittenden belagert; der Himmel mit Gebet um Hilfe bestürmt. Um die Himmlischen

zu erweichen, klagten die Feigen den Kaiſer an, und rechneten es ihm zur Schuld, daß er aus Hartnäckigkeit die Stadt nicht zur rechten Zeit übergeben habe. In ihrer Feigheit ſeufzten die Griechen nach der Ruhe und Sicherheit türkiſcher Knechtſchaft. — Der Kaiſer hatte Nachricht von dem Plane Mahomeds erhalten. Je näher daher die letzte Stunde rückte, deſto höher ſtellte ſich Konſtantin über das Schickſal. Sein Muth wuchs mit ſeinem Unglücke, und ſein Heroismus mit der Nähe ſeines Todes. Er berief die Edelſten der Griechen und die Tapferſten ſeiner Bundesgenoſſen, am Abende des 28., zu ſich in den Pallaſt, um ſie auf das vorzubereiten, was der kommende Morgen enthüllen ſollte. „Gott und das Vaterland redete Konſtantin die Verſammlung an, „die Pflicht gegen den Thron ſeines Fürſten und die Liebe zu ſeinen Angehörigen, rufen jeden Mann von Herz und Ehre zum Kampfe, auf Leben und Tod. Uns, Waffengefährten! rufen jetzt vereint dieſe vier heiligen Stimmen, und wer wird wohl dafür nicht freudig ſterben? — Wohlan! bannt jede Furcht aus der Bruſt, und laſſet uns auf Gott vertrauen. — Mit Ungeſtüm, mit Geſchrei und dem Toben des Übermuthes werden die Feinde gegen uns heranſtürmen; erwartet ſie mit Entſchloſſenheit, und empfanget ſie mit der Ruhe des kalten Blutes. — Wenige ſind wir zwar, aber erprobte Männer. Eure eiſerne Rüſtung wird die Mittel unſerer ausdauernden Vertheidigung verdoppeln; — die wehrloſe Bruſt der Feinde wird mit leichter Mühe durchbohrt werden, die eure aber unter dem Schutz des Panzers undurchdringlich ſeyn. Ich beſchwöre jeden, als Held im Kampfe zu ſtehen, und nicht zu weichen. Mehr zu ſprechen, erlaubt mir die Zeit

nicht. Jeder leiste strengen Gehorsam seinem Vorgesetzten; haltet überall auf Ordnung, und kämpft wie Männer von Ehre. Fallen wir, wohlan! im Himmel harret unserer der Lorber, und bei der Nachwelt die Unsterblichkeit." — So endete der Kaiser, und von hoher Begeisterung schwoll jede Brust. Thränen brachen aus dem Auge der Männer, — jeder National-Unterschied verschwand, Griechen und Italiener sanken sich in die Arme, und einer schwur an des andern Brust, ehrlich zu kämpfen, und männlich zu sterben. — Es war der feierliche Augenblick hoher Todesweihe. — Ergriffen von dem allgemeinen Hochgefühle dankte der Kaiser Allen tief gerührt, und entließ sie. Jeder begab sich auf seinen Posten; der Kaiser aber in die Sophienkirche. Dort bereitete er sich im Gebet zum letzten Kampfe vor, und empfing zur Weihe in den Tod das Nachtmal des Herrn. In den Pallast zurückgekehrt, ließ er seinen sämmlichen Hof vor sich kommen. Wie ein Vater von den Seinen, nahm er hier von Allen Abschied, und wie ein Christ bat er jeden um Vergebung, wenn er während der Zeit seiner Regierung Einem Unrecht sollte gethan haben. Alle weinten laut, als der Kaiser sich entfernte, sein Pferd bestieg und, die Posten zu besuchen, davon ritt.

Die ganze Nacht hindurch rückten die Osmanen mit dem Geschütze und den Helepolen, mit den Dreiruderu und den Sturmleitern von der Land- und Seeseite den Mauern zu.

Mahomed hatte bei Todesstrafe Stille befohlen, aber das Anrücken der Massen machte den Befehl unausführbar. So wie der Morgen graute, griffen die Türken zu Wasser und zu Lande an, — nicht erwar-

tend das gewöhnliche Angriffszeichen des Morgenschusses. Mahomed hatte mit Klugheit seine Truppen geordnet. Das Vordertreffen bildete die Hefe des Heeres, ein freiwilliger Haufe von Bauern und herrenlosen Leuten, und solchen, welche aus Hoffnung der Beute oder dem religiösen Fanatismus: Martyrer zu werden, sich dem Lager zugesellt hatten. Diese stritten ohne Ordnung. — Mahomed wollte aber auch mit ihnen die Griechen nur ermüden. Der allgemeine Stoß trieb sie vorwärts.

Von der Seeseite trugen die Dreiruderer die Massen zur Mauer, die Sturmleitern wurden angelegt; aber die Verwegenen, welche hinanstiegen, im Steigen von den Griechen hinabgestürzt, und Pfeile und Kugeln wütheten unter diesem sich andrängenden Haufen. — Auf der Landseite wehrten sich die Vertheidiger der Stadt wie Verzweifelnde. — Kugeln und Pfeile, Steine und Feuerbrände regnen auf die Heranstürmenden, und mit Leichen füllt sich der Graben. — Dieses wollte Mahomed. Er sah voraus, daß sich an der blinden Wuth des Vorhaufens die Munition der Griechen erschöpfen würde, und der Tod dieses preis gegebenen Vorderhaufens war nützender als ihr Leben. Zwei Stunden durch widerstanden die Griechen schon den heranbringenden Scharen, ohne einen Schritt zu weichen; da rückte das zweite Treffen zum Angriffe vor. Die Truppen aus Anatolien und Romanien bildeten dasselbe, unter der Anführung ihrer eigenen Paschen. Ungewiß wankte der Sieg auch bei den frischen Streitmassen. Die Griechen schlugen jeden Sturm mit unerschütterlicher Ruhe ab. — Der Kaiser selbst kämpfte wie ein Löwe, und sein Beispiel und seine Stimme gaben

dem Muthe der Seinigen unaufhörlich Nahrung. — Ungeduldig gab Mahomed bei dem Zögern des Sieges den Janitscharen, welche noch nicht ins Feuer gekommen waren, den Befehl, anzugreifen. Unter den Augen des Sultans, welcher, eine eiserne Streitkolbe in der Hand, Richter der Tapfern war, rückten sie laut jauchzend vor, unter dem Wirbel der Trommeln, und dem Schmettern der Trompeten; — hätte auch einer es gewagt zu fliehen, so würde er aus der Gefahr zu sterben, nur dem harrenden Tode in die Arme gelaufen seyn. Zahlreiche Wachen waren nämlich im Rücken der Treffen aufgestellt, um die Zögernden anzutreiben, Weichende aufzuhalten, Feige zu bestrafen. Während von der Land- und Seeseite das ottomanische Geschütz donnerte, Lager und Stadt, Griechen und Türken in eine Rauchwolke gehüllt fochten, schlug der unheilvolle Augenblick, von welchem unmittelbar Konstantinopels Fall abhängt. Eine Kugel verwundete die Hand des Oberanführers der tapfern Vertheidiger, Giustiniani, und der Mann, welcher durch Wort und That Allen den Heldengeist der Kampfgenossen des Leonidas eingehaucht, und fester als Konstantinopels Mauern mit der kleinen Schar der türkischen Übermacht zum Trotz gestanden, Giustiniani, auf den Aller Hoffnung sich richtete, der an der Spitze von drei Tausenden das Romanus-Thor vertheidigte, verließ seinen Posten. Der Kaiser sprengte eben herbei. „Wohin," rief er, „wohin, Bruder! deine Wunde ist unbedeutend, die Stadt ruht auf deinem Muthe, deine Gegenwart ist unentbehrlich, und die Gefahr äußerst dringend." Giustiniani hörte aber nicht auf des Kaisers Worte, sondern flüch-

tete zum Hafen, und ließ sich nach Galata übersetzen. — Die Flucht des Oberanführers brachte seine Truppen in Unordnung; entmuthigt fingen sie an zu weichen, und hinter die innere Mauer sich zurückzuziehen. Die Osmanen, die Verwirrung bemerkend, erneuerten mit verdoppelter Wuth den Angriff, und ein Janitschar, Hassan, ein Riese an Gestalt und Stärke, erstieg mit dem Säbel in der einen, und dem Schilde in der andern Hand, der Erste die äußere Mauer. Dreißig Janitscharen folgten dem Kühnen, aber achtzehn davon und Hassan selbst wurden getödtet. Nun drängten sich die Janitscharen hinan; die Griechen, aus ihrem Vortheile getrieben, wurden von der heransteigenden Menge überwältigt, und mußten weichen. — Der Kaiser focht im dichtesten Gedränge. Unter seinem tapfern Schwerte sank mancher der Osmanen, und er selbst wurde an der Schulter verwundet, achtete aber seine Wunden nicht, sondern kämpfte fort. Ihm zur Seite fochten Toledo, Theophilus, Paläologus und Demetrius Kantakuzenus, und fielen wie Helden. Unerschütterlich trotzten auf ihrem Posten die Schützen aus Kreta, und nach der äußersten Gegenwehre nahmen sie den freien Abzug an, welchen Mahomed, ihre Tapferkeit bewundernd, ihnen anbieten ließ. Die beiden Brüder Traili vertheidigten mit gleicher Beharrlichkeit den Basilius- und Alexius-Thurm. Da gelang endlich der Sturm von der Seeseite, und zu gleicher Zeit drangen die Türken vom Lande her durch das Romanus-Thor zur innern Mauer. Leichenhügel sperrten den Eingang. Die Sturmleitern wurden daher angelegt und dienten den Türken zum Thore. In größter Verwirrung flohen die Griechen in das Innere der Stadt,

und Konſtantinopel fällt, nach einer Belagerung von 53 Tagen, über der Leiche Konſtantins. Mit Wunden bedeckt fand man dieſelbe unter einem Haufen Erſchlagener. Zwei Janitſcharen machten auf die Ehre und die Belohnung ihn getödtet zu haben Anſpruch. — Mord und Plünderung, welche dem Tritte der ſiegestrunkenen Osmanen folgten, zu ſchildern, ſchaudert die Feder. In wenigen Stunden lagen 60,000 Perſonen beiderlei Geſchlechtes in Sklavenfeſſeln; die Stände der Geſellſchaft darin vermiſcht, und die Bande der Natur gelöſt. Die Hände der Barbaren ermüdeten in Raub und Zerſtörung. Die Bücherſammlungen wurden theils zerſtört, theils zerſtreut, und 120,000 Handſchriften verſchwanden.

Während der allgemeinen Plünderung, Entweihung und Zerſtörung gingen auch die italieniſchen Kriegs- und Kauffahrteiſchiffe aus dem Hafen unter Segel, und ungeachtet der Verheißungen des Sultans räumten die Einwohner von Galata ihre Häuſer, und ſchifften ſich mit ihrer koſtbarſten Habe ein. — Unordnung herrſchte unter den raubenden Scharen, bis gegen zwei Uhr Nachmittag. Um dieſe Stunde zog Mahomed im Triumphe durch das Romanus-Thor in die gefallene Kaiſerſtadt. Umgeben von ſeinen Vezirs und den Paſchen ritt er über den Hippodrom — die große Rennbahne — zur Sophienkirche. Hier ſtieg er vom Pferde, betrat den Dom, und weilte mit Achtung in den entweihten Hallen. Von der Sophienkirche begab er ſich in die Burg der Nachfolger Konſtantins des Großen. Öde, und ihres Schmuckes beraubt, fand er dieſelbe; fühlte ſich ergriffen von dem Schauerlichen, welches in Zerſtörung und in der Wandelbarkeit des menſchlichen

Schickſals liegt, und ſprach ſein Gefühl in einer Strophe aus einem perſiſchen Gedichte aus *).

*) Nach Herrn v. Hammers Überſetzung lautet die Strophe alſo:

Es zieht in Kaiſerburgen an dem Thor
Die Spinn' als Kämmerer den Vorhang vor,
Und in Efraſiabens Königshallen
Hört man die Heermuſik der Eule ſchallen.

II.

Die Feldzüge der Oestreicher in Ober-Italien

in den Jahren 1733—1735.

(Schluß.)

Nachdem wir die Begebenheiten dargestellt haben, welche in den Jahren 1735 und 1736 in Ober-Italien bis zur erfolgten Ratifikation des Präliminar-Friedens vorgefallen, wenden wir uns nochmals nach dem Rheine, um die dort im Jahre 1735 Statt gehabten kriegerischen Ereignisse zu betrachten. — So wie wir im Anfange dieser Geschichte den verwickelten Gang der langjährigen Unterhandlungen, durch welche die europäischen Hauptmächte ihre Staatszwecke auf friedlichem Wege zu erreichen gesucht, bis zu dem Zeitpunkt verfolgten, wo der lang unterdrückte Haß endlich in offenen Kampf ausbrach; eben so wollen wir es auch jetzt versuchen, die neuen Verhandlungen zu schildern, welche, um den Frieden und die Ruhe wieder herzustellen, ebenfalls drei Jahre hindurch fortgesetzt wurden, und erst mit dem Wiener Definitiv-Traktate vom 26. Februar 1738 endigten. —

Die Seemächte: England und die vereinigten Niederlande, — befürchteten mit Grunde, daß aus den großen Fortschritten der alliirten Waffen gegen den Kaiser, besonders in Italien, für ihre Handelsgeschäfte

gefährliche Folgen entstehen dürften. Doch gaben sie den dringenden Vorstellungen der kaiserlichen Gesandten, welche sie zu einer thätigen, den Traktaten gemäßen Hilfe aufforderten, keineswegs Gehör. Die einzige Folge dieser diplomatischen Schritte war, daß die Seemächte endlich den Entschluß faßten, als Vermittler zwischen beiden kämpfenden Parteien aufzutreten. Nachdem sie sich über die Grundlagen der Aussöhnung im Haag und zu London geraume Zeit berathen hatten, legten sie den Ministern des Kaisers, und der Könige von Frankreich, Spanien und Sardinien, am nämlichen Tage, den 28. Jänner 1735, zu London und im Haag, ihren Entwurf vor. Die Hauptartikel dieses Friedensprojektes enthielten: „daß der König Stanislaus Lesczinsky auf die Krone von Polen verzichten, — König August III. im Besitze dieses Reiches gelassen werden solle. — In Italien werde der Kaiser die Königreiche Neapel und Sizilien an den Infanten Don Karlos, — die Städte Novara, Tortona, und Vigevano mit ihren Gebieten, an den König von Sardinien überlassen. Dagegen solle alles übrige, in der Lombardie dem Hause Östreich abgenommene Land demselben wieder zurückgegeben werden, und Don Carlos müsse seine Rechte auf Parma, Piacenza, und Toskana an den Kaiser abtreten. — Frankreich solle die pragmatische Sanktion Karls VI. bestätigen, und Spanien und Sardinien die früher ertheilte Bestätigung derselben erneuern. — Vor Allem solle ein Waffenstillstand geschlossen werden, um in Ruhe auf jenen Grundlagen über den Definitiv-Frieden unterhandeln zu können." —

Der Kaiser hatte die Hoffnung noch nicht aufge-

geben, daß die Seemächte ihre alten Verpflichtungen eines thätigen Beistandes endlich doch noch erfüllen würden. Er nahm daher diese Vorschläge nicht an. Seine Antwort drückte aus, „daß er über Polen keinen Vertrag eingehen könne, ohne daß derselbe vorher von seinen Verbündeten: der Kaiserinn Anna von Rußland, und dem Könige August III. von Polen, genehmiget worden sey. — Die Ansprüche, welche die Alliirten in Italien geltend machen wollten, ständen mit allen bisherigen Traktaten im Widerspruche. Auch hierüber müsse der Kaiser erst seiner Bundesgenossen Gesinnung erforschen. — Den Waffenstillstand werde er nur dann annehmen, wenn über die Friedenspräliminarien zuvor eine wirkliche, verbindende Übereinkunft abgeschlossen worden seyn würde." — Die Kaiserinn Anna von Rußland und der König August III. von Polen, sahen in jenen Vorschlägen alle ihre Wünsche befriediget, und stimmten denselben bei. Die bourbonische Partei aber war durch ihr bisheriges Waffenglück gleichsam berauscht. Sie betrachtete die in diesem Entwurfe zugesicherten großen Erwerbungen als ungenügend. Das französische Kabinet verwarf, im Namen der drei verbündeten Monarchen, den Vorschlag der Seemächte gänzlich, „indem Frankreich in demselben keine Genugthuung für die durch den Kaiser herbeigeführte Erhebung des Churfürsten August von Sachsen auf den polnischen Thron, erhalte, und die Macht des Hauses Östreich auf diese Weise nicht hinreichend beschränkt würde." — Dabei trugen die Alliirten jedoch auf einen Waffenstillstand, mit Beibehaltung der gegenwärtigen Stellung sämmtlicher Armeen an; weil

bei einem solchen Stillstand alle Vortheile auf ihrer Seite gewesen wären.

Holland wendete sich am 26. Februar 1735 mit einer neuen Vorstellung an den Kaiser, der darauf am 9. Mai erklärte, „daß er sich die von den Seemächten vorgeschlagenen Grundlagen des Friedens gefallen lassen wolle; nur müßten die Unterhandlungen sogleich angefangen, und von den Seemächten der kürzeste Weg angegeben werden, um dieselben schnell zu Ende zu führen. Er wolle ausdrücklich durch diese bedingte Einwilligung sich nicht länger als zwei Monate verpflichtet halten." — Die hierauf von den Seemächten vorgeschlagene Art des Waffenstillstandes, bei der zwar in Italien die beiderseitigen Armeen ihre damaligen Stellungen behalten, dagegen aber die französischen Truppen das deutsche Reichsgebiet räumen sollten, wurde wieder von den Alliirten nicht angenommen. —

Unter dieser Zeit waren die Kriegsrüstungen von beiden Seiten mit Eifer betrieben worden. Der deutsche Reichstag wurde von dem Kaiser aufgefordert, die von den Franzosen bedrohte Stadt Mainz mit Thätigkeit in Vertheidigungsstand zu setzen. Dieses geschah, und die Besatzung wurde auf 14,000 Mann verstärkt. — Um die zur Fortsetzung des Kriegs nöthigen Gelder zusammen zu bringen, wurden dem Kaiser nicht nur von den verschiedenen östreichischen Provinzen große Summen zum Geschenke gegeben, auch einige Ersparungen bewirkt, und hie und da neue Steuern eingeführt; sondern es wurden auch in Holland, England und Portugal bedeutende Anleihen aufgenommen. — Die deutschen Fürsten wurden ebenfalls aufgefordert, ihre Truppen-Kontingente zu stellen, und zu den Kriegskosten

beizutragen. Die Kurfürsten von Baiern, Köln, und Pfalz erhoben gegen beide Forderungen Anstände, die sie mit verschiedenen Beschwerden zu rechtfertigen suchten. Indessen marschirten die Truppen von Preußen, Dänemark, Hannover und Hessen dem Rheine zu. Am 16. April brach ein russisches Korps von 20,000 Mann aus Polen auf, um sich mit der kaiserlichen Armee am Rheine zu vereinigen.

Die kaiserliche Armee war in den Winterquartieren von Breisach bis Mainz vertheilt. Die bekanntlich in der Franzosen Händen befindliche Festung Philippsburg war mit deutschen Kavallerieposten dicht umgeben, und derselben dadurch jede Verbindung nach Außen abgeschnitten. Das Lager bei Heilbron wurde befestiget; so auch Rheinfels, Koblenz, und die Posten und Päße, die den Schwarzwald decken. Breisach und Freiburg wurden mit allen Bedürfnissen versehen, und die Befestigung von Mainz wurde vollendet. Der Prinz Eugen von Savoyen traf am 14. Mai zu Heilbron ein, von wo er sich zu der Armee begab, welche der Herzog Alexander von Würtemberg zwischen Bruchsal und Heidelberg versammelt hatte. Hier standen nun 50,000 Mann in solcher Nähe, daß sie binnen drei Tagen zusammen stoßen konnten. Ihre Pikets rückten unter die Kanonen von Philippsburg vor.

Die französischen Truppen hatten im Winter sehr an bösartigen Fiebern gelitten. Ihre Befehlshaber hatten bei Fort Louis eine neue Brücke über den Rhein bauen, und die verschanzten Linien auf der Heide bei Lambsheim und am Speierbach, ausbessern lassen, um die in jener Gegend angelegten Hauptmagazine zu decken. Der Marschall Duc de Coigny

ſammelte die franzöſiſche Hauptarmee in der Mitte des Mai um Speier. Dieſe zählte 70,000 Mann. Außer dem ſtand der Gen. Lieut. Graf Belleisle mit einem Reſerve-Korps von 20,000 Mann an der Moſel. Dieſer ließ 4000 Mann bis vor Koblenz rücken, und ſchien die Abſicht zu haben, einen Plünderungszug auf das rechte Ufer des Rheins zu unternehmen. Das Kurfürſtenthum Trier belegte er mit ſtarken Kontributionen. — In den erſten Tagen des Juni rückten die beiden franzöſiſchen Armeen in der Nähe von Mainz, zwiſchen Oberheim und Oppenheim, zuſammen, und führten dann mehrere Fouragirungen aus, welche jedoch durch die Ausfälle der Beſatzung etwas beunruhiget wurden. Die kaiſerlichen Huſaren erfochten mehrmalen Vortheile über die Franzoſen. — Coigny machte Anfangs, zum Scheine, ſolche Vorbereitungen, als ob er Mainz belagern, oder in der Nähe dieſer Stadt über den Rhein gehen wollte. Doch bald darauf beſchränkten ſich die ferneren Stellungen und Bewegungen der Franzoſen darauf, einen Übergang der Deutſchen zu verhindern.

Der Prinz Eugen ließ aus dem Lager von Bruchſal mehrere Detaſchements an den Rhein rücken, welche das Ufer von Manheim bis Mainz beſetzten. Er ließ ſodann die Inſel Kaiſerswerth beſetzen, und nach derſelben, von Nekarau aus, über den rechten Arm des Rheins eine Brücke ſchlagen. Nun ſtellten ſich die Truppen von Preußen, Dänemark, Heſſen, und von den vereinigten Reichskreiſen, am rechten Ufer des Rheins, von Nekarau bis über Gernsheim auf Bei dieſem letzteren Orte befand ſich der Train preußiſcher kupferner Pontons. — Durch alle dieſe Anſtalten wurde Coigny zu der Meinung gebracht, daß Eugen plötzlich über den

Fluß gehen, und ihn angreifen wolle. — Im Juni zog das russische Hilfskorps, unter den Befehlen des Feldmarschalls Grafen Lacy, durch Schlesien und die Oberpfalz. Der Kurfürst von Baiern, welcher Anfangs gegen diesen Durchmarsch protestirt hatte, bewilligte endlich denselben, und söhnte sich vollkommen mit dem Kaiser aus. —

Die Seemächte hatten unterdessen in ihren Bemühungen für die Herstellung des Friedens keineswegs nachgelassen. Es schien, als ob die von den bourbonischen Höfen erfolgte Zurückweisung ihrer vermittelnden Vorschläge sie empfindlich verletzt habe; als ob besonders England ernstlichere Maßregeln zu ergreifen gedenke. Denn Georg II. lud am 7. Juni die Generalstaaten ein, ihre Land- und Seemacht in den Stand zu setzen, um die Unterhandlungen auch durch Waffengewalt zu unterstützen. — Der Kardinal Fleury wurde durch den ernsten Ton dieser Note bewogen, am 20. Juli in dem Haag eine Erklärung, des Inhalts, übergeben zu lassen, „daß der König von Frankreich und dessen Verbündete geneigt wären, zu einem ehrenvollen und dauerhaften Frieden die Hand zu bieten. Hierzu seyen aber die von den Seemächten vorgeschlagenen Grundlagen nicht geeignet. Er trage daher auf einen Waffenstillstand, und auf einen Kongreß an, in welchem die Unterhandlungen vorgenommen werden sollten."— In dieser Erklärung kamen die Ausdrücke vor: „daß die drei „alliirten Mächte eine angemessene Genugthu„ung erwarteten; daß der Waffenstillstand wohl ver„bürgt und allgemein seyn müsse; endlich daß „während desselben die Lage der Dinge in statu quo „verbleiben solle."— Die Seemächte forderten nun von

dem Versailler Kabinet eine Aufklärung über diese dunklen Stellen. — Der Kardinal Fleury ließ sich zu folgender Erläuterung herbei: „die Alliirten hätten in mehreren Manifesten bereits klar ausgesprochen, welche „Genugthuung sie forderten. Der Waffenstillstand müsse „auch Polen einschließen. Die Rechte und Ansprüche „beider Thronwerber und ihrer Parteien sollten so, „wie sie vor Ausbruch des Krieges bestanden, vorbehalten, Alles aber, was in jenem Reiche seit dem „vorgegangen, als nicht geschehen betrachtet werden.— „Die vermittelnden Mächte müßten den abzuschließenden Waffenstillstand verbürgen. — Unter dem Status „quo würde verstanden, daß die sämmtlichen Verhältnisse „und Angelegenheiten, so wie die Aufstellungen der „Heere in den Ländern, welche der Schauplatz, oder „der Gegenstand des Krieges gewesen, während der „ganzen Dauer des Waffenstillstandes ungeändert so „verbleiben sollen, als sie am Tage des Abschlusses „der Waffenruhe wirklich gewesen."—

Die Seemächte waren durch diese Erklärung, welche die Hauptgegenstände nicht erörterte, keineswegs befriediget. Der Kardinal Fleury wollte sich jedoch über die Friedensbedingungen, welche er eigentlich im Sinne hatte, nicht näher erklären, da er mit Frankreichs Alliirten weder darüber einverstanden war, noch denselben seine wahren Absichten geoffenbaret haben mochte. Die Folge lehret, daß er nur einen günstigen Augenblick abwartete, um mit Östreich Separat-Unterhandlungen anzuknüpfen, die vor Allem Frankreichs eigenen Vortheil beabsichtigen sollten. — Der russische Gesandte im Haag verwarf durch ein Memoire, im Namen der Kaiserinn Anna, den Artikel wegen Polen

auf das bestimmteste. Er deutete an, als vorläufige Bedingung jeder Unterhandlung, müsse des Stanislaus Abdankung, und die Anerkennung Augusts III. vorausgehen. — Zugleich ließ die Kaiserinn erklären: „sie werde, um August III. auf dem Throne zu erhalten, die erforderlichen Maßregeln nehmen." Auch bot sie dem Kaiser an, ein zweites Hilfskorps von 20,000 Mann an den Rhein zu schicken, wenn das erste nicht hinreichend befunden würde. —

Der Kaiser hatte bald nach jener englischen Note, am 14. Juli, die Generalstaaten in einer dringenden Vorstellung aufgefordert, die als Garants seiner Erbstaaten, übernommenen Verbindlichkeiten durch kräftige Maßregeln zu erfüllen. Doch Holland hielt fest an seiner Neutralität, verweigerte jede thätige Einschreitung, und bot nur wiederholt seine Dienste zur Vermittlung des Friedens an. Die Äußerung der Generalstaaten in ihrer letzten Note vom 26. Juli war in so anmaßenden Ausdrücken abgefaßt, daß der Kaiser beschloß, lieber mit seinen offenbaren Feinden, unter den schwersten Opfern, sich zu vertragen, als sich nochmals zu fruchtlosen Bitten um die schuldige Hilfe seiner Bundesgenossen herabzulassen. Die kaiserliche Gegenerklärung vom 26. August entkräftete die von den Holländern gewagte Anschuldigung, „als ob des Kaisers wenige Nachgiebigkeit bisher den Frieden verhindert hätte," und stellte das Benehmen Frankreichs und dessen Alliirten in das wahre Licht. Sie sprach auch die gerechte Empfindlichkeit des Kaisers aus, daß seine Verbündeten die vor ganz Europa in feierlichen Staatsverträgen auf sich genommenen Pflichten nur immer mit kahlen Entschuldigungen und leeren Worten von

ſich abzulehnen ſuchten, und es ſtets verweigerten, ihre vorgegebenen freundſchaftlichen Geſinnungen auch durch Thaten zu beweiſen. —

Der Prinz Eugen hatte, nach der Ankunft des ruſſiſchen Hilfskorps in der zweiten Hälfte des Auguſts, dasſelbe auf das rechte Ufer des Nekars verlegt. Er ſelbſt brach am 17. Auguſt mit dem Heere von Bruchſal auf, und kam am 27. Auguſt mit ſeinem Hauptquartier in Heidelberg an. Zu Bruchſal blieb der FZM. Herzog von Ahremberg mit 20,000 Mann ſtehen. Den Prinzen Georg von Heſſen-Kaſſel hatte Eugen mit einem ſtarken Korps und achtzehn ſchweren Kanonen gegen Mainz detaſchirt. — Das Hauptheer breitete ſich, zwiſchen Heidelberg und Manheim, an dem Ufer des Nekars aus. Vier Brücken wurden über dieſen Fluß geſchlagen, um die Verbindung zu ſichern. Nach einem gehaltenen Kriegsrathe, wurden 4000 Kaiſerliche und 4000 Ruſſen beordert, die Schlagung der Brücken bei Gernsheim zu decken, wo Eugen über den Rhein zu gehen dachte.

Der Marſchall Coigny hatte, auf die Nachricht von dem Vormarſch der kaiſerlichen Armee, den Rückzug der franzöſiſchen Hauptmacht angeordnet. Am 27. und 28. Auguſt hatte Belleisle mit dem Reſerve-Korps ſich nächſt dem linken Flügel der Hauptmacht, an dem Wißbach bei Arnsheim und Flonheim, geſtellt. Am 29. brach das ganze Heer in ſieben Kolonnen aus dem Lager bei Oberheim, in welchem dasſelbe beinahe drei Monate zugebracht hatte, auf, und zog gegen Worms, nach den Höhen vor Oſthofen und Weſthofen, wo es ſich, mit dem linken Flügel gegen Gundersheim, aufſtellte. Der Duc

de Grammont führte die Nachhut. Die kaiserliche leichte Reiterei brach aus den Linien von Mainz heraus, ging über die Selz, traf am 29. zu Oppenheim ein, und verfolgte die französische Nachhut. Im Lager vor Worms war nun eine französische Macht von 75,000 Mann vereiniget. Ein Korps war zur Bewachung des Ober-Rheins entsendet.

Das kaiserliche Heer bei Heidelberg zählte, mit Einschluß der Russen, 50,000 Streiter. Ein anderes Korps von 20,000 Mann, unter dem FZM. Graf Seckendorf, stand bei Mainz. Am 31. August ging das Letztere über die Brücken von Mainz und Weißenau auf das linke Rhein-Ufer über, und bezog das Lager bei Mombach. — Am 16. September erhielt der Prinz Eugen einen Befehl des Kaisers, „bei den nun wieder eröffneten Unterhandlungen, jedes bedeutende Gefecht zu vermeiden." — Der Prinz traf, dem gemäß, verschiedene Veränderungen mit der Armee. Das Korps vor Mainz wurde ansehnlich verstärkt. Das russische Korps wurde über den Nekar zurück, nach Wisloch ins Lager gezogen. Die Hauptarmee dehnte sich über Leimen, mit ihrem linken Flügel bis an dasselbe aus.

Der Marschall Coigny marschirte am 13. September von Bergersheim hinter die Eis, nach Heyenheim, — der Graf Belleisle nach Offstein, ins Lager. Die Franzosen hatten Bingen geräumt, — die Kaiserlichen diesen Ort besetzt, wo sie sich nun verschanzten. Ein französisches Detaschement, welches Belleisle am 22. absendete, um diese Arbeiten zu stören, wurde auf halbem Wege geschlagen, und zum Rückzuge gezwungen. — Am 26. verließ Coigny die Gegend von

Worms, und führte die Armee nach Oggersheim, gegenüber von Manheim. Der Gen. Lieut. Belleisle marschirte nach Türkheim an der Hart.

Unterdessen trat der kaiserliche Feldzeugmeister Graf Seckendorf, mit seinem bis auf 36 Bataillons und 80 Eskadrons verstärkten Korps, von Mainz am 30. September den Marsch gegen die Mosel an. Er nahm den Weg bei Bingen über die Nahe, über den Hundsrück, gegen Trier. — Der Marschall Coigny hatte nicht sobald die Bewegung Seckendorfs über Bingen erfahren, als er den Gen. Lieut. Belleisle mit 55 Eskadrons ebenfalls gegen die Mosel aufbrechen ließ. Dieser sollte vor Allem erforschen, ob jener Marsch der Kaiserlichen den Rhein hinab, nicht vielleicht nur zum Scheine unternommen sey, und eine Kriegslist verberge? — Nach ein paar Tagen schien Coigny sich bereits überzeugt zu haben, daß Seckendorfs Marsch ernstlich gemeint sey. Er beorderte noch 10,000 Mann Infanterie eiligst nach der Mosel, um den Gen. Lieut. Belleisle zu verstärken. Auch stellte er den, schon früher mit einem Korps an der Mosel befindlichen Gen. d'Aubigny unter Belleisles Befehle. Dieser General-Lieutenant sollte mit seinen Truppen durch doppelte Märsche dem kaiserlichen Korps dort zuvorkommen. Am 6. Oktober langte Belleisle wirklich eine Meile unterhalb Trier an. — Der Prinz Eugen, in die geheimen Unterhandlungen seines Hofes eingeweiht, hatte indessen bereits mit den Deputirten der Reichskreise die künftigen Winterquartiere eingerichtet. Am 4. Oktober traf ein Befehl von Wien ein, der den Prinzen, zum Abschluß der Präliminarien, nach Wien berief. Zugleich überbrachte derselbe die Ernennung des

Grafen Seckendorf zum Feldmarschall. — Prinz Eugen verließ das Heer am 5. Oktober, nachdem er den Interims-Befehl dem Reichs-Feldmarschall, Herzog Karl Alexander von Würtemberg, übergeben. —

Unterdessen waren am 5. bei Kirn an der Nahe, — am 6. bei Kirchberg auf dem Hundsrück, — am 7. bei Schmidtburg, Gefechte zwischen den Vortruppen des Gen. Lieut. Graf Belleisle, und des FM. Graf Seckendorf vorgefallen. Die Franzosen waren bei denselben im Nachtheil, und verloren viele Gefangene. Das Hauptquartier des FM. Graf Seckendorf war damals in Simern. Der Haupttheil seiner Truppen lagerte bei Kirchberg und Hiersfeld. — Am 9. setzte FM. Seckendorf seinen Marsch an die Mosel fort. — Am 13. ging der Vortrab der Reiterei auf den bei Traarbach geschlagenen Schiffbrücken über diesen Fluß, und faßte bei Cus Posten. Eine Anzahl Arbeiter wurde nach der Ruine Montroyal beordert, um diesen wichtigen Punkt zu befestigen. — Am 14. stand das kaiserliche Hauptkorps im Lager bei Gunzenrodt. — Der Marschall Coigny mit der Hauptarmee, war von Oggersheim nach der Mosel aufgebrochen. Er marschirte über Neustadt und Sanct Wendel, und vollzog am 19. Oktober die Vereinigung mit Belleisle bei Trier. Coigny hatte alle kleine Posten und Detaschements seiner Armee vorher eingezogen, und hinter den Linien am Speierbach den Gen. Lieut. Quadt mit 40 Bataillons und einiger Reiterei zurückgelassen. — Die beiderseitigen Armeen hatten auf diesem Zuge an die Mosel empfindlichen Mangel an Lebensmitteln und Fourage gelitten. Belleisles Kavallerie war bei dem Versuche, den Marsch

des FM. Seckendorf zu beunruhigen, beinahe ununterbrochen mit den östreichischen Reitern in heftige Scharmützel verwickelt worden, die auf beiden Seiten viele Leute kosteten. —

Am 16. Oktober war der FM. Graf Seckendorf mit seiner Hauptmacht an der Mosel eingetroffen. Der Vortrab unter Gen. Stein stand an diesem Tage bei Siebenborn, am 17. bei Kloster Clausen. Am 18. bezog Seckendorf das Lager bei Mühlern und Andel, an dem rechten Ufer der Mosel. Am 19. ging die Reiterei des rechten Flügels nach Lieser, eine starke Abtheilung der Infanterie von Berncastel nach Cus, über den Fluß, und beide rückten nach der Abtei Clausen. Die leichten Truppen beobachteten das Ufer der Salm. — Die Franzosen gingen am nämlichen Abend bei Trier über die Mosel, und rückten dem kaiserlichen Heere entgegen bis Wiren. — Am 20. zogen der kaiserliche FZM. Prinz von Hessen-Kassel mit der übrigen Infanterie, der Gen. Seher mit der Reiterei des linken Flügels, über die Mosel in das Lager vor Clausen. Der Gen. Morner mit dem Reserve-Korps zog von Haag in das Lager bei Mühlen. Der Feldmarschall beorderte 10 Grenadier-Kompagnien nach dem Dorfe Riebenich, und bestimmte einen Theil seines linken Flügels, um die dortige Brücke über die Salm zu besetzen. Ein heftiges Gefecht entspann sich um den Besitz jenes Dorfes und der Brücke. Das Erstere wurde anfangs von den Franzosen genommen. Als aber die kaiserliche Infanterie eingetroffen war, wurden die Franzosen wieder vertrieben. Die kaiserlichen Truppen gingen bei Riebenich und Etsch über die Salm, und griffen ein jenseits aufgestelltes Korps von 20 Batail-

lons und 2200 Grenadieren lebhaft an. Dieſes gerieth in Unordnung, und räumte das Schlachtfeld. — In der Nacht zog der FM. Seckendorf den Gen. Morner mit dem Reſerve-Korps in das Lager bei Clauſen. Am nächſten Morgen (den 21.) ſetzte die franzöſiſche Armee ihren Rückzug nach Trier fort. Die Franzoſen hatten in dem Gefechte an der Salm über 1000 Todte und Verwundete, hauptſächlich durch das Kartätſchenfeuer, verloren. Der Verluſt der Kaiſerlichen betrug kaum 200 Mann. — Der FM. Seckendorf ließ den Feind durch den Gen. Diemar mit allen Huſaren, 1000 deutſchen Reitern, und 16 Grenadier-Kompagnien verfolgen. Die Franzoſen verloren noch viele Gefangene, und eine Menge Waffen und Gepäcke fiel in die Hände der Sieger. —

Am 22. Oktober lagerte Marſchall Coigny bei Trier auf beiden Ufern der Moſel. Am folgenden Tage verlegte er einen Theil ſeiner Reiterei, um den Unterhalt ihrer Pferde zu erleichtern, in die Ortſchaften an der Moſel und Saar. In Trier behielt er 5 Infanterie-, 3 Dragoner-Regimenter. — Am 24. und 25. hatten Scharmützel zwiſchen den beiderſeitigen leichten Truppen Statt. — Am 26. brach der FM. Graf Seckendorf aus dem Lager bei Clauſen auf, und marſchierte in jenes bei Schweig und Fier. In den nächſten Tagen wurden die Franzoſen aus den Poſten Quinten, und Eringen an der Kyll, vertrieben, und die kaiſerlichen Truppen breiteten ſich in der Fläche bei Pfalz aus. — Am 29. beſetzte der Gen. Stein einige Höhen in der Nähe von Trier. Eine feindliche, hinter dem Dorfe Biber aufgefahrene Batterie von 16 Kanonen, ſuchte vergebens das Vordringen der Kaiſerlichen auf-

zuhalten. Die Franzosen mußten jene Höhen räumen. — So hatte dann der Feldmarschall sich die Verbindung mit Luxemburg geöffnet, woher er nun Lebensmittel und Fourage für seine Armee, in Überfluß beziehen konnte. — Am 30. und 31. wurden die kaiserlichen Pontons nach dem Dorfe Eringen gebracht. Am 1. November nahm der rechte Flügel der kaiserlichen Armee das Lager bei Trierweiler; der linke blieb im Lager von Schweig bis gegen Eringen. Die Franzosen hatten das linke Ufer der Mosel, bis auf den Posten von Pfalz, geräumt. Als am 3. November die kaiserlichen Grenadiere gegen denselben zum Angriff nahten, wurde er ebenfalls bei der Nacht von den Franzosen verlassen. —

Am 1. November erhielt der Herzog von Würtemberg, in Heidelberg, die offizielle Mittheilung von der Unterzeichnung des Präliminar-Friedens aus Wien. — Am 2. machte er hievon dem französischen Gen. Lieut. Quadt, der das Lager am Speierbach befehligte, die Anzeige. — Am 4. traf diese Kunde an der Mosel ein, und wurde am 5. beiden Armeen bekannt gegeben. —

Kaiser Karl VI. wurde durch den geringen Eifer, welchen die Seemächte, die theuersten Interessen des Hauses Östreich zu unterstützen, an den Tag legten, dahin gebracht, auf ihre Vermittlung zu verzichten, und war sehr geneigt, ohne Dazwischenkunft eigennütziger und zweideutiger Freunde, mit seinen Feinden zu unterhandeln. — Der Kardinal Fleury erkannte die üble Lage, in welcher sich Frankreich damals, ungeachtet alles äußeren Glanzes, wirklich befand. Die Finan-

zen dieſes Landes waren erſchöpft. Die Sache des Stanislaus Leszinsky in Polen war verloren. Frankreich konnte in Italien keine Entſchädigung für den ungeheuern Aufwand erwarten, den dieſer Krieg verurſachet; denn es hatte ſchon in vorhinein alles in der Halbinſel eroberte Land ſeinen Alliirten verſprochen. Der Kardinal fand es auch ungelegen, nachdem Frankreichs Heer ſo viele Vortheile erfochten, jetzt den Seemächten das Recht einzuräumen, die Bedingniſſe des Friedens zu beſtimmen. Er hoffte, für Frankreichs Ruhm und Vortheil noch am meiſten zu erlangen, wenn er ſich, ohne Rückſprache mit den Seemächten, und ſelbſt ohne Beiziehung der Bundesgenoſſen Frankreichs, gerade an den Kaiſer mit geheimen Anträgen wendete. — Während alſo die Diplomaten zu London, im Haag, und zu Paris, ſich in häufigen Konferenzen vergebens über die Grundlagen einer allen Parteien anſtändigen Übereinkunft beriethen, hatten zwei Bevollmächtigte des Königs Ludwig XV., die Herren de la Beaume und Leſtang, in Wien nach kurzen, aber höchſt geheimen Unterhandlungen, bereits den Präliminar-Frieden mit dem kaiſerlichen Miniſter Grafen Sinzendorf unterzeichnet.

Am 11. Oktober ratifizirte der Kaiſer Karl den Traktat. Deſſen meiſte Artikel waren jenen gleich, welche die Seemächte vorgeſchlagen hatten. Aber einige andere forderten von dem Kaiſer ein neues Opfer zu Frankreichs Vortheil: „Stanislaus Leszinsky verzichtet auf „die polniſche Krone zu Gunſten Auguſts III „von Sachſen. Er behält jedoch den Titel als König. „— Der künftige Schwiegerſohn des Kaiſers, der Herzog Franz Stephan von Lothringen, entſagt zu Gun-

„sten des Stanislaus seinen Herzogthümern Lothrin-
„gen und Bar. Er erhält dafür das Großherzogthum
„Toskana nach dem Tode des Großherzogs Johann
„Gaston von Medici. — König Stanislaus übernimmt
„das Herzogthum Bar sogleich; das Herzogthum Loth-
„ringen aber erst, nachdem der Herzog Franz Stephan
„die Regierung in Toskana wirklich angetreten haben
„wird. — Nach Stanislaus Tode fallen die beiden Her-
„zogthümer Lothringen und Bar der Krone Frankreich
„anheim. Östreichische Truppen besetzen sogleich die festen
„Plätze in Toskana, welche bisher die Spanier inne
„hatten, bis zu des Herzogs Johann Gaston Tod.
„Frankreich ersetzt bis dahin dem Herzog von Lothrin-
„gen den Betrag der Einkünfte des Herzogthums Bar."
— Zu Gunsten der Seemächte wurde bestimmt, „daß
„Livorno, so wie bisher, ein Freihafen bleiben solle."
— „Der Kaiser tritt Neapel und Sizilien, so
„wie die bisher an der toskanischen Küste besessenen
„Plätze im Stato degli Presidii, und die Stadt
„Porto Longone mit dem dazu gehörigen Bezirk
„auf der Insel Elba, an den Infanten Don Carlos
„ab. Dem König von Sardinien überläßt der Kaiser,
„nach dessen eigener Wahl, entweder Novara und
„Vigevano, oder, statt der letztern Stadt, Tor-
„tona, — sammt ihren Gebieten. Er tritt demselben fer-
„ners die Landeshoheit über die langhischen Reichs-
„lehen (welche zwischen dem Tanaro und der Stura
„lagen, und deren Hauptort die Stadt Alba war), —
„dann das Eigenthum der vier Herrschaften San Fe-
„dele, Terra die Forti, Gravedo, und Campo mag-
„giore ab. — Alles übrige in der Lombardie eroberte
„Land wird dem Kaiser zurückgegeben. — Auch werden

„dem Hause Östreich die Herzogthümer Parma und „Piacenza überlassen. In Hinsicht dieser letztern Er„werbung, versprach der Kaiser, die alten Ansprüche des „Hauses Farneſe auf die im Kirchenstaate, gelegenen „Fürstenthümer Castro und Ronciglione nicht ferner „mehr geltend zu machen. — Frankreich garantirt das „vom Kaiser 1713 aufgestellte, und unter dem Namen „der pragmatischen Sanktion bekannte Erbfol„gegesetz des Hauses Östreich." —

Als sich die Kunde von diesem Vertrage verbreitete, wurden sämmtliche europäische Mächte höchlich dadurch überrascht. Die Seemächte, besonders die Generalstaaten, fühlten tief die ihnen widerfahrene Zurücksetzung. Sie vermochten sich kaum zu überzeugen, daß auch ohne ihre Dazwischenkunft so wichtige Staatsgeschäfte abgeschlossen werden konnten. Zuletzt mußte ihnen jedoch ihr Bewußtseyn sagen, daß der Kaiser Karl VI. durch ihr eigenes Benehmen gezwungen worden, seinen Reichen auf einem andern Wege, als durch ihre Vermittlung, den Frieden zu verschaffen. —

Wir haben die Folgen, welche die Verkündigung des Waffenstillstandes bei den Armeen in Italien mit sich brachte, bereits dargestellt. Am Rheine beeilten sich die beiderseitigen Feldherren, einander die gemachten Kriegsgefangenen auszuliefern. Dann verließen beide Heere ihre Stellungen im Kurfürstenthume Trier. Die Franzosen bezogen die Winterquartiere in der Rheinpfalz, in Lothringen, und in französisch Flandern. Der Gen. Lieut. Graf Belleisle blieb mit einem Beobachtungskorps von 10,000 Mann an den Grenzen des Kurfürstenthums Trier stehen, dessen Hauptstadt ebenfalls eine französische Garnison behielt. — Die kai-

ſerlichen Heerführer, die Feldmarſchälle Herzog von Würtemberg und Graf Seckendorf, ließen ein Korps auf dem Marcsberg, und in den Verſchanzungen vor Mont royal, auf dem linken Ufer der Moſel, und verlegten dann die Truppen in den Ortſchaften an beiden Ufern des Rheines. —

Die beiden Seemächte England und Holland hatten nicht ſobald die diplomatiſche Mittheilung der Urkunde des Präliminar-Vertrages erhalten, als ſie ſich über die bei dieſer Unterhandlung erfahrene Beſeitigung ihres Einfluſſes beruhigten, weil man in den Hauptpunkten doch ihre eigenen Vorſchläge dem Vertrage zum Grunde gelegt hatte. — Sie bezeigten nicht nur ihre Zufriedenheit; ſondern luden auch die Beherrſcher von Spanien und Sardinien ein, ihren Beitritt zu beſchleunigen, damit die allgemeine Ruhe baldigſt hergeſtellt würde. — Der König von Sardinien, wenn auch ſeine ſehr hochgeſpannten Erwartungen durch dieſen Vertrag bei weitem nicht erfüllt wurden, ſah doch keine Möglichkeit vor ſich, dem ausgeſprochenen Willen Frankreichs auf irgend eine Art zu widerſtreben. Er mußte ſich alſo wohl zum Beitritt geneigt zeigen. Spanien aber, ſo ungeheuer die Vortheile waren, welche ſeiner Königsfamilie durch dieſen Vertrag zugeſichert wurden, war noch nicht befriediget. Die Königinn Eliſabeth hatte die Herzogthümer Parma, Piacenza, und Toskana bereits ihrem zweiten Sohne zugedacht. Auf alle Länder, welche Spanien einſt, unter der Regierung öſtreichiſcher Prinzen, in Italien beſeſſen, vermeinte ſie, die veralteten und durch ſo viele Staatsverträge vernichteten Anſprüche wieder geltend zu machen. Spanien beſchuldigte Frankreich, daß es die Intereſſen

seiner Bundesgenossen der Befriedigung des eigenen Vortheils aufgeopfert habe; daß Ludwig XV. dem Don Carlos die bereits besessenen Herzogthümer Parma und Piacenza, und das durch Staatsverträge zugesicherte Toskana, entziehe. Bei diesen Klagen überging jedoch das Madrider Kabinet die neu erworbenen zwei Königreiche Neapel und Sizilien ganz mit Stillschweigen. Elisabeth bestürmte die Seemächte, so wie Frankreich, mit Beschwerden und Forderungen, und hätte gewunschen, ganz Europa für die Befriedigung ihrer Ländergier zu bewaffnen. Aber alle Bemühungen der Königinn blieben fruchtlos. Sie fand mit ihren Planen nirgends Eingang, und wurde von allen Seiten auf sehr ernste Art zurückgewiesen.

Sobald nun das Madrider Kabinet sich zu einer, demselben durch die Umstände gebotenen Nachgiebigkeit bereit zeigte, wurden zu Wien am 30. Jänner 1736 von dem Kaiser und Frankreich neue Erklärungen ausgestellt. Karl VI. versprach, alle Artikel des Präliminar-Vertrages, besonders jene, welche den Infanten Don Carlos betrafen, gleich als ob sie durch einen wirklichen Friedensschluß bekräftiget worden wären, pünktlich zu erfüllen. Frankreich garantirte dagegen den Beitritt Spaniens zu dem Präliminar-Vertrage. — Am 11. April wurde zu Wien zwischen dem Kaiser und Frankreich noch eine besondere Konvenzion abgeschlossen. Sie enthielt, außer der Bestätigung der bekannten Friedens-Präliminarien, noch einige Separat-Artikel: „Die „Alliirten sollten die Einkünfte Mailands, bis zur Aus„wechslung der Ratifikation dieser Konvenzion, genießen; „längstens binnen sechs Wochen nach dem Tage der Aus„wechslung müßten sie das mailändische Gebiet geräumt

„haben, und nach erfolgter Ratifikation von Seite des „deutschen Reiches, auch sogleich Kehl, Philippsburg „und Trier übergeben. — So wie Bar, sollte auch Loth„ringen gleich jetzt dem König Stanislaus eingeräumt „werden, ohne den Tod des Herzogs von Toskana, und „die Besitznahme dieses Landes durch den Herzog Franz „Stephan von Lothringen, abzuwarten. — Der König „Stanislaus sollte Lothringen mit allen Gütern, Titeln, „und Zugehör, — die Grafschaft Falkenstein ausgenom„men, — und eben so der Herzog Franz Stephan das „Großherzogthum Toskana, übernehmen und besi„tzen." —

Diese genaue Einigung zwischen dem Kaiser und Frankreich hatte zur Folge, daß Spanien am 15. April, und der Infant Don Carlos am 1. Mai 1736, die Wiener Präliminar-Artikel nach ihrem ganzen Inhalte annahmen. Zu gleicher Zeit wurde beschlossen, daß die spanischen Truppen Parma, Piacenza, und Toskana räumen und die Östreicher von diesen Ländern Besitz nehmen sollten. — Der König Stanislaus hatte bereits am 27. Jänner 1736 zu Königsberg den Verzicht auf die polnische Krone ausgestellt. Durch eine am 15. Mai zu Wien ausgefertigte Akte traten dann auch die Kaiserinn Anna von Rußland und der König August III. von Polen, dem Präliminar-Frieden bei. — Der Beitritt des deutschen Reiches erfolgte durch das Reichsgutachten von 18. Mai. — Der König von Sardinien erklärte sich, vermög des ihm zugestandenen Rechtes, daß er den Besitz von Novara und Tortona wähle. Diese beiden Städte und Gebiete, sammt den früher genannten vier Herrschaften, und den langhischen Bezirken als Reichs-Afterlehen, wurden

von dem Kaiser, mit einer Urkunde von 6. Juni, an Piemont abgetreten. Am 16. August nahm nun endlich auch der König Karl Emanuel III. durch eine eigene Akte den Frieden an. —

Am 28. August 1736 zu Wien, wurde noch eine besondere Konvenzion zwischen dem Kaiser und Frankreich, die Übergabe Lothringens betreffend, abgeschlossen. Ihr Sinn war: „Erst nachdem Kaiser und Reich „im Besitz Alles dessen sind, was sie nach den Präliminarien zu fordern haben; nachdem die kaiserlichen „Truppen von den toskanischen Festungen militärischen „Besitz genommen haben; und nachdem der Herzog „Franz Stephan die dieses Land betreffenden Abtretungs-Urkunden von den Königen Spaniens und „beider Sizilien erhalten haben wird, soll auch Lothringen, mit Ausnahme der Grafschaft Falkenstein, „dem König Stanislaus übergeben werden. — Nach „dessen Tode wird das Herzogthum mit Frankreich vereiniget; wo dann Lothringen und Bar ein besonderes Gouvernement bilden, und ihre Namen behalten werden. — Die Familie der Herzoge von Lothringen behält ihre bisherigen Titel und Wappen, entsagt aber allen künftigen Ansprüchen auf jenes Herzogthum. — Der König von Frankreich zahlt dem „Herzog Franz Stephan eine jährliche Rente von vier „und einer halben Million Livres, von dem Tage der „Übergabe Lothringens an König Stanislaus, bis zum „Todestage des Großherzogs Johann Gaston von Toskana. — Der König übernimmt ferner alle auf die Einkünfte der Herzogthümer Lothringen und Bar hypothezirte Staatsschulden. Diese betrugen eine Summe von „8,700,000 Livres." — Die übrigen Artikel betrafen

das Mobiliar-Vermögen des Herzogs von Lothringen, welches demselben belassen wurde; die Staats-Urkunden; die herzoglichen Familien-Papiere; die milden Stiftungen; u. s. w. —

Am 21. November hatte der König von Spanien die Verzichts-Urkunden über Parma, Piacenza und Toskana unterfertiget. Der Infant Don Carlos stellte am 11. Dezember eine gleiche Abtretungs-Akte aus. An eben diesem Tage trat der Kaiser durch eine Cessions-Akte die Königreiche Neapel und Sizilien, und den Stato degli Presidii, an diesen Infanten ab. — Im Jänner 1737 räumten die Franzosen Philippsburg, Kehl und Trier. König Stanislaus nahm am 8. Februar 1737 Lothringen und Bar in Besitz. —

Der Marschall Noailles war sehr eifrig bemüht, die Unterhandlungen mit dem Gen. d. Kav. Grafen Khevenhüller, über die Räumung Ober-Italiens von dem französischen Heere, zu Ende zu führen. Es war ihm jedoch vorgeschrieben, auch die Interessen der beiden verbündeten Mächte, besonders aber jene des Königs von Sardinien, zu vertreten. Noailles arbeitete daher bald in Florenz bei Montemar, bald in Turin beim König, daran, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, und die Ausgleichung zu vollenden. Für Sardinien hatte er zu sorgen, daß die Städte Novara und Tortona, so wie die langhischen Reichslehen, wirklich an dasselbe übergeben, und die Cessions-Urkunden ausgefertiget wurden. So lange diese Übergabe nicht Statt gehabt hatte, verzog sich auch, ungeachtet der dringendsten Aufforderung des kaiserlichen Feldherrn, die Räumung des mai-

ländiſchen Gebietes. Noailles behauptete immer, daß er noch keine Antwort auf ſeine dießfalls bei dem König Ludwig XV. gemachte Anfrage erhalten habe. Er weigerte ſich daher auch im März und April 1736, die in dem Gebiete von Modena kantonnirenden franzöſiſchen Truppen zurückzuziehen. Daraus wäre die Folge entſtanden, daß die kaiſerlichen Truppen, um nach dem Antrage des Duc de Montemar, Parma, Piacenza und Toskana zu beſetzen, durch die franzöſiſchen Quartiere hätten marſchiren, und die dortigen fremden Truppen hinter ſich im Rücken laſſen müſſen. — Für Frankreich ſelbſt ſollte Noailles, vor dem Abmarſch, eine Summe von 2.500,000 Livres von Öſtreich empfangen, welche Frankreich noch aus den Einkünften Mailands für die Zeit, als deſſen Truppen dieſe Provinz militäriſch beſetzt hielten, anſprach.

Indeß wurde am 11. April Mirandola von den Spaniern geräumt, und von dem Gen. Baron Wachtendonk mit 400 Öſtreichern beſetzt. Dieſe Feſtung wurde gleich darauf dem Herzog von Modena übergeben. Dann wurde zur Übernahme von Parma, Piacenza und Toskana geſchritten. Aus den beiden Hauptſtädten Parma und Piacenza führten die Spanier Ende Aprils die Archive mit ſich fort. Alle öffentlichen Gebäude, Bibliotheken, Gallerien, Zeughäuſer, Magazine, wurden ausgeleeret; alle äräriſchen Effekten theils verkauft, theils fortgeſchafft. Auch das Geſchütz dieſer beiden Städte wurde gegen Genua abgeführt. Doch der Gen. d. Kav. Graf Khevenhüller ſchickte ſein Dragoner-Regiment mit 300 Huſaren dieſem Train nach, welche demſelben den Weg abſchnitten, und die Geſchütze, als ein Eigenthum jener beiden Städte, wieder dahin zurück brachten. — Am 3.

das Mobiliar-Vermögen des Herzogs von Lothringen, welches demselben belassen wurde; die Staats-Urkunden; die herzoglichen Familien-Papiere; die milden Stiftungen; u. s. w. —

Am 21. November hatte der König von Spanien die Verzichts-Urkunden über Parma, Piacenza und Toskana unterfertiget. Der Infant Don Carlos stellte am 11. Dezember eine gleiche Abtretungs-Akte aus. An eben diesem Tage trat der Kaiser durch eine Cessions-Akte die Königreiche Neapel und Sizilien, und den Stato degli Presidii, an diesen Infanten ab. — Im Jänner 1737 räumten die Franzosen Philippsburg, Kehl und Trier. König Stanislaus nahm am 8. Februar 1737 Lothringen und Bar in Besitz. —

Der Marschall Noailles war sehr eifrig bemüht, die Unterhandlungen mit dem Gen. d. Kav. Grafen Khevenhüller, über die Räumung Ober-Italiens von dem französischen Heere, zu Ende zu führen. Es war ihm jedoch vorgeschrieben, auch die Interessen der beiden verbündeten Mächte, besonders aber jene des Königs von Sardinien, zu vertreten. Noailles arbeitete daher bald in Florenz bei Montemar, bald in Turin beim König, daran, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, und die Ausgleichung zu vollenden. Für Sardinien hatte er zu sorgen, daß die Städte Novara und Tortona, so wie die langhischen Reichslehen, wirklich an dasselbe übergeben, und die Cessions-Urkunden ausgefertiget wurden. So lange diese Übergabe nicht Statt gehabt hatte, verzog sich auch, ungeachtet der dringendsten Aufforderung des kaiserlichen Feldherrn, die Räumung des mai-

ländiſchen Gebietes. Noailles behauptete immer, daß er noch keine Antwort auf ſeine dießfalls bei dem König Ludwig XV. gemachte Anfrage erhalten habe. Er weigerte ſich daher auch im März und April 1736, die in dem Gebiete von Modena kantonnirenden franzöſiſchen Truppen zurückzuziehen. Daraus wäre die Folge entſtanden, daß die kaiſerlichen Truppen, um nach dem Antrage des Duc de Montemar, Parma, Piacenza und Toskana zu beſetzen, durch die franzöſiſchen Quartiere hätten marſchiren, und die dortigen fremden Truppen hinter ſich im Rücken laſſen müſſen. — Für Frankreich ſelbſt ſollte Noailles, vor dem Abmarſch, eine Summe von 2.500,000 Livres von Öſtreich empfangen, welche Frankreich noch aus den Einkünften Mailands für die Zeit, als deſſen Truppen dieſe Provinz militäriſch beſetzt hielten, anſprach.

Indeß wurde am 11. April Mirandola von den Spaniern geräumt, und von dem Gen. Baron Wachtendonk mit 400 Öſtreichern beſetzt. Dieſe Feſtung wurde gleich darauf dem Herzog von Modena übergeben. Dann wurde zur Übernahme von Parma, Piacenza und Toskana geſchritten. Aus den beiden Hauptſtädten Parma und Piacenza führten die Spanier Ende Aprils die Archive mit ſich fort. Alle öffentlichen Gebäude, Bibliotheken, Gallerien, Zeughäuſer, Magazine, wurden ausgeleeret; alle ärariſchen Effekten theils verkauft, theis fortgeſchafft. Auch das Geſchütz dieſer beiden Städte wurde gegen Genua abgeführt. Doch der Gen. d. Kav. Graf Khevenhüller ſchickte ſein Dragoner-Regiment mit 300 Huſaren dieſem Train nach, welche demſelben den Weg abſchnitten, und die Geſchütze, als ein Eigenthum jener beiden Städte, wieder dahin zurück brachten. — Am 3.

Mai nahm der kaiserliche Gen. d. Kav. Fürst Lobkowitz Parma und Piacenza in Besitz. — Am 23. Mai räumten die Franzosen endlich die Stadt und das Kastell von Modena, und in den nächstfolgenden Tagen Reggio, und die übrigen modenesischen Ortschaften; worauf der Herzog Rinaldo sogleich in sein Land zurückkehrte.—

Der am 23. März zu Cento ausgefertigte Entwurf des Gen. d. Kav. Graf Khevenhüller, forderte zur Besetzung der Gebiete von Mailand und Mantua, Parma, Piacenza und Toskana, folgende Truppen:

	Regimenter. Infant.	Kavall.
In Toskana zur Besetzung des Landes, der Städte Livorno, Porto Ferrajo auf Elba, und Pontremoli, die vertragsmäßig bestimmte Zahl von	3	1
Im Herzogthum Parma . .	4	2
Im Herzogthum Piacenza . .	3	2
Im Herzogthum und in der Festung Mantua.	1	1
Zu Cremona	1	—
Zu Pizzighetone und Lodi, mit Trezzo und Lecco	2	1
Zu Pavia, Abbiate grasso, Buffalora, und gegen den Lago maggiore	2	—
Zu Vigevano, und längs dem Tessin	—	1
In das Kastell und Lazareth zu Mailand; dann nach Como .	2	1
In Allem	18	9

Alle unter diesen 18 Infanterie-, 7 deutschen Reiter- und zwei Husaren-Regimentern nicht begriffenen Truppen hatten die Bestimmung, gleich nach Abzug der Franzosen, ebenfalls durch das venezianische Gebiet, und durch Tirol, in ihre Friedens-Stationen zu marschiren. —

Am 25. August wurden die Stadt und das Gebiet von Cremona von den Franzosen den Östreichern übergeben. —

Endlich hatte sich Östreich zur Auszahlung der erwähnten französischen Geldforderung verstanden. In Hinsicht der Übergabe der an Sardinien fallenden Städte und Bezirke war jeder Anstand gehoben. Nun schlossen dann am 27. August 1736 der Marschall Duc de Noailles und der Gen. d. Kav. Graf Khevenhüller, in persönlicher Zusammenkunft zu Zurlesco (unweit Casal Busterlengo), eine Übereinkunft über die weitere Räumung der Lombardie. Dieser gemäß wurden übergeben „die Fort Trezzo, Lecco und Fuentes am 31. August, — Pizzighetone am 2. September, — Lodi am 4., — das Kastell von Mailand am 7., — die Forts Arona und Domo d'Ossola am 9. September." — „Alle übrigen französischen Truppen sollten bis dahin das mailändische Gebiet verlassen haben. Jedoch im Falle, daß um diese Zeit die langhischen Lehen noch nicht an den König von Sardinien übergeben worden wären, so blieben zu Pavia 6 französische und 4 piemontesische Batoillons, dann an den Ufern des Tessin, zu Buffallora, Abiate grasso, Vigevano, Bereguardo, Bezate, 6 Bataillons, 3 Eskadrons Franzosen, stehen. Dieser Landstrich wird unverzüglich geräumt, sobald der König von Sardinien in vollen Besitz jener Lehen wirklich eingesetzt ist."

Die französische Armee zog in drei Kolonnen: die eine über den Mont Cenis, die zweite durch das Thal von Barcellonette, die dritte über Briançon, in ihr Vaterland. — Da der König von Sardinien bereits in Hinsicht der langhischen Lehen befriediget war, so räumten die Franzosen am 11. September Pavia, und die am Tessin zurückgebliebenen französischen 12 Bataillons, 3 Eskadrons folgten vom 11. bis 13. September ihrer Armee nach. —

So wie die Spanier aus Parma und Piacenza, — die Franzosen allmählig aus dem mailändischen Gebiete sich zurück zogen, folgten denselben die zur Besatzung dieser Länder bestimmten östreichischen Truppen auf dem Fuße nach, wodurch dann auch die bis dahin von den Kaiserlichen in verschiedenen venetianischen und päpstlichen Provinzen inne gehabten Quartiere gänzlich verlassen wurden. —

Die Räumung Toskanas wurde von den Spaniern damals noch nicht vollzogen: denn der neue König beider Sizilien machte Ansprüche auf die Allodialgüter der Familien Farnese und Medici. In Hinsicht der toskanischen Allodien stützte Don Carlos seine Forderungen auf einen 1731 zwischen Philipp V. von Spanien und dem Herzog Johann Gaston abgeschlossenen Familienvertrag, durch welchen dieser Prinz zum Erben des Mobiliar-Vermögens des Großherzogs eingesetzt wurde. Jedoch hatte sich der Großherzog ausdrücklich auf seine ganze Lebensdauer das Recht vorbehalten, diesen Artikel nach Gefallen abzuändern, zu widerrufen, und über den medicäischen Familienschatz und die Mobiliarien zu disponiren. Von diesem Rechte hatte nun der Großherzog späterhin wirklich Gebrauch

gemacht, seine Schwester Anna Maria Louise, Kurfürstinn von der Pfalz, für diese Gegenstände zur Erbinn eingesetzt, und ihr ebenfalls die freie Disposition über dieselben zugestanden. Die Kurfürstinn aber hatte sodann, durch einen besondern Vertrag, dieses ihr Erbrecht auf den Herzog Franz Stephan von Lothringen übertragen. — Spanien und Sizilien wollten jedoch noch immer Ansprüche auf jene Allodien geltend machen. — Dieser Zwist hatte die Übergabe der toskanischen Plätze mehrere Monate verzögert. Endlich am 9. Jänner 1737 räumte der Duc de Montemar Livorno; ohne daß jedoch eine förmliche Übergabe von Seite der Spanier erfolgt wäre. Der Gen. Baron Wachtendonk besetzte sodann mit einem kaiserlichen Truppenkorps Livorno, Siena, Pisa, und Porto Ferrajo auf der Insel Elba. Am 18. Mai wurde durch die Bevollmächtigten des Herzogs Franz Stephan von Lothringen, als des Erben des Großherzogthums Toskana, die eventuelle Besitznahme vollzogen. —

Am 9. Juli 1737 verließ der Großherzog von Toskana, Johann Gaston von Medici, diese Welt. Der Prinz von Craon nahm nun von diesem ganzen Lande für den Herzog Franz Stephan von Lothringen Besitz. Aber Spanien und Sizilien erhoben nun ihre Forderungen um den Familienschatz, die Mobilien und Allodien der Medicäer aufs neue. Sie rüsteten sich auch bereits, um mit Waffengewalt ihre Ansprüche zu unterstützen. Da Kaiser Karl VI. damals eben im Kriege mit den Türken verwickelt war, so hielten diese Mächte den Augenblick für günstig, um jene weit aussehenden Plane in der Lombardie wirklich auszuführen, welche sie 1735 so ungern aufgegeben hatten. Doch der

König Ludwig XV. und der Kardinal Fleury waren von der Pflicht durchdrungen, die Bedingungen der Staats-Verträge, welche sie mit Östreich geschlossen, und deren Garantie Frankreich übernommen, aufrecht zu halten. Auch konnte durch einen neuen Krieg der Großherzog Franz Stephan des Landes Toskana beraubt werden, und Frankreich hätte ihm dann die Herzogthümer Lothringen und Bar zurück geben müssen. — Auf Frankreichs sehr ernstliche Vorstellungen mußte das spanische Königshaus seine unbilligen Forderungen aufgeben. —

Endlich am 18. November 1738 wurde der Definitiv-Friedenstraktat, — ohne alle Mitwirkung, und folglich auch ohne Garantie der Seemächte, — zwischen Östreich und Frankreich abgeschlossen, und das deutsche Reich in derselben mitbegriffen. In den verschiedenen Artikeln dieses Vertrages wurden alle Hauptpunkte des Präliminar-Friedens, der seitdem abgeschlossenen Traktate, und mehrere vorhergegangener Friedensschlüsse und Bündnisse, wiederholt und bestätiget, die pragmatische Sanktion des Kaisers Karl VI. und der Länderbesitz beider Theile wechselseitig verbürgt. — Dieser Schlußtraktat wurde von Kaiser und Reich am 31. Dezember 1738, — von Frankreich am 7. Jänner 1739 ratifizirt. Dem Frieden traten sodann der König von Sardinien am 3. Februar, — der König von Spanien, und der König beider Sizilien am 21. April, — die Kaiserinn von Rußland, und der König von Polen am 26. Mai 1739, durch eigene Staats-Akten bei. —

III.

Literatur.

System der reitenden Artillerie.

Leipzig 1823, bei Baumgärtner.

Der Titel dieses Werkchens mußte nothwendig die Aufmerksamkeit aller Freunde der Militär-Literatur auf sich ziehen; weil sie hoffen durften, die Begriffe über die Bestimmung, Organisation, Wirkungsfähigkeit und Verhältnisse dieses Zweiges der Artillerie zu den übrigen Waffengattungen festgestellt, in natürlicher Folge geordnet, und zur klaren Anschauung gebracht zu sehen. Das Vorwort des Verfassers, „seine Arbeit für die Artillerie des deutschen Bundesheeres bestimmt zu haben," bestärkte uns in unseren guten Erwartung. — Durch klar gedachte, gründlich beleuchtete Wahrheiten, mußte der Weg zu Neuerungen gebahnt werden. — Gehässige Ausfälle auf die Stamm- oder Mutterwaffe (die Fußartillerie) reizen zur Erbitterung, und sind einer beabsichteten Verbesserung eben so wenig förderlich, als das Absprechen über fremde, nur oberflächlich bekannte Einrichtungen. — Ob und wie der Verfasser des Systems seine Aufgabe gelöst habe, wird der Leser aus der Erörterung des Inhalts selbst entnehmen können. —

Aus der Einleitung des Systems erfahren wir, „daß die Gelehrten hinsichtlich der reitenden Artillerie noch „nicht einmal über die Rechtmäßigkeit ihrer Existenz einig „seyen, und selbst die Wohlwollenden verurtheilten diese „Waffe zu einer ganz untergeordneten Rolle." Besonders tadelt der Verfasser eine Stelle in dem Werke Aide-Mémoire à l'usage des officiers d'artillerie de France, wo

Gassendi die Meinung eines alten Kapitäns der reitenden Artillerie mittheilt, welcher diesen Zweig seiner Waffe für entbehrlich erachtet, und statt dessen eine fahrende Artillerie *) empfiehlt, „wodurch der vorliegende Zweck, „die Bedienungsmannschaft mit ihrem Ge„schütz schnell von einem Orte auf den an„dern zu versetzen, viel einfacher, und zum großen „Vortheil des Dienstes, erreicht werden könne." Da sich übrigens Gassendi selbst, in der vierten Auflage seines Werkes, schon früher in gleichem Sinne geäußert hatte, so dürfte dieses Urtheil wohl nicht so verwerflich seyn, als der Verfasser des Systems meinet. —

Von Friedrich II., als dem Schöpfer der reitenden Artillerie, heißt es im Systeme, „daß derselbe wahrscheinlich höhere Zwecke mit dieser Waffe im Auge gehabt habe; daß es jedoch noch nicht an der Zeit war, diese Ideen ins Leben zu rufen." — Einer solchen Entschuldigung bedurfte der königliche Feldherr nicht, welcher daß Große und Außerordentliche nicht bloß dachte, sondern, bei erkannter Nützlichkeit, auch auszuführen den Muth hatte. — Seit Friedrich, bis auf unsere Tage, wäre es denn auch dabei geblieben, die reitende Artillerie bei der Avant- und Arrieregarde, und allenfalls in einzelnen Batterien in der Schlacht zu brauchen, wenn ein Punkt schnell unterstützt werden sollte. Selbst Napoleon, der in seinen vielen Schlachten der Artillerie so Großes verdankte, habe die reitende nirgend ihrem Karakter gemäß, sondern immer nur als beweglicheres Fußgeschütz verwendet. So beschränkte Ansichten über den Gebrauch hätten daher nothwendig auf die Grundsätze über Organisation und Bewaffnung Einfluß

*) Unter der fahrenden Artillerie wird nach dem Artillerie-Sprachgebrauche dasjenige Geschütz verstanden, bei welchem Sitze angebracht sind, um die Bedienungsmannschaft während der Bewegung aufzunehmen. In der östreichischen Artillerie wird dasselbe Kavalleriegeschütz genannt, weil es wesentlich dazu bestimmt ist, im Kriege der Reiterei zugetheilt zu werden.

gehabt, und eben deßhalb sehe man auch die herrliche Waffe fast auf dem ganzen europäischen Kontinent unter diesen Grundsätzen leiden, und was sie bei solchen Umständen etwa noch Karakterisches haben könne, allgemach untergehen. — In den Lehrbüchern der Artillerie und der Taktik werde die reitende wie ein Stiefkind behandelt, und entweder gar nicht, oder nur anhangsweise und beiläufig, erwähnt. Die erste öffentliche Anregung verdanke man dem Verfasser der Schrift: „Über reitende Artillerie, was sie ist, seyn sollte und seyn könnte." Nun wäre zwar die Bahn gebrochen gewesen; allein es ließe sich nicht läugnen, daß sich das Konstablerthum bei Beurtheilung dieses Buches eine wahre Fete gegeben habe; wozu es leider durch eine gewisse Leidenschaftlichkeit, und manches bei der Kürze nicht ganz klar und handgreiflich Gesagte, einige Gelegenheit gewährt haben möchte." — Nach dieser leisen Andeutung zweier, unter ähnlichen Umständen auch für den Verfasser des Systems beachtenswerther Fehler, vergißt derselbe auch bei dieser Gelegenheit der gelehrten Artilleristen nicht, denen er natürlich die Opposition gegen die oben erwähnte Schrift zur Last legt. — Das zweite Werk, welches über die hier in Rede stehende Waffe ans Licht trat, war die Taktik der verbundenen Waffen, Kavallerie und reitende Artillerie, „wodurch zwar ihr Verfasser, der preußische Herr Major Decker, einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan habe; indessen gehe derselbe auch noch immer von einem zu beschränkten Standpunkte aus, was vielleicht lediglich darin seinen Grund habe, daß der Verfasser, um nur etwas Terrain zu gewinnen, sich mit lebenskluger Beachtung der Verhältnisse selbst engere Schranken zog, das Weitere von der Zukunft erwartend. — So liege das Feld, auf welchem der Verfasser des Systems jetzt aufzutreten gedenke, mit der hinlänglich begründeten Erwartung: von der Mehrzahl als chimerisch zurück gewiesen, und nur von Wenigen richtig gewürdiget zu werden, auch Gönner und Freunde dieses Systems viel weniger bei den gelehrten Artilleristen,

als unter den Männern anderer Waffen zu finden, welche sich über die Schranken der ihrigen erhoben haben, und Soldaten im höheren Sinne des Wortes sind." —

Das gründlich Gedachte und klar Vorgetragene darf, unsers Erachtens, wohl auch bei Kennern des Gegenstandes auf eine gerechte Würdigung Anspruch machen. Hatte sich der Verfasser die Vervollkommnung der reitenden Artillerie als ernstes Ziel gesetzt, so mußte ihm vor Allem um die Überzeugung derer zu thun seyn, auf deren günstiges Urtheil die Einführung der vorgeschlagenen Neuerungen bedingt seyn dürfte. Es besteht nun einmal, und nicht mit Unrecht, die Gewohnheit, über Reformen diejenigen zu Rathe zu ziehen, welche mit dem Bestehenden näher bekannt, und im Stande sind, die Vor- und Nachtheile zwischen dem Alten und Neuen zu prüfen. Möchte es übrigens auch gegründet seyn, daß in diesem Falle die Vorliebe für das Alte manche Neuerung erschwere, so verdient doch im Ganzen die Artillerie den Vorwurf nicht, daß sie einleuchtenden Verbesserungen entgegen sey. Ein flüchtiger Vergleich zwischen dem gegenwärtigen Zustande der Waffe und jenem, unter welchem sie zuerst im Kriege erschien, zeigt zur Genüge, welche Fortschritte die Artillerie einsichtsvollen Männern aus ihrer Mitte verdanke. —

Der ganze Inhalt des vorliegenden Werkes zerfällt in folgende Abschnitte:

1. Wesen und Zweck der reitenden Artillerie;
2. Stoff der reitenden Artillerie;
3. Form der reitenden Artillerie;
4. Geist der reitenden Artillerie.

Diesen Abschnitten fügt der Verfasser Schlußbemerkungen bei; ferner einen Exkurs zum vierten und zweiten Abschnitte, über das Wissenschaftliche der Artillerie, und einige technische Gegenstände; und endlich noch einen Anhang über die Schlacht von Groß-Görschen.

Wesen und Zweck der reitenden Artillerie.

Wollte man die reitende Artillerie bloß bei Avant- und Arriergarden, oder bei der großen Geschütz-Reserve ver-

wenden, so könnte sie, nach des Verfassers Meinung, „ganz entbehrt werden; denn eine gut organisirte, taktisch ausgebildete fahrende Artillerie werde bei solchen Gelegenheiten dasselbe leisten. Bei Avant- und Arrièregarde-Gefechten, wo die Infanterie fast stets eine Hauptrolle spiele, könnten niemals so anhaltende, sehr rasche Bewegungen eintreten, daß das Mißverhältniß zwischen Last und Kraft der Schlagfähigkeit der fahrenden Artillerie wesentlich nachtheilig werde." — Dieses Urtheil muß der fahrenden Artillerie um so günstiger seyn, weil sich bald zeigen wird, wie es mit der Aufgabe stehe, welche der Verfasser seiner reitenden Artillerie vorzulegen gedenkt. —

Eine gerade entgegengesetzte Meinung sprechen die Betrachtungen über das System der reitenden Artillerie aus, welche im verflossenen Jahre bei Dümmler in Berlin erschienen. In diesen werden die, im Systeme, der fahrenden Artillerie zuerkannten Leistungen gänzlich in Abrede gestellt. „Möge die taktische Ausbildung der fahrenden Artillerie noch so hoch gesteigert seyn, ihre Natur, die vermehrte Last lasse sich dadurch nicht verändern, und diese werde ihr ewig ein Hinderniß bleiben, den raschen Bewegungen, welche die Umstände von der Kavallerie fordern, zu folgen, oder, um durch ihr wirksames Feuer den Angriff derselben vorzubereiten, ihr voran zu gehen. Überdieß könne diese Artillerie nur die allernothwendigste Bedienungsmannschaft aufnehmen, und doch werde schon durch diese die Belastung so sehr vermehrt, daß sie der hier verlangten Geschwindigkeit und Dauer nicht gewachsen sey. Dazu komme noch, um die unumgänglich erforderliche Anzahl Kanoniere fortzubringen, die Nothwendigkeit, sie nicht allein auf der Protze, sondern auch auf den Handpferden Platz nehmen zu lassen. Wer aber einen Begriff vom Fahren habe, werde beurtheilen, wie es mit den kurzen Wendungen u. s. w. im Galopp gehen möchte, wenn auf den Handpferden ein Mensch hänge, der, ohne reiten zu können, durch alle Mittel, die ihm zu Gebote

ſtehen, den einzigen Zweck verfolge, nicht herunter zu fallen." —

Allerdings wird durch das Aufſitzen der Mannſchaft die zu ziehende Laſt vermehrt; allein es fragt ſich hier, ob nicht die Kraft der Laſt angemeſſen, daher eine anhaltende ſchnelle Bewegung, ſo wie ſie in allen gewöhnlichen Fällen erforderlich iſt, möglich ſeyn dürfte. Der für die fahrende Mannſchaft beſtimmte Sitz iſt bei der öſtreichiſchen fahrenden Artillerie nicht auf der Protze, ſondern über den Lafetten-Wänden angebracht. Er beſteht aus einer gepolſterten, mit Leder überzogenen Wurſt oder Pritſche, und nimmt, beim Sechspfünder, wie bei der Haubitze, fünf Mann auf. Es bleiben daher bei der Kanone nur noch ein, bei der Haubitze hingegen zwei Mann auf den Handpferden unterzubringen. Da ſich jedes dieſer Geſchütze auch dann noch immer zweckmäßig bedienen läßt, wenn zwei Mann außer Thätigkeit geſetzt ſind, ſo iſt die Mannſchaft keineswegs auf die allernothwendigſte Zahl beſchränkt, wie ſich der Verfaſſer vorſtellt. Das kleinſtmögliche Bedürfniß an Bedienungs-Perſonale wäre lediglich in dem Aufwande an Kraft zu ſuchen, welche zum ſchnellen Ab- und Aufprotzen erforderlich iſt; nicht aber in der Vertheilung der Geſchäfte beim Laden und Richten, wozu nöthigen Falls auch noch weniger Hände hinreichen würden. Hätte ſich durch die lange Erfahrung die Nothwendigkeit bewährt, dieſe Ausmaß an Bedienungs-Mannſchaft zu vermehren, ſo würde man nicht geſäumt haben, die noch leeren Handpferde dazu zu benützen. Träte aber auch bisweilen bei einzelnen Geſchützen ein größerer Verluſt ein, wodurch die Bedienung leiden könnte, ſo wird ſich der Kommandant, wenn die bei den Munitionskarren befindliche Reſerve-Mannſchaft nicht mehr zulangte, der Aushilfe von andern Geſchützen bedienen. —

Die Beſpannung eines jeden Geſchützes beſteht aus ſechs Pferden, bei deren Auswahl die wichtige Beſtimmung nicht überſehen wird. — Die Munition im innern Raume der Wurſt iſt auf einen kleinen Vorrath beſchränkt;

nämlich beim Sechspfünder auf 4 Kugel- und 10 Kartätschen-Patronen, bei der Haubitze auf 2 Granaten und 6 Schrottbüchsen, nebst 72 Pulver-Patronen. Alle übrige Munition wird theils auf Packpferden, theils auf leichten Fuhrwerken fortgebracht, und hat demnach auf die Bewegung des Geschützes keinen störenden Einfluß. — Die gewöhnliche Gangart im Angesichte des Feindes ist der starke Trab; jedoch sind Galopp und Carriere, und zwar auf sehr bedeutende Strecken, nichts weniger als selten. So wie nun bei der Kavallerie jede angestrengte Bewegung ihre Grenzen hat, so ist es natürlich auch bei den eingespannten Pferden. Wäre aber die fahrende Artillerie dem schnellen Fortkommen der Reiterei wirklich in dem Grade hinderlich, als der Verfasser glauben mag, so hätten sich längst gewichtigere Stimmen gegen sie erhoben. —

Wegen der wenigen des Reitens kundigen Kanoniere ist der Batterie-Kommandant nie in Verlegenheit, und es bieten sich, bei der Bemannung einer Batterie, fast immer hinlänglich Freiwillige an, um die Handpferde zu besteigen. — Dieses Reiten von ein oder zwei Mann hindert die Wendungen nicht. Wird es nämlich erforderlich, während des Marsches mit aufgesessener Mannschaft umzukehren, so geschieht es durch geringes Rechtshalten in einem Kreise, der, selbst bei der stärksten Gangart, nur 25 bis 30 Schritte im Durchmesser hat. Diese Vorsicht ist jedoch nicht wegen der Belastung der Handpferde, sondern deßhalb nothwendig, um Verwirrung und Drängen zwischen den Bespannungen der einzelnen Geschütze, welche in der Front gewöhnlich nur 15 bis 20 Schritte von einander entfernt sind, zu beseitigen. Hat hingegen die Batterie den Platz, wo sie wirken soll, erreicht, so wird die Artillerie-Mannschaft zum Absitzen kommandirt, und das Geschütz am Schleppseile auf der Stelle gewendet, um keine Zeit zu verlieren; wobei demnach die Handpferde von ihren Reitern bereits befreit sind. Das Absitzen und Fertigmachen zum Schuße ist das Werk eines Augenblicks, und hierin kann eine reitende Batterie der fahrenden niemals gleich kommen. Die fah-

renden Kanoniere haben, mit ihren bereit gehaltenen Requisiten und Patronen, kaum den Sprung von der Wurst herab gemacht, so ist auch das Geschütz schon abgeprotzt, gewendet, und jede Hand mit Laden und Richten beschäftiget. — Wir müssen hier noch erinnern, daß die Kavallerie-Haubitze erst in neuerer Zeit mit sechs Pferden bespannt wurde, und dennoch in früheren Feldzügen mit vier Pferden alle vorkommende Bewegungen gleich dem Sechspfünder machte. Da nun der Gewichtsunterschied der beiden Geschütze nicht volle 1½ Zentner beträgt, folglich unerheblich ist, so wird daraus klar, daß bei sechs Pferden den nöthige Überschuß an Kraft vorhanden seyn müsse, um den Forderungen im Felde zu genügen. — Die Vermehrung der Haubitzbespannung, und die Einführung leichter Munitions-Fuhrwerke, statt der abgeschafften halben Anzahl der Packpferde, sind für die fahrende Artillerie ein wesentlicher Vortheil. Übrigens beweisen diese und mehrere andere Verbesserungen des Kavallerie-Geschützes, daß man auch bei dieser Waffe der Erfahrung Gehör gab, und Vervollkommnung zu erzielen strebte. —

Der Verfasser möge seine reitenden Artilleristen wie immer ausbilden, das feste Band, welches die Bedienungs-Mannschaft der fahrenden Artillerie an ihr Geschütz knüpft, wird er immer vermissen. Würde eine reitende Batterie von feindlicher Kavallerie angefallen, so dürfte das Pferd, das jedem Artilleristen zu Gebote steht, leicht ein Reizmittel für ihn werden, seine persönliche Rettung in einer schnellen Flucht zu suchen, ohne gerade jenen Weg zu verfolgen, den das Geschütz einzuschlagen genöthiget ist. Der fahrende Artillerist theilt hingegen in jeder Lage sein Loos mit dem Geschütze, und wohin auch dieses sich wenden mag, es bleibt bemannt, und zur Benützung jedes günstigen Augenblicks schlagfertig. —

Die fahrende Artillerie hat auch wirklich, in den vielen Feldzügen seit ihrer Einführung, die ausgezeichnetsten Dienste geleistet, und sie dürfte daher, wohl nicht mit Unrecht, das Vertrauen zu sich selbst hegen, daß sie bei

allen Gelegenheiten die Dienste der reitenden Artillerie zu versehen im Stande seyn werde. Nur auf die überspannten Leistungen, welche der Verfasser des Systems von seiner reitenden Artillerie fordert, wird die fahrende gerne verzichten. — „Sollte die Existenz der reitenden Artillerie gerechtfertiget, und die große Anstrengung, welche ihre Ausbildung fordert, nicht als ein todtes Kapital erscheinen, so müsse man," nach des Verfassers Meinung, „höhere Ansprüche an diese Waffe machen. Die Entscheidung beim Angriffe in der offenen Feldschlacht sey der großartige Zweck, für welchen sich die reitende Artillerie vorzugsweise, ja ausschließlich eigne. Sie allein vermöge diesen hochwichtigen Moment herbeizuführen; aber benützen könne sie ihn nicht, dazu sey Kavallerie erforderlich, und zwar in größerer Masse. Die dermalige Fundamentalstellung der Infanterie in Bataillons-Kolonnen, und der ausgebreitete Gebrauch der Tirailleurs wären Einrichtungen, welche nothwendig die Dauer der Gefechte verlängern. In den Schlachten des siebenjährigen Krieges, besonders in jenen Friedrichs II., habe gewöhnlich ein gelungener Angriff das Schicksal des Tages rasch entschieden, und diese Entscheidung hing viel weniger von der Zahl, als von der Einsicht des Führers und der Manövrir-Fähigkeit der Truppen ab. Ganz anders wären die Schlachten unserer Tage beschaffen. Sie zeigten in der Regel eine Kette der hartnäckigsten vereinzelten Gefechte um Terrain-Gegenstände; einzelne Angriffe, welche nicht zur Entscheidung führen können, und diese finde sich endlich, wenn der eine Theil alle Truppen auf diese Weise verwendet habe, der andere aber noch frische ins Gefecht bringt. Der Sieg sey daher in den meisten Fällen nur das Resultat der Erschöpfung des Gegners, überdieß der Verlust an Getödteten und Verwundeten, bei dieser Art zu fechten, gemeiniglich gleich. — Unter diesen Umständen springe es in die Augen, welchen Werth eine Anordnung habe, bei der dieß vermieden, der Kampf rascher beendigt, und der Erfolg weniger von der Zahl abhängig gemacht werde. Diese Anordnung scheine nun in der

Vereinigung der reitenden Artillerie mit der Kavallerie gefunden. Mit der reitenden Artillerie sey es möglich, einen bedeutenden Theil der feindlichen Schlachtlinie so zu erschüttern, daß er eingeschüchtert, und durch den großen Verlust halb aufgelöst, mehr an den Rückzug, als an energischen Widerstand bei einem neu erfolgenden unmittelbaren Angriffe denke. Dann sey der Moment eingetreten, wo die Kavallerie große Dinge ausführen, und in wenig Minuten, mit der Schlacht, vielleicht den ganzen Krieg entscheiden könne. Man habe die reitende Artillerie anderwärts die im Angriffe unwiderstehlich entscheidende Waffe genannt, und diese Bezeichnung werde den nicht befremden, welcher klare Begriffe von ihrer Schnelligkeit, Manövrir-Fähigkeit, und dem Effekte hat, den ein überraschendes, in großer Nähe abgegebenes Kartätschenfeuer erzeuge." —

Die obige Karakteristik der neuern Schlachten könnte zu einer weitläufigen Erörterung Stoff geben, wenn diese hier nothwendig wäre. Die jetzige Rolle des Feldherrns auf dem Kampfplatze steht nicht in so grellem Widerspruche mit dem, was Friedrich im siebenjährigen Kriege that. In der bei weitem größern Zahl der Schlachten, welche seit dem Ausbruche des französischen Revolutionskrieges geliefert wurden, zeigt sich mehr und weniger das unverkennbare Streben, auf dem für die Entscheidung günstigsten Punkte, eine Übermacht zu einem kräftigen Schlage zu vereinigen. Gingen die Wünsche des Feldherrns nicht immer in Erfüllung, so lag die natürliche Ursache gewöhnlich darin, daß auch der Gegner Einsicht und freien Willen in der Wahl der Gegenmittel besaß, und dem drohenden Schlage vorzubeugen wußte. — Besonnene und muthige Vertheidigung muß aber der Verfasser nothwendig gegen seine reitende Artillerie voraussetzen, wenn er den Beruf derselben, als privilegirte Waffe des Sieges, rechtfertigen will. Dieß dürfte ihm jedoch schwerlich gelingen. Eine bedeutende Geschützmasse so rasch an den Feind zu bringen, daß kein großer Verlust möglich, und in solche Nähe, daß selbst bei

ungünstigem Terrain immer noch eine große Anzahl Kugeln treffe, deren Wirkung in wenig Augenblicken unwiderstehlich sey, ist eine nicht leicht zu erfüllende Forderung. — „Daß die Infanterie weder mit Tirailleur- noch Bataillonsfeuer dieser Aufgabe genügen könne, sey ohne alle weitere Erörterung klar; allein der Verfasser müsse nun noch beweisen, daß dieß auch von der Fuß- oder fahrenden Artillerie nicht zu erwarten sey." — Er sucht diesen Beweis in der Behauptung: „es fehle den beiden genannten Artilleriezweigen die Schnelligkeit der Bewegung, die taktische Ausbildung, und der Geist." — Über die beiden ersten Vorwürfe dürften uns die oben angeführten Thatsachen von der Einrichtung und Beweglichkeit der fahrenden Artillerie beruhigen. Was jedoch den Mangel an Geist anbelangt, müssen wir die psychologischen Gründe des Verfassers vernehmen. Nach dessen Ansicht, „bedürfen die Fuß- oder fahrende Artillerie, denen die Belagerungs- und Vertheidigungsarbeiten zufallen, und die selbst im freien Felde langwierige Kanonaden durchführen müssen, bis zu den untersten Graden herab Ruhe, Besonnenheit und Ausdauer; Eigenschaften, welche schon durch ihre Friedensbeschäftigungen genährt werden. Die Kühnheit und der Ungestüm seyen denselben völlig fremd, können nicht von ihnen verlangt werden, und würden ihnen sogar nachtheilig seyn. — Dieß heiße aber nicht, die Fuß- und fahrende Artillerie in Schatten stellen. Die von ihr verlangten Eigenschaften seyen sehr ehrenwerth, und für den Kriegszweck ebenfalls wesentlich. So wie kein vernünftiger Mensch darin eine Zurücksetzung der Infanterie erkennen könne, wenn man ihr den Karakter ausdauernder Tapferkeit, ja Hartnäckigkeit, — der Kavallerie aber stürmischen Muth und Ritterlichkeit zuschreibe; so sollte dieß auch nicht bei der Fuß- und reitenden Artillerie geschehen, welche wirklich zu einander in dem Verhältnisse der Infanterie und Kavallerie ständen, und nichts gemein hätten, als daß sie beide mit Kanonen schießen." —

Ein rascher Angriff mit dem Bajonette, das Anlaufen

gegen ein vom Feinde besetztes Dorf, Feldverschanzungen, Batterien, bedeckte Wege oder andere Festungswerke, sind Aufgaben, bei deren Lösung die Infanterie stürmischen Muth hinlänglich bethätigen kann. Was übrigens den Unterschied anbelangt, der Gefahr entgegen zu gehen, oder entgegen zu reiten, so spricht der Vergleich zwischen dem Fußgänger und Reiter wahrlich nicht zum Nachtheil des Erstern. — Aber auch bei der Fuß- und fahrenden Artillerie kann der Muth in der Schlacht sehr glänzend hervortreten. Wenn Erstere mitten im Kleingewehr- oder Kartätschenfeuer ihr Geschütz rasch vorwärts zieht, oder die fahrende Artillerie, ohne des feindlichen Feuers zu achten, auf die Stelle eilt, wo sie am zweckmäßigsten wirken kann, so lassen sich darin die Züge kühnen Muthes nicht verkennen. — Die reitende Artillerie möge sich wie immer bewegen, ihre Bestimmung wird sich dadurch nicht verändern. Sie wirkt als Feuerwaffe, gleich jeder andern Artillerie, ohne mit dem Feinde handgemein zu werden, oder denselben niederzureiten. Der Maßstab des Muthes und der Kühnheit wird daher bei allen Artilleriezweigen in der Größe der Gefahren zu suchen seyn; nicht aber im Tempo des Marsches, oder in der Menge des Staubes, den die Bewegung auftreibt. Eine Kolonne darf langsamen Schritts einer gewagten, auf ein hohes Selbstvertrauen gegründeten Unternehmung entgegen gehen; man wird diesen Entschluß mit Recht kühn nennen. Im Ganzen scheint jedoch die genaue Begrenzung dieses Begriffes sehr schwierig. Gewöhnlich entscheidet der Ausgang, ob das Urtheil der Welt, und selbst das der Geschichte, eine That nur als muthig und kühn, oder als vermessen und unbesonnen bezeichnen soll. Unsers Erachtens entspringt die kühne That aus einer Geringschätzung erkannter großer Gefahren; die vermessene Handlung aus einem unzeitigen und blinden Triebe zur Auszeichnung.

Was im Systeme über die Gemüthsbeschaffenheit der Fußartillerie gesagt wird, zwingt uns die Bemerkung ab, daß die Artillerie-Mannschaft keineswegs jenen traurigen Figuren gleiche, die sich der Verfasser hinter dem

Kleiſtertopfe vorſtellt. Kaum möchten ſeine reitenden Artilleriſten bei der Wartung der Pferde munterer ſeyn, als die Mannſchaft an der Laborir-Tafel.

Der Verfaſſer will ſich gegen den Einwurf verwahren, daß die reitende Artillerie einer Aufgabe, wie er ſie oben geſtellt habe, nicht gewachſen ſey, und dabei dem ſichern Untergange entgegen gehe. „Man könnte — und nicht ohne einigen Schein von Begründung — erinnern: ein Theil der Schlachtlinie von ſolcher Bedeutung, daß ſeine Niederlage die des Ganzen herbeiführe, werde jedenfalls eine ſtarke, der attakirenden reitenden Artillerie überlegene Geſchützmaſſe bei ſich haben; es ſey Tollkühnheit, ſich freiwillig dem durch nichts beunruhigten Feuer dieſer überlegenen Geſchützmaſſe in großer Nähe auszuſetzen, ohne ſelbſt einen Schuß zu thun, und der Kampf müſſe — wenn es nämlich wirklich zum Abprotzen käme — nach dem Vorhergegangenen um ſo gewiſſer zur Vernichtung des Angreifenden führen, da er vom Anfang an wegen der quantitativen Überlegenheit des Gegners zweifelhaft geweſen, eine ſo ungeheure qualitative Verſchiedenheit, um dieß Alles auszugleichen, aber gar nicht anzunehmen ſey. Die ſchwachen Überreſte eines für ſeine Dreiſtigkeit beſtraften Feindes, meint man endlich, könnten ja der raſch anrückenden Kavallerie gar nicht entgehen.“—

Es iſt nicht unwichtig, daß der Verfaſſer einen ſolchen Einwurf vorausſieht. Da nun aber auf deſſen Entkräftung das ganze Syſtem der reitenden Artillerie beruhte, ſo war zu erwarten, daß die Widerlegung gründlich und unbefangen ſeyn werde. — Ob zwar der Verfaſſer früher ſeine reitende Artillerie ausſchließlich für die Waffe anſah, welche Schlachten entſcheiden könne, ſo gibt er hier doch in etwas nach, und bekennt, „daß er keineswegs geſinnt ſey, die in Rede ſtehende Maßregel als ein Univerſal-Schlacht-Rezept zu geben. Es wären Schlachten denkbar, wo ſie — wohl meiſt des Terrains halber — gar nicht angewendet werden könne. Die Einſicht des Befehlshabers müſſe beſtimmen: ob, wann, wie, und in welcher Ausdehnung ein Unternehmen von ſol-

cher Bedeutung begonnen werden könne. Dem Verfasser liege es nur ob, zu zeigen, daß es möglich, entscheidend, und jeden Falls mit weniger Opfern verbunden sey, als andere Mittel, den Sieg zu erringen."— Nach dieser für den Ruhm der übrigen Waffen sehr tröstlichen Versicherung erfahren wir sogar, daß der Verfasser der Fußartillerie, auch in den für die reitende günstigen Fällen, ein gutes Stück Arbeit zugedacht habe. „Der Angriff der reitenden Artillerie müsse nämlich allemal durch schweres Geschütz vorbereitet und begünstiget werden: indem Letzteres den Gegner beschäftige, und sein Feuer theilweis ablenke." — Hätte der Verfasser nur noch die Bedingniß beigefügt: daß die Artillerie des Gegners, noch ehe die reitende ihren Angriff beginne, größten Theils außer Thätigkeit gesetzt seyn müsse, — dann würden wir die erwartete Leistung der reitenden Artillerie nicht mehr bezweifeln. — Überhaupt scheint der Verfasser nicht geneigt, seine systematische Sieges-Waffe, mit aller ihrer ungestümen Kühnheit, in große Gefahr versetzen zu wollen. — „Die Geschwindigkeit der attakirenden reitenden Artillerie sey so groß, daß der Gegner, überrascht, nur wenige und unsichere Schüsse werde thun können." — Bei Erläuterung dieser Behauptung nimmt der Verfasser an, die Attake werde auf 1200 Schritte Entfernung vom Feinde begonnen; so habe die reitende Artillerie, ehe sie abprotzt, 600 Schritte zu durchlaufen. Da sie die Hälfte dieses Weges in der Carriere zurücklege, so werde sie zu der ganzen Bewegung nur 1 Minute und 55 Sekunden benöthigen. In dieser Zeit könne das feindliche Geschütz fünf Kugelschüsse thun. Die reitende Artillerie werde jedoch in dem Augenblicke, wo sie abprotze, wahrscheinlich noch eine Kartätschenlage erhalten."— Um nun die Wirkung der Kugelschüsse zu beurtheilen, bezieht sich der Verfasser auf ihre Wirkung gegen Kavallerie. „Letztere könne die obige Strecke von 800 Schritten nur im Trabe zurücklegen, und werde folglich dreimal mehr Zeit bedürfen. Bringe man außer der größeren Geschwindigkeit der reitenden Artillerie noch die Geschütz-Intervallen in Anschlag, so würden die

Treffer der gegenüber stehenden Artillerie, wofür man gegen Kavallerie jede zehnte Kugel in der angebenen Entfernung annehmen könne, auf ein Viertheil vermindert. Hätte nun der Feind 60 Geschütze in Position, so würden jene fünf Lagen mit Kugeln 300 Schüsse geben, von denen nur höchstens acht die reitende Artillerie treffen. Von der Kartätschenlage hingegen könne man höchstens 300 treffende Kugeln annehmen. —

Während der Verfasser der Fußartillerie eine so geringe Wirkung einräumt, erhebt er die Leistung der reitenden desto höher. Für den unter Weges erlittenen Verlust wird der vierte Theil der attakirenden Artillerie angesetzt; es kommen daher von 64 Geschützen nur 48 ins Feuer. In 1 Minute und 13 Sekunden hat der Verfasser abgeprotzt, und aus jedem Geschütze drei Schüsse, oder überhaupt 144 Schüsse mit zweilöthigen Kartätschen gethan, wovon auf 400 Schritte die Hälfte der Kugeln treffe. — „Hieraus ließe sich ermessen, welche Truppe ein solch mörderisches Feuer aushalten werde, das überdem, ohne die Bedienungs-Mannschaft zu sehr anzustrengen, recht wohl mehrere Minuten fortgesetzt werden könne; wobei man aber von den späteren Schüssen nicht mehr die erste Wirkung erwarten dürfe." — Die große Verschiedenheit in der vorausgesetzten beiderseitigen Wirkung des Kartätschenfeuers will der Verfasser durch den Umstand erklären, „daß der Feind bereits den sechsten Schuß gegen einen Gegner mache, dessen Beginnen jenem unfehlbar imponire. Man könne allgemein bemerken, daß das Feuer der Artillerie im heftigen Gefecht, besonders in der Vertheidigung, je länger, desto geringer in der Wirkung werde, und zwar nicht im Gefechte allein, sondern auch auf dem Exerzierplatze. Dieß sey eine natürliche Folge von dem Mangel an Aufmerksamkeit, der sich bei der Bedienungs-Mannschaft sehr bald einstelle. Stets in Pulverdampf eingehüllt, verliere die Bedienungs-Mannschaft den feindlichen Angriff aus dem Gesichte, der überdem seinen Platz von Augenblick zu Augenblick verändere. Dazu übe die Todesfurcht einen sehr widrigen Eindruck auf die moralischen

und physischen Kräfte. — Auch die reitende Artillerie leide an dem allgemeinen Übel, dem Mangel an Aufmerksamkeit, und nach dem fünften oder sechsten Schusse werde auch bei ihr die Wirkung des Feuers geringer. Aber stets nur auf den Angriff, und die Fähigkeit schnell zum Schusse zu kommen, und die drei bis fünf ersten Lagen mit vollkommener Wirkung zu geben, fast ausschließlich geübt, erhalte sie doch bei der Attake ein Übergewicht über den Feind."—

Das Erzwungene und Unzusammenhängende leuchtet aus dieser ganzen Erläuterung hervor; auch widerspricht den meisten Behauptungen die Erfahrung. Schwerlich dürften unter den ersten Lagen einer Batterie immer die meisten Treffer gezählt werden, weil das Gemüth des Richtenden bei Eröffnung des Feuers meistens etwas befangen, überdieß die Entfernung selten genau bekannt ist. Doch, abgesehen von der allmähligen Verbesserung der Richtung, wie läßt sich im Allgemeinen behaupten, daß nicht das bereits in Position stehende Geschütz mit eben jener Geschwindigkeit, und mit eben so gutem Erfolge, bedient werden könne, als die Kanonen der reitenden Artillerie? — Wie schnell auch immer Letztere die Strecke von 1200 auf 400 Schritte zurücklegen möge, so nähert sie sich doch in ziemlich gerader Richtung, und die Artillerie des Gegners wird es sicher verstehen, im Verhältniß der Bewegung die Erhöhung ihres Geschützes zu verringern, bis endlich, auf 5 und 400 Schritte, für die Kartätschen die Kernrichtung eintritt. Durch diese vereinfacht sich das Geschäft des richtenden Kanoniers bis zu der Fertigkeit, sein Rohr in die Linie zu bringen, was gegen die große Masse der anrückenden reitenden Artillerie eben so leicht, als geschwind verrichtet werden kann. Diese Geschwindigkeit beim Richten, so wie in der ganzen Geschützbedienung, hängt jedoch nicht von der Art der Bewegung ab. Die Kanoniere mögen zu Pferde, fahrend, oder zu Fuß auf dem Kampfplatze angekommen seyn, sie können hier, ohne Unterschied, von ihrer Geschicklichkeit einen gleichen Gebrauch machen. —

Wir vermeiden es, die Menge der treffenden Kugeln, nach den Resultaten irgend eines Versuches, angeben zu wollen. Wer den Übungen der Artillerie auf mehreren Exerzierplätzen, und unter verschiedenen Verhältnissen, beigewohnt hat, wird sich an jene einseitig begründeten Rechnungen nicht halten. Das Ergebniß einer gleichen Anzahl Schüsse von der nämlichen Batterie auf gleiche Distanzen, auf ein und dasselbe Ziel, ist meistens so auffallend verschieden, daß der unbefangene Beobachter Anstand nimmt, sich für eine mittlere Durchschnittszahl zu erklären. Wenn dieß aber die Erfahrung unter Umständen lehrt, wo die Entfernung des Zieles genau bekannt, das Gemüth des Richtenden von keinen nachtheiligen Eindrücken angeregt ist; so läßt sich daraus ermessen, wie jene vermeinten Maßstäbe der Wirkungsfähigkeit auf ein ernstes Gefecht passen. — Wir können uns indessen keinem gegründeten Widerspruche aussetzen, wenn wir annehmen, daß die in Position stehende Artillerie des Gegners nicht minder geschickt ihre fünf ersten Schüsse zu machen im Stande seyn werde, als die reitende des Verfassers. Wir behaupten sogar, daß die Aufmerksamkeit der richtenden Kanoniere bei den folgenden Lagen, statt zu ermüden, noch gesteigert werde. — Wenn sich aber diese Voraussetzung, die auf hinreichende Erfahrungen gestützt ist, gegen die reitende Artillerie bei ihrem Angriffe bewähren sollte, so dürfte der Verfasser beim An- und Aufmarsche doch sicher weit größere Hindernisse erfahren, als er in seiner Erörterung annimmt. Einzelne todt geschossene Pferde hemmen eben so, wie unvorgesehene Terrain-Hindernisse, die sich aus der Ferne nicht immer entdecken lassen, die Bewegung der Geschütze. — Wollte der Verfasser seinen Angriff gegen zehn Batterien, zu 4 Kanonen und 2 Haubitzen, folglich überhaupt gegen sechszig Geschütze, unternehmen, so könnte man gegen ihn beiläufig auf folgende Art verfahren. Nachdem sich die reitende Artillerie in einer Entfernung von 1200 Schritten ruhig gesammelt, was jedoch bei gehöriger Aufmerksamkeit des Gegners nicht leicht vorauszusetzen ist, beginnt sie ihre Bewegung, und

zieht ſich dadurch das Feuer aller gegenüber ſtehenden Geſchütze zu. Die Kugeln und Granaten kreuzen ſich in der marſchirenden Kolonne. Die Zwiſchenräume, welche der Verfaſſer annimmt, finden bei der ſchiefen Richtung der ſeitwärts ſtehenden Batterien nicht Statt. Das Feuer mit Kugeln wird vielleicht noch dreimal, jenes mit Granaten hingegen nur zweimal wiederholt, und die reitende Artillerie gelangt jetzt in den Bereich der Kartätſchen. Da die Wirkung dieſer Munitions-Gattung, beim Sechspfünder wie bei der Haubitze, auf 6 bis 700 Schritte, gegen eine lange und beträchtlich hohe Front, ſchon ſehr ausgiebig iſt, ſo wird die ſtehende Artillerie ſicher eher davon Gebrauch machen, als ihr der Verfaſſer zumuthet. Die Geſchütze werden erſt nach drei Kartätſchenſchüſſen ausgewiſcht, das Feuer iſt daher deſto ſchneller, und der Verfaſſer dürfte, während er die letzten 300 Schritte, ſelbſt auf dem günſtigſten Terrain, zurücklegt, abprotzt und zum erſten Schuſſe ſich bereitet, nicht weniger als vier bis fünf Kartätſchenlagen aus allen Geſchützen empfangen. Wären, um das Mindeſte anzunehmen, nur Sechspfünder nebſt Haubitzen in Poſition, ſo würden dieſe Geſchütze einen Hagel von 10,160 ſechslöthigen Kugeln über die reitende Artillerie ausſchütten, von denen wahrſcheinlich ſo viele träfen, daß dadurch die ungeſtüme Kühnheit des Angriffs bedeutend gemildert werden dürfte. Was nun aber auch die reitende Artillerie noch zu leiſten im Stande wäre, das vermöchte doch ſicher auch die ſtehende Artillerie des Gegners, die bisher weniger gelitten, und durch den wahrgenommenen guten Erfolg ihres Feuer gerade im verkehrten Verhältniſſe zu der reitenden Artillerie, ermuthiget iſt. Ohne genau beſtimmen zu wollen, mit wie viel Geſchützen der Verfaſſer, nach Abſchlag des erlittenen Verluſtes, ſein Feuer werde anfangen können, läßt ſich doch nicht verkennen, daß die reitende Artillerie, in dieſem Momente, in keiner glänzenden Verfaſſung ſeyn werde. —

Auch von der moraliſchen Wirkung, welche die reitende Artillerie durch ihre Annäherung auf jene des Gegners machen ſoll, hatte der Verfaſſer einen viel zu ho-

hen Begriff. Wie oft setzten Batterien gegen die anspren-gende Reiterei ihr Feuer bis auf den letzten Augenblick fort, ohne auf ihre eigene Rettung zu denken? — Sollte aber die-se unerschütterte Haltung nicht noch viel mehr gegen die sich nähernde reitende Artillerie zu erwarten seyn, welche ihre Vorrückung auf eine, wenn auch noch so nahe Distanz end-lich einstellen, abprotzen, und gleichartige Kräfte zum Kampfe aus der Ferne verwenden muß? —

Nach dem System hätte die reitende Artillerie von der feindlichen Kavallerie nichts zu fürchten, „denn die Wirk-samkeit ihres Feuers, die eigene Geschwindigkeit, und die Nähe der Kavallerie, welche ihr gefolgt ist, überhöben sie jeder Gefahr. Letztere habe den Augenblick wahrzunehmen, wenn die reitende Artillerie durch ihre abgegebenen fünf oder sechs Lagen eine furchtbare Zerstörung beim Feinde angerichtetet hat." Nach der Versicherung des Verfassers, „werde seine Reiterei, wenigstens beim ersten feindlichen Treffen keinen Widerstand, wohl aber wahrscheinlich Ge-legenheit finden, die Trümmer desselben auf das zweite, und dieses selbst mit zu werfen. Die reitende Artillerie wer-de ihrer Kavallerie sodann besonders dadurch nützlich werden, daß sie sich den Unterstützungen entgegenstellt, welche der Gegner von andern Punkten herbeiziehen könnte."— Diese Auf-gabe der Kavallerie, die dem Verfasser, durch Übergehung al-ler denkbaren schwierigen Verhältnisse, so leicht erscheint, dürfte sich in der Wirklichkeit meistens ganz anders bewäh-ren. Das eilfertige Feuer der aufmarschirenden reitenden Artillerie wird, wie schon früher erwähnt, eine eben so schnelle, und wenigstens eben so wirksame Erwiederung von Seiten des Gegners finden. Auch dürften die feindlichen Treffen nicht so leicht, wie im Systeme angenommen wird, zur Flucht und Auflösung geneigt seyn. Die Infanterie wird weder ihrer eigenen Widerstands-Fähigkeit, noch des Schutzes vergessen, den sie von ihrer Kavallerie zu erwar-ten hat, welche wohl schwerlich ein müßiger Zeuge des feindlichen Reiter-Angriffes seyn würde. Was übrigens die fernere Mitwirkung der reitenden Artillerie während des

Angriffes der Reiterei betrifft, so wäre ihre Thätigkeit nur ausnahmsweise unter besonders günstigen Verhältnissen denkbar; weil die Bewegung ihrer eigenen Kavallerie die Aussicht und Wirkung des Geschützes verhindert. —

Die Bedingnisse, welche der Verfasser für das Gelingen seines Artillerie-Angriffes voraussetzt, nämlich einen einsichtsvollen, entschlossenen Anführer, tüchtige Subalterne, und eine gut abgerichtete brave Mannschaft, können wir nicht umhin, auch für die verschiedenen Waffen des Gegners in Anspruch zu nehmen. Wer das Gute und Vorzügliche nur in die eine Wagschale legen wollte, brächte freilich das Übergewicht bei seiner Berechnung auf diese Seite. —

Es ist nicht uninteressant zu erfahren, wie der Verfasser seine Geschützmasse an den Feind zu bringen gedenkt. Die Bewegung beginnt nämlich in zwei Kolonnen, jede zu vier und zwanzig Geschützen, mit Distanz zum Deployren. Letzteres findet, bei den beiden in gleicher Höhe trabenden Kolonnen, unmittelbar vor dem Anfange der Carrière Statt. — Weder der Tiefe der Kolonnen, noch des Zwischenraumes der einzelnen Geschütze, geschieht im Systeme Erwähnung. Nehmen wir an, daß sich die Entfernung der Geschütze auf das kleinste Bedürfniß für die Wendung der Züge zu sechs Pferden beschränke, so wird nichts desto weniger, für die anfängliche volle Geschützzahl, eine Front von achthundert bis tausend Schritten erforderlich seyn. Sollte nun auch das Deployren, bei dieser Ausdehnung, unter dem feindlichen Feuer mit aller Regelmäßigkeit von Statten gehen, wie auf dem Exerzierplatze, so bleibt doch noch immer die weitere schnelle Bewegung den Terrain-Hindernissen unterworfen, die ganz unerwartet aufstoßen können. Der Verfasser erwähnt später dieses Umstandes selbst, hoffet jedoch mit seinen gleichen Vor- und Hinterrädern, von 4 Schuh 10 Zoll Höhe, alle vorkommende Schwierigkeiten zu überwinden. —

Am Schlusse dieses Abschnittes bringt der Verfasser die Wirkungsfähigkeit seiner reitenden Artillerie noch einmal

zur Sprache, und behauptet, „daß die erste Lage 3000 treffende Kartätschenkugeln gebe. In 1 Minute 13 Sekunden würden sich diese Treffer auf 9000 belaufen. Selbst wenn diese treffenden Kugeln auf die Hälfte herabgesetzt würden gäbe es keine Truppe in der Welt, die einen solchen, in so kurzer Zeit auf sie kommenden Hagel von Projektilen aushalten könnte." — Indem wir einer Seits die Richtigkeit dieser Berechnung, wie früher, bezweifeln, erinnern wir zugleich an das, was die reitende Artillerie selbst zu befahren haben werde. —

Stoff der reitenden Artillerie.

Unter diesem sind Menschen, Pferde, Geschütze, und deren Ausrüstung mit Munition begriffen.

Der Verfasser fordert gesunde, 5′, 6″ große, und untersetzte Leute vom Lande. Die zwölfpfündigen Batterien bedürften nicht der größten und stärksten Mannschaft; weil sie niemals so schnell abzuprotzen und so rasch zu feuern hätten, als die reitende Artillerie. — Diese dem reitenden Artilleristen zugedachten Eigenschaften sucht der Verf., wohl sehr irrig, in der Länge des Körpers. Leute von gleichem Maße sind, wie die Erfahrung beweiset, weder gleich stark, noch gleich beweglich. Die reitende Artillerie dürfte daher eben so wenig, als die fahrende oder Fußartillerie, durch die feste Einschränkung auf ein bestimmtes Körpermaß gewinnen. Ein Blick auf die leichte Kavallerie hätte den Verf. belehren können, daß körperliche Stärke, Behendigkeit, Muth und Ausdauer sehr oft den kurzstämmigen Reiter auszeichnen, während mancher über ihn wegsehende Kriegsgefährte in allen diesen Eigenschaften zurück steht. —

Den Wunsch des Verfassers, die möglich größte Zahl gedienter Soldaten in seiner Waffe zu behalten, theilen wir gerne, und zwar in Bezug auf die gesammte Artillerie. Ein erfahrener Vormeister, der seine Thätigkeit nicht bloß auf dem Exerzierplatze, sondern vor dem Feinde bewährt hat, ist, gleich dem gewandten und eifrigen Unteroffizier, eine wesentliche Stütze des Batterie-Komman-

danten. Der junge Kanonier hört den Kriegserfahrnen gerne, läßt sich von ihm williger leiten, und bedarf in Ungemach und Gefahr ein würdiges Vorbild. Die Entbindung von einigen geringeren Diensten, mäßige Forderungen an das, mit den Jahren gewöhnlich sich schwächende Gedächtniß beim bloßen Schulunterricht, und eine dem Verdienste angemessene Behandlung können dort, wo eine mäßige Solderhöhung für die ausgezeichnetsten Veteranen nicht zuläßig schiene, sehr viel beitragen, die Leute nach vollstreckter Kapitulation zum Fortdienen zu bewegen.

Für besondere Fälle der persönlichen Sicherheit, will der Verf. den reitenden Artilleristen mit dem Säbel und einer Pistole bewaffnet sehen. Es wäre ein großer Mißgriff, in ihm die Idee aufkommen zu lassen: er könne sein Geschütz in der Schlacht verlieren, und sollte es hier mit dem Säbel in der Hand vertheidigen, oder zurück erobern. —

Bei der Kleidung eifert der Verf. sehr gegen „diejenigen Leute, welche nur auf den Schutz gegen die Witterung denken, und im Verwerfen des gefälligen oder glänzenden Äußeren, als eines des Kriegerstandes nicht würdigen Reizmittels, den großen Haufen als eben so hochphilosophisch annehmen, wie sie zweifelsohne selbst seyen. Wer aus der Kriegsgeschichte wisse, welchen Einfluß äußere Kleinigkeiten auf den Soldaten üben, werde sich, jener Weltweisen halber, wahrhaftig nicht eines so wirksamen Mittels begeben." —

Ohne die Gefälligkeit des Anzuges bekämpfen zu wollen, müssen wir doch, aus bloßem Gefühl für die Wahrheit, bemerken, daß der Schutz gegen die Einflüsse der Witterung, und eine ungehinderte Beweglichkeit aller Theile des Körpers, die ersten und nothwendigsten Bedingnisse beim Anzuge seyen, und daß das hohe Gewicht äußerer Kleinigkeiten wohl eben nicht von der Kriegsgeschichte so gerechtfertiget werde, wie der Verf. flüchtig hin bemerkt. Gerade die Geschichte ist es, welche uns die auffallendsten Beispiele vom Gegentheile zeigt. Alexanders Soldaten stau-

den den Persern in der Zierlichkeit des Anzuges weit nach, und doch waren die eigentlichen kriegerischen Tugenden, und das Glück, auf der Seite der Ersteren. Cäsar und Friedrich II., welche uns mit ihren eigenen Thaten bekannt machten, suchten keinen Grund für ihre glücklichen Erfolge in äußern Kleinigkeiten. Das nämliche Stillschweigen hierüber beobachten andere berühmte Feldherren, welche durch ihre Schriften die Kriegswissenschaft bereicherten. — Es gibt Beweggründe ganz anderer Art, welche den Muth und die Begeisterung des Soldaten zu steigern vermögen. Es würde ins Lächerliche gehen, wenn man bei der Würdigung zweier sich gegenüber stehenden Armeen auf den Schnitt des Rockes, die Verzierungen der Kopfbedeckung, u. d. gl. Rücksicht nehmen wollte. Ob ein Regiment sich unter dem Hute, Helme oder Tschako, mit oder ohne Schnüre und Epaulets, im Kampfe ausgezeichnet habe, ist der Geschichte ganz gleichgiltig; sie bewahrt nur die rühmliche That. Übrigens haben in der neuern Zeit die meisten europäischen Heere ihren Anzug mehr oder weniger geändert; woran theils die Liebe zur Nachahmung, und die Rücksichten auf die Veränderlichkeit in den National-Trachten, theils die Bedürfnisse der neuern Art Krieg zu führen, Ursache waren. Ein flüchtiger Vergleich der gegenwärtigen Volkskleidungen mit jenen jüngst vergangener Jahrhunderte beweiset jedoch deutlich, daß die Einfachheit der eigentliche Maßstab des verbesserten Geschmacks sey, und eben deßhalb in manchem Heere so gut beliebt seyn könne, als in einem andern mannigfaltige und reiche Verzierungen. Ein Widerspruch könnte nur dann Statt finden, wenn eine oder die andere Waffengattung einer Armee sich dadurch unterschiede, daß sie in ihrem Anzuge an Formen hinge, welche der gewohnte Anblick aller übrigen Waffen als veraltet und geschmacklos bezeichnete. — In keinem Falle bedurfte es zur Empfehlung dieses Gegenstandes bitterer Ausfälle auf jene, die etwa anderer Meinung als der Verf. sind, und, ungeachtet dieser verschiedenen Ansicht, eine gründliche Kenntniß des gesamm-

ten Kriegswesens mit großen militärischen Verdiensten, und einer geläuterten Erfahrung verbinden könnten. —

Ein gedrungenes deutsches Pferd, von 5 Fuß 4 Zoll in der Größe, erachtet der Verf. für die reitende Artillerie, sowohl zum Reiten als im Zuge, recht gut geeignet. Die Vorzüge und Nachtheile des russischen Pferdes erörtert zwar der Verf. nicht, allein der wichtigste Grund, sich für die deutschen Pferde zu erklären, ist wohl der, daß die russischen bei Ausbruch eines Krieges schwer zu haben seyn möchten.

Bei der Frage über das zweckmäßigste Geschütz für die reitende Artillerie, beschuldiget der Verf. die Artilleristen, „daß ihr Zunftgeist einer gründlichen Reform immer entgegen gewesen sey. Der Wunsch weit zu schießen habe sie immer zu starken Ladungen, und diese zu einem schweren Rohre und nicht minder massiven Lafettirung geführt. Man habe dabei den Grundsatz vor Augen gehabt: „höchstmögliche Wirkung bei nothwendiger Bewegbarkeit." Der Verf. will diese Lehre für seine reitende Artillerie umkehren, und fordert höchstmögliche Bewegbarkeit und nur nothwendige Wirkung. — Wir halten uns zu der Meinung derjenigen, welche zwar die möglichste Bewegbarkeit, allein nicht auf Kosten einer sichern und ausgiebigen Wirkung gesucht haben. — Als das zweckmäßigste Geschütz erscheint dem Verf. „der englische leichte Sechspfünder, der Alles vereinige, was bei dem Geschütz einer guten reitenden Artillerie nothwendig oder wünschenswerth ist."

Hinsichtlich der häufigen Nachahmungen des französischen Geschützwesens findet es der Verf. sehr merkwürdig, „daß man bei diesem Anschmiegen an fremde Einrichtungen, die der östreichischen Artillerie so wenig beachtet habe, welche doch eben so gut, wo nicht, bei ihrer großen Erfahrung seit der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, noch mehr als die französische, als Autorität gelten könnte. Die Östreicher, durch ihre vielen Kriege auf den verschiedensten Schauplätzen, und gegen die verschiedenartigsten

Feinde, wären schon früh auf ein leicht bewegliches Geschütz geführt, und bei allen Umformungen, welche in Folge erlittener Unfälle bei der Armee Statt fanden, nie dazu vermocht worden, ihr Feldgeschütz zu ändern. Dieser Umstand beweise deutlich, daß man in der Konstrukzion des Geschützes die Ursachen der Unfälle nicht suchte, vielmehr von dessen Zweckmäßigkeit überzeugt war." — Warum aber dehnt der Verf. diese Schlußfolge nicht auf die östreichische fahrende Artillerie aus, die doch wohl, nach so langer Prüfung im Felde, nicht ohne Grund als ein nützlicher Zweig des Geschützwesens beibehalten ward? —

Nicht so günstig, als der Verfasser des Systems, sprechen sich die Betrachtungen über die Einrichtungen der östreichischen Artillerie aus. „Die Erleichterung ihrer Geschütze habe auf Kosten ihrer Wirkung Statt gefunden; der größte Theil der mitzuführenden Munition werde auf Packpferden, also getrennt vom Geschütze, fortgebracht, wodurch das Geschütz mehr Zufälligkeiten ausgesetzt werde. Selbst die östreichischen Berichte über die Schlachten neuerer Zeit erwähnten ihrer nicht besonders glänzend, so ruhmvoll sie darin auch mitgefochten haben möge. Ob jedoch die Östreicher ihre leichten Geschütze, die wahrscheinlich ihre Entstehung den Türkenkriegen verdankten, aus reiner Konsequenz in den vielen Kriegen der letzten dreißig Jahre beibehalten haben, werde man schwerlich aus der Ferne bestimmen können. Wenn man mehrere Schlachten, in denen sich die östreichischen Heere sehr ehrenvoll geschlagen haben, näher betrachte, so sollte man glauben, daß es auch dem Verf. des Systems nicht entgangen seyn könne, daß wenn dort, z. B. bei Aspern und Wagram, die Wirkung ihrer einzelnen Geschütze größer gewesen wäre, auch unter den Statt gefundenen Umständen ein noch glänzenderer Erfolg ihre Tapferkeit, und die weise und feste Handlungsweise ihres erlauchten Feldherrns gekrönt haben würde." —

Dem Verfasser solcher Betrachtungen hätte es auch in der Ferne nicht schwer fallen können, durch das Zeug-

niß eben jenes erlauchten Feldherrns, über die Leistungen der östreichischen Artillerie, in den beiden erwähnten Schlachten, sich eines Besseren zu belehren. Aus der gedruckten Relation von der Schlacht bei Asperu konnte der Verfasser der Betrachtungen die rühmliche Theilname ersehen, welche die verschiedenen Waffen an jenem für Östreich und ganz Europa so wichtigen Siege hatten. „Die Infanterie „hat eine neue glänzende Laufbahn betreten," heißt es daselbst, „und durch das bezeigte feste Vertrauen in ihre Selbstständigkeit sich den Weg zu neuen Siegen gebahnt.... Kavallerie „und Artillerie haben sich an Tapferkeit übertroffen, und „die Thaten eines ganzen Feldzuges in dem Zeitraume von „zwei Tagen erschöpft." — Nicht minder gehaltvoll ist das Lob, welches dieser Artillerie in der Relation von der Schlacht bei Wagram zuerkannt wird: „Die Artillerie sey unter der Leitnng des FML. Rouvroy „und Obersten Smola ihrem alten Ruhme treu geblieben." — Auch in den Ereignissen bei Znaim vermehrte die östreichische Artillerie ihre wichtigen Dienste durch die glänzendste Auszeichnung. „Das vor dem Dorfe (Zuckerhandl) aufmarschirte feindliche Treffen" (dieß sind die Worte der Relation) „konnte der Wirkung unserer vortrefflichen Artillerie nicht widerstehen; es ließ viele „Todte auf dem Wahlplatze, wankte, und zog sich bald „eiligst wieder in das Dorf; dadurch verlor der Angriff seinen zusammenhängenden Nachdruck.... Von der Seite des „Schafhofes verdoppelte der Feind seine Anstrengungen, und „bot alle Kräfte auf, mit einer gegen vorhin weit überlegenen Stärke durchzudringen; aber auch hier streckten unsere Batterien seine Reihen nieder, und unsere Bataillons „warfen ihn wieder in den Ravin des Zuckerhandler-Hofes „zurück." — Wahrlich es bedarf keiner andern Rechtfertigung, um jene anonymen Beschuldigungen in ihr verdientes Licht zu setzen! —

Der Vorwurf über das äußere Ansehen, sehr umständliche Bedienung, und unzweckmäßige Fortschaffung der Munition, möge auf sich beruhen; da ja unter eben diesen

Verhältnissen die östreichische Artillerie sich ihren Ruhm erworben hat. Wenn übrigens der Verf. glaubt, das Artillerie-System der Östreicher aus den Türkenkriegen herleiten zu müssen, so können wir ihn versichern, daß bei dessen Einführung weder die eine, noch die andere einseitige Rücksicht zum Grunde lag, sondern daß man eine höhere und allgemeine Zweckmäßigkeit im Auge hatte, und alle Neuerungen auf Versuche und Erfahrungen gründete. — Auch gegenwärtig sieht jeder Freund dieser Waffe mit Vergnügen, das in so mancher Beziehung rege Streben nach Vervollkommnung. — Scharnhorsts Behauptung, daß die Wirkungsfähigkeit von drei östreichischen Zwölfpfündern, jener von zwei französischen Geschützen dieses Kalibers, gleichzustellen sey, bleibt, unbeschadet der sonstigen Verdienste des geschätzten Autors, immer nur eine gewagte, nicht leicht zu rechtfertigende Hypothese. Gesetzt aber, daß dieselbe auf sicherere Daten gegründet wäre, als es wirklich der Fall ist, so dürfte des Umstandes nicht vergessen werden, daß das französische Geschütz, wegen schnellerer Verschleimung, von Zeit zu Zeit ausgewaschen, folglich dessen Wirksamkeit unterbrochen werden muß, während das östreichische, bei seinem größern Spielraum (dem Unterschiede der Durchmesser der Kugel und der Bohrung), der Reinigung mittelst Wasser, selbst im lange anhaltenden heftigen Kampfe, nicht bedarf. Wir wollen jedoch, wenn wir uns für die Nützlichkeit eines größeren Spielraumes erklären, keineswegs das herkömmliche relative Verhältniß in Schutz nehmen, welches bei den ziemlich gleichen Bedingnissen dieses Spielraumes, für die verschiedenen Kaliber einer und derselben Geschützgattung, bereits als nicht ganz zweckmäßig erkannt, und durch natürlichere Bestimmungen ersetzt wurde. —

Die Haubitze will der Verf. des Systems in seine reitende Artillerie gar nicht aufnehmen. Er kann daher gar nicht begreifen, wie der Verf. der reitenden Artillerie, was sie ist ꝛc. zu der Behauptung gekommen sey: „daß, wer ihr die Haubitzen nehmen wollte, von der Fechtart der Waffe

herzlich wenig verstanden habe." — Wer nun von diesen beiden Verfassern Recht habe, möge dahin gestellt seyn. Wir können jedoch dem Systeme in der Annahme nicht beistimmen, daß sich zur Verfolgung einer fliehenden Kolonne, immer einige Haubitzen von der Fußartillerie finden werden. Der von der Kavallerie gedrängte Feind dürfte das langsame Nachziehen jener Haubitzen schwerlich abwarten, die der Verf. zur Aufrechthaltung seiner Meinung, so bequem bei der Hand zu haben glaubt. — Seit der Einführung der östreichischen fahrenden Artillerie wurden die ihr zugetheilten Haubitzen ununterbrochen beibehalten, und nie hat sich über ihre Nützlichkeit ein Zweifel erhoben. Selbst in den Fußbatterien fanden später die Haubitzen eine allgemeine Aufnahme; weil man von der Überzeugung ausging, daß dieses Geschütz in allen Gelegenheiten mit den Kanonen zugleich zu brauchen, überdieß aber bisweilen auch dann noch nützlich wäre, wenn die Kanonen ganz und gar keine Anwendung leiden. In allen Fällen macht der geräuschvolle Flug der Granate auf Menschen und Pferde einen starken Eindruck; auch bleibt der Mann nach dem Niederfalle dieses Projektils noch längere Zeit wegen des Berstens in banger Erwartung. Wahr ist es, daß diese Furcht gewöhnlich die Wirkung weit überschätzt; allein eben diese Befangenheit der Gemüther ist ein großer Vortheil, den das Kanonenfeuer nie, am wenigsten aber gegen Kavallerie, zu leisten vermag. — Höchst sonderbar ist die Besorgniß des Verf., daß der Gebrauch der Haubitze dem Hauptkarakter seiner reitenden Artillerie — Kühnheit und Ungestüm — nachtheilig sey, „weil, bis zu einem entscheidenden Effekte, die Haubitzen ihr Feuer lange unterhalten, und eben deßhalb gedeckt stehen müßten. Durch ein solches Verkriechen werde sich jedoch die reitende Artillerie schlecht zu der Rolle vorbereiten, die sie in der Schlacht erwartet. Sollten auch einzelne Fälle denkbar seyn, wo der reitenden Artillerie Haubitzen momentan wünschenswerth erscheinen möchten, so würden sie jedoch nur als Ausnahme zu betrachten seyn, wegen deren man nicht die Regel (des Ver-

fassers!) verletzen dürfe." — Wir glauben nicht, daß der Artillerie beim Gebrauche der Haubitze im freien Felde, irgendwo vorgeschrieben sey, sich zu verkriechen. Die höchste Wirksamkeit des Feuers ist hier die erste Bedingniß, und die Benützung der vorhandenen Deckungsmittel bleibt nur dann erlaubt, wenn das Feuer dadurch nicht geschwächt wird.

Da die reitende Artillerie, nach dem Systeme, den Schlachten mit fünfmaligem Abfeuern ein Ende macht, übrigens sich mit Nebenzwecken selten, und nur ausnahmsweise beschäftiget, so muß die reichliche Munitions-Ausrüstung befremden, welche der Verf. für seine Kanonen anträgt. Mit 50 Kugel- und 30 Kartätschenschüssen, wovon die eine Hälfte im Protzkasten, die andere im Munitionswagen fortgebracht wird, könnte der Verf. eine bedeutende Zahl Schlachten entscheiden. — Von den Kugelpatronen insbesondere scheint der Verf. wenig Gebrauch machen zu wollen; sie erscheinen daher, in der verhältmäßig bedeutenden Menge, als eine unnütze Last. Allein der Verf. klärt uns über alles dieses durch die Bemerkung auf: „daß es zu allen Zeiten schwache Gemüther gebe, deren größte Beruhigung eine recht starke Masse Munition ist." — Diese Nachgiebigkeit gegen Vorurtheile hätte billiger Weise noch auf die Beibehaltung der Haubitzen ausgedehnt werden sollen, von denen sich die Mehrzahl sehr ungern lossagen dürfte. —

Form der reitenden Artillerie.

Über die Form der reitenden Artillerie, oder ihre Organisation, sagt der Verfasser viel Beachtenswerthes; nur dürften seine Forderungen, wie in den Betrachtungen bemerkt wird, in manchen Stücken zu weit gehen. Da es ihm um die völlige Selbstständigkeit seiner Waffe zu thun ist, indem dieselbe mit der Fußartillerie durchaus nichts gemein haben solle, als daß beide mit Kanonen schießen, so müssen wir seine Vorschläge auch nur in diesem Geiste beurtheilen. — Daß ein bloßes Cadres-System während

des Friedens nicht hinreichend sey, wenn die reitende Artillerie eine vorzügliche Waffe für den Krieg werden soll, leuchtet von selbst ein. Am leichtesten wäre bei den Bespannungen, besonders bei jenen der Munitions-Fuhrwerke, nachzuhelfen. Allein die Reitpferde bedürfen, so wie die Bedienungs-Mannschaft, einer sorgfältigen Abrichtung, und langen übereinstimmenden Übung. — Von gleicher Wichtigkeit ist der Vorschlag, die reitende Artillerie mit einem besondern Inspekteur, mit den nöthigen Stabs- und Subaltern-Offizieren zu versehen. Die zweckmäßige Leitung dieser Waffe fordert nicht nur eine genaue Kenntniß des gesammten eigentlichen Dienst-Details und der Kavallerie-Taktik, sondern überdieß moralische und physische Eigenschaften, welche nicht bei jedem Artillerie-Offizier vorausgesetzt werden können. — Eine umsichtige Auswahl der Kommandanten ist selbst für die fahrenden Batterien, aus ähnlichen Gründen, ein beachtenswerthes Bedürfniß. Die Erfahrung widerlegt hier siegreich jeden Einwurf. In allen Gelegenheiten, wo sich einzelne fahrende Batterien besonders hervorthaten, mußte die wesentlichste Ursache mehr in einer sich kräftig äußernden Gemüthsbeschaffenheit, und im innigeren Anschmiegen an die Eigenthümlichkeiten und Taktik der Kavallerie, als in der Anwendung tiefer Artilleriekenntnisse oder sonstiger Gelehrsamkeit gesucht werden. Wir wollen jedoch hiermit keineswegs behaupten, daß gründliche Einsichten in das gesammte Artillerie-Wesen ein Hinderniß in der Leitung fahrender Batterien seyen; sondern wir setzen nur das Mehr oder Weniger dieser Kenntnisse den Eigenschaften nach, welche sich als unentbehrlich für diesen Zweig des Artilleriedienstes bewährten. Nach dieser Ansicht begründet daher weder der höhere Rang, noch das Dienstalter, giltige Ansprüche auf das Kommando einer fahrenden Batterie; sondern dieses muß Offizieren vertraut werden, die sich moralisch und physisch am besten dazu eignen. —

Die Gründe des Verf. über die Unzweckmäßigkeit der Zutheilung einzelner Batterien an die Divisionen können nicht befriedigen. „Daß die Einheit des Kommandos, und

auch jene der Fechtart verloren gehen müsse; daß die reitende Batterie, welche permanent mit einer Husaren-Division herumziehe und fechte, in ganz andere Fälle kommen, und ganz andere Gewohnheiten annehmen werde, als die, welche bei einer Küraſſier-Diviſion zugetheilt ſey: ſind Beſorgniſſe, welche weder hinlänglich begründet, noch wichtig genug ſind, um höhere und nützliche Zwecke zu beeinträchtigen. Der Verf. ſagt ſpäter ſelbſt, „daß die nähere Berührung der reitenden Artillerie mit der Kavallerie für die Mannſchaft der erſteren nur vortheilhaft ſeyn könne. Die Nachklänge der Ritterlichkeit, die ſich in der Reiterei erhalten haben, die ſtolze Zuverſicht, die Dreiſtigkeit, welche das Gefecht mit der blanken Waffe erzeuge, wären Eigenſchaften, welche auch dem reitenden Artilleriſten frommen, und die ihm unter ſolchen Verhältniſſen nicht lange fremd bleiben werden." — Es dünkt uns demnach, daß der Verf. unter jenen Gewohnheiten, welche die reitende Artillerie von der Reiterei annehmen würde, nichts Übles verſtanden haben könne, wogegen ſich zu verwahren die Artillerie Urſache hätte. —

Eben ſo unzuläſſig iſt der zweite Grund, welchen der Verfaſſer gegen die Zutheilung der reitenden Batterien anführt. „Jeder Artilleriſt wiſſe, welches Elend es ſey, mit einer einzelnen Batterie an einen größeren Truppenkörper angeſchmiedet, und ohne Vorgeſetzten aus der Waffe, den Anordnungen des Befehlshabers jener Truppe untergeordnet zu ſeyn, welcher nur zu oft die allerſonderbarſten Prätenſionen an die Waffe mache." — Wäre dieſes Schickſal der Artillerie in der That ſo ſchlimm, als der Verf. meint, ſo bliebe es nichts deſto weniger, aus Rückſicht auf das Ganze der Armee, nothwendig. Das für nützlich Erkannte darf nicht wegen einzelnen Mißbräuchen aufgegeben, und die Reiterei ihrer Hilfswaffe beraubt werden, welche ihr nicht etwa wegen einer übel verſtandenen Gewohnheit, ſondern als ein Bedürfniß gegen ähnliche Einrichtungen des Feindes, und zur größeren Selbſtſtändigkeit, beigegeben wird. Dem Verf. ſelbſt iſt dieſes Bedürfniß

nicht ganz entgangen, wie er durch folgende Bemerkung zu erkennen gibt: „Keine Division hat eine permanente Artillerie-Begleitung, und das Regiment (der reitenden Artillerie) ist immer beisammen. Wird eine Division vorgeschickt oder detaschirt u. s. w., und das Beigeben einiger Geschütze für nothwendig erachtet, so bestimmt der Regiments-Kommandant, welche mitgehen sollen, so wie über etwanige Ablösung." — Warum soll aber die oft unvorgesehene schnelle Detäschirung einer Division, oder kleinerer Kavallerie-Abtheilung, durch die erst einzuleitende Beiziehung des nöthigen Geschützes gelähmt, und eine vielleicht höchst dringliche Operation auf einen langsamen und unsichern Dienstgang beschränkt werden, der so leicht vermieden werden kann. Es ist in jeder Hinsicht natürlicher, daß die Divisionen, für alle vorkommende Fälle, mit Artillerie versehen seyen; indem die Vereinigung der Batterien, unter einem gemeinschaftlichen Führer, dann noch immer möglich bleibt, wenn sich die Kavallerie in größere Massen zu einem Hauptschlage sammelt. — Doch noch andere Gründe sprechen für die beständige Zutheilung des Kavallerie-Geschützes. Der Batterie-Kommandant, welcher mit einer Truppe in ununterbrochener Berührung bleibt, wird sich, durch seine gute Verwendung, immer mehr ihre Achtung erwerben, welche die Grundlage eines größeren gegenseitigen Vertrauens, und der lebhafteren Theilnahme an dem gemeinschaftlichen Ruhme, und der wechselseitigen Vertheidigung ist. Es dürfte daher nicht befremden, wenn die Bedeckung des der Kavallerie, nur für die Dauer eines Gefechtes oder Streifzuges, zugewiesenen Geschützes nicht zu einer gleichen bereitwilligen Aufopferung sich entschließen möchte, die sie vielleicht für eine Batterie an Tag legt, welche der besonderen Obsorge des Regiments oder der Brigade anvertraut wurde. Der Eifer einer Truppe wird jederzeit mächtiger für die Erhaltung dessen erglühen, das sie das Ihrige zu nennen gewohnt ist; und sollte diese beschränkte Ansicht auch nicht ganz tadelfrei seyn, so verdient sie nichts deſto weni-

ger, bei Feststellung eines Systems, die gehörige Beachtung. —

Hinsichtlich der Forderung, welche mancher Kommandant an die zugetheilte Artillerie machen könnte, scheint es eine verdienstliche Aufgabe für die Artillerie zu seyn, durch eine klare und gründliche Erläuterung der Wirkungsfähigkeit, und der taktischen Verwendung ihrer Waffe in Verbindung mit Infanterie und Kavallerie, zur Verbreitung richtiger Begriffe beizutragen; wobei jedoch alles nutzlose technische Detail vermieden, und nur dasjenige hervorgehoben werden müßte, was jedem Truppen-Kommandanten zur Richtschnur dienen kann. Bestände vielleicht hin und wieder noch der Glaube, daß der ausübende Dienst der Artillerie vor dem Feinde, mit einem Nimbus umgeben sey, den nicht jedes Auge zu durchdringen vermöge, so erforderte es der eigene Vortheil der Artillerie, noch mehr aber das Beste der ganzen Armee, daß eine solche irrige Meinung andern Ansichten, und einer geläuterten Kenntniß der gegenseitigen Beziehung aller Waffen, und ihrer möglichst besten Verwendung zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, Platz mache, was nur durch zweckmäßige Mittel zur Belehrung erreicht werden wird.

Geist der reitenden Artillerie.

Dieser Geist — Kühnheit und Ungestüm — wurde schon in den vorhergehenden Kapiteln hinlänglich bezeichnet. Um ihn hervor zu heben verschmähte es der Verf. auch hier nicht, an das Konstablerwesen und dessen Handwerksthum zu erinnern — Unter den Hindernissen, welche der Entfaltung des Geistes der reitenden Artillerie entgegen stehen, und die der Verf. beseitiget wissen will, nennt er: „die handwerksmäßigen Beschäftigungen, und die Bemühungen um einen Wust unnützer wissenschaftlicher Kenntnisse. Letztere raubten eine kostbare Zeit, und hätten durchaus keinen praktischen Zweck. Warum solle der reitende Artillerist die Dimensionen aller Geschosse auf Hunderttheilzolle, die Verhältnißzahlen bei der Zusammensetzung des Schießpulvers

wiſſen, die Vorzüge des podoliſchen und oſtindiſchen Salpeters an den Fingern herzählen können? — Selbſt der Offizier der reitenden Artillerie bedürfe einer geringen Summe rein artilleriſtiſcher Kenntniſſe; da er weder Feſtungen erobern, oder in höherer Inſtanz vertheidigen, noch die Direktion einer Pulver- oder Waffen-Fabrik übernehmen ſolle. Seine Beſtimmung ſey: den Feind unter gegebenen Bedingungen im freien Felde niederzuſchießen. Die Berechnungen der Flugbahn der Bomben können ihm völlig gleichgiltig ſeyn; aber Reiten und Fahren, Pferde und Geſchirr beurtheilen, u. ſ. w., müſſe von ihm gefordert werden. Über Alles aber gehe die Nothwendigkeit höherer taktiſcher Ausbildung; ſie dürfen nicht gewöhnliche Kanonenführer ſeyn, die da kleben bleiben, wo man ſie hinſtößt; deren höchſte Weisheit ſich darauf beſchränkt, die Höhen zu beſetzen, ſondern ſie müßten ſich zu allgemeinen Anſichten erheben, und Soldaten, Taktiker werden." — Ohne Zweifel mag der Verf. bei dieſen zum Theil wahren, aber ungemeſſenen und bittern Äußerungen, eine von ihm näher gekannte reitende Artillerie im Auge gehabt haben; wir geben ſie daher auszugsweiſe, ohne weitere Erörterung.

Schlußbemerkungen.

In dieſem Abſchnitte ſucht ſich der Verfaſſer gegen einige Einwürfe über den Erſatz des Materials und Perſonals, über die leichte Konſtruktion und Lafettirung der Geſchütze, deßgleichen über die größere Konſumtion an Menſchen, zu verwahren. Von einer anderen Seite glaubt der Verf. den Vorwurf gewärtigen zu müſſen: „daß eine reitende Artillerie, wie die von ihm geſchilderte, bald von der Artillerie nichts mehr haben werde, als die Kanonen; daß alle wiſſenſchaftliche Bildung, welche das Korps (dieſes Wort bedeute im Sinne jener Leute ungefähr ſo viel, wie Gilde) ſo ſchätzbar macht, von ihr abfallen, und ſie dann, zum Spotte und Ärger jedes gelehrten Artilleriſten, als eine Truppe daſtehen müſſe, die eben weiter nichts kann, als mit Sechspfündern ſchießen." — „Dieß ſey nun aller-

dings wahr, aber zugleich der innigste Wunsch des Verfassers. Der Soldat werde gewogen, nicht nach dem, was er wisse, sondern was er könne (leiste)." —

Exkurs

zum vierten und zweiten Abschnitte, über das Wissenschaftliche der Artillerie und einige technische Gegenstände.

Durch diesen Exkurs will der Verfasser den Verdacht von sich ablehnen, als verachte er die Wissenschaften. — „In der Artillerie, wie überall, finden sich," wie der Verf. bemerkt, „unter einer weit überlegenen Mehrzahl gewöhnlicher Köpfe, welche auch nichts als das Gewöhnliche leisten, nur sehr wenige ausgezeichnete Talente. Doch schwerlich würden die damit begabten Männer die bessern Soldaten seyn, sondern gewiß immer denen nachstehen, die bei geringerem Talent, bei geringerem wissenschaftlichen Drange, mit richtigem Takte (man könnte sagen Instinkte), Hinneigung zum Praktischen und Gemüthskraft verbinden." —

Hätte der Verfasser diese Behauptung auf bloße Schulmänner bezogen, die vielleicht das Praktische und Nützliche ihrer Waffe einem ausschweifenden Eifer für zwecklose theoretische Beschäftigungen opfern, so würde er sich keinen Widersprüchen ausgesetzt haben. Doch im Allgemeinen jedes bessere Talent als unbrauchbar für die eigentliche militärische Bestimmung, den Krieg, verurtheilt zu sehen, muß bei der gegenwärtigen Bildung der Heere sehr befremden. Lägen auch keine andere Beweise gegen die Meinung des Verf. vor, als die geistreichen Schriften vieler berühmter Feldherrn, so würden schon diese hinreichen, um einen so kühnen Ausspruch gegen eine bescheidenere Ansicht zu vertauschen. Allein wie Viele, die nicht die Sphäre des Feldherrn betraten, zeichneten sich eben so sehr durch gelehrte Forschungen, als durch rühmliche Verwendung vor dem Feinde aus? — Und wie groß ist endlich die Zahl guter Köpfe, die sich, ohne gerade Schriftsteller seyn zu wollen,

in allen Waffengattungen der Armee dem Beobachter zeigen? — In allen Staaten unſers Erdtheils wurde dafür geſorgt, durch eine umfaſſende akademiſche Militärbildung den Eifer der beſſern Talente für wiſſenſchaftliches Forſchen zu wecken, und keine Regierung kam bis jetzt von dieſer Abſicht zurück; was doch ſicher geſchehen wäre, wenn dabei die Entwickelung der unentbehrlichſten militäriſchen Tugenden, Tapferkeit und Dienſteifer, in Gefahr wäre. Auch läge wahrlich in dem Berufe wenig Ehre, wegen ausgezeichneten Kenntniſſen in die Umgebung des Feldherrn gezogen zu werden, wenn damit die gerechte Beſchuldigung verknüpft wäre, ein ſchlechter Soldat zu ſeyn. Einzelne Fälle begründen keine Regel, am allerwenigſten aber in einer Sache, auf welche die Ehre ſo vieler tüchtiger Krieger bedingt iſt.

Der Verfaſſer wundert ſich, „was man mit der Maſſe von Wiſſenſchaften wolle, welche der Artillerie zugemuthet werden? — Zum Niederſchießen des Feindes oder ſeiner Befeſtigungen ſeyen ſelbe doch nicht unbedingt nothwendig!" — Ohne Zweifel bleibt dieſes Niederſchießen der Hauptzweck der Waffe. Allein ſchon dieſe Beſtimmung allein, ſoll ſie im freien Felde, unter allen Verhältniſſen, auf jedem Terrain, in jeder Verbindung mit andern Waffen eben ſo, wie im Angriffe und bei Vertheidigung feſter Plätze vollkommen erfüllt werden, ſetzt eine vielſeitige Kenntniß über den Gebrauch des Geſchützes, des Terrains, und der Kriegsbaukunſt voraus. Der höhere Artillerie-Offizier, welcher ſich in der Umgebung des Feldherrn, oder des Kommandanten einer größern Truppen-Abtheilung befindet, muß die Fähigkeit beſitzen, vorkommende Zweifel über die zweckmäßigſte Verwendung ſeiner Waffe in allen Gelegenheiten aufzuklären. Er muß in dringenden Fällen aus den öfters ſehr zerſtreuten eigenen oder eroberten Mitteln den Mangel eines vollſtändigen Belagerungs-Artillerieparks zu decken verſtehen; für den Nachſchub, die Erzeugung, und ſichere Unterbringung des Geſchütz- und Munitions-Bedarfs, bisweilen unter ſehr ungünſtigen Verhältniſſen

ſorgen, was ohne eine umfaſſende Kenntniß der materiellen Bedürfniſſe, der Beſchaffenheit des Landes, ſeiner Hilfsquellen und Kommunikationen, eben ſo wenig möglich iſt, als ohne eine richtige Würdigung der Operationen. Es wird daher weſentlich von dem Benehmen der Artillerie-Kommandanten abhängen, ob ihre Waffe in jeder Hinſicht der Erwartung entſprechen, und deßhalb geachtet, oder, im entgegengeſetzten Falle, eines mangelhaften Zuſtandes oder geringer Brauchbarkeit beſchuldiget werden ſoll. — Möge uns hier insbeſondere noch ein Blick auf die Pflichten des Artillerie-Kommandanten *vor einem feſten Platze* vergönnt ſeyn. Hier ſoll er, gemeinſchaftlich mit den höhern Offizieren des Ingenieurkorps und Generalquartiermeiſterſtabs, die vortheilhafteſte Angriffsſeite beſtimmen. Die Zahl, Anlage und Armirung der Batterien, im Vergleich mit dem Terrain und der Vertheidigungsfähigkeit des Platzes, die Aufſtellung und ſichere Deckung des Artillerieparks, des Laboratoriums, der Munitions-Depots, — die Anordnung der für den Artilleriedienſt erforderlichen Kommunikationen, — die Überſchläge der Bauerforderniſſe, der Transportmittel, des Artillerie- und Aushilfs-Perſonals u. ſ. w., bleiben ſeiner Beurtheilung und ſeinem geübten Blick anheim geſtellt. Von ſeinen Anordnungen und ſeiner Thätigkeit wird die frühere Eröffnung der Belagerung, und deren ſchnelles Vorſchreiten abhängen. In dieſem ausgedehnten Wirkungskreiſe kann er unmöglich allein ſtehen. Er muß jedoch vor Allem die Überzeugung haben, daß ſeine Untergebenen die ihnen übertragenen Geſchäfte mit Sachkenntniß auszuführen im Stande ſeyn werden. Die nöthige Bildung ſeiner Offiziere und Mannſchaft iſt die Grundlage aller ſeiner Entwürfe. Eine Maſſe gründlicher Kenntniſſe, und ein geregeltes Ineinandergreifen der mannigfaltigſten Verrichtungen, ſind hierbei unerläßliche Bedingniſſe, über die der oberflächliche Beobachter ſo leicht hinwegblickt. — Man muß das Weſentliche und Nützliche der Artillerie-Bildung näher geprüft, ihre Beſtimmung in verſchiedenen Lagen erfahren haben, um ein unbefangenes

Urtheil über die Grenzen des praktisch Nützlichen, und des werthlosen Schulkrames fällen zu können. — Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß in einzelnen Artillerien diese Grenzen theils überschritten, theils nicht erreicht werden. Allein wir halten uns dadurch noch nicht für befugt, mit dem Verfasser des Systems zu behaupten: „das gewöhnliche artilleristische Wissen habe gar keinen Nutzen, und sey sein eigener Zweck." — Der Verf. selbst möchte doch wohl nur diesem vermeinten Reste aus dem Konstablerthume einen bedeutenden Theil seiner Artilleriekenntnisse verdanken, auf die sich sein Entschluß stützte, Verbesserungen vorschlagen zu wollen. —

Für den Kriegszweck könnte es, wie der Verfasser sehr richtig bemerkt, „gar nicht gleichgültig seyn, wenn die Artillerie-Offiziere ihre meiste Zeit auf das Erlernen der Berechnungen über die Bahn der Bomben u. s. w. verwenden müßten, und darüber die Taktik, die Erwerbung eines praktischen Blicks, versäumten, und auf Kosten ihrer soldatischen Brauchbarkeit Halbgelehrte würden." Allein das wahrhaft nützliche Wissen, in Beziehung auf die ausübende Artillerie, ist so mannigfaltig und umfassend, daß wir unmöglich glauben können, die meiste Zeit werde in irgend einer Artillerie auf Rechnungen verwendet, die mehr zu einem gelehrten Vergnügen, als zu einer brauchbaren Richtschnur beim Bombenwerfen und Rikoschetiren geeignet sind. Bestände auch hin und wieder noch der Glaube, daß jenen Berechnungen eine höhere Wichtigkeit inwohne, als ihnen hier eingeräumt wird, so ließe sich dieser Irrthum, ohne allen gelehrten mathematischen Aufwand, auf eine für jeden Leser leicht faßliche Art zerstreuen.

Die aus Erfahrungssätzen zusammen getragenen Bestimmungen über das Schießen und Werfen sind, wie der Verf. in Bezug auf die englische Artillerie erwähnt, auch anderwärts zum allgemeinen Gebrauche in Tabellen gebracht, und der richtende Artillerist benimmt sich nach denselben bei der Ausübung. Die jährlichen Friedensübungen auf den verschiedenen Exerzirplätzen bieten ein beque-

mes Mittel dar, diese Tabellen zu prüfen und möglichst zu vervollständigen. — Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin ein wichtiges Bedürfniß zu berühren, nämlich die Anfertigung ähnlicher Schuß- und Wurf-Tabellen für alle Gattungen fremder Geschütze, welche durch den wechselnden Besitzstand unter die Dotations-Vorräthe mehrerer fester Plätze aufgenommen worden sind. Die Kenntniß der Tragweiten dieser Geschütze ist nicht nur für die vorkommende Vertheidigung der betreffenden Festungen, sondern auch deßhalb höchst nothwendig, weil beim Ausrüsten einer Belagerungs-Artillerie die Beiziehung solcher fremder Kaliber unvermeidlich seyn dürfte. — Gleiche Berücksichtigung verdienen die zur Verwendung bestimmten fremden Pulvervorräthe. Die damit angestellten Versuche würden eine doppelte Rubrik für die erreichten Distanzen nöthig machen; nämlich für eigene und fremde Geschütze. Zwar dürfte bei wenigen Festungen die Gelegenheit in der Nähe vorhanden seyn, dergleichen Versuche, in der nöthigen Ausdehnung und unter gehöriger Aufsicht, vorzunehmen; allein die Überführung einiger Geschütze von jedem Kaliber, und einiger Zentner Pulver, auf den nächsten Artillerie-Übungsplatz ist immer möglich. — Nicht auf die Menge der Vorräthe und ihre sorgfältige Verrechnung, sondern auf die zweckmäßigste Verwendung ist ihre Nützlichkeit bedingt, und diese läßt sich ohne eine hinlängliche Bekanntschaft mit den verschiedenen Tragweiten nicht erreichen. —

Nach der Meinung unsers Verfassers setzt ein begründetes Urtheil über technische Veränderungen bei der Artillerie Folgendes voraus:

1. Vollkommene Vertrautheit mit den höheren Theilen der Mathematik.
2. Umfassende und gründliche Kenntnisse der Physik und Chemie.
3. Kenntniß der Taktik aller Waffen, ihrer gegenseitigen Beziehung im Gefecht, so wie vorzüglich der Kriegsgeschichte.

Ohne hinreichende mathematische, physika-

lische und chemische Kenntnisse würden allerdings die Entwürfe des besten Talents für die technische Vervollkommnung der Artillerie mangelhaft bleiben; allein der Verf. darf bei dieser Forderung der beiden ersten Punkte nicht mißverstanden werden. Er wollte nicht das erschöpfende Studium jener Hilfswissenschaften als etwas Unentbehrliches für jeden Artillerie-Offizier empfehlen. Dieser Mißgriff würde die meiste Bildungszeit des mittelmäßigen Talentes in Anspruch nehmen, was mit der Absicht, die ganze Waffe für ihre eigentliche Bestimmung, den Krieg, möglichst brauchbar zu machen, unvereinbar ist. Es muß daher eine vernünftige Abgrenzung Statt finden, um das, für jeden Artillerie-Offizier Nützliche der Hilfswissenschaften, von einem umfassenderen Studium derselben zu trennen, für welch letzteres die dazu fähigsten Talente verwendet werden mögen. —

Eine andere wesentliche Bedingniß der materiellen Vervollkommnung der Artillerie liegt in der Kenntniß des gesammten Geschützwesens, die der Verf. wohl nicht hätte übergehen sollen. Wir verstehen darunter eine geschichtliche Übersicht aller bedeutenden Verbesserungen jeder Feuerwaffe; die gründliche Schilderung des gegenwärtigen Zustandes derselben, und eine erläuternde Vergleichung mit den Artillerie-Einrichtungen anderer Staaten. Selbst die so häufig vorgeschlagenen, jedoch als unzweckmäßig befundenen Neuerungen dürften in dem materiellen Theile einer vollständigen Artillerielehre nicht vermißt werden; um theils vor ähnlichen Irrthümern zu warnen, theils manche gute, aber übel ausgeführte Idee zur weitern Entwicklung zu empfehlen.

Daß der Artillerie-Offizier mit der Taktik der übrigen Waffen bekannt seyn müsse, läßt ein Blick auf dessen Dienstleistung vor dem Feinde nicht verkennen. — Den letzten und höchsten Theil der wissenschaftlichen Artillerie-Bildung suchen wir im Studium der Kriegsgeschichte. In dieser kommt die Wechselwirkung der verschiedenen Waffen in dem klaren Bilde ganzer Feldzüge,

auf den verschiedensten Kriegstheatern, zur Anschauung. Das Auge gewöhnt sich allmählig an jenen Scharfblick, die gegenseitigen festen und rein strategischen Punkte, die merkwürdigsten Terrain-Hindernisse, Kommunikationen und Hilfsquellen jeder Art, kurz den eigenthümlichen militärischen Karakter eines jeden Landes zu unterscheiden. Was die Erdbeschreibung nur flüchtig, und als trockene Materie behandeln kann, prägt die Kriegsgeschichte, durch anziehende Ereignisse, dem Gedächtnisse bleibend ein. Wird mit der allgemeinen Schilderung eines Feldzuges noch die besondere Rücksicht verbunden auf die Ausrüstung der Armee mit Geschütz und Munition, auf die Wahl und Beschaffenheit der Depot-Plätze, der Transportmittel, der Vorkehrungen beim Festungskriege, in Bezug auf die in der Nähe vorhandenen Hilfsmittel, Eigenheiten des Bodens und der Festungswerke, der Angriffsart, und des, unter den Statt gehabten Verhältnissen, geleisteten Widerstandes u. dgl., so erhält die Kriegsgeschichte jenen belehrenden Karakter, den sie für die Artillerie haben soll. — Großes ist in dieser Hinsicht noch zu thun, und es würde einer weitläufigen Abhandlung bedürfen, um nur den reichhaltigen Stoff dieser Aufgabe gehörig zu zergliedern. —

Der Verfasser geht nun zur Untersuchung der Frage über: „was denn auf dem bis jetzt befolgten Wege für die Vervollkommnung der Artillerie geschehen sey?" — Es scheint ihm, daß man es mit der ganzen Wissenschaftswuth nicht weit gebracht habe." — Die Betrachtungen beantworten die Frage des Verfassers sehr kurz; indem sie bemerken, „daß man mit dem „bisherigen Studium der Artillerie wenigstens so weit gekommen sey, um einsehen zu können, daß die Ideen des „Verfassers (des Systems) größeren Theils in das Gebiet „der Phantasie, und nicht in die Wirklichkeit des Kriegs „gehören." — Inzwischen scheint uns das, was der Verfasser der Artillerie hier noch vorwirft, eine nähere Beleuchtung zu verdienen. — Er unterscheidet die Thätigkeit der Artillerie in den Festungs- und Feldkrieg. Hin-

sichtlich des Ersteren äußert sich der Verfasser: „es sey eine nicht zu verkennende Wahrheit, daß man zur Vertheidigung der festen Plätze allgemein viel zu große Kaliber anwende. Nur die treue Anhänglichkeit an das Hergebrachte, das handwerksmäßige Beibehalten alter Mißbräuche, mache eine so unverantwortliche Verschwendung der Staatsmittel erklärlich. Man bedürfe zur Vertheidigung durchaus nur Feldgeschütz, Bombenmörser von kleinerem Kaliber, und Steinmörser. Man könne sich mit dem Belagerer, sobald er seine Batterien armirt habe, durchaus in keinen Geschützkampf einlassen, weil jener allemal überlegen seyn, und die vertheidigende Artillerie gerade dann vernichtet haben werde, wenn sie am nöthigsten ist. Man dürfe es auch deßhalb nicht, weil die Werke der angegriffenen Front dabei doppelt leiden würden. Dieß sey Alles so klar, daß weitläufige Beweisführung unnöthig erscheine."— Über die Anwendbarkeit geringer Kaliber bei der Vertheidigung glaubt jedoch der Verf. einige Worte beifügen zu müssen und betrachtet deßhalb die drei Hauptperioden der Belagerung:

1) Das erste Eingraben des Belagerers und die Armirung seiner Batterien. Dieses könne die Artillerie niemals verhindern, wohl aber erschweren und verzögern. Der Feind wolle solide Werke zerstören; der Vertheidiger hingegen jenen hinter leichten Erdaufwürfen beunruhigen. Es sey daher eine thörichte Verschwendung, wenn bei so verschiedenen beiderseitigen Zwecken dieselben Mittel angewendet würden. Habe der Angreifende seine Batterien einmal bewaffnet, dann wäre es Zeit, die Batterien der Festung schweigen zu lassen, wobei der Vortheil der kleinen Kaliber schon deßhalb in die Augen springe, weil es so leicht sey, leichte Geschütze zurückzuziehen, und in Sicherheit zu bringen. Die weitere Beunruhigung des Feindes müsse sodann durch ambulante, folglich leicht bewegliche Artillerie geschehen, die jeden schwachen Punkt des Gegners benütze und ihn so lange necke, bis er eine überlegene Geschützmenge gegen sie konzentrire. Auch lehre die Geschichte, daß

in allen Fällen, wo die Artillerie des Belagerten den Angriff schikanirte, dieß entweder durch leichte Kaliber geschehen sey, oder doch wenigstens eben so gut hätte geschehen können, wie durch die angewendeten.

2). Das Logement, die Erbauung und Wirksamkeit der Presch-Batterien. Hier werde der Belagerer am sichersten durch Wurffeuer aller Art beunruhiget werden

3) Der Sturm. Dabei seyen leichte Kaliber zum Beschießen der Kolonnen vollkommen hinreichend, und sogar nothwendig; weil sie ein rascheres Feuer gestatten, als schwere.

Trotz dieser Wahrheiten sehe man in allen Festungen nur große Kaliber. Was lasse sich aber von der Wissenschaftlichkeit der Artilleristen sagen, wenn sie den Staat nicht einmal vor einer so ganz unnöthigen, ungeheuern Ausgabe bewahren? — Niemand denke daran, die Sache abzustellen; aber wegen vier Groschen, welche tausend Schlagröhrchen mehr kosten, als gewöhnlich, werde ein sehr patriotisches Aufheben gemacht.—

Aus welcher Quelle der Verfasser alle diese Erfahrungen geschöpft habe, gibt er nicht zu erkennen. Er ist jedoch sehr übel berichtet, wenn er glaubt, daß alle Festungen nur mit großen Kalibern ausgerüstet seyen. In keinem der vielen Plätze, die wir näher kennen lernten, am allerwenigsten aber bei jenen, deren Dotationsstand erst in neuerer Zeit, durch Kommissionen von Ingenieur- und Artillerie-Offizieren, unter dem Vorsitze des Festungs-Kommandanten, bestimmt wurde, fanden wir die Meinung des Verfassers bestätiget. Die sorgfältigste Berücksichtigung der Festungswerke, des umliegenden Terrains, der wahrscheinlichen Wirkung der verschiedenen Geschützgattungen, und deren Verwendbarkeit in jeder Periode der Belagerung, mit einem Worte alle wichtigeren Bedingnisse der höchsten Vertheidigungsfähigkeit, dienten zur Richtschnur bei jenen Berathungen. Das Ergebniß lief jederzeit dahin aus, daß leichte und schwere Kaliber zur wirksamen Vertheidigung nöthig sind; nur war das Verhältniß beider Geschütze

chen Resultaten, so lag die wesentlichste Ursache nicht im gelehrten Wesen der Artillerie — indem sich eine feste Grenze für diese praktischen Dinge keineswegs durch bloße Berechnungen erzielen läßt — sondern theils in den ungleichen Forderungen, welche die Kriegskunst zur Zeit dieser Geschütz-Reformen an die Artillerie machte, theils in der verschiedenen Güte der Metalle und des übrigen Geschütz-Materials.—

Der Verfasser wirft der Artillerie ferner vor: „daß sie die Unsicherheit der Schüsse über tausend Schritte nicht kenne; daß damit fast gar nichts bewirkt, der Feind vielmehr ermuthiget werde; während die eigenen Mannschaften durch dieses zwecklose Feuer wild würden, und für den entscheidenden Moment die moralischen und physischen Kräfte verlören. Und dennoch schieße man nicht allein auf solche Entfernungen, was am Ende bloß für Mißbrauch ausgegeben werden könnte; auch die Ladungen würden darauf eingerichtet, die Geschütze darnach konstruirt."— Der Verf. scheint sich hier seiner eigenen Forderung nicht mehr erinnert zu haben, die er (S. 30) an die Fußartillerie macht, „welche den entscheidenden Angriff seiner reitenden Artillerie vorbereiten und begünstigen solle." — Da nun seine Bewegung auf zwölfhundert Schritte vom Feinde beginnt, so ist es klar, daß er auch in dieser Entfernung die Fußartillerie ins Feuer zu setzen wünsche. — Doch abgesehen von diesem Widerspruche, und von allen oft sehr übertriebenen Forderungen eines Höhern, wird es nichts desto weniger unerläßlich seyn, über tausend Schritte hinaus die Artillerie in Thätigkeit zu bringen, so lange die verschiedenen Artillerien nicht etwa übereinkommen, ihre Wirksamkeit auf festgesetzte Entfernungen zu beschränken. Bis zur Ausführung dieses frommen Wunsches möge sich der Artillerist an die Regel halten: nach Verhältniß der größern Entfernung und unsichern Wirkung, langsam und mit Bedacht zu schießen. Bei diesem Vorgange wird der Kommandant einer Batterie, wenn nicht ausschweifende Forderungen eine bescheidene und gründliche Vorstellung, gegen die ganz unnütze Verschwendung der Munition, nöthig machen, jederzeit seine Pflicht thun, ohne

übrigens das Wildwerden seiner Mannschaft befürchten zu müssen, das der Verfasser, sonderbar genug, den nämlichen Artilleristen zumuthet, denen er anderwärts Ruhe, Besonnenheit und Ausdauer, als karakteristische Eigenschaften, einräumt. — Bei Bestimmung der Ladungen mußte darauf gesehen werden, daß die Kanonenkugel auf größere Distanzen noch die erforderliche Geschwindigkeit zu einer ausgiebigen Wirkung habe, und daß man beim Kartätschenschusse eine bedeutende Zahl kleinerer Kugeln oder Schröte, auf eine beträchtliche Entfernung, wirksam vortreiben könne. —

Wir stimmen der Ansicht des Verfassers über die Nothwendigkeit ganz bei, „daß man den Offizier zuvörderst zum Soldaten mache; daß er dabei lerne, was ihm nöthig ist; daß das passive Aufspeichern von Kenntnissen, die wegen ihrer Unanwendbarkeit niemals eine praktische Bedeutsamkeit gewinnen können, vermieden werde;" und zwar aus dem einfachen Grunde, weil dadurch eine kostbare Zeit der wahrhaft nützlichen Ausbildung entzogen wird. Ausgezeichnete Talente hingegen sollen die nöthige Unterstützung finden, damit es nicht der Waffe an Männern fehle, welche, im vollkommenen Besitz der nöthigen Wissenschaften, für die Verbesserung der Waffe zu wirken im Stande seyen. Nur darin dürfte der Verf. Unrecht haben, daß eine Kommission von sechs bis acht tüchtigen Individuen für eine ganze Armee hinreiche, und daß diese Kommission, wie er bei seiner früheren Hinweisung auf Woolwich zu verstehen gab, bloß mit theoretischer Gelehrsamkeit auslangen werde. Die eigentlichen Reformatoren der Artillerie waren jederzeit entweder praktische Artilleristen, oder sehr erfahrene Krieger. Die Gebrechen dieser Waffe, welche jetzt noch zu verbessern seyn dürften, sind nur zum Theil rein materieller Natur; die meisten fordern eine gründliche Einsicht in die gesammte ausübende Artillerie, und eine richtige Würdigung des gegenwärtigen Systems der ganzen Kriegführung. —

Nachdem der Verf. im Allgemeinen so sehr über die

Mangelhaftigkeit der materiellen Artillerie-Einrichtungen geklagt hat, hütet er sich am Ende doch, uns mit einem neuen Normalgeschütze für seine reitende Artillerie bekannt zu machen, und begnügt sich zu diesem Zwecke, „mit dem leichten englischen Sechspfünder." Er will dabei vorzüglich den Umstand erwogen haben, „daß durch die letzten Kriege eine nicht unbeträchtliche Zahl solcher Sechspfünder nach Deutschland gekommen sey, wo sie in die Zeughäuser gewandert wären. Man dürfe sie daher nur wieder hervorziehen (wenigstens vier und sechszig Stück, ohne alle Reserve?), so hätte man nicht nur eine wohlfeile, sondern auch recht zweckmäßige Waffe für die reitende Artillerie." Da jedoch der Verf. hofft, „er werde auch von einsichtsvollen Artilleristen gelesen werden, welchen die fehlerhaften Einrichtungen aller Geschütze, vorzüglich aber jener für die reitende Artillerie, nicht unbekannt seyen, so wollte er zum Schlusse noch einige Seiten verwenden, um ihnen zu zeigen, daß er den Gegenstand mehrfach betrachtet, und sich keineswegs gegen die taktischen Mängel der erwähnten englischen Sechspfünder verblendet habe, welche sie übrigens mit denen aller andern Artillerien theilten." —

Die Wichtigkeit der taktischen Einrichtungen stellt der Verf. durch folgende, allerdings wahre, allein zur Belehrung einsichtsvoller Artilleristen wohl sehr überflüssige Betrachtung vor Augen: „Wenn die Artillerie einer Armee, bei gleich guter Richtung, noch einmal so schnell, als die des Gegners schießt — was nicht bloß durch die Dressur der Leute, die ihr Maximum hat, sondern hauptsächlich auch durch die Einrichtung der Geschütze zu erzwingen ist (?) — so wird sie bei gleicher Anzahl, und gleich guter Führung mit jener, allemal das entscheidendste Übergewicht haben, oder auch, man kann sie quantitativ beträchtlich vermindern, und doch des Gleichgewichts sicher bleiben." — Der Verf. geht nach dieser Einleitung zu den wesentlichsten Mängeln der Geschütze über, und rügt vor andern die Hinterwichtigkeit des Rohres, als eine fehlgegriffene Maßregel gegen das Bucken.

„Diese Hinterwichtigkeit könne ganz wegfallen, wenn man eine angemessene Richtmaschine nebst einigen Veränderungen am Rohre anbringe." — Nach dem Vorschlage des Verf. soll die Richtmaschine, „aus einer Zahnstange, die mit der Traube unmittelbar verbunden ist, aus einigen Rädern, und einer Kurbel bestehen. — Die Schildzapfen müßten so angebracht werden, daß ihre Achse die der Seele des Rohres schneide. — Um den Stoß des Bodenstücks auf die Richtmaschine zu hemmen, würde an den Schildzapfen eine Reibung von ungefähr 120 Pfund anzubringen, und diese — an den Enden mit einem Metallknollen versehen — durch starkes Anschrauben der Pfannendeckel so in den Pfannen zu befestigen seyn, daß sie zugleich, indem sie den Zweck der Riegel und der Bolzen erfüllen, der Lafette größern Zusammenhalt geben." — Wir wollen in keine Erörterung der Einwürfe eingehen, die sich gegen die Vorschläge des Verf. machen lassen. Die Hinterwichtigkeit des Rohres und die Herabsetzung der Schildzapfen haben ihre Gründe, die sich in verschiedenen Artillerieschriften angegeben finden. — Wer aber die Schildzapfen ändern und versetzen will, kann dieß nur durch eine neue Erzeugung der Geschütze. Der Verf. hatte also keinen Grund, mit seinem Normalgeschütze hinter dem Berge zu halten. Er hätte vielmehr, durch die vollständige Mittheilung aller von ihm gewünschten vorzüglicheren Abmessungen des Rohres, den Tadel rechtfertigen sollen, den er gegen die zu starken Ladungen, und die hiernach fehlerhaft berechnete Konstruktion der Geschütze, aussprach. —

Den natürlichen Richtungswinkel des Rohres, welcher aus der Verschiedenheit der hintern und vordern Metallstärke entsteht, will der Verf. gänzlich beseitigen. Nach ihm soll das Rohr verglichen seyn, und zwar aus dem Grunde, „weil die reitende Artillerie" — was wir nach den früheren Behauptungen des Verf. kaum ahnen konnten — „oft in den Fall komme, auf sechs bis sieben hundert Schritte mit Kugeln zu schießen. Der Aufsatz müsse aus einem Zollstabe bestehen, der mit zwei Gelen-

ken an der Verstärkung des Bodens befestiget, und zum Herauf- und Herunterklappen sey. Zur Beförderung des geschwinden Schießens, soll der obere Theil des Kopfes und Bodenstückes abgeplattet, und darauf mittelst dreier (!) Einschnitte eben so viele Richtungslinien gewonnen werden."

Die Idee, den Aufsatz am Geschütze zu befestigen, ist nichts weniger als neu. Sie kam in mehreren Artillerien, und mit verschiedenen Modifikationen, in Anwendung. Von dieser Gattung Aufsätze würden unsers Erachtens noch immer jene den Vorzug verdienen, welche sich in einem kreisförmigen Einschnitte rechts und links bewegen lassen, um sie jederzeit, bei einer ungleichen Stellung der Räder, auf den höchsten Punkt des Bodenstücks bringen zu können. Diese Aufstellung in der mittleren vertikalen Durchschnittsfläche des Rohres ist zum genauen Richten unerläßlich. — Die anderwärts eingeführten Aufsätze, welche die Artilleristen bei sich tragen, sollten für die verschiedenen Kaliber an ihrem unteren Theile auch verschieden ausgerundet seyn. Will man sich hingegen des nämlichen Aufsatzes für alle Kaliber bedienen, so ist jene Ausrundung für die kleinern Geschütze viel zu groß, und muß daher immer eine schwankende, der Richtung nachtheilige Stellung veranlassen. Das Festhalten mit der Hand zeigt sich, besonders im ernsten Feuer, eben so schwierig als unzureichend, und es ist in der That nicht leicht, auf die vertikale Stellung des Aufsatzes die nöthige Aufmerksamkeit zu verwenden, während man über das erhöhte Visir hinwegblickt. —

Wir müssen hier auf einen Irrthum aufmerksam machen, der, durch die mathematische Bildung der Artilleristen, wohl schon längst aus der praktischen Artillerie verbannt seyn sollte. Man theilt nämlich jede genaue Richtung in zwei verschiedene Geschäfte; indem man zuerst das Geschütz, nach den höchsten Metallpunkten des Kopfes und Bodenstücks, in die Linie zu bringen sucht, und sodann erst zur Elevation mittelst des Aufsatzes schreitet. Man hält diesen Vorgang aus dem Grunde für nothwendig, weil man

in die Richtungslinie, welche man durch den Aufsatz erhält, kein Vertrauen setzt. — Allerdings müssen sich, wenn man die beiden Richtungslinien, über das Metall und mittelst des Aufsatzes, mit einander vergleicht, bei jeder nicht vollkommen horizontalen Lage der Achse beider Räder, Widersprüche zeigen, weil die Elevirung des Rohres dann nicht in einer vertikalen, sondern in einer, auf die Achse der Räder senkrechten Ebene geschieht, wodurch die Seellinie, welche man nach dem höchsten Punkte des Metalls auf den zu treffenden Gegenstand gerichtet hat, von diesem, nach Maß des größern oder geringern Elevationswinkels, mehr oder weniger abgelenkt wird. Da nun im freien Felde der Geschützstand selten genau horizontal seyn kann, indem die Räder sehr ungleich in den Boden sich einsenken, so zeigt sich zur Genüge die große Bedeutsamkeit jenes herkömmlichen Fehlers, der jedoch nur durch die Einführung eines, für jeden Kaliber insbesondere brauchbaren, zur vertikalen Aufstellung bequemen Aufsatzes, beseitiget werden kann. — Bei der Annahme verschiedener, kalibermäßiger Aufsätze würde es am besten seyn, nur jene beiden Gattungen, welche für den Feld-Sechspfünder und die Haubitze gehören, unter die vorzüglichen Kanoniere und Bombardiere zu vertheilen. Für jeden andern Kaliber erhielte der Vormeister den nöthigen Aufsatz erst bei seiner Eintheilung zum Geschütz; wobei natürlich auf eine angemessene Reserve solcher Aufsätze Bedacht genommen werden müßte. —

Mit der vom Verf. vorgeschlagenen Abplattung des Kopfes und Bodenstücks werden die Artilleristen schwerlich einverstanden seyn; indem sie sich nicht gern des Vortheils begeben möchten, welchen die gekrümmte Oberfläche im Aufsuchen der vertikalen Durchschnittsfläche gewährt. Der Zeitgewinn, den der Verf. durch Anbringung dreier Visirlinien erreichen will, wäre für den aufgegebenen reellen Nutzen kein Ersatz; wenn sich auch, gegen alle Wahrscheinlichkeit, die Hindernisse der Aussicht beseitigen ließen, welche die mit dem Laden beschäftigten Kanoniere verur-

ſachen. Der richtende Artilleriſt iſt übrigens während des Ladens keineswegs müßig; indem er die eingeführte Patrone aufſticht, und die Ordnung in den Verrichtungen der übrigen Mannſchaft beobachtet. Das Richten ſelbſt iſt bei der Größe des zu beſchießenden Gegenſtandes, und in ſolcher Nähe, als der Verf. für die eigentliche Beſtimmung ſeiner reitenden Artillerie verlangt, nur das Werk eines Augenblicks. Auch kommen einige Sekunden, welche der Verf. bei ſeinen, zur Entſcheidung für nöthig erachteten, fünf Lagen gewinnen könnte, in gar keinen Betracht. —

Über das Richten bringt das Syſtem die ganz neue, höchſt ſonderbare Idee in Vorſchlag: „daß der richtende Kanonier die Entfernung des zu treffenden Gegenſtandes gar nicht abſchätzen, und darnach den Aufſatz wählen ſolle. Dieſer Vorgang ſey eine mißliche und unſichere Sache im Gewühle der Schlacht, im Staube und Pulverdampfe, wo überdem das intellektuelle und moraliſche Gleichgewicht des Mannes vielleicht etwas erſchüttert ſey. Der Jäger, welcher denn doch auch treffen wolle, und viel ruhiger ſeyn könne, mache dieſen Prozeß nicht, ſondern ſchieße nach einem dunkeln, durch die Übung erzeugten Gefühl. Man ſollte daher das Zielen des Artilleriſten auch mehr zur Sache des Inſtinkts machen, ſo daß er richtete, ohne vorher die Zahl der Schritte abzuſchätzen. Daß zur Erwerbung eines ſolchen Inſtinkts lange und vielfache Übung gehöre, verſtehe ſich von ſelbſt; aber eben dieß ſey ein Grund mehr, alte Soldaten für die reitende Artillerie zu wünſchen." — Das Gleichniß mit dem Jäger überzeugt uns noch nicht, daß der richtende Kanonier bei der Ausübung ſeines wichtigen Geſchäftes einer vernünftigen Beurtheilung entbehren könne. Was der Verf. beim Jäger Inſtinkt nennen will, iſt eine durch lange Übung angewöhnte Fertigkeit für die, in dem beſchränkten ſichern Bereiche ſeiner Waffe, vorkommenden Schußweiten die paſſendſte Richtung zu nehmen. Die Aneignung einer ſolchen Fertigkeit iſt jedoch, wegen des ungleich größeren Bereiches

der Geschütze, für den Artilleristen nicht so leicht, wie für den Jäger. Überdieß wäre zu der langen und häufigen Übung, welche der Verf. für sein Projekt verlangt, ein ungeheurer Aufwand von Munition erforderlich, wozu man sich um so weniger verstehen möchte, als der beabsichtete Nutzen dieses Versuchs noch keine Bürgschaft für sich hat, und die ganze Idee in der Ausführung sich wohl nicht besser bewähren dürfte, als so viele andere, die uns der Verf. in seinem Buche zum Besten gegeben hat. —

Die Kenntniß der Entfernung des Zieles ist und bleibt daher die wesentlichste Sorge für die Artillerie vor dem Feinde. Alle mechanischen Fertigkeiten in der Behandlung des Geschützes werden dem Manne ohne viel Schwierigkeit und Zeitaufwand beigebracht werden können; allein die Bildung des Augenmaßes zur Abschätzung der Distanzen fordert eine längere zweckmäßige Übung. Die ungleiche Struktur des menschlichen Auges, und der verschiedene Grad seiner Schärfe in der Nähe und Ferne, lassen keine festen Regeln zu, um die Schätzung der Distanzen auf sichere Abstufungen der Deutlichkeit zu begründen, in welcher ein und derselbe Gegenstand in bestimmten Entfernungen erscheint. Dazu kommen noch die optischen Täuschungen, welche aus dem Einfallswinkel des Lichtes, dem Zustande der Atmosphäre, und der Bildung des Terrains, entspringen. Dieß Alles erwogen, unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß auf diesen Theil der Artillerie-Abrichtung eine ganz besondere Sorgfalt verwendet werden müsse, so lange kein zweckmäßiges Instrument, oder irgend eine schnell ausführbare, praktisch-geometrische Methode für diesen Gebrauch in Anwendung kommt. Außer den allgemeinen Übungen, welche zeitweise mit der ganzen Kompagnie vorgenommen werden, müßten insbesondere noch jene Individuen, welche vorzugsweise zu den Verrichtungen des Vormeisters ausersehen sind, häufig mit der Ausbildung ihres Augenmaßes beschäftiget werden. Einige Gänge auf einem Terrain, das der Mannschaft durch die alljährig

wiederkehrende Besichtigung und Beurtheilung bereits bekannt, oder arm an natürlichen und künstlichen Merkmalen ist, reichen hier nicht hin. Man sende die erwähnte Abtheilung der vorzüglicheren Kompagnie-Mannschaft, unter der Leitung eines Offiziers, zu ungleichen Stunden des Tages, bei jedem Zustande der Atmosphäre, in verschiedene, selbst entlegenere Gegenden, lasse sie hier nicht nur die Abstände der bezeichneten Objekte, sondern auch, unter gewissen Voraussetzungen über die Stellung des Gegners, die schicklichsten Plätze für das Geschütz, dessen Elevation, und die wirksamste Munitionsgattung beurtheilen; prüfe die Schätzung des Mannes hinsichtlich der Distanz durch eine leicht ausführbare geometrische Bestimmung (etwa mittelst eines katoptrischen Zirkels oder Astrolabiums), und erläutere alle übrigen geäußerten Urtheile, so wird der beabsichtete Nutzen dieses Unterrichts nach und nach sicher erreicht werden. Es bedarf wohl nicht erst der Erinnerung, daß es dem Lehrer selbst nicht an gründlicher Einsicht, und an der Fähigkeit mangeln dürfe, die Aufmerksamkeit und Lernbegierde seiner Mannschaft zu fesseln. Um jedoch mit der geometrischen Kontrolle nicht zu viel Zeit zu verlieren, wird dieses Geschäft einigen Unteroffizieren oder andern verläßlichen Individuen übertragen, welche sich zum Messen oder Abschreiten der Grundlinie, Bestimmung des erforderlichen Winkels, und zum Nachschlagen in der Tangententafel gehörig vertheilen. Der Unterricht wird mittlerweile mit der übrigen Mannschaft unaufgehalten fortgesetzt; die begangenen Fehler in der angenommenen Distanz hingegen werden nachträglich, dem gefundenen geometrischen Resultate gemäß, verbessert. — Es versteht sich von selbst, daß diese Abtheilung nicht zugleich an allen jenen Übungen Theil nehmen könne, welche die Elementar-Bildung der jüngern Mannschaft zum Zweck haben. Geschähe es auch bisweilen, daß ein braver Vormeister auf dem Exerzirplatze, durch einen nicht genau abgemessenen Schritt, oder eine unzeitige, nicht vorgeschriebene Bewegung

irgend eines Gliedes, Fehler beginge, so möchten diese, wenn sie auf Rechnung der im Distanzbeurtheilen verwendeten Zeit kämen, sehr billig zu übersehen, und der sonst brave Mann deßhalb nicht zum Nacherexiren außer der vorgeschriebenen Zeit zu verurtheilen seyn; indem das, was der Soldat an Brauchbarkeit für den Krieg gewonnen hat, mit gleichgültigen, bloß für das Auge des Zuschauers gefälligen Dingen nicht in Vergleich gesetzt werden kann. —

Die Schlacht von Groß-Görschen.

Der Verf. sucht hier die im Systeme erwähnte Angriffsart, mit 64 Geschützen reitender Artillerie auf 400 Schritte, in einem Beispiel auf diese Schlacht anzuwenden. Er ist überzeugt, „daß nirgend unter günstigeren Umständen eine Attake von der reitenden Artillerie unternommen werden konnte; sie würde dabei unendlich wenig gelitten haben, und war, bei gehöriger Vorarbeit der Fußartillerie, des Erfolges gewiß. Das französische Geschütz wäre sicher in wenig Minuten größten Theils außer Gefecht gesetzt worden, und die hinter demselben in dichten Massen stehende Infanterie mußte durch dasselbe Feuer ebenfalls bedeutend leiden. Waren von 25,000 Mann Kavallerie, welche sich bei der russisch-preußischen Armee befanden, nur 10,000 Mann bei der Hand, um sich auf die erschütterten Neulingsmassen zu werfen, so konnte ein glänzender Sieg nicht ausbleiben, und die zwischen den Dörfern fechtenden Truppen mußten aufs schleunigste zurückgehen, um nicht sämmtlich gefangen zu werden. — „Was übrigens mit den Flügelkorps der feindlichen Armee geschehen konnte, nachdem das Zentrum und die Hauptmasse derselben auf diese Weise gesprengt war, will der Verf. nicht untersuchen, „weil es zu weit in das Reich der Fantasie führen würde." —

Fanden wir im Systeme der reitenden Artillerie so vielen Stoff, eine andere Meinung aussprechen zu müssen, so geschah es doch nur in der Absicht, das

Wahre von dem Falschen zu sichten, und den Verfasser darauf aufmerksam zu machen, daß das Streben nach dem Bessern niemals durch bittere und leidenschaftliche Herabwürdigung aller bestehenden Einrichtungen verdächtiget werden müsse. Jeder Reformator stellt sich gleichsam auf die Schultern seiner Vorgänger; ein schiefes und selbstgefälliges Hinwegblicken über deren Verdienste ist daher ein offenbares Unrecht. — Übrigens erscheint uns der rege Eifer des Verf. für seine Waffe löblich. Nur die Art, wie er ihn anwendete, konnten wir nicht gutheißen. —

H.

IV.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Pflüger, GM., z. 2. Inhaber des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz ernannt.

Langenau, Bar., GM., z. Inhaber des vak. J. R. Kerpen Nr. 49 detto.

Georgii, GM., z. Brigadier in Sizilien detto.

Prohaska, Bar., Obst. v. König v. England Huf. z. GM. in seiner Anstellung bef.

Berger, Bar., Obst. v. Mescery J. R. z. GM. u. Brigadier in Galizien detto.

Stael, Bar., GM. v. Pensionsstand, als Brigadier in Böhmen angestellt.

Felici, Obstl. v. Lilienberg J. R. z. Obst. im R. bef.

Luxer, Obstl. v. Kutschera J. R.. erhält das Grenadier-Bat. Felici.

Sculletti, titl. Obstl., Commandant des 1. Landw. Bat. Czatorisky, dieser Anstellung enthoben.

Butta, Maj. v. Lilienberg J. R. z. Obstl. im R. detto.

Zollern, 1. Rittm. v. Kaiser Uhl. z. Maj. im R. bef.

Baumann, Hptm. v. Bombardierk. z. Maj. u. Direktor des Pulver- und Salniterwesens beim Wien. Garn. Art. Distr. detto.

Droste, Bar., Maj. v. Wallmoden Kür. z. Obstl. im R. detto.

Secz, 1. Rittm. v. E. H. Franz Kür. z. Maj. b. Wallmoden Kür. R. detto.

Sterpin, Chev., Maj. v. E. H. Franz Kür. z. Obstl. ohne Gebühr detto.

Braumüller, Kapl. v. Lattermann J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Förſthuber, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Kronthal, Franz, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Auersperg, Graf Albert, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Pelzer, Obl. v. E. H. Ludwig J. R. z. Veroneſer Mont. Ökon. Kommiſſion überſetzt.
John, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Jancovsky, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Dobrowsky, Kapl. v. Reuß-Plauen J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Kallaus, Obl. u. Rgtsadj. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Heigel, Ul. v. detto. z. Obl. im R. detto.
Hauner, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Plöbſt, expr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Gerſtberger, F. v. Lilienberg J. R. z. Ul. im R. detto.
Benoiſt, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Gobbis, Hptm. v. Greth J. R. z. 2. Garn. Bat. überſetzt.
Roſſani, Kapl. v. detto z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Scodnick, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Fumagalli, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Förſchtel, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Mangeſius, Ul. v. Strauch J. R. z. Obl. im R. detto.
Latſcher, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Odentkowsky, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Wagner, Ul. v. L'Eſpine J. R. z. Obl. bei Trapp J. R. detto.
Naſſau, Prinz Friedr., Maj. v. Naſſau J. R. z. Hoch- und Deutſchmeiſter J. R. überſetzt; erhält das Gren. Bat. Fürth.
Fürth, Bar., Maj. v. Deutſchmeiſter J. R. quat. z. Naſſau J. R. überſetzt.
Eitelberger, Kapl. v. Naſſau J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Reiſch, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Heinrich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Bielsky, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Fraunberger, Kad. Naſſau J. R. z. F. im R. beſ.
Brocki, F. v. Nugent J. R. z. Ul. im R. detto.
Leh mann, Kad. v. L. Jäg. Bat. z. F. bei Nugent J. R. detto.
Koll, Ul. v. Palombini J. R. z. Obl. im R. detto.
Schintak, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Wolf, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Terzaghi, expr. Gem. v. detto z. F. im R. detto.
Czeſarek, Kapl. v. Duka J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Hüttenbach, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Cſuha, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Schmid, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Schultzer, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Mahler, Ul. v. Wätlet J. R. z. Obl. im R. detto.
Anthoine, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Beha, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Klein, expr. Kad. v. Herzog Wellington J. R. z. F. im R. detto.
Paravicini, Kapl. v. Bellegarde J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Sanleque, Bar., Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Theodorovich, Ul. u. Bataillonsadj. v. detto z. Obl. im R. detto.
Schüller, F. v. detto z. Bataillonsadj. ernannt.
Pöch, Ul. v. Radivojevich J. R. z. Obl. im R. beſ.
Broglio, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Kaiſergruber, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Czierſer, Obl. v. E. H. Franz Karl J. R. z. Kapl. im R. detto.
Jancovics, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Leitenberger, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Klyucharich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Szunerits, Kad. v. Ignaz Giulay J. R. z. F. bei E. H. Franz Karl J. R. detto.
Puſch, F. v. vak. Hiller J. R. z. Ul. im R. detto.
Büſeth, Ul. v. Salins J. R. z. Obl. im R. detto.
Hofmann, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Weiſſel, Kad. v. G. H. Baden J. R. z. F. bei Salins J. R. beſ.
Lehnau, Kapl. v. Wenzel Colloredo J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Lasnitzka, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Czauderna, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Mikſchik, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Ulm, Bar., F. v. detto z. Ul. bei Langenau J. R. detto.
Kannſtein, Bar., Kad. v. Langenau J. R. z. F. bei Wenzel Colloredo J. R. detto.
Faſtenberger, Kad. v. Heſſen-Homburg J. R. z. F. bei Minutillo J. R. detto.
Riegg, Kapl. v. Ignaz Giulay J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Bachendorfer, Obl. v. Salins J. R. z. Kapl. bei Ignaz Giulay J. R. detto.
Kollmann, Ul. v. St. Julien J. R. z. Obl. im R. detto.
Zanoncini, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Steurer, Kad. v. O'Reilly Chev. Leg. z. F. bei St. Julien J. R. detto.
Brokmann, Kapl. v. Bianchi J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Chudoba, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Jugny, Graf, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Salzmann, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Cornelius, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Radulowich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Dormus, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Commendo, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Dobrich, Kad. v. Deutſchbanater Grenz J. R. z. F. im R. detto.
Schochterius, Kad. v. 1. wall. Grenz J. R. z. F. im R. detto.
Waitz, Obl. v. Kaiſer Kür. z. k. k. Arcieren Leibgarde übeſ.
Brunszvig, Ul. v. detto z. Obl. im R. beſ.
Zwole, Bar., Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Raſim, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Hartel, Wachtm. v. Kaiſer Kür. z. Ul. im R. beſ.
Fiſcher, 2. Rittm. v. Wallmoden Kür. z. 1. Rittm. im R. detto.
Frank, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Bundsmann, Obl. u. Rgtsadj. v. detto z. Eskadr. überſ.
Mollatz, Wachtm. v. detto z. Ul. u. Rgtsadj. im R. beſ.
Bechtolsheim, Bar., Ul. v. G. H. Toskana Drag. z. Obl. im R. detto.
Rieger, Bar., Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Gerſcher, 2. Rittm. v. Kinsky Drag. z. 1. Rittm. im R. detto.
Jung, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Gruber, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Walenta, Obl. v. Hohenzollern Chev. Leg. z. 2. Rittm. im R. detto.
Piller, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Kollowrath, Graf Theodor, z. Ul. bei Hohenzollern Chev. Leg. ernannt.
Della Scala, Graf, F. v. Heſſen-Homburg J. R. z. Ul. bei O'Reilly Chev. Leg. beſ.
Fuchs, Graf, Obl. v. Roſenberg Chev. Leg. z. 2. Rittm. im R. detto.
Held, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Jaudas, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Splenyi, Bar., Ul. v. Kienmayer Huſ. z. Obl. bei Heſſen-Homburg Huſ. detto.
Hegyeſſy, Wacht. v. Würtemberg Huſ. z. Ul. im R. detto.
Slawy, Ul. v. Liechtenſtein Huſ. z. Obl. im R. detto.
Tſchebulz, Kad. v. Kinsky Drag. z. Ul. bei Liechtenſtein Huſ. detto.
Bubna, 2. Rittm. v. Liechtenſtein Huſ. z. 1. Rittm. im R. detto.
Hegedüs, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Libesberg, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Kladny, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.
Asboth, 2. Rittm. v. Frimont Huſ. z. 1. Rittm. im R. detto.
Zitta, Obl. v. Szekler Huſ. z. 2. Rittm. im R. detto.

Wegh, Ul. v. Szekler Huſ. z. Obl. im R. beſ.
Dorsner, Kad. v. 3. Jägerbat. z. Ul. bei Szekler Huſ. detto.
Kramplitſch, z. Rittm. v. Koburg Uhl. z. 1. Rittm. im R. detto.
Wiernek, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Bieſten, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Pawlowski, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Caſtelnau, Graf, Ul. v. Kaiſer Uhl. z. Obl. im R. detto.
Falkenhayn, Graf, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Kopauer, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.
Chamare, Graf, Kad. v. Konſtantin Kür. z. Ul. bei Kaiſer Uhl. detto.
Schäfer, Ul. v. Penſionsſt., z. 2. Garn. Bat. eingetheilt.
Nürnberger, Unterzeugw. v. Prager Garn. Art. Diſtr. z. Oberzeugw. allda beſ.
Vogelſinger, Unterzeugw. v. Lemberger Garn. Art. Diſtr. z. Oberzeugw. beim Prager Art. Diſtr. detto.
Kremer, Ul. v. Penſionsſtand, in eine Zivilbedienſtung übergetreten.
Würſing, Ul. v. detto, in detto detto.
Czerny, Ul. v. detto, in detto detto.
Hain, Ul. v. detto, in detto detto.
Ranſy, Ul. v. detto, in detto detto.

Penſionirungen.

Del Rio, Bar., Obſtl. v. Geppert J. R.
Kozubowitz, 1. Rittm. v. Koburg Uhl.
Driver, 1. Rittm. v. Kienmayer Huſ.
Herzeg, 1. Rittm. v. Kinsky Drag.
Pradatſch, Hptm. v. Ignaz Giulay J. R.
Weinbrenner, Hptm. v. Naſſau J. R. mit Maj. Kar. a. b.
Heß, 1. Rittm. v. Lothringen Kür. mit detto.
Kronus, Hptm. v. 2. Garn. Bat. mit detto.
Gemereth, Hptm. v. Albert Giulay J. R.
Kreusler, Hptm. v. Duka J. R.

Burgauer, 2. Rittm. v. Hohenzollern Chev. Leg.
Mihaly, Kapl. v. E. H. Franz Karl J. R.
Schweitzer, Obl. v. Watlet J. R.
Lauer, Ul. v. E. H. Rainer J. R.
Szallopek, Ul. v. Heſſen-Homburg J. R.
Mihalz, Ul. v. 1. wall. Grenz J. R.
Mayer, Ul. v. 12. Jägerbat.
Knöpfler, Obl. v. Kaiſer Kür.
Candon, Ul. v. Koburg Uhl.
Schwarzer, Hptm. v. Lattermann J. R.

Quittirungen.

Zichy, Graf Niklas, 1. Rittm. v. Wallmoden Kür.
Auenhammer, Obl. v. Strauch J. R. mit Kar.
Cziſchek, Ul. v. Lilienberg J. R.
Hörentrapp, Obl. v. Palombini J. R.
Wagner, Obl. v. Bianchi J. R.
Fritzko, Obl. v. G. H. Toskana Drag. mit Kar.
Sedlnytzky, Bar., Ul. v. O'Reilly Chev. Leg.
Pergen, Graf Karl, Ul. v. Armeeſtand, hat den Offiziers-Kar. abgelegt.

Verſtorbene.

Fenner, Bar., FML. u. Diviſionär in Galizien.
Wratislaw, Graf, Obſt. v. Penſionsſtand.
Provaſi, Obſt. v. O'Reilly Chev. Leg.
Vignolles, Graf, Obſtl. v. Penſionsſtand.
Graf, Maj. v. detto.
Mayer, 2. Maj. v. Schneller Chev. Leg.
Rajakovich, Maj. v. Penſionsſtand.
Mocſary, Maj. v. detto.
Rüdt, titl. Maj. v. detto.
Minenſturm, titl. Maj. v. detto.
Kromer, Hptm. v. Armeeſtand zu Prag.
Bernrieder, Maj. v. Penſionsſtand.
Schlag, Oberzeugw. v. Prager Garn. Art. Diſtr.
Negrony, 1. Rittm. v. Frimont Huſ.

Branovaczky, Hptm. v. 2. wall. Grenz J. R.
Wiedemann, Hptm. v. Wenzel Colloredo J. R.
Schneider, Hptm. v. Bianchi J. R.
Gromann, Obl. v. Heſſen-Homburg Huſ.
Krzka, Obl. v. Naſſau J. R.
Matſchuka, Ul. v. Mecſery J. R.
Reitmayer, Obl. v. Liechtenſtein Huſ.
Miſſevich, Ul. v. 2. Garniſonsbat.

Verbeſſerung in dieſem Heft.

Seite	Zeile	ſtatt:	lies:
291	6 von unten	vom 26. Februar	vom 18. Nov. 1738.

Inhalt des vierten Bandes.

Zehntes Heft.

Seite

I. Feldzug des k. k. gallizischen Armee-Korps gegen die Türken im Jahre 1788 3

II. Die Feldzüge der Östreicher in Ober-Italien in den Jahren 1733—1735. Fünfter Abschnitt. Der Feldzug des Jahres 1735. Die Winterquartiere. — Die Heere Sardiniens, Frankreichs und Spaniens eröffnen im Mai ihre Operationen am Po. Der Feldmarschall Graf Königseck führt das kaiserliche Heer über den Po, bis nach Tirol, ohne Verlust zurück (im Juni). — Die Alliirten blockiren Mantua, — belagern und erobern Mirandola. Sie rücken über die Etsch gegen Tirol. — Der General der Kavallerie Graf Khevenhüller führt das kaiserliche Heer im Oktober und November durch Venedigs Gebiet in die rechte Flanke der Alliirten. Rückzug derselben. — Präliminar-Frieden zwischen Frankreich und dem Kaiser. Waffenstillstand für Ober-Italien. — Friedens-Unterhandlungen. — Skizze des Feldzuges 1735 am Rheine. — Die Alliirten räumen die Lombardie im Sommer 1736. — Die Östreicher nehmen Parma und Piacenza in Besitz. — Definitiv-Friedens-Traktat vom 18. November 1738 42

III. Nekrolog des kaiserlich-östreichischen Feldmarschall-Lieutenants Sebastian von Maillard 98

IV. Literatur 103

V. Neueste Militärveränderungen 111

Eilftes Heft.

I. Bruchstücke, die Mitwirkung der königl. sächsischen Kürassier-Brigade bei der Schlacht an der Moskwa, am 7. September 1812, betreffend 119